

Zeitschrift: Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Bern
Band: 61-62 (1977-1978)
Heft: 2

Artikel: Die bernischen Orgeln : die Wiedereinführung der Orgel in den reformierten Kirchen des Kantons Bern bis 1900. Teil 2
Autor: Gugger, Hans
Kapitel: Inventar : die Geschichte der einzelnen Orgelwerke, alphabetisch nach Orten
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1070953>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

KIRCHBERG

Die hier folgenden Angaben über dieses bedeutende Orgelwerk verdanken wir einer ungedruckten Zusammenstellung umfangreichen Quellenmaterials, die Lehrer Hugo Ryser zur Verfügung gestellt hat¹.

¹⁷⁷¹ Der prachtvolle Orgelprospekt, der heute noch den wichtigsten Akzent 71 in diesem grossen spätgotischen Kirchenraum bildet, stammt vom ersten nachreformatorischen Orgelwerk, das Samson Scherrer aus Genf im Jahre 1771 mit 16 Registern, verteilt auf Hauptwerk, Rückpositiv und Pedal, erbaute². Leider sind weder der Vertrag noch die Orgelabrechnung vorhanden. Der Erbauer wird indessen mit der hier folgenden Quelle belegt, die zudem die Bedeutung aufzeigt, die ein Grossteil der damaligen Kirchgenossen dem äusseren Gepräge der Orgel zumass.

9. Juni 1771. Ward von Hr. Ammann Aebi vorgetragen, auf Anraten Hrn Scherrers, des Orgel-Machers noch mehrere Ornament an die Orgel machen zu lassen, die aber nicht in jenem Accord begriffen, sondern besonders bezahlt werden müssen: nemlich oben auf die Orgel, 3 Blumen Töpf von Schnitzwerk und vergoldet, und zu beiden 71 Seiten neben an die Orgel 2 blind-flügel von gleicher Arbeit. Für diese Arbeit forderte Herr Diwi der Bildschnitzer 16 Kronen für sich. und die Vergoldung solle sich höchstens auf etwa auf 16 Kronen belaufen, hiemit in allem bey 5 Louis d'Or. Hierüber ward umgefragt: Ich der Vicarius declarierte mich, dass ich nicht dazu reden wolle und nicht wolle helfen immer grössere Kösten mit dieser Orgel machen. Hr. Ammann von Kernried protestierte ebenfalls, er wolle sich im Namen seiner Gmeind in nichts mehreres einlassen, begehre auch, dass diese seine Protestation eingeschrieben werde. Durch das Mehr der Stimmen ward auch im Ansehen dieser Ornementerer zwar in der Kirche beschlossen und vor dem Stillstand erkannt, dass diese Sach solle aufgeschoben werden. Dennoch ward dieser Schluss also bald widerum aufgehoben und noch gleichen Tags der Accord darüber gemacht, dass besagte Ornament sollen verfertigt werden.

(Aus «Rodel und Manual diejenigen Erkanntnussen der Ehrbarkeit einzuschreiben, so nicht das Consistoriale betreffen. Angefangen im Oktober 1752 durch Rod. Duliker Vicarium»).

¹ Es scheint, dass in Kirchberg dem Kirchengesang, dessen Einführung vom Chorgericht schon im Jahre 1632 beschlossen worden war, besondere Beachtung geschenkt wurde. 1645 wurde Hans Ebert, ein Flüchtling aus der Pfalz, als Lehrer in Rüdtligen angestellt, damit er als Kantor in der Kirche amten konnte. Im Jahre 1660 kam Pfarrer Niklaus Zeerleder nach Kirchberg, der zuvor fünf Jahre am Berner Münster als Kantor gewirkt hatte und dem wir das erste bernische Musiklehrbuch verdanken. Siehe dazu Zulauf: Der Musikunterricht in der Geschichte des bernischen Schulwesens..., Bern 1934, S. 17 ff.

² Die Registerzahl ist im ersten Inventar der Kirchgemeinde aus dem Jahre 1861 erwähnt.

Die Kosten für den Orgelbau wurden durch freiwillige Spenden und Beiträge, durch eine von allen Gütern der Kirchgemeinde bezogene einmalige Steuer und einen Beitrag aus dem Kirchengut bezahlt. Letzteres bildet eine Ausnahme. Das Kirchengut durfte für diesen Zweck im allgemeinen nicht angetastet werden (siehe dazu z. B. Schlosswil). Es blieb eine Schuld von 400 Kronen, die rund dem halben Anschaffungspreis der Orgel entsprochen haben dürfte. Als erster Organist amtierte provisorisch für ein Jahr der weitherum bekannte Schulmeister Knörri aus Urtenen; er hatte zugleich drei Jünglinge im Orgelspiel auszubilden und lieferte das Orgelbuch für 6 Kronen.

Vor allem für die möglichen Vorbilder des damals einsetzenden einheimischen Orgelbaues sind die folgenden Eintragungen von Bedeutung:

1774 und 1776 wurde für das Stimmen und den Unterhalt der Orgelmachergesell bezahlt. Es war offensichtlich ein Mitarbeiter Scherrers, der sich zu dieser Zeit noch in unserer Gegend aufhielt.

1781 zahlte der Kirchmeier «einem Orgelmacher» 10 Kronen 10 Batzen.

1782: «Dem Orgelmacher zu Sumiswald für Visitation der Orgel 1 Kr. 6 Bz.» Es muss sich hier um Peter Schärer handeln.

1792: «Dem Johannes Stähli zu Habstetten für Reparation der Orgel 10 Kr. 12 Bz.» Es ist dies Johannes Stölli.

1793: «...dem Orgelmacher zu Jauchten 11 Kr. 11 Bz. 2 Kz.» Dies war Joh. Jak. Weber von Juchten.

Zu gleicher Zeit bezogen aber auch die einheimischen Tischmacher Jakob Glauser und Joh. Wäber kleinere Beträge «für einiche Verbesserungen an der Orgel».

Wir treffen demnach drei wichtige Repräsentanten der ersten und zweiten Generation unserer einheimischen Orgelbauer an der Orgel in Kirchberg. Ein Beleg dafür, dass Samson Scherrers Werke einen entscheidenden Einfluss auf die späteren Werke dieser einheimischen Kunsthandwerker hatte.

1873 devisierte der Orgelbauer Reinhard eine gründliche Renovation, doch empfahl der damalige Musikdirektor in Burgdorf, Agathon Billeter, einen Neubau des Werkes.

^{1875/76} Klingler in Rorschach baute ein neues Werk mit 14 Registern ins alte Gehäuse mit folgender Disposition:

<i>Hauptmanual</i>		<i>Pianomaterial</i>		<i>Pedal</i>	
Prinzipal	8'	Salizional	8'	Subbass	16'
Bourdon	16'	Liebl. Gedackt	8'	Violinbass	16'
Gambe	8'	Flöte	4'	Oktavbass	8'
Flöte	8'	Rohrflöte	4'	Violoncell	8'
Oktave	4'				
Mixtur	4fach 2 ² / ₃				

Das neue Werk wies wohl Kegelladen auf und hatte noch die mechanische Traktur. Zum Glück scheute man die Kosten, das Rückpositiv wegzuräumen.

Der Hauptwerkprospekt wurde neu vergoldet. Dem Vergolder überliess man überflüssig gewordene Ornamente!

1887 wurde auch die «Vororgel» neu vergoldet.

¹⁸⁹⁷ Die Kirche erhielt anstelle der Flachdecke mit den wertvollen Schnitzereien eine weit in den Dachstuhl hinaufgezogene Tonne, dabei wurde wiederum durch Max Klingler die Orgel wesentlich vergrössert. Im Hauptwerk kamen Bourdon 8 und Trompete 8' dazu, und das zweite Manual erhielt in einem neuen Echokasten Geigenprinzipal 8', Lieblich Gedackt 16', Voix céleste 8' und Traversflöte 4'. Das Pedal wurde durch einen Prinzipalbass 16' verstärkt. Die mechanische Traktur ersetzte man durch eine pneumatische. Der folgenschwerste Eingriff jedoch war, dass man, um den durch die grosse Tonne frei gewordenen Raum besser auszufüllen, das Rückpositiv auf das Hauptwerk stellte. Das kleine, reizende Orgelwerk verlor dabei seine originale Konsole. Es scheint also, dass die Verstümmelung der Orgel der neuen Decke wegen vorgenommen wurde. Dies im Gegensatz zu so vielen Kirchen des Mittellandes, wo im umgekehrten Sinne schöne Flachdecken geopfert wurden, damit auf der Westempore eine Orgel Platz finden konnte. 68

¹⁹⁵⁹ Kuhn baute ein neues Werk mit 31 Registern (IIP 12, 11, 8) ins alte Gehäuse. Das Rückpositiv wurde wieder in die Emporenbrüstung versetzt. 71 Die zerstörte Konsole rekonstruierte man nach der originalen Situation in Kirchenthurnen, wobei sich hier dieser reichgegliederte Unterbau 72 nicht so recht in die zierliche barocke Emporenbrüstung einfügen will und zu schwer wirkt.

WÜRDIGUNG

Für die typologische und kunstgeschichtliche Einordnung verweisen wir hier auf den betreffenden Text über das um ein Jahr später entstandene Kirchenthurnen, das mit Ausnahme der farbigen Fassung im Prospekt weitgehend erhalten geblieben ist. Im Unterschied zu Kirchenthurnen sind in Kirchberg bei der ebenfalls neunteiligen Hauptwerkfassade die fünf Türme nach innen abgetreppt, so dass der niederste Turm in der Mitte steht und so eine reizvolle Gegenbewegung zum Rückpositiv entsteht, das beiderorts in den Formen genau übereinstimmt. Dem Orgelbauer stand in Kirchberg mehr Platz zur Verfügung, was ihm gestattete, die grossen Türme an die Aussenseite zu stellen. Dieser Anordnung entsprach wohl auch der innere Werkaufbau. Leider wurden schon beim Umbau von 1875 einige Ornamente preisgegeben, weitere wurden sicher bei der Versetzung des Rückpositives auf das Hauptwerk zerstört. So fehlen heute die «Blumen Töpfe» auf den Hauptwerktürmen, die ja in der oben abgedruckten Quelle erwähnt werden. Erhalten haben sich aber im Gegensatz zu Kirchenthurnen die in derselben Quelle vorgeschlagenen «blind-flügel». Um den vollständigen Prospektschmuck dieses reichen neunteiligen Scherrer-Gehäuses erleben zu können, müssen wir heute über die Kantonsgrenze hinaus in das zu jener Zeit bernische Avenches gehen. Bei diesem 1774 entstandenen einmanualigen Werk – es fehlt ein Rückpositiv – ist die ganze Ornamentik erhalten geblieben. Avenches weist im Gegensatz zu den beiden altbernischen Beispielen auch reiche durchbrochene Turmkonsolen auf. Gerade die einfache Gestaltung dieser Konsolen an unseren beiden Beispielen zeigt, wie zurückhaltend man bei uns in diesen Belangen war.

Da leider keine einzige Pfeife vom ursprünglichen Werk erhalten geblieben ist und auch keine Quellen über die Disposition von Scherrers Werk in Kirchberg gefunden werden konnten, muss man für den musikalischen Bereich auch hier die Dispositionsangaben der Orgel heranziehen, die Scherrer acht Jahre später für die St.-Klara-Kirche in Vevey baute und die wir unter Kirchenthurnen abgedruckt haben. Dieses Orgelwerk hatte ebenfalls wie Kirchberg 16 Register, auf Hauptwerk, Rückpositiv und Pedal verteilt.

QUELLEN: Kirchenrechnungen und weitere Dokumente im Kirchenarchiv Kirchberg. – Ehe- und 4 Totenrodel im Gemeindearchiv Kirchberg, ausgezogen durch H. Ryser und R. Wälchli Kirchberg.

LIT.: H. v. Fischer, BZ 1965 S. 60. – Burdet. – M + G 4/1959 S. 116 (Disp. 1959).

KIRCHDORF

¹⁸¹⁹ Dass schon vor dem Kirchenbrand von 1871 eine Orgel existierte, ist belegt durch ein Gesuch der Gemeinde Kirchdorf vom 6. Februar 1819 um einen Beitrag an die Orgel. Diese sollte 2650 Franken kosten. Es war ein Legat von 100 Kronen vorhanden. Laut dem Ratsmanualeintrag vom 19. Februar 1819 wurden 160 Franken an diesen vermutlich ersten nach-reformatorischen Orgelbau in Kirchdorf bewilligt. Die Orgel war 1864 im Bestand des Kirchengutes enthalten und wurde 1871 ebenfalls im Bericht über den Kirchenbrand erwähnt.

Im Geltstagrodel Mathias Schneiders in Trubschachen befindet sich Kirchdorf unter den Gemeinden, mit denen dieser bedeutende Orgelbauer geschäftliche Beziehungen hatte. Leider waren in den Akten im Kirchenarchiv von Kirchdorf keine näheren Angaben zu finden.

¹⁸⁷⁴ Im Jahre 1874 errichteten Weber aus Bern und Chr. Müller aus dem Buchholterberg eine neue Orgel mit 16 Registern, und 1896 baute Kuhn einen Echokasten ein.

¹⁹⁰⁶ Goll baute vermutlich ins alte Gehäuse ein neues Werk mit 9 Registern (IIP).

¹⁹⁵⁷ Kuhn baute eine neue Orgel mit 27 Registern (IIP 10, 10, 7).

QUELLEN: St. A., B III RM 170, RM 374. – Erh. Sy. 1900.

LIT.: Gugger, Schneider. – M + G 4/1958 (Disp. 1957).

KIRCHENTHURNEN

¹⁷⁷² Kirchenthurnen besitzt das grösste Orgelwerk, das eine bernische Land- 74
kirche im 18. Jahrhundert anzuschaffen vermochte¹. Dieser Umstand

¹ Siehe dazu auch Rüeggisberg: Die dortige Angabe von 23 Registern für eine Orgel aus dem 18. Jh. darf als Sekundärquelle nicht zu streng gewertet werden.

geht aus dem folgenden Eintrag eines Protokollbuches der Gemeinde hervor.

Da verschiedene Personen der Kilchhöre Thurnen gewünscht hätten, in dieser ansehnlichen und grossen Gemeinde eine Instrumental-Musik zu haben, auch ihre allseitige Wünsche auf eine Orgel ergangen sind, so ist dieser Vorschlag zuerst Unserem Hochgeachten Herrn Landsgerichtsvener von Graffenried, wie auch denen Wohledelgebornen Herrschafts Herren von Rümligen, Riggisberg und Burgistein, dem Wohlerwürdigen Herrn Pfarrer Zehender, zu Thurnen, und nachwehrt bey einem allgemeinen Stillstand den Ehrenden Vorgesetzten und übrigen Hausvätern dieser Gemeinde vorgetragen worden.

Diesen Vorschlag haben auch Hochgeachte Herren Oberherren genehmigt, auch die anwesenden Hausväter bey dem Stillstand, am Sonntag den 9. Brachmonat 1771 einmütig angenommen; Zugleich mit einhelligen Stimmen erkennt. eine freywillige Sammlung in der ganzen Kilchhöre vorzukehren, um zu sehen, ob die Summe dieses gesammelten Gelts zu Errichtung einer Orgel in allhiesiger Kirche genugsam seye; Da sich nun nach vollendeter Collect erwahret, dass die Summ sich ziemlich hoch belaufe, so ward nachwehrt eine Orgel verfertigt. Dieses Buch soll nun dazu dienen, die Namen und Summ Gelts derjenigen einzutragen, die zu dieser Orgel gesteuert haben; Zugleich das Verzeichniss alles Einnehmens und Ausgebens darin einzuschreiben.

Es residierten in dieser grossen, weitläufigen Kirchgemeinde nicht weniger als vier Herrschaftsherren, die laut dem noch erhaltenen Spendrodel namhafte Beträge beisteuerten, so dass durch die 369 Spender und einige weitere freiwillige Spenden ein Betrag von 1284 Kronen 19 Batzen zusammengetragen wurde. Das war der doppelte Betrag, den man damals üblicherweise für ein Orgelwerk in eine bernische Landkirche bezahlte. Allerdings musste neben der Orgel auch die bauliche Veränderung bezahlt werden. Es musste eine neue Empore erstellt und, um in der Höhe Platz zu schaffen, die ursprünglich flache Decke gewölbt werden. Im Verhältnis zum Orgelbau waren das jedoch kleine Auslagen.

Man bestellte bei Samson Scherrer von Genf, der damals im Bernbiet eben die Orgel in Kirchberg fertiggestellt hatte, ein Instrument mit 18 Registern, verteilt auf Hauptwerk, Rückpositiv und Pedal, für 930 Kronen.

Aus der 36 Punkte umfassenden Orgelabrechnung haben wir das Wichtigste ausgezogen.

1. Dem Herr Samson Schärre, dem Orgelmacher, für die Orgel, so achtzehn Register hat, laut Accord	Kr.	bz.	x ^r
			930
2. Trinkgeld dem Herr Schärre, laut Accord			30
3. Denen beyden Gesellen des Herr Schärre ist von der Ehrbarkeit zu einem Trinkgeld gesprochen worden			4 20

4. Dem bendicht Tschäppeler, Zimmermann, für die Wölbung und Portlauben, laut Accord	60
15. Dem Meistergesell des Hr. Schärrers, der nach Hindelbank und Kirchberg geschickt worden, einen Organist zu suchen, für 2 Tag bezahlt	I 5
26. Dem Organist Krebs, für den Lehrlohn dryer Personen, laut Accord zahlt	60
27. Dem gleichen für das Noten-Buch	5
28. Dem Weibel Kunkler zahlt für das Mittagessen da der Accord mit dem Hr. Schärrer ist gemacht worden	3
32. Dem Peter Kunkler zahlt für des Herrn Schärrers Sachen nach Bern zu führen	I 20
36. Dem Abraham Wichtermann zahlt für die Blastbälg zu träten von Jacobi 1772 biss auf Jacobi Tag 1773 namlich	I 15

Als man alles beglichen hatte, blieben von der gesammelten Summe gar noch 25 Kronen 23 Batzen 2 Kreuzer übrig.

Leider ist auch hier der «Accord» mit dem Orgelbauer nicht mehr erhalten. Doch ist in der Rechnung wenigstens die Anzahl Register mit 18 angegeben, und auch auf dem Fragebogen des Synodalrats notiert im Jahre 1900 Pfarrer Güder die gleiche Anzahl. Er erwähnt dazu noch, dass sich 6 Register in der kleineren Orgel befinden. Zum grossen Glück ist ja das prachtvolle Gehäuse, das sich in ein Hauptwerk mit Pedal und ein Rückpositiv aufteilt, erhalten geblieben.

Es lohnt sich, hier angesichts der Bedeutung dieses Werkes die mutmassliche Disposition zu rekonstruieren. Samson Scherrer baute sieben Jahre später in der Kirche St. Klara in Vevey eine Orgel mit Hauptwerk und Rückpositiv mit 16 Registern und folgender Disposition:

Hauptwerk:	Rückpositiv:	Pedal:
Prinzipal 8'	Prinzipal 4'	Oktavbass 8'
Prinzipal 4'	Prinzipal 2'	Subbass 16'
Prinzipal 2'	Zimbel 2fach	Octave 4'
Trompete 8'	Bourdon 8'	Trompete 8' (?)
Cornet 4fach		
Nasard 2 ² / ₃ '		
Mixtur 3fach		
Bourdon 8'		

Kirchenthurnen hatte 2 Register mehr im Rückpositiv; es waren dies wohl eine Flöte 4' und eventuell eine Zungenstimme, wobei eine Vox humana gar nicht auszuschliessen ist.

¹⁹⁰⁷ Im Jahre 1907 wurde dieses wichtige Orgelwerk ausgeräumt und durch

Goll mit dem fragwürdigen pneumatischen System Wittwer mit 12 Registern ersetzt.

- 1954 Kuhn baute neue Werke mit 22 Register ins alte Gehäuse, wobei auch das Rückpositiv wieder zu Ehren gezogen wurde (IIP 9, 7, 6).

WÜRDIGUNG

Auch wenn der Verlust des eigentlichen Orgelwerkes nicht wiedergut- 74
zumachen ist, sind wir froh, dass sich wenigstens die äussere Gestalt die-
ses wichtigen Werkes erhalten hat. Der Prospekt ist zusammen mit dem-
jenigen von Kirchberg der wichtigste Repräsentant für den französi- 71
schen Typus in unserem Kantonsgebiet. Was wir damit meinen, erhellt
am ehesten ein Vergleich mit dem mehr dem süddeutschen Spätbarock
verpflichteten Gehäuse von Mühleberg. Der Hauptwerkprospekt ist 49
neunteilig. Fünf schlanke Türme werden durch vier ebenso schmale
Zwischenfelder verbunden. Die konvexen Türme, vom hohen Mittel-
turm nach aussen abgetreppt, werden durch ein schönes waagrechtes
Gesims abgeschlossen. Das fünfteilige Rückpositiv antwortet ebenfalls 72
mit einem hohen Mittelturm, der durch konkav nach hinten schwin-
gende Zwischenfelder mit den seitlichen Türmen verbunden wird. Es ist
durch eine sehr reich profilierte Konsole getragen, die ihrerseits harmo-
nisch in die seitlich elegant nach vorne gezogene Empore hineinkompo-
niert ist. Die dem retardierenden Rokoko verpflichteten Verzierungen
über den Pfeifenenden sind sehr massvoll und geben dem Ganzen ein
vornehmes Gepräge. Vermutlich waren die äusseren Hauptwerktürme
mit Ornamentaufsätzen bekrönt und das Hauptwerkgehäuse mit Sei-
tenbärten versehen. Die Ornamente hatte offensichtlich Scherrer selber
zu liefern, ansonsten Bildschnitzer und Vergolder in der Rechnung
separat aufgeführt wären. Eine kürzlich aufgefundene Quelle beweist
eindeutig, dass die Gesprenge von Kirchberg vom Bildhauer Diwi stam-
men und dass er den Auftrag durch die Vermittlung des Orgelbauers er-
hielt. Ein Vergleich der Ornamente von Kirchenthurnen mit denjenigen
Kirchbergs lässt uns mit grosser Wahrscheinlichkeit annehmen, auch in
Kirchenthurnen habe Scherrer die Verzierungen bei Diwi in Bern be-
stellt. Nicht mehr dem originalen Zustande entspricht sicher die heutige
graue Fassung. Ohne Anhaltspunkte in den Quellen oder am Objekt sel-

ber geltend machen zu können, glauben wir eher, dass das Gehäuse ursprünglich rotbraun bemalt war.

QUELLEN: Protokolle, Orgelrechnug und Sammelliste, transkribiert und dem Verfasser in verdankenswerter Weise zur Verfügung gestellt von W. Weber, Mühlethurnen. – Erh. Sy. 1900.

LIT.: Mürger I und II. – M + G 1/1956 (Disp. 1954).

KIRCHLINDACH

¹⁸⁰⁴ Bei Aufrichtung der Kirchenorgel denen Meister Wyss, Claviermacher und Feer Tischmacher einen Trunk bezahlt 16 bz. Dem Meister Feer für seine dabei gemachte Arbeit bezahlt 2 Kronen.

Bei der ersten Visitate und Approbe der Orgel denen Beiwohnenden Herren Baumann und Suter und Meister Wyss und Feer auf Geheissen des Kirchgemeinderates ein Morgenessen bezahlt in Ortschaften, 5 Kronen.

Dass es sich bei diesem Instrument um die erste nachreformatorische Orgel handelt, geht aus der entsprechenden Kirchenrechnung von 1803 hervor: 1803 «denen 5 Kilchen-Musikanten ihre Belohnung bezahlt, jedem mit 2 Kronen = 10.–». Da die Kirchenrechnungen bis 1808 fehlen, kann nicht festgestellt werden, ob es sich bei diesem Orgelwerk um eine Schenkung handelt. Erbauer war der Klaviermacher Christen Wyss aus Bern, dessen Namen wir zwölf Jahre später beim Bau der heute noch in Kandergrund erhaltenen zweiten nachreformatorischen Orgel der Nydeggkirche wieder antreffen.

173

1814/15 ist eine Reparatur durch Meister Wyss mit 8 Kronen belegt.

¹⁸⁹² Dem Neubau einer Orgel mit 10 Registern durch Goll (IIP 5, 3, 2) geht eine Offerte von Weber in Bern für die alte Orgel in Utzenstorf voraus, die jedoch abgelehnt wurde.

Die alte Orgel von Suter & Wyss wird auf dem Fragebogen des Synodalrates von 1900 in der Erinnerung als «Quitsche» bezeichnet!

¹⁹⁶⁹ Wälti baut eine neue Orgel mit 17 Registern (IIP 6, 7, 4).

QUELLEN: Kirchenrechnungen und Protokolle Bd. I Arch. Nr. 54 im Gemeindearchiv Kirchlindach. – Erh. Sy. 1900.

ABB.: v. L. Dpfl., Zustand nach 1892.

KLEINHÖCHSTETTEN

Die in der Reformation profanierte und in den Jahren 1963/64 wiederhergestellte ehemalige Wallfahrtskirche mit ihrem frühmittelalterlichen Annexgrundriss erhielt 1963 ein Positiv. Das Instrument stammt aus dem oberaargauischen Madiswil und ist in Emanuel Friedlis «Bärndütsch», Band Aarwangen, erwähnt als aus dem Hause E. Hubschmid stammend und im Jahre 1787 erbaut. Das interessante Werklein lässt sich in der Typologie der Berner Hausorgel nicht ohne weiteres einreihen und weist die folgende Disposition auf:

Gedackt	8'	Mixtur	ab c'
Flöte	4'	Octav	2'
Prästant	8' ab F	Superoctav	1'

Die Disposition mit der hohen Mixtur und der Superoktave 1' ist zumindest für das Emmental eher ungewöhnlich, und auch die Prospektgestaltung haben wir in dieser Form bis jetzt in unserer Gegend nur noch einmal feststellen können. Auf protestantisch-pietistische Auftraggeber weisen die vermutlich etwas später entstandenen volkstümlich-religiösen Malereien der Flügeltüren mit der Gegenüberstellung der Geistes- und Fleischeswerke hin (Galaterbrief 5, 19–22).

KÖNIZ

1781 In der mit hervorragenden Kunstwerken (Kanzel, Decke, Fresken und Glasgemälden) ausgestatteten Kirche des Deutschen Ordens hat sich ebenfalls ein wichtiges Orgelwerk des Karl Maria Bossart erhalten, das auch im heutigen Zustande alle Beachtung verdient. Wenn noch um 1900 nichts Näheres über dieses Instrument bekannt war, liess sich seither so viel zusammentragen, dass heute für den Orgelhistoriker nur noch wenige Fragen offen sind.

Schon sehr früh suchte der Lokalhistoriker Karl Gugger das Baudatum anhand der Pfarrberichte herauszufinden. So schreibt 1780 Pfr. Joh. Rudolf Wiegsam:

Der Kirchengesang geht sehr schlecht, fast niemand bringt Psalmenbücher, dann niemand kann singen, weil selbst die Schulmeister die Noten nicht verstehen. Es wird mit

Posaunen geführt, die erbärmlich gehn. Einiche Aenderungen hier vorzunehmen, ziehet laut Erfahrung bey gegenwärtiger Verfassung unzählliche Verdriesslichkeiten nach sich, die aber durch die nun zu hoffende bessere Einrichtung werden behoben werden.

Und bereits am 6. Januar 1782 muss sich derselbe Pastor mit dem folgenden Problem auseinandersetzen:

Trüge ich als Pfarrer vor, wie dass es nötig seyn werde, dass man den Organisten einiche anständige Stuck aufsetzen lasse, die sie beim Ausgang aus der Kirchen aufspielen können, und in sonderheit dem Hans Michel, als dem zweiten Organisten, anzusinnen, dass er sich hinfüro wohl hüte, unanständige Stucke zu spielen, wie es von ihm letzten Heil. Sonntag (und ohngeacht der getanen Warnung) auch am letzten Sonntag im Jahr geschehen, da er zur Aergerluss vielern das Lied: «Ihr Schönen höret an» aufspielte.

Zwischen diesen beiden Berichten war offensichtlich die erste nachreformatorische Orgel aufgestellt worden. Das fanden wir auch im Rechnungsmanual bestätigt, das uns doch recht erschöpfende Auskunft vermittelte:

	Kr. bz. x ^r	
1780/81: Denen Vorsingerns und Posunern Trinkgeld bezahlt	3. 5.—	
1781: Juli 22: Dem Zimmermeister Rolli f. Zimmerarbeit an der Lauben in der Kirchen, worauf die Orgelen steht:	28. 3.—	
Sept. 22: Dem Orgelenmacher auf Rechnung hin bezahlt, 36 neue Doublonen thun	230.10.—	
Okt. 9: Dem Meister Dreyer, Steinhauer, für die Lauben in der Kirchen herabzusetzen, zahlt	4.12.—	
Aus Befehl der Ehr. Gemeinde dem Orgelmacher 12 Mass Wein zahlt thut	1.23.—	
Okt. 28: Dem Christen Spycher im Moos für an der Lauben in der Kirche gehabte Arbeit	5.14. 2	
Nov. 4: Dem Christen Hänni zu Schliern für an der Lauben in der Kirche zu arbeiten, Taglöhn zahlt	2.16. 2	
8: Dem Orgelenmacher Bossart für die Orgelen zahlt 100 neue Dublonen, thut	640.—.—	
Den Ausgeschossenen und dem Orgelenmacher bei der Zahlung ein Morgenessen zahlt	7.12. 2	
1782: Jan. 21: Dem Chr. Spycher für Holz und Laden so er für die Orgelen und Lauben gekauft, bezahlt	22.21.—	
22: gleichem für dem Orgelenmacher Briefen zu schreiben wie auch für Schmid- und Schlosserarbeiten, und Taglöhn:	26. 8.—	
1782: Juni 7: für Muster für die Orgelen zu malen, zahlt	1.15.—	
Nov. 13: dem Meister Dähler für in der Kirchen zu gipsen, zahlt dem Hans Hänni f. ein Gerüst die Orgelen zu malen und wieder abbrechen, zahlt	1. 6. 2	
13: Dem Samuel Emanuel Baumgartner für die Orgelen zu malen und vergolden, die Diele und Lauben anzustreichen,	185.15.—	21
gleichem laut Erkenntnus der Gemeinde seinen Akkord vergütet mit	19. 5.—	
13: Dem Organisten Hans Michel für seine Mühewalt	3. 5.—	

Dem Chr. Spycher, Organist, für seine viel fältige Mühwalt f. die Orgeln zu stimmen	19. 5.—	
1784: Weinmonat 5: Dem jungen Hänni v. Schliern zu fernerer Aufmunterung des Orgelschlagens ein Psalmenbuch angekauft und dafür bezahlt	—18.—	
1786: Merz 10: Dem Christen Spycher im Moos für die zwei auf die Orgel verfertigten Engel laut Kto. Ne. 13:	27.22.02	22
1788: Nov. 28: Dem Christen Spycher im Moos f. Schlosserarbeiten und Reparaturen der Orgel lt. Kto. no. 9	5.14.—	
1789: Sept. 20: gleichem f. Reparatur an der Orgel und andere Arbeit:	12. 3. 2	

Dazu hat sich nun im Bossart-Archiv in Zug ein sehr aufschlussreicher Briefwechsel erhalten.

Am 6. Februar 1780 schreibt «Christen Spicher im mos bey Könitz» offensichtlich im Auftrag der Gemeinde die folgende Auftragsbestätigung, die mit der ergötzlichen Orthographie so viel wichtige Fakten enthält, dass wir sie hier vollumfänglich publizieren¹.

Vihl Geliebter Herren und Fründ,

Jah, mit grosser Freud kan ich nit underlassen, Euch zu melden, das auf Hüt als d. 6. Horner, die gantze Ehrende gemein ist versamlet gewesen und ich Euweren aufsatz samt dem orgelris habe forgewisen. So diene in antwort, das Euch die arbeit fon der gantzen gemein Einhelig ist zu erkent worden, welches ich aber schon zum forus wol gewüst in deme, wen ich es begert hete, es nit einmal für gemein dörfen bringen; den es ist mir fon der gemein aufgetragen worden, wie ich es machen werde, seye es ihnen gut und recht. Welches ich mir aber ausgebeten und mich auf die merere Stimmen berufen, welches ich aber schon lengst forus alle forgesetzten forleuffig dessen berichtet und melde Euch, das die Zeuigen auf mossers siten auf diessen angesetzten Tag nit einmal gegnet sint, den der mosser hat im meren gar kein Stimm bekommen, sonder Euch ale Stimmen Einhelig zugefallen. So melde noch, das man gesinet, die Disposition fölig bli-ben zu lassen, aber meh ein Cornet ins halbe Clavier oben us 3-facht, 1 fus anfanget von Zin oder ein kleine 3-fache scharf oder meldet selbst, was für ein 3-faches. Den es ist deswegen, das man in dem psalmen Spilen den Tenor in der gantzen Kirchen möge sanft² hören, wil im anfang das folck nit gewont ist und der bas mehr hört als den Dis-cant. Wen ir es gut findet, nur ein halben schu anfangt und 1 mal repedirt oder ein ander scherpfen register. Und mich dunkt, 3 belg Seyens fast zu wenig, es sölt 4 Sin. Alein Ihr versprechet Wind genug also überlasen es Euch mit dem blasbelgen. Aber ein scherfind register mus noch drin, den beser ist es, es Seye zu fil weder oben us zu Schwach, man kan es abziehen. Ihr werdet für dieses register den bris ansetzen und sölet gar nit Scha-den leiden. Und möchte Euch anhalten, nach gelegenheit ein positiv fon 3 oder 4 regi-ster, den schaft und ales issenwerck würde ich Selbst machen, auch aufrichten und Stimmen, wen es Sich zutragen würde, das ir nit gelegenheit köntet haben und möcht es um ein billichen bris, aber gar nit zu Euwerem Schaden; den Euwer bris für das Kir-

¹ Auf das Schreiben wurde der Verfasser durch H. Rentsch aufmerksam gemacht, der es von E. Schiess in einer Photokopie erhalten hatte und durch Chr. Lerch transkribieren liess.

² Sanft: gemeint ist das berndeutsche «sauf».

chenwerck ist gar gebilliget worden gegen He. mossers. Werden euch nach gelegenheit Seine Disposition sant bris übersenden, welcher mir bei 6 Luid. versprochen, wie ich euch schon gemelt. So dunkt mich, wen ir für das register 1 oder 2 Luidor mer ansetzet, weil ales gar billich und auf euwer begeren die fracht nur bis auf bern als die gemein solches in bern abholen, so dunkt mich, wen das positiv um 1 oder zwei Luidor könt billicher haben, mer beger ich gar nit. – Und noch diesers: Es ist mir fon der gemein aufgetragen, das ich 2 acort Schreibe nebst etwelchen forgesetzten underschrift und Sei Euch übersende, das euwere underschrift darzu und einen darfon mir widerum fon euch überschickt werde. Ich wurden die acort bis den 1. Sontag im mertz fertig haben und Sei unterschreiben lassen und sei den euch übersenden. Verlange bis dahin ein antwort hierüber, und mit der arbeit könnet Euch schon darnach einrichten. Den wen wir die orgel eher könte haben als auf die versprochene Zit, so würde es uns Ser wol freuen. NB. Der moser ist seither noch 2 mal zu mir kommen mit fihlen rissen, welche aber gar einfeltig gegen Euweren. Und melde noch dieses, das man die orgel so fil möglichen dem ris endlich (ähnlich) verlangt und wie und wen ich euch den ris wider übersenden Söle. Möchte gern ein bar Wort von euch vernemen wie Euch die orgel in bümplitz³ gefallen, den sei ist nit lang zuvor reparirt worden. Underdessen befehle Euch Götlicher obsorg nebst 1000 feltiger Salludation u: Habe die Ehre iederzit zu dinsten Christen Spicher im mos bey Könitz
de 6. Februari 1780

Möcht hertzlich gern auch wüsen, ob es der He. greber für übel aufgenommen, das wir im nit die er gelassen, Euch zu Schriben.

Der Schreiber Spycher wollte hier ohne Umschweife zu einer eigenen Hausorgel kommen und betonte deshalb so nachdrücklich, wie er so sehr für Bossart eingestanden sei, obwohl ihm Moser ein beträchtliches «Schmiergeld» offeriert hat. Anscheinend war der Orgelkenner Greber der Fürsprecher Mosers.

Glücklicherweise hat sich auch das Konzept der Antwort und Auftragsbestätigung Bossarts erhalten.

Das geEhrtiste Habe Erhalten daraus Ersehen dass die gantze gemeind das zutruwen auf meine Wenikeit gehabt, und mir das Werckh einheilig zu gekent zu verarbeiten, auch der aufsatz samt dem Riss benchniget welches mich hertzlich freüet und sage auch dem Herrn wie auch den übrigen vorgesetzten wien auch der gantzen Ehrenten gemeind den verbintlichisten Danckh, der aller hochste wolle Mein dunckhler verstand erleuchten und Meinen schwachen henden krefft geben, dass ich dissess Werckh zu das grossen gottes seiner Ehr, und zu der gantzen gemeind Satisfaction glücklich beendigen Möge und das Cornet register betreffent kan man machen oder auslassen, versichere sie dass dass Werckh genuogsam ohne den Cornet, Weilen es aber beschlossen von der gemeind, das man dis register expres haben Will, so Will ich es hertzlich gern machen, nemlich von der mite wie auch den blasbalg weil die herren glauben, das nit genuog Wind geben solte. so will ich disses alles für ein billigen breis machen, für das cornet Register fordere ich 8 luidor und für den blasbalg fordere ich 4 luidor, wan die

³ In Bümpliz baute 1776 Jos. Ant. Moser eine Orgel.

Herren das einte oder das andere machen wollen lassen, so belieben sie zu befehlen und das positiv betreffend von 4 registeren, wird ich auch schauen das ich es Machen kan, der Herr kan befellen was eigentlich für register sollen gemacht werden ich glaubte ein Copell 8 fus ton die underste octav von holtz die überige von Zin 2. Flauten gedeckht 4 fus ton von Zin 3. Principel 2 fus von Zin steth in das Frontespicias 4. Mixtur von Zin. disse 4 register glaubte sie weren anstendig. Der Herr muos mir aber auch ein gedancken geben Wie gross und Wass für ein fason der Herr haben möchte. des breises halben wollen wir Wohl einig Werden, Wan der Her alle schlosserarbeit dar zu macht sambt dem Kasten, so über lass ich es dem Herren genutzlich und die orgell zu bümblis betreffent so diene ich das ich schon bessere und auch schlimmere gesehen. da ich in fürbi gang bei herrn greber gewest, welcher ab meiner gegenwart erstlich erschrockhen in dem ich gantz unerwartet gewest, hab ihme den gantzen verlauff verzelt, hab auch können merckhen das erstlich flatieret er werde wan es zu dem acort kommen solte auch zu rath gezogen, und werde glaublich den acort schreiben müössen, auf welches ich ihm nichts geantwortet, ich hab gedacht dises hanget noch von den herren noch von mir ab die herren von künitz haben darin zu befellen.

Zum weiteren Geschick der Orgel seien noch die folgenden Rechnungseintragungen und Protokollhinweise erwähnt.

1816, Juli 29: Dem Meister Johann Suter in Bern für die Reparatur der Kirchen Orgel	Kr. bz. x ^r 55.—.—
Herbstmonat 6: Dem Sohn des Chr. Spycher im Moos welcher dem Hr. Suter in Bern bei der Reparatur der Orgel Hülfe leistete:	2.10.—
1819, April 4: Denen zwei Organisten Spycher im Moos und Hänni in Schliern ihr Lohn à 12.—	24.—.—
1831, Januar 11: für die Reparatur der Kirchenorgel bezahlt wie folget: dem Orgelmacher Schneider von Trub für dieselbe zu reparieren, putzen und stimmen	100.—.—
1864, 19. August: bezahlte für die vorläufige Instandsetzung der Kirchenorgel	Fr. 8.—
14. November: bezahlte dem Orgelbauer Aebersold in Diessbach für Reparation der Kirchenorgel	" 75.—
1885, Juni bis September: Dem Hr. Orgelbauer Johann Weber in Bern für die Reparation der Kirchenorgel laut Vertrag Fr. 1870.— und die demselben zuerkannte Gratifikation von Fr. 30.—	" 1900.—
7. September: dem Experten für die Begutachtung der reparierten Kirchenorgel laut Beschluss des Kirchgemeinderates:	" 20.—
Dem Wirt Wpycher in Köniz bezahlte eine Rechnung für Mittagessen bei Uebernahme m. Einweihung der reparierten Orgel für die Commissionsmitglieder, Hr. Orgelbauer Weber und den Experten:	" 33.50
Bringe hier in Rechnung meine gehabten Barauslagen bei dem Abschluss des Akkordes mit Hr. Weber, sowie für Extragänge zu demselben in den Mattenhof:	" 3.90
1890: dem Hr. Orgelbauer Weber in Bern für Reparation der Orgel laut Rechnung:	" 30.—

Bange Stunden erlebte die Orgel in den neunziger Jahren des letzten Jahrhunderts. Architekt Henri von Fischer arbeitete Pläne aus für eine Renovation des wertvollen Kirchenraumes und berichtete, dass die bedeutenden Bundessubventionen nur flüssig gemacht werden könnten, wenn das Loch in der spätgotischen Decke, das seinerzeit der Orgel wegen ausgebrochen wurde, wieder rückgängig gemacht und die Orgel deswegen in den Chor gestellt werde. Von der Kirchgemeindeversammlung bereits genehmigt, wurde diese Translokation der Einsprache von Gemeindebürgern und der hohen Kosten wegen rückgängig gemacht und beschlossen, die Renovation hinauszuschieben und dann eine neue, weniger hohe Orgel am alten Standort bauen zu lassen. Zum Glück unterblieb dieses Vorhaben, und die Orgel blieb bis 1927 mit nur unwesentlichen Eingriffen vom Ende des 19. Jahrhunderts im ursprünglichen Zustande erhalten.

21

1927 In diesem Jahre wurde ein zweites Manual hinzugefügt und das ganze Werk mit einer mechanisch-pneumatischen Traktur und einem freistehenden Spieltisch versehen. Der alte Pfeifenbestand wurde weitgehend geschont und fand im ersten Manual und Pedal Aufstellung. Das alte Gehäuse, das bis zu diesem Zeitpunkt noch die alte Fassung aufwies⁴, wurde neu gestrichen weiterverwendet.

1949 Kuhn baute die Orgel unter Schonung des Bossartschen Pfeifenbestandes von neuem um. Damit dem sehr aktiven Kirchenchor mehr Platz zur Verfügung stand, wurde das alte Gehäuse, das nunmehr das zweite Manual aufzunehmen hatte, nach rückwärts versetzt und das Hauptwerk und Pedal mit dem originalen Pfeifenbestand von Bossart seitwärts hinter Gitterroste gestellt.

22

WÜRDIGUNG

Wie aus dem Schreiben Christen Spychers hervorgeht, hat sich um diesen Orgelbau auch Jos. Ant. Moser beworben, der in dieser Gegend kurz zuvor die Instrumente in Zimmerwald, Bümpliz und Neuenegg gebaut hatte und wohl gerade mit denen von Mühleberg in Verhandlung stand. Für die Beurteilung der Gehäuseform ist der Vergleich mit dem im glei-

36, 51

49

⁴ 1885 erstellte der Maler Brechbühler von Bern einen Devis für den Neuanstrich der Orgel, der jedoch aus Kostengründen unterlassen wurde.

chen Jahr entstandenen Mühleberg sehr instruktiv. Es scheint, dass das Orgelgehäuse von Köniz im Gegensatz etwa zu demjenigen von Wahlern, dessen Werk ja vom Vater des Erbauers der Könizer Orgel stammt und dessen Orgelkasten von Handwerkern in Schwarzenburg geschreinert wurde, in der Werkstatt der Bossart in Baar entstanden ist⁵. Die Bossart haben in den zwei letzten Generationen sehr an den altertümlichen Formen festgehalten, und im Unterschied zu den Gehäusen Jos. Ant. Mosers spürt man vom schwungvollen süddeutschen Spätbarock sehr wenig. Spitz- und Rundtürme wechseln noch beim Letzten der Dynastie, bei Franz Joseph Remigius, zum Beispiel in Cham (1806), dessen Seitentürme mit dem Hauptturm in Köniz sehr verwandt sind. Typisch für die Bossart-Gehäuse ist das leicht verkröpfte Überschneiden der Kopfgesimse der unteren Zwischenfelder mit den vertikalen Rahmen. Der Prospekt ist fünfteilig. Der in Höhe und Breite dominierende Spitzturm wird durch die zweistöckigen geraden Zwischenfelder mit den niedrigeren aussenstehenden konvexen Türmen verbunden. Das Gesprenge ist sehr dicht und üppig und in dieser Art auf unserem Kantonsgebiet sonst kaum nachzuweisen. Spiralige Muschelränder, die fast zu kreisrunden Rosetten eingerollt sind, wechseln mit langgezogenen Rocailles, die von Blumenkränzen und Palmetten umgeben sind. Das ebenfalls von Karl Maria Bossart 1788 für die Pfarrkirche Ingenbohl erbaute Orgelwerk, dessen Gehäuse sich nun in der Dorfkapelle Maria Laurentana in Sarnen befindet, weist die analogen Schnitzereien über den Pfeifenenden auf, und auch der Wechsel zwischen Spitz- und Rundturm entspricht dem Instrument in Köniz. Eher etwas bescheiden sind die «Blumentöpfe» auf den Türmen. Fast nur ihretwegen musste seinerzeit das Loch in die wichtige Decke von 1503 gebrochen werden. Ob die trompetenblasenden Engel, die so waghalsig innen auf den Seitentürmen sitzen und erst fünf Jahre nach dem Orgelbau im Rechnungsmannual erscheinen, wirklich von Christen Spicher im Moos, den wir ja sonst eher als Schlosser kennen, «verfertigt» worden sind, oder ob er sie nur vermittelt hat, ist nicht mehr nachzuweisen. Eine alte Photo lässt noch die alte Fassung erkennen. Es ist eine Art Marmorierung, und durch eine Umfrage bei alten Gemeindebürgern liess sich ermitteln, dass

⁵ Siehe dazu auch Wahlern.

der Farbton Blau-Blaugrau war⁶. Auch über den musikalischen Aspekt des Instrumentes ist man gut im Bild. Die folgende Disposition wurde vor dem Umbau im Jahre 1927 notiert. Die mit * bezeichneten Register sind in der heutigen Orgel, wenn auch nicht durchwegs vollständig, noch erhalten.

<i>Pedal C–c'</i>	
* Subbass	16'
* Principal	8'
* Octav	4'
Violoncello	8', ursprünglich Trompete 8'
<i>Manual C–d'''</i>	
* Principal	8'
* Octave	4'
* Octave	2'
* Quinte	2 ² / ₃ '
* Mixtur	3fach 2'
Bourdon	16'
* Bourdon	8'
Bourdon	4' (Flöte 4'*)
Gamba	8' neuer, früher Cornet 3fach
Suavial	8' ab c' in den kleinen oberen Feldern

Typisch für die späteren Bossart ist das im «Frontispizium» hochgestellte 22
schwebend gestimmte Suavial. (Das Register ist heute nicht mehr spielbar, ein weiterer Grund, zur baldigen Restaurierung zu schreiten.) Sehr instruktiv sind Spychers Bemerkungen des Cornetts wegen. Dieses scharfe Diskantregister benötigte man zum Führen des Gemeindegesanges. Es fehlte etwa von St. Stephan (1778) weg in fast keiner Berner Orgel mehr.

EMPFEHLUNG FÜR EINE RESTAURIERUNG

Das prachtvolle Gehäuse und der grosse originale Pfeifenbestand stem- 22
peln dieses Werk trotz den verschiedenen schmerzlichen Eingriffen zu einem Instrument von nationaler Bedeutung. Dementsprechend müsste auch eine Restaurierung nur von den besten Spezialisten an die Hand genommen werden. Eine genaue Analyse des Pfeifenbestandes und eine sorgfältige Wiederherstellung der alten Labiierung und Intonierung

⁶ Diese Mitteilung verdanken wir H. Rentsch.

nach erhaltenen Bossart-Beständen ist unerlässlich. Probleme wird die Plazierung eines zweiten, nicht ursprünglich vorhandenen Manuals aufgeben. Ein Rückpositiv, das entgegen der Ansicht von Experten nie vorgesehen war, sollte hier nicht die Lösung sein. Auf jeden Fall müsste auf eine «internationale Disposition» verzichtet werden. Vielmehr ist zu beachten, dass mit der ursprünglichen Windführung und Intonation des Bossartschen Prinzipalplenums der grosse Raum gut beherrscht werden kann und dass als Ergänzung eine kleine Zweitorgel im Chor eventuell reizvolle Aufgaben übernehmen könnte.

QUELLEN: Bossart-Dokumente im Bürgerarchiv Zug. – Archive der Gemeinde und Kirchgemeinde Köniz, Rechnungsmanuale 1770–1815; Protokollbände I–III des Kirchgemeinderates. – Bei der Archivforschung wurde Frau D. Hegg unterstützt durch Herrn Pfr. U. Balsiger, R. Moeri, H. Rentsch und Fr. Hegg.

LIT.: O 1/1927, Umbau 1927. – K. Gugger: Vom Kirchengesang in Köniz, M+G 2/1963; Von alten Orgeln und Organisten, in: «Leben und Glauben»; Das Chorgericht von Köniz 1587–1852.

KONOLFINGEN

- 1899 Kuhn, Männedorf, baut in die im Jahre 1898 neu erbaute Kirche Stalden, damals zur Kirchgemeinde Münsingen gehörend, eine Orgel mit 12 Registern.
- 1940 Kuhn baut eine neue Orgel mit 19 Registern (IIP 7, 8, 4).

QUELLE: Erh. Sy. 1900.

LIT.: O 4/1940 (Disp. 1940).

KOPPIGEN

- 1849 Die Geschwister Affolter von Oeschberg stiften eine Orgel mit 10 Registern. In den Rechnungsbüchern und Protokollen konnten keine Hinweise gefunden werden. Eine erhaltene Photo des ursprünglichen Prospektes liess typische Merkmale der Prospektgestaltung des Niklaus Weber von Huttwil erkennen, und das Erhebungsformular des Synodalrates von 1900 bestätigte diese Feststellung. Pfr. E. Henzi berichtet, ¹⁵⁸

dass die Orgel von Weber nicht auf Bestellung, sondern aus Vorrat geliefert worden sei. Der günstige Preis von 1500 Franken habe seinen Grund darin, dass der Orgelbauer auszuwandern beabsichtigte. Die Orgel hatte laut Erhebung des Synodalrates 1900 folgende 10 Register: Oktave 1', Oktav 2', Hohlflöte 1', Bourdon 8', Prinzipal 8', Cornett, Gedacktflöte 4', Dulian 8', Oktavbass 8', Subbass 16'. Bei dieser Notierung haben sich offensichtlich Fehler eingeschlichen. Oktav 1' ist wohl mit 4', und auch die Hohlflöte ist mit 4' oder 8' zu korrigieren. Ob mit «Dulian» das Zungenregister Dulcian oder der Streicher Dulciana gemeint ist, kann man nicht ausmachen.

¹⁹⁰³ Goll baut ein neues Werk mit 14 Registern (IIP) in das alte Gehäuse.

¹⁹⁵⁶ Kuhn baut eine neue Orgel mit 21 Registern (IIP 8, 8, 5), und das bedeutende Gehäuse geht zugrunde.

WÜRDIGUNG

Eine gute Aufnahme vermittelt uns einen Begriff vom Aussehen des 158
prachtvollen Prospektes der ersten nachreformatorischen Orgel in Kop-
pigen. Er muss zu den festlichsten Orgelfassaden der ersten Hälfte des
19. Jahrhunderts in einer bernischen Landkirche gezählt werden. Bei der
Erneuerung um die Jahrhundertwende hatte man das offensichtlich
noch erkannt. Dass man vor 20 Jahren das Verständnis für diese ästheti-
schen Werte nicht mehr aufbrachte, ist heute kaum mehr verständlich.
Der fünfteilige Prospekt wurde durch den hohen lyrageschmückten
Mittelturm beherrscht. Die Zwischenfelder waren zweistöckig ange-
ordnet. Das feine Gesprenge, mit dem ursprünglichen von Melchnau
sehr verwandt, lässt die gleiche Hand vermuten. Ein kühnes Ranken-
werk verband über das Gesprenge der oberen Zwischenfelder hinweg
den Schmuck des Mittelturmes mit den asymmetrischen Flammen auf
den Seitentürmen. Einen schönen Akzent bildete die Führung der
Labien, und die Turmkonsolen wiesen die gleiche Form auf, wie sie an
den Seitentürmen in Melchnau noch erhalten sind. 156

QUELLEN: Erh. Sy. 1900 (Pfr. Henzi). – A. Bärtschi: Das Oeschberggut und die Ge-
schwister Affolter-Stiftung, Bern 1950.

ABB.: v. L. Dpfl. vor 1956.

KRAUCHTHAL

In der Ämterrechnung Trachselwald der Jahre 1726/27 findet sich folgender Eintrag: «Einholen einichen Berichts wegen der Orgel zu Hettiswil und deren Meisters.» Es ist die Zeit, als der Rat der 200 in Bern den Bau der ersten nachreformatorischen Münsterorgel beschliesst. Dieses Faktum konnte bis jetzt nicht näher gedeutet werden. Die Klosterkirche von Hettiswil bestand damals nicht mehr.

- 1814 13. April. Untersuchung der alten Kirchenorgel. Ersteller der Orgel: H. Cäsar, Acord: 54 neue Dublonen. Für die Vergoldung des Laubwerks an der Orgel 4 Kr. 20 bz. Bestandteile der Orgel von Burgdorf nach Krauchthal zu transportieren 8 Kr. Am Sonntag bey der ersten Spielung und Einweihung der Orgel für die Anwesenden Zehrung zahlt 3 Kr. 11 Bz. Am Weyhnachtsfest also H. Riss die Orgel spielte für ihme und denen anwesenden Zehrung zahlt 1 Kr. 16 Bz.

(Riss hat zu Beginn der Arbeit die alte Orgel untersucht.)

Den 25ten März 1815 alwo H. Riss zum 2ten Mahl die Orgel spillte als Visidator zur Untersuchung derselben nach Krauchthal kamm bezahlt 3 Kr. 20 Bz.

Diesen Auszug aus der Kirchenrechnung vom 13. April 1814 bis 13. April 1815 verdanken wir dem Lokalhistoriker M. Schweingruber. Die Originalakten haben wir leider im umfangreichen Gemeindegarchiv nicht finden können. Bei der Orgel, die Caesar in Krauchthal aufbaute, handelte es sich um die alte Orgel der Stadtkirche Burgdorf, die Caesar beim eben in dieser Zeit stattfindenden Neubau für 22 Dublonen an Zahlung nahm (siehe dazu auch Burgdorf). Dieses schon in Burgdorf als Flickwerk bezeichnete Instrument erforderte auch in Krauchthal bald Reparaturen. 1829 und 1832 ist Hans Aebersold damit beauftragt, 1853 ist eine grosse Orgelreparatur durch Orgelbauer Zürcher aus Kirchberg für 230 Franken erwähnt. 1873 werden «die Herren Weber und Sohn Orgelbauer in Bern für Kostenvoranschläge betreffs einer neuen Orgel oder gründlicher Reparatur der alten Kirchenorgel da dieselbe fehlerhaft» konsultiert. 1879 Reparatur durch Uhrmacher und Organist Kauer in Wynigen.

- 1898 Goll baut eine neue Orgel mit 14 Registern (IIP 6, 5, 3). Einen Betrag von 3000 Franken stiftet die Gutsbesitzerin Frau Rupp in Hettiswil.

1929 ersetzt ein elektrischer Motor den Orgeltreter.

1943 Umbau der romantischen Disposition und Erweiterung um 2 Register.

WÜRDIGUNG

Es ist nicht ganz klar, ob Riss am 13. April 1814 die zum Kauf angebotene alte Kirchenorgel in Burgdorf oder eine schon in der Kirche von Krauchthal sich befindende alte Orgel untersuchte. Schweingruber nimmt in seinem Heimatbuch (S. 141) letzteres an. 1794 wurde der Neubau der Kirche fertiggestellt. In den noch erhaltenen Rechnungen konnten wir für das Jahr 1796 den Lohn von 12 Kronen der Kirchenmusikanten nachweisen. Laut einer Sekundärquelle kamen 1898 die Reste der alten Orgel in den Pfarrhausestrich, doch fanden wir bei unseren Nachforschungen nur einige vergoldete Ornamente, die laut einer alten Photo früher über dem Gesims auf beiden Seiten des Mittelfeldes der Orgel von 1898 montiert waren und die typische historisierende romanische Stilmerkmale des letzten Drittels des 19. Jahrhunderts aufweisen.

Wir haben nach diesen Teilen gesucht, weil es sich dabei immerhin um das erste nachreformatorische Orgelwerk in einer protestantischen Kirche unseres Kantons gehandelt hat.

QUELLEN: Kirchenrechnungen im Gemeindearchiv Krauchthal. – Kirchenrechnungen, Auszüge von M. Schweingruber. – H. Merz: Von den Burgdorfer Kirchenorgeln, BBL XVIII S. 150ff. – Erh. Sy. 1900.

LIT.: M. Schweingruber: Heimatbuch Krauchthal/Thorberg, Bd. I, 1971. – Disp. 1898 und 1943.

ABB.: v. L. Dpfl., Zustand nach 1898.

LANGENTHAL

1773 Unmittelbar nachdem Samson Scherrer die Orgel in Kirchenthurnen fertiggestellt hatte, baute er anscheinend das Orgelwerk in Langenthal. Wir entnehmen dies der Sekundärliteratur. Pfr. Johann Blaser schrieb in «Geschichtliche Mittheilungen über die Pfarrei und Pfarrkirche zu Langenthal» (Blaser hat auch das Erhebungsformular des Synodalrates von 1900 im gleichen Sinne ausgefüllt):

Im Jahr 1772 wird beschlossen, eine neue Orgel in der Kirche zu errichten, während bisher laut den Kirchenrechnungen bloss Posaunen und Zinggen in Gebrauch waren. Durch freiwillige Beiträge wurden mehr als dreitausend Pfund gesteuert. Dies war die erste Orgel, die bis zum Jahr 1881 im Gebrauch blieb. Der Erbauer derselben war

Hr. Schärer von Genf, welcher für sein Werk 125 neue Dublonen und ein Trinkgeld erhielt. Die Kosten wurden vollständig durch die freiwillige Collekte bestritten.

Das Jahr der Fertigstellung ist uns aus einer interessanten Primärquelle überliefert. Im Gemeindearchiv von Langenthal hat sich ein Choralbuch erhalten, das der erste Organist von Langenthal, Lehrer Jakob Eggen von Boltigen, bei seinem Abschied am 1. September 1782 der Kirchgemeinde schenkte. Der Titel des Buches, das in einem Anhang eine hochinteressante Abhandlung mit zahlreichen Notenbeispielen über das Generalbass-Spiel enthält, lautet:

Dieses Choral-Buch wird E. Eden Kirch-Gemeine Langenthal als ein kleines Geschenk zu der daselbst errichteten neuen Orgel die von ihrer Existenz, das ist von Anno 1773 bis 1782 von dem Unterschriebenen bedient worden, wie auch in Sonderheit zum Denkmal aufrichtiger Liebe und zu Bezeugung schuldiger Dankbarkeit, für alle Wohlthaten, die er in 17 Jahren, in welchen er die Ehr gehabt, derselben als Schulmeister vorzustehen, in reicher Maass empfangen, übergeben, und dem damaligen Herrn Ammann, Friedrich Mumenthaler zugestellt, von Ja. Eggen, von Boltigen, Schulmeister, am 1. ten 7bris 1782.

Und die musikalische Anleitung am Schluss ist wie folgt überschrieben:

Kurze Regeln die Partitur oder den Generalbass recht zu schlagen für Anfänger

Eggen war es auch, der die folgende Inschrift in der Orgel hinterlassen hatte:

Hier hängt die Harfe mein, doch nicht an Babels Wyden, in Zions Heiligthum, wo man den Herren preist, sie zu verlassen nun bringt mir gewisslich Leiden. Sie hat mich oft erfreut, erquickt mein Seel' und Geist. Mein Schicksal führet mich, o Langenthal, von hinnen. Ich habe Dir gedient, du hast mich lieb gehabt, Gott lohne deiner Lieb und segne dein Beginnen. Erfüll Herr meine Bitt' so hab ich gnug gesagt.

Von dieser ersten Orgel sind in Langenthal weder Gehäuseteile noch Abbildungen oder Beschreibungen erhalten geblieben. Wenn wir jedoch die 725 Kronen, die Scherrer in Langenthal erhielt, den 930 Kronen, die das Instrument in Kirchenthurnen kostete, gegenüberstellen, so können wir daraus ableiten, dass die Orgel in Langenthal etwa die Grösse des Werkes von Kirchberg aufwies.

71

- 1881 Johann Nepomuk Kuhn aus Männedorf baut eine neue Orgel mit 18 Registern (IIP).
- 1938 Abermals wird durch Kuhn eine neue Orgel mit 33 Registern erbaut (IIIP 8, 8, 11, 6).
- 1975 Dieses Instrument wird durch Orgelbau Kuhn umgebaut und auf 38 Register vergrössert (IIIP 9, 7, 13, 9).

QUELLEN: Die im Text erwähnte Schrift von Pfr. Joh. Blaser. – Choralbuch im Gemeindearchiv.

LIT.: Gemeindeblatt für die Kirchgemeinde Langenthal 9/1938. – E. Keller: Alt Langenthal, Langenthal 1936. – M + G 2/1976 (Disp. 1975).

LANGNAU

¹⁷⁶⁷ Der folgende Eintrag im «Rathsmanual» belegt den ersten Orgelbau in der 93 Jahre zuvor nach den Plänen des Abraham Dünz errichteten stattlichen Kirche:

Traxelwald. Da der Handelsmann Michel Lüthi von Langnau, der Gemeind eine Orgel von zwölf Registeren verehret, und es nun um deren Sezung in der Kirchen zu Langnau zu thun seyn will, so wollen Wir Euch überlassen solche an ein bequiem Ort in der Kirchen placieren zu lassen, der Meinung jedoch, dass dahero, weder dissmahlen, noch für künftige Zeiten Uns einiche Beschwerd zufallen, wohl aber wollen Wir zu geben dass das Chor in unseren Kösten geweißset werde. Gott mit Euch. Dato den 1 23.9 bris 1767.

Überaus aufschlussreich sind alsdann die Eintragungen in den Kirchenrechnungen:

¹⁷⁶⁷ Einnämen: Dene wegen der orgel die drey neüwen Posaunen der Gmein Signauw verkaufft um 19 Kr 17 bz 2 x^r

Christmt 11.: Aussgäbenss:

Dem Hoch Geereten Lantvogt Ein Trinkgelt wegen dem augen Schein der orgelen halben 1 Kr 5 bz

dito auf obigem Tato 3 mass wein in das Pfarrhauss Geschicket und im wirtz Hauss für Hhl. Lantvogts Knechten und Pfert Tut 1 Kr 20 bz

¹⁷⁶⁸ Wintermt. 16.

Dem Hanssuli Lüti für den Spissegger für 2 monat das Tisch Gelt zalt mit 19 Kr 5 bz

auf obigem Tato dem Spissegger Ein Trinkgelt, dass E. E. Gmein Er Kent Hat Tut 6 Kr 10 bz

dito dem Ulrich Zimmermann für die Hr. spissegger Ein nacht Essen zalt mit 1 Kr 19 bz

Dem Underen Wirth, Tischgelt für die Speissegger, die Orgel st... 12 Kr 6 bz

3 Monath die Orgel zu Spillen 3 Kr 5 bz

¹⁷⁶⁹ Mei 16. Dem Hr. speissegger das Posen Diffli zalt mit 19 Kr 5 bz

do. 20: Dem Fuhrmann Caspar Leuti von dem obigen posendiffli der Fur Lohn zalt mit 1 Kr 13 bz

¹⁷⁶⁹ den Ditto (Orgelspielern!) für 1 Jahr 12 Kr 20 bz

für 1 Schlössli an 1 Bossediffli 15 bz

¹⁸⁰⁰ Datirt mit Trubschachen 2. August 1800, liegt ein leider nicht unter-

schriebener «Akords-Vorschlag wegen den Reparationen an der Kirchen-Orgel zu Langnau» vor, dem wir hier einige Stellen entnehmen.

1. So die Ede. Gemeind Langnau, die Orgel will reparieren und nur das aller nothwendigste machen lassen, nemlich: das Klavier anders anhenken und an dasselbige, wie abgeredt, leimen lassen; auch die Reparation mit dem Wind an den Blasbälgen, so wird dafür gefordert 9.15.—
2. Wenn aber die Orgel in allen theilen soll gestimmt, auch das mangelnde an den Manual-Pfeifen ausgebessert werden, so wird für solches, samt dem obigen, gefordert 20.—.—
3. Oder wann das Tertz-Register in dem Manual soll verändert, und eine Bumbardé von Holtz, Messing und Zinn, mit Schrauben versehen, samt dazu gehörigen Windladen, gemacht werden; auch zugleich im Pedal die Supass- und Octavbass-Pfeifen verbessert, oder neue dafür zu machen, weil jene nicht gut zu machen sind, so wird dann dafür gefordert 72.—.—

Ob diese Änderung durchgeführt wurde, ist nicht bekannt, der Vorschlag stammt wohl vom jungen Mathias Schneider, doch ist auch Jakob Rothenbühler nicht auszuschliessen. (Siehe dazu den Nachtrag Worb.)

Im Jahre 1828 wurde dann durch Mathias Schneider ein grösserer Umbau vorgenommen, denn die 535 Kronen, die der Orgelbauer dafür erhielt, waren damals eine erhebliche Summe. Wir hofften, in den Akten für diesen Umbau Angaben zu finden, die uns Rückschlüsse auf die Disposition der Speisegger-Orgel ermöglicht hätten, doch kam der Akkord mit Schneider nicht zum Vorschein. Immerhin waren die Bemühungen auch nicht erfolglos.

Laut dem Eintrag vom 19. Mai 1828 im «Gemeindrath Concept Buch» war vorerst nur eine Reparatur für 60 Kronen vorgesehen. Am 18. August 1828 jedoch heisst es dann:

Mathys Schneider im Trubschachen fordert laut eingegebenen Devis für die Kirchen Orgel zu reparieren 535 Kr.

Die Hausvätergemeinde erkannte an diesen Kosten 50 Louisd'or oder 320 Kr., durch den Kirchmeyer bezahlen zu lassen, wenn die übrigen 215 Kr. durch freywillige Steuern bezahlt werden können.

Aufschlussreich ist der folgende Devis, die Neufassung des Gehäuses betreffend:

Devis!

Über die Kirchen Orgel zu Langnau anders anzustreichen und zu lakieren so auch die Gesimsstäbe zu vergolden darüber ist nachstehender Kosten

1. Die Orgel vornen und neben bis zum Blasbalg-Haus Abzuschleiffen 25.—.—
2. Diese Orgel vornen und neben bis zum Blastbalg-Haus auf Art des Mahagoni Holzes oder einer anderen beliebigen Farb Anzustrichen erfordert und darfon die zwey ersten noch einmal müssen geschliffen werden, macht holl für voll gemässen 340 □ Schu per Schuh à 6 x^{er} 51.—.—

3. Die Orgel zu lakieren und ein schönen Glanz zu geben erfordert es 4 Anstrich	18.—.—
4. Vergoldung der Gesims Stäbe vornen an der Orgel machen zusammen 2342 □ Zoll per Zoll à 1 x ^{er}	58.5.5
5. Anstatt der Schrift der zwey Mittelfelder an jedes ein Tropfe mit gold. wie auch die undersätze an den drey Thürme mit Gold zu stafieren	8.—.—
Ruck Possathif	
6. Für das Schleifen Mahllen und Lakieren zusamen	12.—.—
7. Die Gesimsstäbe zu vergolden machen 358 □ Zoll à 1 x ^{er}	8.9.5
	<u>L 181.5.—</u>

NB. Die Flammen zwischen den Pfeifen wie noch die übrigen Zierrathen sind nicht berechnet zu ändern.

Langnau am 1. Christmonat 1828

Daniel Herrmann Hafner

Johannes Steffen Tischmacher

1881 wird die Orgel durch Orgelbauer Wüthrich-Wirz von Burgdorf umgebaut. Nach einem Bericht in der «Berner Post» vom 10. September 1881 hatte das Instrument damals 14 Register, und die Renovation war laut dem Expertenbericht von Dr. J. Mendel, Bern, und Orgelbauer L. Kyburz in Solothurn, zu bester Zufriedenheit ausgefallen.

1885 Kuhn baut eine neue Orgel mit 19 Registern (IIP), und das barocke Gehäuse der Speisegger-Orgel wird als «Orgeleholz» = 2 Klafter à Fr. 20.— und 30 Wedeln à 15 Rappen abzüglich Arbeitslohn zu Franken 34.70 verkauft.

1907 Goll baut eine neue grosse Orgel mit 45 Registern auf vier Manualen unter Verwendung einiger Stimmen aus dem früheren Werk (IVP 11, 10, 11, 3, 10).

1958 Kuhn baut eine neue Orgel mit 38 Registern (IIIP 10, 9, 11, 8).

VERSUCH EINER REKONSTRUKTION DES ERSTEN ZUSTANDES

Selten noch hatten wir so Mühe, beim Aufzählen all dieser Fakten nicht einfach herauszuplatzen und unsere Mutmassungen über das Aussehen des ersten Orgelwerkes in diesem grossen Kirchenraum preiszugeben! Allerdings sind viele Fragen bis jetzt unbeantwortet geblieben. Warum hat die Regierung damals den ihr gehörenden Chor «weissgen» lassen? Hat man die Orgel 1767 in den Chor gestellt? Wann ist sie dann auf die Westempore gekommen? War das beim kostspieligen Umbau von

1828 oder hat man die belegte Emporenvergrösserung von 1885 deshalb vornehmen müssen? Wir hoffen, diese Fragen bis zum Erscheinen des betreffenden Kunstdenkmälerbandes beantworten zu können. Einen Fund haben wir in unseren Aufzählungen allerdings bis jetzt vorenthalten: es sind dies die im Magazin des Historischen Museums in Bern eingelagerten Orgelverzierungen aus Langnauer Geschirr. Acht an der Zahl, wohl selbst für die internationale Orgelforschung eine Rarität! Die Herkunft dieser Kunstwerke ist seinerzeit nicht registriert worden, doch weisen vier Objekte so schöne elegante Muschelränder in Form eines C-Bogens auf und ist ihre Grundrisslinie so typisch konkav und konvex geschwungen, dass sie fast nur von einer süddeutsch beeinflussten Prospektgestaltung herrühren können. Und da kommt für das Emmental neben Lützelflüh, das ja seine originalen Verzierungen noch in situ hat, nur noch Langnau in Frage. Eine Bestätigung dieser Zuschreibung geht auch aus dem für die Neubemalung des Orgelgehäuses erstellten Devis von 1828 hervor. Der Aussteller des Voranschlages ist niemand anders als der bekannte Keramiker Daniel Herrmann¹. Dieser Kostenvoranschlag gibt uns ein recht gutes Bild der Orgel. Sie hatte drei Türme und zwei Zwischenfelder am Hauptwerk. Erstaunlich ist die Erwähnung eines «Ruck Possathif». Bei 12 Registern ist eine Aufteilung auf zwei Manuale und Pedal fast nicht möglich. Auch ist kaum anzunehmen, dass es sich bei dem 1769 in den Rechnungen erwähnten «Posen Diffli» um ein von der Gemeinde zusätzlich der geschenkten Orgel angefügtes Rückpositiv handelte; der Preis von 19 Kronen 5 Batzen würde dazu nicht ausreichen. Es scheint jedoch, dass das Orgelwerk von Anfang an grösser war, als dies 1767 in Trachselwald gemeldet wurde und von Anfang an über zwei Manualwerke verfügte. Solange wir die Disposition nicht finden, werden wir diese Frage allerdings nicht beantworten können. Dass die Orgel «anders anzustreichen und zu Lakieren» war, lässt auf eine farbige, wohl blau bis grün marmorierte Fassung schliessen, die dann dem neuen Geschmack des 19. Jahrhunderts, dem braunen Holzton – möglichst Mahagoni –, weichen musste². Ganz

¹ Siehe dazu den Nachtrag unter Münchenbuchsee.

² Das letzte Werk, das wir in der Werkliste Speisegggers vor dem Bau der Orgel in Langnau nachweisen können, ist die Stadtkirchen-Orgel von Lenzburg, die kürzlich nach aufgefundenen Farbresten mit sehr intensivem Blau bis Grün neu gefasst wurde.

typisch für Speisegger sind die im Nachsatz erwähnten «Flammen» zwischen den Pfeifenfüssen³. Neben den oben erwähnten Rocaillen aus Keramik, die übrigens mit schönen farbigen Blumenkränzen verziert sind, befinden sich im Berner Museum weitere farbige Keramiken, die offensichtlich vom selben Orgelwerk stammen. Es sind dies vor allem zwei Vasen mit Blumensträussen, die wohl auf den Seitentürmen gestanden haben. Unmittelbar nach Langnau baute Speisegger die Orgel in Herzogenbuchsee und dann anschliessend diejenige in Büren an der Aare, deren prachtvolles Gehäuse noch erhalten ist und die an den Türmen auch jene vergoldeten «Undersätze», die ebenfalls für Langnau bezeugt sind, aufweist. Um sich aber ein Bild von dem farbenfrohen Barockwerk zu machen, das einmal den Langnauer Kirchenraum zierte, tut man gut, die Orgel in der Stadtkirche Lenzburg, die Speisegger kurz vor derjenigen in Langnau baute, zu Rate zu ziehen. 35

QUELLEN: St. A., RM Nr. 289, 48, 23. November 1767. – Gemeindegarchiv Langnau, Orgelakten. – Gemeinderath Konzept Buch Nr. 13, mgt. durch M. Frutiger und H. Schmocker. – Erh. Sy. 1900.

LAUENEN

1816 An der Sitzung des Kirchgemeinderates vom 8. März 1929 wird vorgebracht, dass die Firma Goll in Luzern die Orgel renovieren möchte. «So gut das der Orgel täte, wir müssen es wegen Geldmangels noch hinauschieben...» Diese lakonische Darlegung erklärt zugleich, warum sich in der Lauenen, wie durch ein Wunder, das erste nachreformatorische Orgelwerk in noch fast originalem Zustand erhalten hat¹. Der Verfasser ist im Saanen-Jahrbuch 1974 auf die Geschichte und den Bestand dieses Orgelwerkes näher eingetreten, worauf auch hier verwiesen sei. 149

In einem Schreiben vom 25. Juli 1812 schildert der Gerichtssäss Michael Perreten im Auftrage des Gemeinderates die unerfreulichen

³ Diese Flammen sind z. B. an der kleinen Orgel, die J. C. Speisegger 1730 in der «Schipf» bei Herrliberg baute, noch erhalten (Münger II, S. 41).

¹ Die Renovation hätte damals unfehlbar zum Verlust der barocken Disposition und der mechanischen Traktur geführt, siehe dazu die Seiten 50f.

Zustände der Kirchenmusik in der Lauenen-Kirche, dass trotz «der Verhöchung Ihres jährlichen Gehalts, das Posaunen Blasen gänzlich abgegangen...».

Er begründet damit das Vorhaben, für die Kirche ein «Orgelstück» anzuschaffen, und bittet die Regierung um einen Beitrag. Im Schreiben vom 12. März 1813 spricht die Regierung in Bern der Gemeinde Lauenen «...zu Anschaffung einer Orgel, welche ohne das Mahlen derselben, den Transport und Aufrichtungskosten L 980 kosten soll, eine Steuer von L 100». Die Herren in Bern machen den Termin der Zahlung ihres Beitrages vom Erhalt der Bescheinigung der Aufrichtung der Orgel abhängig. Am 18. Juli 1816 endlich kann der Oberamtmann C. Mösching nach Bern melden, dass die Aufrichtung der Orgel beendet worden sei.

Der Name Webers wird in all den Schreiben nicht erwähnt; doch ist der Erbauer in der hier folgenden Eintragung im Saaner Taufrodel von 1798 bis 1816 erwähnt:

Den 30ten Junii 1816 wurde die neu errichtete (war bisher noch keine) Orgel in Lauenen zum erstenmal gespielt, und predigte H: Pastor Joh: Gottl: Wenger v. Thun über Jesu Religionseifer da Er den Tempel zu Jerusalem reinigte. Meister Wäber v. Jauchten bei Seeberg – ein Bauer – hat sie errichtet, sie kostet 100 Louis d'ors, samt allen Nebenkosten, und 5 Louis d'Ors Trinkgeld, u. ist das Geld freywillig zusammengeschossen von Lauenern u. andern Freunden, u. baar erlegt worden, bey der Uebergabe der Orgel.

Viele Saner eilen nun alle Sonntage hin, das neue Werk zu sehen, weil die allhier leider noch nicht aufgerichtet ist.

Den 19ten Julii 1816

Im Unterbau der Orgel, an der hintern Innenwand der Bass-Seite, befindet sich zudem folgende Inschrift:

Im Jahre 1813 wurde diese Orgel gebaut
Durch Hans Jakob Weber von Juchten gde Seeberg Amt Wangen
und d
11. November 1868
G: Weber

Die Inschrift hört mit einem alleinstehenden kleinen «d» unvermittelt auf, und auf einer weiter unten liegenden Füllung finden sich Datum und der Name des Grosssohnes des Erbauers, wohl von einer Reinigung oder Reparatur herrührend. Warum die Orgel erst im Jahre 1816 der Gemeinde übergeben wurde, konnten wir nicht ausfindig machen. Drei

Jahre scheinen selbst für einen Bauernhandwerker, der wohl nur mit wenig Gehilfen arbeitete, eine zu lange Zeit.

1938 wird die Orgel durch Wälti um einen halben Ton höher gestimmt.

Die «zu grellen» Register werden abgeschwächt.

1960 stellt Orgelbau Genf die ursprüngliche Intonation wieder her.

BESTAND UND WÜRDIGUNG

Mit Ausnahme der allerdings gravierenden Eingriffe der Stimmung wegen ist dieses Orgelwerk im originalen Zustande auf uns gekommen und bedarf immer noch eines Kalkanten. Das Instrument, das sich in hervorragendem Zustand befindet, ist ein Beleg dafür, dass ein Orgelwerk bei sachgemässer Pflege Jahrhunderte überdauern kann, wenn es nicht meist nur kurzlebiger Modeströmungen wegen beeinträchtigt oder gar vernichtet wird.

Der Prospekt ist fünfteilig. Drei konvexe Türme werden durch zwei 149
flache Zwischenfelder verbunden. Der Mittelturm ist wie in Amsoldin- 145
gen höher, um dem prachtvoll erhaltenen spätgotischen Kirchenraum
im Westen den dominierenden Akzent zu verleihen. Der innere Werk-
aufbau entspricht diesem Schema nicht, indem sich die kleinsten Pfeifen
in der Mitte des Gehäuses befinden und nach beiden Seiten aufsteigen.
Sowohl die Turmkonsolen und das Basisgesims als auch die bekrönen-
den Kranzgesimse sind sehr reich mit aufgesetzten und zurückspringen-
den Bändern verschiedener Breite profiliert, sehr streng rechtwinklig;
Kehle und Wulst fehlen fast vollständig, einzig an der Bekrönung der
Türme ist eine Rundung festzustellen. Als Gegensatz zu diesen kantigen
Profilen sind die seitlichen Ausladungen durch schöne konkav und kon-
vexe Bogen gebildet, und die Pfeifen der Zwischenfelder stehen auf Seg-
mentbogen. Die gleichen Schwingungen machen die Labien der Pro-
spektpfeifen mit. Über den Pfeifenenden der Türme ist ein einfaches Ge-
sprenge aus Palmwedeln gebildet, die einem kleinen Füllhorn entsteigen
und die am Mittelturm zusätzlich mit Rosen geschmückt sind. Über den
Zwischenfeldern sind Draperien, die nur an der Oberkante durchbro-
chen sind, angebracht, wie wir sie später ja auch in Belp antreffen und 154
wie sie bei uns erstmals am Riss des Klassizisten Caesar aus Mannheim
für die Stadtkirchen-Orgel in Burgdorf bekannt werden. 94

Eine Augenweide bildet der geöffnete Spielschrank mit den fein profilierten Rahmen, den einfachen Verzierungen am Notenhalter, den zierlichen Sonnenornamenten an den Stirnseiten der sauber mit schwarzem Ebenholz belegten Untertasten – und wer hätte nicht seine helle Freude am dazugehörenden Orgelstuhl. Die ganze Fassade wirkt im ausgewogenen Zusammenspiel der herben, strengen Geraden der Gesimse und der Rundungen an Konsolen, Zwischenfeldern und Gesprengen wunderbar harmonisch. Das Gehäuse ist, wie es früher immer war, nicht nur seitwärts und hinten abgeschlossen, sondern auch oben fugenlos zugedeckt, so dass der Klang nur nach vorne abgestrahlt wird. Für den Betrachter vom Kirchenschiff aus nicht gut sichtbar befindet sich hinter der Orgel ein Balghaus, das heute noch immer die zwei ohne elektrisches Gebläse betriebenen originalen Faltbälge schützt. Das rustikale Gebäude, wohl erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts von einem einheimischen Handwerker gezimmert, weist die gleichen Ausschnitte auf, wie wir sie aus derselben Zeit auch an den Stallscheunen des Saanlandes kennenlernten.

Das vollständig erhaltene und mit den alten Tonbezeichnungen Webers versehene Pfeifenwerk weist die folgende Disposition auf:

Prinzipal	8'
Octav	4'
Coppel	8'
Flöte	4'
Quinte	2 $\frac{2}{3}$ '
Superoctav	2'
Cornet	4fach C 1 $\frac{1}{3}$ ' konisch c ^o 2' 1 $\frac{1}{3}$ ' (") c' 4' 2 $\frac{2}{3}$ ' (") 2' 1 $\frac{3}{5}$ ' (ab g": 3 $\frac{3}{5}$)
Mixtur	3fach C 1 $\frac{1}{3}$ ' 1' 1 $\frac{1}{2}$ ' gis ^o 1 $\frac{1}{3}$ ' 1' 1' c' 1 $\frac{1}{3}$ ' 2' 1' g' 1 $\frac{1}{3}$ ' 2' 2' g" 2 $\frac{2}{3}$ ' 4' 2'

Der Umfang beträgt vier Oktaven C-c'''. Des fehlenden Pedals wegen ist das Cornett im Gegensatz zum damaligen Brauch in der Berner Orgel auch in der Basshälfte erst zweifach und in der untersten Oktave noch einfach weitergeführt. Es ist erstaunlich, wie der Klang des kleinen Werkes den grossen Kirchenraum beherrscht, und wer das «Orgelstück»

heute von kundiger Hand «geschlagen» hören darf, der wird in den Genuss eines herrlichen musikalischen Erlebnisses kommen. Der helle, silbrige Klang der Mixtur, die kecke Sprache des Cornetts, der wunderbar singende Prinzipal 8' und nicht weniger der innig weiche Ton der Coppel 8' und der Flöte 4' sind von so charaktervoller Qualität, dass der Verfasser hier eigentlich eine Minute des Schweigens einschalten und einen Moment all des reichen Schatzes gedenken möchte, der aus unseren bernischen Kirchen weichen musste. Es ist ein winzig kleiner Rest, der sich da im abgelegenen Bergtal retten konnte – wir wollen dazu besondere Sorge tragen!

QUELLEN: Briefwechsel im St. A. – Protokoll der Kirchgemeinde Lauenen. – Pfarrarchiv Saanen, Taufrodel, mgt. v. U. Haldi. – Inschrift am Instrument selbst. – Die Bestandesaufnahme der Disposition verdanken wir Franz Seydoux.

LIT.: Gugger, Weber I, S. 109 ff. – Gugger, Weber II, S. 28 ff. – M+G 1/1974. – Gugger, Burgdorf.

ABB.: v. L. Dpfl.

LAUPEN

- ¹⁸⁵⁴ Für die Ermittlung der ersten Orgel standen uns zwei Sekundärquellen zur Verfügung. E. P. Hürlimann zitiert in «Die Kirche von Laupen und ihre Vorgänger» den Jahresbericht des Regierungsstatthalters aus dem Jahre 1855:

In der Kirche zu Laupen wurde im verflossenen Jahr aus freiwilligen Gaben eine Orgel angeschafft und die Heizung mit gutem Erfolg eingeführt.

Hürlimann berichtet dann weiter:

Diese erste Orgel stand im Chor auf einem kleinen Podium. Es war eine sog. Stubenorgel. Sie war früher einmal an einer Gewerbeausstellung in Worb gezeigt worden und wurde nun von ihrem Besitzer «im Gässli bei Vechigen» für 380 alte Pfund nach Laupen verkauft.

Weitgehend stimmt auch die Eintragung Pfr. E. Herrenschwands im Erhebungsformular des Synodalrates 1900 damit überein. Er präzisiert, dass ein Bauer die Orgel bei einer Verlosung an der Ausstellung, die nach dieser Quelle in Aarberg stattgefunden hatte, gewonnen hatte. Die Orgel hatte 5 Register, wovon 2 nur halbe¹.

¹ Dieses Werklein ist um 1878 nach Schaffhausen verkauft worden.

Im Verzeichnis der Gewerbe-Ausstellung des Amtsbezirkes Konolfingen in Worb 1851 ist als Nr. 135 vom Orgelbauer Müller aus dem Buchholterberg eine Stubenorgel mit 5 Registern für 380 Franken aufgeführt. Es handelte sich beim Erbauer um Johannes Müller (siehe dazu unter Heimenschwand).

- 1878 Der Erh. Sy. 1900 verdanken wir auch die näheren Angaben über das zweite Instrument, das Johann Weber aus Bern mit 7 Registern auf den Lettner im Westen baute.

Bourdon	(8')	Octav	(4')
Salicional	(8')	ged. Flöte	(4')
Aeoline	(8')	Subbass	(16')
Principal	(8', evtl. 4')	(Die Fusszahlen wurden vom Verfasser eingesetzt.)	

1898 werden zwei zusätzliche Register eingebaut.

- 1913 Goll baut eine neue Orgel mit 15 Registern (IIP) in den Chor.
 1948 Kuhn baut eine neue Orgel mit 16 Registern (IIP 5, 8, 3)² auf die Empore.

QUELLEN: E. P. Hürlimann: Die Kirche Laupen und ihre Vorgänger, im «Ache-tringeler» Nr. 9, Silvester 1934. – Erh. Sy. 1900. – O 6/1948 (Disp. 1948).

LAUPERSWIL

- 1778 Die fünf Mittelfelder des Hauptwerkprospektes der heutigen Orgel in Lauperswil stammen vom frühesten uns bis jetzt bekannten Werk des einheimischen Orgelbauers Peter Schärer. Der prachtvolle Prospekt hat für uns eine besondere Bedeutung, weil diese Orgel überhaupt das früheste uns bekannte Instrument eines bernischen Orgelbauers nach der Reformation ist. Viel würden wir darum geben, wenn wir den Originalakkord auffinden könnten. Doch bis dahin müssen wir uns mit dem hier folgenden Rechnungsauszug zufriedengeben:

1754 22. Dez. für die gekauften 3 Posaunen und einen Zinken bezahlt, was noch man- gelte zu der völligen Bezahlung 15 Kr.

1778 3. April zahlte für den Orgelen Meister Peter Schär und Zimmermeister Peter Lüti und Christen Geissbühler da sie den Platz für die Orglen abgemessen und erwehlt das Morgenessen 16 bz.

² Die Bemerkung im O 6/1948 S. 181, wo von einem barocken Gehäuse in Laupen die Rede ist, müsste dahin korrigiert werden, dass dieser «Neubarock» aus dem Jahre 1948 stammt.

24. April zahlte von zweiyen Trämlen der Saglohn die dem Orglen Meister sind überbracht worden.

1778 14. Mai: Dem orgelen Meister und zwiy Zimmermänner, da sie das zweite Mal die Lauben und die oberi Thilli abgemässen und in Augenschein genohmen haben, wo sie die orglen stellen wollen, das Mittagessen zahlt mit 21 bz. 2 x^{er}.

8. Aug. Denen Fuhrleuten, so die orglen abgeholt haben, das Nachessen zahlt 1 Kr. 22 bz. 2 x^{er}.

14. Herbstm. zahlte dem Hans Lüti für das Orglentach zu decken für 7 Tag 1 Kr. 20 bz.

1. Weinmonat: Dem Krämer zu Lauperswil für den Mahler Alexander Drüssel 14 bz. 2 x^{er}.

Auss Gutheissen einer Er. Gemeind hat man der Herr Greber von Bern berufen für die orgelen zu probieren ob dieselbe nach dem getroffenen accord gemacht und werschafft sey oder nicht, ihme zahlt für eine Reiss und Mühewalt 12 Kr. 20 bz.

7. Weinmonat: Dem Herr Greber für ein Notenbuch zahlt 4 Kr. 20 bz. für das Buch von Bern hierhar zu bringen 1 bz.

1779 28. Weinmonat: Dem Hans Flückiger zu Aebnit von dem zur Orglen gestürten Kapital der 150 Kronen der Zins laut Quittung 5 Kr. 12 bz. 2 x^{er}.

1780 den 26. Jenner zahlte ich dem Peter Schärer für das Orglen Werk aus Befelch und im beysein der Ed. Gemein 34 Kr. 3 bz. und für sein Trinkgeld 12 Kr. 20 bz.

1779 4. Juni: Empfang für drey Posunen, so man der Ede Gemeind von Diessbach verkauft hat 12 Kr. 20 bz.

1778 27. Christmonat zahlte dem Wirt zu Lauperswil für den Orgelist Christen Mosimann das Tischgeld und der Lehrlohn, so er sie dem Mosimann bezahlt hat 9 Kr.

1779 Aug. 23: zahlte denen Orgelisten ihren Lohn vom 23. August 1778 bis gleiche Zeit 1779 dem Orgelist Chr. Mosimann 6 Kr. dem Orgelist Christen Jacob 6 Kr. Christmonat 30. Dem Vorsinger Nicl. Kähr 4 Kr. 20 bz.

Für das Jahr 1885 sind grössere Reparaturen belegt.

- 1898 Goll baut eine neue Orgel mit 17 Registern ins alte Gehäuse, das bei dieser Gelegenheit seitwärts je um ein Prospektfeld erweitert wird. 110
- 1963 Orgelbau Genf AG baut ein neues Werk mit 25 Registern (IIP 9, 10, 6) ins alte Gehäuse, das durch ein Rückpositiv in imitierenden Formen ergänzt wird. 112

WÜRDIGUNG

Selten noch haben wir beim Lesen der Rechnungsauszüge, den Orgelbau betreffend, die Geschehnisse in der Kirche selber so plastisch miterlebt wie hier in Lauperswil. Wir sehen, wie der Orgelbauer Peter Schärer mit dem Zimmermeister Lüthi und wohl einem Vorgesetzten der Gemeinde, Chr. Geissbühler, mit ihren Massstäben in der Kirche hantieren, die Höhe der Empore bestimmen und ausrechnen, wieviel ihnen an Höhe für die Orgel bleibt. Man versucht sicher noch etwas tiefer zu gehen mit der Empore – doch dann sehen die Leute darunter nicht mehr 111

richtig zur Kanzel; also bleibt nichts anderes übrig, als die Decke zu heben, doch zu einer Tonne kann man sich nicht entschliessen. So sieht man denn vor, über der Orgel die Decke etwas anzuheben. Deshalb kommt man ein zweites Mal zusammen, um die Änderung an der «Thilli» genau auszumessen. Noch etwas ist uns dabei aufgefallen. Diese Ausmessungen finden am 2. April und 14. Mai 1778 statt, das fertige Orgelwerk wird schon am Neujahrstage 1779 zum erstenmal gespielt. Das Instrument musste demnach, als diese Messungen vorgenommen wurden, weitgehend fertiggestellt gewesen sein, denn für den Bau der weit kleineren Orgel von Affoltern benötigte Peter Schärer zwei Jahre. Das lässt uns auf den Gedanken kommen, dass das Werk in Lauperswil ursprünglich gar nicht für diese Kirche gebaut worden ist.

Wie wir eingangs erwähnt haben, müssen wir uns heute recht viel wegdenken, wollen wir uns beim Betrachten der ganzen «Orgelanlage» ein Bild vom ursprünglichen «Gesicht» der Schärer-Orgel machen. Dass die äussersten Seitenfelder eine recht geschickte Gollische Zutat von 1898 sind, konnte man beim letzten Umbau auch daran feststellen, dass die betreffenden Verzierungen nur mit Goldbronze und nicht wie die originalen Teile mit Blattgold behandelt waren¹. Auch wird man bei näherem Hinsehen feststellen, dass die zugefügten Felder den Rhythmus der originalen Fassade stören.

Der ursprüngliche Prospekt wird von einem konvexen Mittelturm beherrscht, den etwas niedrigere, in Grundriss und Gesimse schön konvex und konkav geschwungene Felder mit kleinen konvexen Seitentürmen, die nur die halbe Höhe des Mittelturmes erreichen, verbinden. Diesen Prospektaufbau finden wir auf Berner Boden sonst nirgends mehr. Und wenn wir als Vorbild für die Gestaltungsweise unserer einheimischen Orgelbauer die französischen Fassaden, die Samson Scherrer aus Genf in unser Gebiet brachte, betrachten, will das für Lauperswil nicht recht zutreffen. Nun haben wir kürzlich feststellen können, dass der auf dem abgelegenen Oberhegen wirkende Peter Schärer einen Gesellen aus dem Markgräfischen namens Strütt beschäftigte. Ein süddeutscher Einfluss, der sich ja auch am kleinen Schärer-Typ bemerkbar macht, wäre auf diesem Kanal durchaus möglich (siehe dazu auch

¹ Wir verdanken diese Feststellung Herrn Klopstein.

Würzbrunnen). Für das Emmental ungewohnt ist ebenfalls der Stil der Gesprenge über den Pfeifen. Dass Alexander Trüssel von Sumiswald, der sieben Jahre später die Schnitzereien in Würzbrunnen verfertigte, auch hier tätig gewesen ist, geht aus den Rechnungen hervor, doch könnte er hier auch nur Malerarbeiten ausgeführt haben. Schön ist die Krone über dem Mittelturm, und eine fast herrschaftliche Note geben dem Ganzen die üppigen Kartuschen über den übrigen Kranzgesimsen. Doch hat man auch hier das Gefühl, sie seien nachträglich daraufgestellt worden. Die Beschriftung der Kartuschen lautet: Johannes Flückiger zu Äbnit. SOLI DEO GLORIA, ANNO MDCCLXXIX, und die letzte trägt das Flückiger-Wappen. J. Flückiger war ein Förderer des Orgelbaues in Lauperswil und hat der Gemeinde das Geld für denselben vorgeschossen, wobei er allerdings einen Zins verrechnete. 117

Die Konsolen haben die einfache kurze konkave Form, wie wir sie auch an anderen Schärer-Gehäusen antreffen. Auf der Emporenbrüstung befand sich an der Stelle des heutigen Rückpositivs ein Aufbau. Ein schön profilierter Rahmen mit einspringenden Ecken trug eine Mittelkartusche und war bekränzt von einer Akanthusranke. Einen solchen den Organisten vor zudringlichen Blicken schützenden Brüstungsaufbau gab es auch in Hasle und Lützelflüh und ist in Trachselwald in den Quellen als «Orgelgätter» erwähnt. 110
113, 61

Auch wenn wir über den musikalischen Teil des Werkes keine Angaben haben und nicht einmal die Registerzahl kennen, ist doch der erhaltene Bestand des ursprünglichen Gehäuses von nicht zu unterschätzender Wichtigkeit. Er bildet zusammen mit der übrigen bedeutenden Ausstattung dieser Kirche eine grossartige Einheit, in der die Orgel das spätbarocke Element vertritt.

QUELLEN: Rechnungen auf dem Gemeindearchiv Lauperswil, ausgezogen durch Chr. Rubi. – Erh. Sy. 1900. – W. Klopstein: Die Baugeschichte der Kirche von Lauperswil.

LIT.: M + G 4/1963 (Disp. 1963). – Gugger, Schneider, S. 57. – Gugger, Emmental.

LAUTERBRUNNEN

- 1846 Ein umfangreicher Briefwechsel im Staatsarchiv orientiert über den ersten Orgelbau, ohne dass allerdings daraus weder die Disposition ermittelt noch die äussere Form des nicht mehr erhaltenen Instrumentes rekonstruiert werden könnte.

Erbauer ist Niklaus Weber aus Huttwil, der zuvor eben die Orgel in der Kirche von Madiswil eingerichtet hatte. Das Orgelwerk hatte 12 Register und kostete 2365 Franken. Vergleicht man den Preis mit den Kosten in Madiswil, wies wohl auch das Instrument in Lauterbrunnen, das am 19. Juni 1846 von den beiden Organisten Joh. Wantzenried in Unterseen und Chr. Brunner in Gsteig geprüft und «als ein gelungenes und kunstreiches erfunden wurde», zwei Manuale auf. Herr Mendel, der des Staatsbeitrages wegen vom Erziehungsdirektor ebenfalls um ein Urteil gebeten wurde, konnte das Instrument nicht selber untersuchen, be-¹⁵⁷rief sich aber auf eine Prüfung einer Orgel des Niklaus Weber, die er kurz vorher durchgeführt hatte (siehe dazu unter Madiswil). Er schildert auch hier Weber als einen jungen, strebsamen und talentvollen Arbeiter.

1853: Das eben Geschilderte muss man wissen, wenn man die langen Bittgesuche, die der unterdessen neu ins Amt getretene Pfarrer Sterchi erst an den Kirchendirektor und später an den Regierungsrat richtete. Die Schreiben gewähren interessante Einblicke in die damalige politische Situation, entschuldigte sich der Geistliche bei der Regierung doch «für den feindseligen Sinn», den diese Gemeinde in politischen Dingen gegenüber dem jetzigen System gezeigt hat.

«... Ich möchte in dieser Beziehung fast mit Abraham dringend bitten, doch ja um der zehn gerechten willen, der übrigen nicht zürnend zu gedenken!» Sterchi berichtete, wie die Gemeinde vor sechs Jahren ein Orgelwerk anschaffte, das ein gewisser J. Niklaus Weber verfertigte. «Erst seit etwa zwei Jahren musste man vermuten, dass man es mit einem gewissenlosen Manne zu tun gehabt habe, wie sich denn auch später Weber selbst durch sein Austreten nach Amerika als einen solchen von der Welt gebrandmarkt hat»¹. Er schilderte dann aufgetretene Mängel,

¹ Johann Niklaus Weber ist im Jahre 1849 nach Amerika ausgewandert. Siehe dazu Gugger, Weber I, S. 127.

«die den Gottesdienst stören, allen guten Eindruck des gepredigten Wortes verwischen...». Sie hätten nun den J. Weber aus Seeberg mit der Reparatur beauftragt. Derselbe habe auch 6 Register in neue umgewandelt. Nun sei es der armen Gemeinde, die in einem Zeitraum von 20 Jahren für Kirchenbau, Orgelbau und Umbau wie für Schulhausbauten Kosten von 14 600 neuen Franken gehabt habe, kaum möglich, den Betrag zusammenzubringen, und er bitte deshalb um einen neuerlichen Staatsbeitrag.

Wie weit wirklich die Arbeit Webers mangelhaft war, lässt sich heute nicht mehr feststellen, doch werden der Konkurrent und Namensvetter Johann Weber und vor allem die neue Modeströmung wesentlich zu diesen Beanstandungen beigetragen haben.

- ¹⁸⁹⁷ Goll baute eine neue Orgel mit 19 Registern (IIP). In den vom Fremdenverkehr erfassten Orten waren damals grosse Orgeln Mode.
- ¹⁹³¹ Neue Orgel durch Schäfer mit 22 Registern (IIP 6, 12, 4).

QUELLEN: St. A., Briefwechsel mit der Gemeinde Lauterbrunnen 1847–1853. – St. A., Pfarrbericht 1853.

LIT.: O 6/1931 (Disp. 1931).

ABB.: v. L. Dpfl., Zustand nach 1897.

LEISSIGEN

- ¹⁸³⁶ Ein Schreiben der Gemeinde Leissigen vom 16. März 1834, dessen ersten 137
Teil wir hier wiedergeben, sowie der anschliessende Auszug aus dem Antwortschreiben des Baudepartements orientieren einlässlich über die Einrichtung der ersten Orgel.

Bereits unter dem 22sten December 1833 hatte ich aus Auftrag der hiesigen beyden Gemeindräthe die Ehre, Ihnen einen Plan und Devis für eine neue der hiesigen Kirche angemessene Orgel nebst Bittschrift um eine gütige Beysteuern einzusenden. Da wir nun noch keine Antwort erhalten haben, was wir vorzüglich Ihren überhäuftten Geschäften besonders bey den jetzigen Grossrathssitzungen zuschreiben, allein da Herr Schnyder von Trubschachen, Orgelfabrikant uns seit dem neuen Jahre schon zweymahl geschrieben, da er wünschte zu wissen, woran er mit uns wäre, weil sich ihm andere Akkörde anbieten, da wir, wenn wir uns nicht verrechnen wollen, bald, im Falle der Ausführung der projektierten Orgel, von den freywillig versprochenen Beysteuern in hiesiger Gemeinde einkassieren müssten, um die auf künftigen Herbst vorauszubezahlenden L. 300 aufzubringen, und da wir uns endlich nur dann im Stande sehen, diese Orgel auszufüh-

ren, wenn wir uns auf eine gütige Beysteuern der hohen Regierung nach dem ungefähren Massstabe, wie bisher Steuern entrichtet wurden, verlassen können, so haben die Unterzeichneten heute von den Anwesenden Vorgesetzten den Auftrag erhalten, Sie, Hochgeachtete, hochgeehrte Herren ehrerbietig zu bitten, uns mit möglichster Beförderung Ihren gütigen Beschluss mittheilen zu wollen, damit wir uns darnach richten können. –

Aus dem Antwortschreiben vom 27. März 1834 sei folgendes festgehalten:

Die Zeichnung der neu zu erbauenden Orgel zeigt den Prospekt einer gewöhnlichen Kirchenorgel nach alter Form, ist jedoch sehr einfach und dem Auge gefällig. Ueber die Wahl der Register dieser kleinen Orgel ist einzig zu bemerken, dass, da die Auswahl zu einem schwächeren Spiele hier sehr beschränkt ist, statt der zweyfüssigen, etwas scharfen Doublette eine angenehmere Flötenstimme, wie z. B. ein Salicional von 4. Fuss vorzuziehen wäre. Dem erfahrenen und geschikten Orgelbauer, H. Schneider, würde es nicht schwer fallen, dasselbe gehörig zu intonieren. 137

Ebenfalls scheint es nicht ganz zweckmässig, wenn Hauptregister, wie das Prinzipal 8. Fuss, theils von Holz, theils von Metall gemacht werden. Rücksicht auf Oekonomie mag den Orgelbauer zu dem Vorschlage veranlassen haben, die untersten 8. Pfeifen, als die grössten, von Holz auszuführen, indem dieselben von Zinn bedeutend mehr kosten würden.

Der Preis von L. 1080.– welche Summe nach dem Berichte des Hh. Pfarrers durch Verköstigung des Orgelbauers und seines Gesellen während etwa 30. Tagen u. wegen den allfällig nothwendigen Veränderungen in der Kirche auf beyläufig L. 1240.– berechnet werden könnte, scheint nicht allzuhoch, wenn nämlich gute und solide Arbeit geliefert werden soll, jedenfalls möchte das Baudepartement sehr anempfehlen, nach beendigtem Baue, eine gehörige Orgel Prüfung durch Sachverständige vornehmen zu lassen.

Die Orgel kam in den Chor zu stehen, wie es im Oberland damals allgemein üblich war, und zwar wurde die gerade Chorwand durchbrochen und für das Orgelwerk eine korbbogenförmige Apsis angefügt.

1904 Goll baut ein neues Werk mit 12 Registern ins alte Gehäuse, das seitwärts aufgebrochen und beidseitig je mit einem Feld ergänzt wird (IIP).

1974 Wälti baut eine neue Orgel mit 16 Registern (IIP 7, 5, 4) als Brüstungs-
werk auf die Westempore. Die Eingriffe von 1834 werden wieder rückgängig gemacht und das Orgelgehäuse magaziniert.

WÜRDIGUNG

Dass der berühmte Mathias Schneider der Erbauer ist, geht aus den Akten klar hervor und wird ebenfalls durch folgende Stelle im Gelts-tagsrodel Schneiders aus dem Jahre 1839 belegt.

1836 Merz 15. Eine Orgel auf Thun geführt mit 4 Pferden	42.—
1836 Merz 16. Empfiengung zu Leissigen auf Rechnung in bar	52.50

Die Orgel ist offensichtlich von Thun bis Leissigen mit dem Schiff befördert worden.

Es ist das einzige Beispiel des kleinen Schneider-Typs, das uns überliefert ist. So müssen wir ihn uns auch für Därstetten denken. Der dreiteilige Prospekt ist, wie ihn schon das wohl von Mendel und Merz verfasste Schreiben des Baudepartementes erwähnt, in der Form der kleinen Orgel, wie sie Peter Schärer in Würzbrunnen baute. Allerdings fehlt dem Gehäuse die barocke Eleganz des kleinen Schärer-Typs. Der Prospekt ist mehr in die Breite gezogen, und Schneider musste deshalb sogar einige Blindpfeifen in die absteigenden Seitenfelder setzen. Auch die korbformige Konsole des hochgestellten Mitteltürmchens wirkt ausgesprochen plump. Das Beste sind die guten Schnitzereien über den Pfeifen, die vor allem am Mittelturm die gleiche Hand verraten wie diejenigen in Dürrenroth. Auch hier fehlt uns die ursprüngliche Disposition. Pfr. Ris notiert um 1900 7 Register, und im Änderungsvorschlag des Baudepartementes manifestiert sich ein weiterer Schritt zur Romantik auch an einem kleinen Werk.

Trotz den oben angebrachten Einschränkungen zur Qualität des Gehäuses wäre es wünschenswert, das im gesamten doch reizvolle Werklein in irgendeinem Kirchgemeindehaus wieder auferstehen zu lassen.

QUELLEN: St.A., Briefwechsel der Gemeinde Leissigen 1834. – RM 20/29, 10. April 1834. – Geltstagsrodel des M. Schneider 1839. – Akten St.A. – Pfarrbericht 1836.

LIT.: Gugger, Schneider, S. 49 f. – M+G 2/1976 (Disp. 1974).

ABB.: v.L.Dpfl., Zustand nach 1904.

LENGNAU

Im Jahr 1887 wird ein Harmonium angeschafft.

¹⁹⁴⁵ Goll baut die erste Orgel mit 16 Registern (IIP 6, 7, 3).

QUELLEN: W. Rüfenacht: Lengnau, vom Bauerndorf zum Industriedorf, Lengnau 1973. – O 6/1945 und 1/1946 (Disp.). – Erh. Sy. 1900.

LENK I. S.

In einer Bittschrift vom 24. November 1842 an die Regierung steht, dass bereits vor 20 Jahren eine Orgel gewünscht wurde, dass nun ein Christen Ambühl, Nationalrat und Lehrer, Unterschriften gesammelt habe und dass am 29. Oktober 1842 die Einwohnergemeinde beschlossen habe, die Aufstellung einer Orgel vorzunehmen, sofern die Regierung die Erlaubnis dazu gebe.

1843 Im Gemeinderatsprotokoll vom 6. Christmonat 1842 findet sich die folgende Abschrift:

Den zwischen der Gemeinde Lenk durch die dazu geordnete und bestätigte Commission mit Hr. Philip Heinrich Caesar zu Sollothurn für den Bau einer Kirchenorgel von 10 Registern um den Preis der Kronen 1000 oder L 2500.– nach dem derörtig geschriebenen Akkord geschlossenen Handel – nun genehmigt.

Am 22. Mai 1843 wird vom Regierungsstatthalter des Obersimmenthals das folgende Schreiben an das Erziehungsdepartement in Bern weitergeleitet:

Hochgeehrte Herren,

Mit Schreiben vom 5ten April jüngsthin, habe dem Gemeinderath Lenk dero, wegen dem daortigen Bau einer Orgel, geäußerte Ansichten mitgetheilt. Heute erhalte von Herr Lehrer Ambühl, die mitfolgende Zuschrift, welche nach genomener Einsicht wieder zu erhalten wünsche.

Da wirklich von Kennern Aeusserungen gefallen, der Cornet der neuen in der Kirche der Gemeinde Boltigen vorhandenen Orgel sei zu stark, so wäre es wünschenswerth, der gerügte Übelstand würde nicht auf die für die Gemeinde Lenk in Arbeit liegende Orgel treffen.

Eine milde Beisteuer an die in Frage liegende Orgel, um welche suppliziert wird, wäre um so mehr wünschenswerther, weil die stark bevölkerte, mit Schulden schwer beladene Gemeinde Lenk, neben der angeführten Schuldenlast, mit häufigen Ausgaben aller Art beschwert, und wegen grossen Verheerungen, veranlasst durch stattgefundene Ausbrüche der die Bodenfläche dieser Gemeinde durchströmenden Simmen, so wie mehrere in letztre sich ergiessende Seitengewässer, nebst denen daorts erlittenen Nachtheilen annoch nicht genügen, unausweichlichen Arbeiten bloss gesetzt ist.

Aus diesen und vielen andern Gründen erfreye mich, die fragliche Gemeinde um einen erkleklichen Beitrag an den in Rede stehenden Orgelbau, ehrerbietigst zu empfehlen.

Zelg, den 22ten May 1843

Mit Hochachtung
Der Regierungsstatthalter von
Obersimmenthal
Schletti

Aus dem üblichen Gutachten, das das Erziehungsdepartement am 26. Mai 1843 bei Mendel einholte, sei das Folgende ausgezogen:

1. Bei Principal 8f kann nur dann gestattet werden, die tiefen Pfeifen von Holz zu machen, wenn oeconomisiert werden muss, oder wenn man sie wegen Mangel an Raum nicht in den Prospekt stellen kann.
2. Cornet 8f fünffach, ist unverhältnismässig stark zu den 6 übrigen Grundstimmen im Manual, und kann nur gebilligt werden, wenn man sehr durchdringende Register haben will.
3. Gambe 8f könnte nur dann angerathen werden, wenn sie ausgezeichnet gut verfertigt wird, sonst würde eine offene 8f Flöte zweckmässiger sein.

Vom Staat wurden an die Kosten der Orgel, die sich auf 2500 L beliefen, die üblichen 10% bezahlt, und eine fast heitere Note bringt die folgende Briefstelle in die Angelegenheit, die zeigt, dass auch die amtliche Stelle die Beanstandungen Mendels nicht so tierisch ernst genommen hat.

Was die Gegenbemerkungen anlangt, welche die Orgelbaucommission gegen die von unserm Sachverständigen erhobenen Einwendungen gemacht hat, so nehmen wir keinen Anstand zu gestatten, dass sie die von ihr bezeichneten Theile des Orgelbaues, da sie untergeordneter Bedeutung sind, nach ihrem ursprünglichen Plane ausführen, was Sie ihr, Tit., eröffnen wollen.

Zum ersten Organisten und Orgeltreter haben wir in den Kirchengutsrechnungen die folgende Eintragung gefunden:

An den Orgelist und Gehülften

In Folge des Umstandes, dass nun auch in der Kirche zu Lenk über den Sommer 1843 eine Orgel angebracht wurde, musste nun auch der Orgelist und der Blasbalgtreter durch die hiesige Verwaltung besoldet werden... Fr. bz. Rp.

a) An den Orgelist Joh. Pfundt in Lenk, lt. Gemeindebeschluss vom 28. Oktober 1843 mit Eingang zum Mt. desselben, also bis Ende Sept. 1844, pro rata für $\frac{1}{4}$ Jahr

40.—.—

b) An den beordneten Blasbalgtreter Joh. Tauss beim krummen Bächlein einen Jahreslohn von

7.—.—

Im «Solothurner Blatt» vom 27. September fand sich folgender Nachruf auf den Orgelbauer:

Vorgestern wurde die irdische Hülle des Herrn Orgelbauers Philipp Caesar der Erde gegeben, von Längendörfer Schützen getragen und von den Standesfarben begleitet. An seinem Grabe in St. Niklaus spielte die Blechmusik ein Fahrwohl. – Er starb recht auf dem Felde der Ehre, nämlich just nach vollständiger Aufstellung einer Orgel zu Lenk, im bernischen Oberlande. Abends spielte er noch auf seinem neuen Werk, legte sich dann zeitig zu Bette, in welchem er den andern Morgen für immer entschlafen gefunden wurde. Er war ein guter Bürger und heiterer Gesellschafter, aber auch ein tüchtiger Arbeiter, der durch seinen Gewer, Fabrikation von Klavieren und Bau von Orgeln, einen bedeutenden Verdienst nach Solothurn gezogen.

- 1881 Mit der Kirche verbrannte im Jahre 1878 auch die Caesar-Orgel. Im Jahr 1881 bauten Weber und Müller aus Bern und Gysenstein ein neues Werk mit 14 Registern in dem damals üblichen neugotischen Gewande. Das Orgelwerk kostete 6700 Franken und eine Gratifikation von 100 Franken. In der Nr. 167 der «Berner Post» vom 18. Juli 1881 lesen wir den folgenden Bericht:

Lenk. Mit vielem Vergnügen können wir mittheilen, dass nun in unserer im Werden begriffenen Kirche eine neue Kirchenorgel, durch Hrn. J. Weber von Seeberg und dessen Mitarbeiter, Hr. Müller in Münsingen, erbaut ist, welche nach dem Expertenbefund des Hrn. Professor Mendel in Bern, in architektonisch würdevollem und edlem Styl, in der Intonation und in der Solidität der ganzen Mechanik als ein vorzügliches Werk anerkannt wurde, an dem der Erbauer bei billiger Forderung mit Umsicht und Gewissenhaftigkeit gearbeitet hat. Wir können nicht begreifen, wie man anderwärts in unserm Kanton für Erstellung von solchen Instrumenten nach fremden Orgelbauern haschen kann, während wir an Hrn. Weber und dessen Gehilfen so tüchtige und solide Arbeiter besitzen, welche wohl nur im Furore-Machen hinter gewissen Andern stehen.

- 1965 Nachdem in den 1949/50 an einem neuen Standort errichteten Kirchenneubau vorerst das alte Instrument gestellt wurde, baut Wälti eine neue Orgel mit 20 Registern (IIP 7, 7, 6).

ZUM ERSTEN WERK

Leider fehlen der Akkord mit der Disposition und auch jegliche bildlichen Darstellungen über das Gehäuse, das wohl nach dem gleichen Typus errichtet wurde, wie er in Boltigen noch erhalten ist (siehe dazu 100 auch Boltigen). 17 Jahre zuvor baute Caesar auf Berner Boden in Bätterkinden sein erstes einmanualiges Instrument ebenfalls mit 10 Registern. Es ist anzunehmen, dass unter dem Druck der obrigkeitlichen Experten zumindest die Quinte der im Gutachten erwähnten Gambe geopfert werden musste. Auch in Wynigen baute Caesar drei Jahre zuvor eine Gambe.

QUELLEN: Gemeindearchiv Lenk: Gemeinderatsprotokoll und Rechnung vom Kirchengut. – St. A., div. Schreiben; BB III a. Kirchenwesen 19. Jh., teilw. mgt. von Pfr. W. Häsler. – Erh. Sy. 1900. – Dietschi: Orgel-, Klavier- und Geigenbaukunst im Kt. Solothurn 1941.

LIT.: M+G 3/1967 (Disp. 1965).

ABB.: v. L. Dpfl., Zustand nach 1881.

LEUBRINGEN

Siehe Evillard

LIGERZ

1803 Auch für die in herrlicher Lage über dem Bielersee liegende Pfarrkirche von Ligerz sind bis jetzt die Kirchenrechnungen im Gemeindearchiv die einzigen Quellen, die den Übergang von den Kirchenbläsern zur Orgel belegen.

1799 Denen drey Kirchenmusikanten entrichtete ich frohnfästlich ihre Besoldung jedem 8 Kronen thut also allen dreyen	Kr. bz. x ^r 24.—.—
Den 3 Kirchenmusikanten, dem Schulmeister und Siegrist, bezahlte jedem für einen Bättag à 5 bz.	1.—.—
1800 Denen drey Kirchenmusikanten entrichtete ich fronfastlich ihre Besoldung, jedem 8 Kronen also allen dreyen	24.—.—
1802 Dem Hr. President Engel bezahlte ich für 4 Psalmenbücher die den Kindern ausgetheilt worden sind	2. 18.—
1803 16. Aug. Dem Abraham Engel als angestellter Posauner zahlt	—, 10.—
1804 Für die Orgel zu schlagen dem Schulmeister zahlt	10.—.—
1805 den 2 ^t Juni zahlte dem Zimmermann Pillu für gemachte Arbeit laut Conto Nr. 2	6. 15.—
Dem Tischmacher Begere zahlte ich laut Conto Nr. 3	2.—.—
Für den Orgelmacher nach Biel zu führen zahlte	—, 10.—
den 9 ^t Julius zahlte ich für die Vasen auf der Orgel	12. 20.—
Dem Tischmacher Begere bezahlte ich lt. Conto Nr. 5 für reparationen	6. 23.—
Bezahlte für die Orgel laut accord	384.—.—
Trinkgeld für den Orgelmacher	4.—.—
Dem Abraham Andrey für Taglohn und reparationen in der Kirch, bezahlte laut Conto	7. 3.—
An Reisskosten und Versäumnissen auf Chateau d'Oex	34. 1.2
an Postlohn für die Briefen und für Fuhrlohn für die Vasen auf Murten zu führen	4. 7.2
Dem Schlosser Lee für gemachte Arbeit laut Conto 6	9. 9.3
An Herrn Glaink für mit dem Schulmeister zu Twann die Orgel zu besichtigen	1. 15.—
Dem Schulmeister Ryners Vatter, bezahlte ich für den Zins seiner Orgel	9. 15.—
1807 An Hr. Rhyner Schullehrer, zahlte ich seine Besoldung für die Orgel zu Spielen	10.—.—

Aus diesen Eintragungen geht hervor, dass der Vater des Schulmeisters Ryner seine eigene Orgel – es dürfte sich dabei um ein Positiv gehandelt

haben – für einen recht ansehnlichen Mietzins vom Jahre 1803 bis zur Aufrichtung einer grösseren Orgel rund zwei Jahre zur Verfügung gestellt hat.

- 1805 Ein leider nicht beim Namen genannter Orgelmacher erhält den Betrag von 384 Kronen für ein Orgelwerk. Pfr. Blumenstein berichtet auf dem Erhebungsformular des Synodalrates am 20. August 1900, dass die alte Orgel 1805 aufgestellt wurde, aus Château-d'Oex stammte, 8 Register hatte und ein «schauerlicher Rumpelkasten» gewesen sei. Das Instrument war um 1900 offenbar in einem schlechten Zustande und der Zeitgeschmack diesen Werken schlecht gesinnt. Die «Reisekosten und Versäumnissen auf Chateau d'Oex» bestätigen die Sekundärquelle. In Château-d'Oex baute in diesen Jahren der langjährige, aus Riehen gebürtige Mitarbeiter des Orgelbauers Jean-Jacques Zimmer, der Orgelmacher Jean-Jacques Mühry, ein neues Orgelwerk für die dortige Kirche. Aus dem hier folgenden Exposé von M. Marcel Henchoz, dem Konservator des Museums «du Vieux Pays-d'Enhaut», geht eindeutig hervor, dass es sich beim Instrument, das nun nach Ligerz kam, um die alte Orgel von Château-d'Oex handelte:

«Avant l'orgue construit par J. Jacques Mühry, de Bâle, dédié le 5 avril 1806, il existait un ancien instrument qui a été vendu à M. Bourcard, maire de Glérens (Gléresse/Ligerz), pour le prix de 50 louis et on a chargé Béat Martin, qui est en pension à Morat chez le receveur, de les retirer.»

Allerdings scheint die Summe von 384 Kronen oder 50 Louis für eine alte Orgel recht viel, zahlte man doch in dieser Zeit für ein neues Werk von 8 Registern nur unwesentlich mehr. Bevor uns diese Quelle aus Château-d'Oex zur Verfügung stand, vermuteten wir, dass es sich auch für Ligerz um einen Neubau gehandelt hatte, der durch Mühry während seiner Tätigkeit im Pays-d'Enhaut für die Kirche am Bielersee angefertigt wurde. Diese Annahme wurde durch die Feststellung von J. Burdet¹, bestärkt, dass es sich beim Neubau von 1806 in Château-d'Oex um das erste nachreformatorische Orgelwerk dieser Kirche gehandelt hätte.

Leider kennen wir weder die Disposition noch ein «Konterfei», doch muss es sich sicher um ein schmuckes barockes Instrument gehandelt haben.

¹ J. Burdet: La musique dans le ct. de Vaud au XIX^e siècle, S. 537.

- 1900 Goll baut eine neue Orgel mit 10 Registern (IIP)².
 1960 Orgelbau Genf baut eine neue Orgel mit 14 Registern (IIP 6, 6, 2).

QUELLEN: Gemeindearchiv in Ligerz. – Erh. Sy. 1900.

LIMPACH

- 1829 Der reizende Empire-Raum der im Jahre 1806 erbauten Kirche von Limpach ist offensichtlich ohne Rücksicht auf die Plazierung einer Orgel konzipiert worden. Im Protokoll des Kirchgemeinderates vom 29. Oktober 1834 steht:

Es wird angefragt, was mit der vor einigen Jahren von der Kirchgemeinde zum Gebrauch des öffentlichen Gottesdienstes angekauften und in der Kirche ungenutzt dastehenden Orgel zu tun. Soll sie weiterhin wie früher, in der Kirche ungebraucht stehen und durch ihre Gegenwart dieselbe verunstalten? Oder soll sie zum öffentlichen Gottesdienst eingerichtet und gespielt werden. Oder ist sie aus der Kirche gänzlich zu entfernen¹.

Die allgemeine Meinung jedoch ist, dass die Orgel die Erbauung fördere.

Die Orgel ist zwar klein und einfach, jedoch gross und laut genug tönend für die Kirche zu Limpach, denn nicht übertönen des Gemeindegesanges sondern unterstützung, Leitung und sanfte Begleitung desselben ist ja der eigentliche Zweck der Orgel.

Es wird alsdann Herr Lehner, Rechtsagent in Alchenflüh, nach Limpach bestellt, um die Orgel in guten Stand zu setzen, und der Schullehrer Isaak Kohler aus dem Wasen soll Auskunft geben, wo sich die früher zum Anfertigen anbefohlenen Verzierungen der Orgel befinden. Isaak Kohler berichtet, dass sich die Verzierungen halb ausgefertigt bei «Isaak Pfister, Mahler in Sumiswald» befinden. Es müssen dies der Eintragung in der Kirchenrechnung zu Folge recht kostbare Stücke gewesen sein:

² Für die noch brauchbaren Register der wurmstichig gewordenen Orgel interessiert sich die Gemeinde Vinelz. Der Kauf kommt nicht zustande. Die Zinnpfeifen und das Holzwerk wurden dann für 108 Fr. an E. Bégé in Twann verkauft.

¹ Die Orgel ist laut der Seckelmeister-Rechnung von 1829 für 100 Pfund von Dr. Tüscher sel. erworben worden. Der erste Organist wird jedoch erst im Jahre 1834 gewählt.

	Fr. bz. Rp.
1835 Jakob Pfister, Mahler v. Sumiswald für die Verzierungen der Orgel	90.—.—
1835 Organisten Besoldung an den Schulmeister (Lehrer Fahrni von Limpach) ab 1834–1837 (pro Jahr 36.—.—)	78. 5.—
Dem Daniel Zumstein, Tischmacher zu Mülchi, für ein Kistlein zu der Orgel	4.—.—
1836 Juni 6: Vom Schulmeister Tüscher für ein angeschafftes Coral-Buch	7. 5.—
Aug. 2: dem obigen für den Einband dieses Coralbuches	1.—.—
1839 7 bris 23: dem Joh. Ulrich Bek, Orgelbauer, für die Kirchen-Orgel zu Reparieren und in guten Stand zu setzen	40.—.—
1836 Apr. 12: dem Bendicht Tüscher, Schmid zu Limpach, für 4 Stängel mit 4 Sträubli an die Orgel	9. 5.—
1898 Goll baut eine neue Orgel mit 10 Registern (IIP 5, 3, 2).	

ZUM ERSTEN ORGELWERK

Auf dem Erhebungsformular des Synodalrates berichtet Pfr. Fr. Ramacher am 8. Oktober 1900, dass das erste Instrument eine gewöhnliche Hausorgel mit 4 Registern gewesen sei. Es fällt auf, dass der Brüstungsbalken der Empore auf eine Breite von 196 cm abgeteilt und zurückgehauen ist; das liesse auf den ersten Blick auf eine Brüstungsorgel schliessen. Da es sich jedoch offensichtlich um ein bestehendes Instrument gehandelt hat² und ein Positiv mit 4 Registern nur etwa 130–140 cm breit ist, scheint die Änderung am Brüstungsbalken erst wegen des Einbaus des Spieltisches der Gollschen Orgel vorgenommen worden zu sein. Die erwähnten Kunsthandwerker lassen auf eine Emmentaler Hausorgel schliessen.

QUELLEN: Kirchenarchiv Limpach. Protokollauszüge aus den Verhandlungen des Kirchgemeinderates, mgt. von Pfr. J. Häberlin. – Kirchenrechnungen daselbst. – Manuskript von Fritz Schmalz, Büren z. Hof. – Erh. Sy. 1900.

LIT.: Pfr. J. Häberlin im «Sämann» Nr. 11, November 1975.

LINDEN

- 1868 In die 1849 anlässlich der Trennung der Kirchgemeinde Kurzenberg von Oberdiessbach erbaute Kirche wird erst im Jahre 1868 eine Orgel instal-

² Bei einer Brüstungsorgel müsste die Klaviatur an der dem Prospekt gegenüberliegenden Seite des Gehäuses angebracht sein.

liert. Im Begleitschreiben zum Gesuch des Kirchenvorstandes und des Kirchgemeinderates, das Pfarrer Flügel verfasste, lesen wir die folgende Stelle:

Bis dahin fehlt aber in der Kirche eine Orgel, mittelst welcher eben das sittlich religiöse Gefühl bedeutend gehoben werden könnte und durch deren Töne noch Viele in die Kirche gelockt würden, die jezt zu Hause bleiben, weil ihnen der Gottesdienst auf bisherigem Fusse zu einseitig und der Gesang zu schwach ist, und deshalb leztern mit einer Orgel nach geholfen werden sollte. Aus diesem Grunde haben die Einsichtigern schon lange daran gedacht, die Kirche auch noch mit einer Orgel zu schmücken und durch diese dann noch viele in dieselbe hinein zu locken. Zu diesem Behuf haben der Kirchenvorstand und der Kirchgemeindrath in jüngster Zeit einen Plan und Devis über eine neue Orgel bei dem Orgelbauer Joh. Müller im Buchholterberg, verfertigen lassen, deren Kosten auf fr. 1650.– devisiert sind.

Laut den Angaben, die Pfarrer Leo Schmid am 20. August 1900 auf dem Fragebogen des Synodalrates machte, besass dieses Instrument 7 Register (IP 5, 2); als Erbauer wird Christian Müller in Gysenstein angegeben. Nach Ansicht Pfarrers Schmid soll das Instrument «aus Bestandteilen längst ausgedienter älterer Orgeln zusammengeflickt» worden sein. Diese Feststellung ist mit Vorsicht aufzunehmen – jedenfalls wohnte 1868 der Orgelbauer Chr. Müller noch in Heimenschwand und arbeitete dort mit seinem Vater Johann zusammen.

Den Orgelbauer Müller fanden wir auch mit dem folgenden Eintrag im Rechnungsmanual bestätigt:

1869, Okt. 30: für die Orgel

Gabe an den Orgelbauer Chr. Müller im Buchholterberg das mitbedungene Trinkgeld Fr. 50.–.

¹⁹⁰⁵ Zimmermann aus Basel baut eine neue Orgel mit 9 Registern (IIP).

¹⁹⁵¹ Metzler baut eine neue Orgel mit 14 Registern (IIP 6, 6, 2)¹.

QUELLE: Kirchgemeinde- und Gemeindearchiv in Linden. – Erh. Sy. 1900.

LOTZWIL

¹⁸⁶⁶ Die ungenügenden Leistungen der Kirchenbläser bewirkten in Lotzwil vorerst nicht die Anschaffung einer Orgel. In schwerer Zeit – es war

¹ Bereits im Jahre 1935 offerierte Goll in Luzern die alte Orgel aus der Pauluskirche in Bern.

kurz nach dem Einmarsch der Franzosen – wurde im Jahre 1799 an einer zu diesem Zweck einberufenen Versammlung der folgende Beschluss gefasst:

Weil die bisherige Kirchenmusik mit Klarinett und Fagot sowohl durch Unfleiss als Unfähigkeit der Musikanten in grosses Abnehmen geraten ist, wird von nun an zur Probe Vokalmusik eingeführt und zur besseren Einführung derselben sollen die Schulmeister von Rüschelen und Obersteckholz dem zu Lotzwil an die Hand gehen und es wird diesen beiden Schulmeistern für diese Mühewalt jährlich verordnet: Ein Neuthaler oder 4 Franken, jedem von ihnen. Dem Schulmeister von Lotzwil ward seine bisherige Vorsingerbesoldung von 8 Franken beibehalten.

Erst am 26. Oktober 1862 wird eine Orgelkommission von drei Mitgliedern, worunter Pfarrer Ammann, gebildet. Am 10. April 1864 wird einstimmig beschlossen, mit Joseph Jauch, Orgelbauer in Altdorf, oder mit einem anderen tüchtigen Orgelbauer in Verbindung zu treten, und es wird ein Kredit von 9000–10000 Franken bewilligt. Am 26. Juni desselben Jahres wird beschlossen, Kyburz aus Solothurn anzufragen und zusätzlich «betreffend Dicke des Zinns und des Materials für die verschiedenen Pfeifen ... einen Fachmann wie Orgelbauer Haas in Luzern» beizuziehen. Kyburz erhält alsdann den Auftrag für ein Werk mit 14 Registern. An die Kosten von 8500 Franken¹ bezahlt der Staat 500 Franken.

Die Orgelweihe findet am 8. Juli 1866 statt. Als Experte amtiert der Organist Bezold aus Zofingen, und der Schulmeister Ammann aus Madiswil, der bei Herrn Moll in Solothurn «kostspielige» Orgelstunden nimmt, ist der erste Organist.

Die Lehrerschaft (ist) einzuladen einstweilen zur Vermittlung des Gemeindegesanges und des Orgelspiels ihre Funktion als Vorsänger fortzusetzen.

Man traute offenbar der Orgel nicht zu, die Führung des Gemeindegesanges allein zu übernehmen.

Nachdem man bereits im Jahre 1898 ein nicht näher bezeichnetes Register gegen eine Äoline ausgewechselt hatte,

wurde die Orgel (1916) umgebaut und verschiedene Verbesserungen angebracht, z. B. ein neuer Blasbalg mit elektrischem Motorantrieb, Schwellkasten, Tremolo und verschiedene Register ausgewechselt oder ergänzt, im Gesamtbetrage von 4690 Franken.

1933 In diesem Jahre baute Metzler eine neue Orgel mit 23 Registern (IIP 8, 9, 4).

¹ Die gesamten Ausgaben inklusive der baulichen Veränderungen betrugen 9191.69 Franken.

ZUR ORGEL VON KYBURZ

Leider konnte auch hier der Vertrag mit Kyburz nicht gefunden werden², doch ist mit Sicherheit anzunehmen, dass es sich um ein zweimaliges Werk handelte, wie es derselbe Orgelbauer zu eben dieser Zeit auch für Roggwil offerierte und dessen Disposition wir unter dieser Ortschaft abgedruckt haben³.

Der fünfteilige Prospekt wies spätklassizistische Formen auf mit einem dominierenden Mittelfeld unter einem Dreieckgiebel. Das Gehäuse war mit demjenigen von Oberbipp verwandt, jedoch nicht so reich gestaltet. 104

QUELLEN: Protokolle und Rechnungen der Kirchgemeinde. – Erh. Sy. 1900, Pfr. Leuenberger in «Sunndigspost» Nr. 14, 8. April 1933, S. 54.

LIT.: M+G 3/1957 (Disp. 1956).

LÜTZELFLÜH

«Nach dem Amen ward in der Kirche noch gebetet um Gottes Hut und Schutz für alle Stände, für Kranke und Bedrängte, für des Landes und der Kirche Heil. Darauf wurde gesungen; eine gute Orgel half kräftig mit, und endlich mit dem Segen die Gemeinde entlassen.» Das schreibt Jeremias Gotthelf im ersten Kapitel des «Schuldenbauers». Gotthelf hatte in seiner Kirche wirklich eine gute Orgel, doch würden wir in seinem Werk vergebens nach näheren Angaben über dieses Instrument suchen¹. 51

Die genaue Kenntnis der ersten nachreformatorischen Orgel in der Kirche Lützelflüh verdanken wir einerseits den unermüdlichen Forschungen Max Frutigers, deren Krönung der kürzliche Fund des Orgelvertrages vom 29. Juli 1783 war, und anderseits dem glücklich erhalten gebliebenen Gehäuse in der Kirche selbst.

² Es scheint, dass bei der Überschwemmungskatastrophe im Jahre 1976 wesentliches Material verlorenging.

³ Siehe dazu auch unter Rapperswil und Oberbipp.

¹ In einem wissenschaftlich fundierten, reizenden Privatdruck «Die Orgel bei Gottfried Keller und Jeremias Gotthelf» hat Fr. Jakob wohl sämtliche Stellen, wo in Gotthelfs Werk die Orgel erwähnt wird, zusammengestellt.

Frutiger hat in seinem Werk «Die Gotthelf-Kirche in LützelFlüh» mit aller wünschbaren Gründlichkeit die Geschichte der Orgelwerke in dieser Kirche dargestellt².

1785 Die folgenden Auszüge der Kirchenrechnungen belegen den Übergang von den Kirchenbläsern zum Orgelspiel und anschliessend die Auslagen für den Orgeleinbau.

1784 Denen 5 Hobunisten für das Jahr 1783 à 80 Batzen thut 16 Kronen.		
1786 Dem Vorsänger, den Orgelschlegern und dem Blasbalgtreter zusammen für 1785 16 Kronen.		
1787 Empfinge für die alten Kirchen-Blas-Instrumenter 9 Kronen. Dem Orgelschläger, Vorsänger und Blasbalgtreter für 1786 die jährlich geordneten 16 Kronen.	Kr. bz. x ^r	
1784/85 Für Holz etc. etc.	65. 6.-	
Denen Orgelmachern Herren David Fueter und Herren Grob zu drey-mahlen zusammen 100 Luidor	640.—.-	
Dem Herren Grob Trinkgelt	6.10.-	
Dem Gerichtsäs P. Miescher in der Stälzen und Färber C. Geisbühler, das Orgelgeschäft von Bern zu führen, 2 tag ihr aussgelegten	7.—.-	
Den 3 Orgelmacher Gselen Trinkgelt	1. 5.-	
Dem Hans Siegenthaller im Bigelbach, die Orgel-Verzierung von Bern zu tragen	— .20.-	
Dem Christen Rindisbacher, für 2 obige stük von Walkringen zu tragen	— . 7.2	
Herrn David Fueter in Bern für die ganze Orgelverzierung 16 Luisdor	102.10.-	
Dem Orgelmahler Alexander Trüssel von Sumiswald seine ganze arbeit	94.10.-	60
Summa ganzes Ausgeben für die Orgel	<u>917.18.2</u>	

Neben der Sammelliste ist folgender schon oben erwähnter Vertrag erhalten (die Angaben in Klammern sind Ergänzungen des Verfassers):

Zwischen denen Ehrsamten Herren Vorgesetzten der E. Gemeind zu LützelFlüh einerseits, und Hr. D. Fueter Jr. Burger in Bern anderseitig ist folgender Accord geschlossen worden:

Hr. Fueter verspricht ein Orgelwerk nach übereingekommenem Plan und Disposition in dasige Kirche zu etablieren, Neml. ins Manual nachstehende Register:

1. Principal 8 Fuss, Gantze Front, von f. Englisch Zinn	7. Cornet 4 fach Zinn
2. Prestant 4 Fuss offen	8. Mixtur 3 fach Zinn
3. Super Octav 2 F. Zinn	9. Cimbel, Octav
4. Nazard od. Quint 3 F.	od. Flageol Zinn
5. Coppel od. Bourdons 4 F. dekt (wohl 8' Ton) Holtz	10. Larigot (1 1/3) Zinn
6. Flaute 2 F. " (" 4' Ton) Holtz	11. Tertia (1 3/5)

² Der Verfasser ist dankbar, dass er dabei zu Rate gezogen wurde.

Pedal:

- 12. Principal-Bass 8 Fuss offen Holtz
- 13. Conter-Bass od. Sub-Bass dekt Holtz (16')
- 14. Bombarde Holtz (8' ?)

Das Manual von 4 Gantzen Octaven und das Pedal von einer complete Octav.
Dieses Werk wird mit drey Guten Wind-Bälgen versehen. Auch garantirt Hr. Fueter für die Güte und Solidität des Werks welches im Lauff künfftigen Sommers soll aufgerichtet werden. Dagegen versprechen die Ehrsamen Hr. Vorgesetzten dieser Kirchen benanntem Hr. Fueter Hundert Neüe Louis D'or zu bezahlen, auch obiges Werk in Ihren Kösten anhero führen lassen, das benöthigte Holtz zu der größern Arbeit, als Kasten, Bälge etc. etc. welche zu Lützelflüh verfertigt wird, zu liefern, auch den Orgel Macher bey dasigem Aufenthalt zu nehmen etc. Es wird denen selben auch überlassen die Verzierungen der Orgel selbst anzuschaffen und zu besorgen.

Hievon sind zwey gleichlautende Doppel verfertigt und von beyden Partheyen unterschrieben worden.

So geschehen in Lützelflüh, d. 29. Juli 1783.

David Fueter Junior.

Die heute noch erhaltene Empore wurde für dieses Orgelwerk errichtet.

1824 findet eine Reinigung, Stimmung und Blasbalg-Reparatur durch Joh. Jak. Weber von Juchten für 28 Kr. 20 bz. statt.

1886 Orgelreinigung durch Orgelbauer Weber für 150 Fr.

1891 baut Weber, Bern, eine Gamba 8' und ein Violoncello 8' wohl an Stelle der barocken Klangkrone. Dazu kommt eine neue Klaviatur und die Reparatur der Bälge. Eine weitere Reparatur erfolgt 1907 durch Goll.

¹⁹¹⁶ Goll baut eine neue Orgel ins alte Gehäuse (IIP).

¹⁹⁶³ Kuhn baut eine neue Orgel mit 23 Registern ins alte Gehäuse (IIP 8, 9, 6).

WÜRDIGUNG

Aus dem Vertrag geht hervor, dass der Bernburger Daniel Fueter der Gemeinde gegenüber als Orgelbauer aufgetreten ist. In der Orgelrechnung wird M. Grob als «Orgelmacher» und «Fueter von Bern den eigentlichen Fabricant der Orgel» genannt. «Fabricant» ist jedoch im Sinne des Unternehmers zu verstehen. Fueter war Handelsmann. Er ist in Heinzmanns Berner Adress-Handbuch des Jahres 1795 wie folgt erwähnt: «Bern: David Fueter, vorzüglich bekannt wegen führenden guten Theesorten etc., etabliert auch grosse Kirchen-Orgeln, als Kenner

dieses Fachs³.» Der eigentliche Erbauer der Orgel in Lützelflüh ist der Toggenburger Melchior Grob, und das verrät schon die äussere Form des Gehäuses. Es ist der einzige noch erhaltene Prospekt des 18. Jahrhunderts im Emmental, der nicht unter dem französischen Einfluss der Orgelbauten Samson Scherrers steht. Der Prospekt von Lützelflüh ist ebenfalls fünfteilig, doch weist hier im Gegensatz zum «klassischen» Typ mit den drei konvexen Türmen nur der grosse dominierende Mittelturm eine Rundung nach vorne auf, die zudem einen kleineren Segmentbogen beschreibt als üblich. Sein Kranzgesims verläuft nicht ganz horizontal, sondern beschreibt einen leichten Stichbogen, und dessen verkröpfte, konkav ausgebildete Seitenteile sind leicht übereck gestellt, wie wir das in extremerer Form an den Gehäusen Joh. Conrad Speiseggers etwa in Büren an der Aare finden. Das schön profilierte Gesims läuft sodann in einer eleganten konvex und konkaven Schwingung über die flachen Aussenfelder, die durch schmale Zwischenfelder mit dem Mittelturm verbunden sind. Einen wichtigen Akzent setzt das fein geschwungene, steil aufsteigende Gesims eben dieser Zwischenfelder. Das Basisgesims verläuft horizontal und nur wenig ausladend, eine musikan- tisch schwingende Linie bilden demgegenüber die Pfeifenfüsse, und die auf- und absteigenden Kurven machen auch die Labien mit. Sehr reich ist das Gesprenge, aus sich oft zu Spiralen rollenden Akanthus- und Lor- beerranken gebildet. Kleine Urnen auf den Aussenfeldern betonen das vornehme Gepräge des Louis XVI. Warum man bei der letzten Orgeler- neuerung die Akanthusranken unter den Pfeifen der Zwischenfelder weggenommen hat, ist unverständlich; das gleiche ist zu sagen vom reich mit Akanthuslaub, einem Früchtekorb und einer Schriftkartusche verzierten Aufsatz auf der Emporenbrüstung, der sich heute im Pfarr- haus befindet. Die Kartusche trägt die folgende Beschriftung: HUW.KM MDCCLXXXV (Hans Ulrich Wälti Kirchmeier). Solche «Gätter» waren im Emmental üblich, um den Organisten vor zudring- lichen Blicken aus dem Kirchenschiff zu schützen. Die originale farbige Fassung ist längst nicht mehr erhalten, doch befinden sich die bemalten Türchen des ursprünglichen Spielschranks heute in Privatbesitz. Wie in

³ Siehe dazu auch Aeschi und Gampelen. Im Berner Münster stellt Fueter ein Gesuch für einen Schlüssel zur Münster-Orgel, um die Register kennenzulernen. Fueter baute mit Grob im Jahre 1787 die grosse Orgel in Payerne.

Trüb sind sie auch hier ein Beispiel dafür, mit welcher sichtlicher Freude die einheimischen Maler – hier war es Alexander Trüssel aus Sumiswald – ihre Orgelwerke bemalten. Die beiden neu gefassten Bildtafeln sind je durch einen mit Roccaillen gerahmten Psalmvers in eine untere und eine obere Zone unterteilt, die je mit einer Phantasielandschaft bemalt ist. Dem Toggenburger Orgelbauer Grob haben die Einheimischen mit einer solchen Malerei «aus dem Herzen gesprochen», und es ist gar nicht ausgeschlossen, dass er es war, der die Idee oder gar die Vorlage dazu gab.

Von ganz besonderer Bedeutung ist der erhaltene Vertrag, der uns die ursprüngliche Disposition vermittelt. Die Register sind darin noch nicht alle endgültig festgelegt. So ist noch offen, ob eine Cimbel, also eine einfüssige Mixtur, oder nur ein Flageolet gebaut werden soll. Bei Coppel und Flauto ist nur die effektive Pfeifenhöhe angegeben; es handelt sich aber sichtlich um ein gedacktes 8'- und 4'-Register. Das Bombardenregister im Pedal war nach unseren Erfahrungen in dieser Zeit ein 8'-Zungenregister mit Holzbechern. Die noch intakte vollständige barocke Klangpyramide passte gut zum schönen Gehäuse.

QUELLEN: Vertrag und Orgelrechnung im Pfarrarchiv Lützelflüh, mgt. durch M. Frutiger. – M. Frutiger: Die Gotthelf-Kirche in Lützelflüh, 1974 (einzelne Seiten des Orgelvertrages und der Orgelrechnung sowie das Orgelgehäuse sind abgebildet). – Fr. Jakob: Die Orgel bei G. Keller und J. Gotthelf, Männedorf 1969.

LYSS

ALTE KIRCHE

Im «Berner Intelligenz-Blatt» vom 12. März 1858 lesen wir die folgende Stelle:

An einem der letzten Sonntage führte mich ein Zufall in das etwa 1 Stunde von Aarberg gelegene Dörfchen Lyss. Nicht gering war meine Überraschung, als ich aus der dortigen Kirche die erhebenden Töne einer kräftigen Orgel erklingen hörte. Die Kirche hatte, das war mir bekannt, früher eine Orgel nicht besessen. Erst vor nicht langer Zeit, so vernahm ich, war eine solche aus der berühmten Fabrik der HH. Alexandre und Sohn in Paris durch Herrn Musikdirektor Henkel, der das Depot des Hauses für die Schweiz erhalten hat, der Gemeinde geliefert worden und in Hinsicht der vortrefflichen Qualität und des ungemein billigen Preises zur vollen Zufriedenheit ausgefallen. Ich überzeugte mich selbst von den guten Eigenschaften des in 19 Registern variieren-

den Instrumentes und wünschte der Gemeinde Glück zu einem Fortschritt, der dem dortigen Gottesdienst eine schöne Zugabe ist.

Wie aus dem Beitragsgesuch der Gemeinde vom 31. August 1857 an den Regierungsstatthalter von Aarberg hervorgeht, handelte es sich bei dieser «Orgel» um ein sog. «Melodium», einem grossen Harmonium, das immerhin den für die damalige Zeit sehr erheblichen Betrag von Fr. 2000.– kostete¹. In einem zweiten Gesuch (4. August 1857) wird der kantonalen Behörde die grossartige Unterstützung der projektierten katholischen Kirche in Bern durch die eidgenössischen Räte vorgehalten.

Wohl darf man bei solchen Erscheinung nicht ausser Acht lassen, wie dürr und monoton unser evangelisch-protestantischer Gottesdienst ist und sollte daher ernstlich darauf bedacht sein, mehr als bisher geschehen, die Kunst, namentlich die Kunst der Musik, als Gehülfin zur Gottesverehrung zu werben, um neben unseren katholischen Glaubensgenossen nicht allzu mager zu erscheinen.

Laut E. Oppliger, «Lyss, seine Geschichte», ist ein im Jahre 1880 geplanter Orgelkauf nicht zustande gekommen. Pfarrer M. Billeter berichtet auf dem Erhebungsformular des Synodalrates im Jahre 1900, dass sie in Lyss immer noch ein Harmonium besitzen, obwohl der Ankauf einer Orgel bereits beschlossen war. Die Errichtung einer Orgel wurde jedoch verschoben, weil der Kirchgemeinderat zur Einsicht gelangt war,

dass eine einigermaßen anständige Orgel in der so kleinen Kirche viel zu viel Platz wegnehmen würde. Man studiert deshalb jetzt die Frage einer Kirchenerweiterung oder eines Neubaus und hat bereits einen Fachmann mit der Ausarbeitung eines Projektes beauftragt.

- 1918 In diesem Jahr wird die alte Orgel von Beatenberg, welche Zimmermann 1903 für die dortige Kirche baute, erworben und aufgestellt.
- 1935 Metzler baut in die neuerbaute Kirche eine neue Orgel mit 30 Registern (IIP 11, 12, 7), und die alte Orgel wird nach Döttingen AG verkauft².
- 1972 Orgelbau Genf baut eine neue Orgel in die renovierte alte Kirche mit 11 Registern (IIP 4, 4, 3).

QUELLEN: E. Oppliger: Lyss, seine Geschichte, Biel 1948. – Erh. Sy. 1900.

LIT.: O 4/1936 (Disp. 1935). – M + G 6/1973 (Disp. 1972).

¹ 1840 liess Alexander François Debain in Paris sein mehrregistriges Instrument mit durchschlagenden Zungen unter dem Namen «Harmonium» patentieren. Siehe dazu Felix Brodtbeck in M + G 6/1976 S. 211.

² Laut einem Verkaufsinserat im «Organist» 2/1935 weist das Instrument 10 Register auf (IIP).

MADISWIL

1845 Vortrag an den Regierungsrath

Hochgeehrte Herren

Die Kirchgemeinde Madiswyl, welche bisher keine Orgel gehabt hat, hat sich entschlossen eine solche von Herrn Orgelbauer Weber in Huttwyl um den Preis von L 2000 anzukaufen und ist bei uns um eine Staatsbesteuer an die Kosten eingekommen. Das Werk ist in unserem Auftrag von Herrn Organist Mendel untersucht worden und wird von ihm als ein bravgearbeitetes, gelungenes und billiges bezeichnet. Indem wir uns vorbehalten, einige minder wesentliche Punkte, welche nach Herrn Mendels Ansicht leicht abzuschaffen sind, der Gemeinde zu Handen des Orgelbauers zur Berücksichtigung zu empfehlen, tragen wir bei Ihnen, hochgeachtete Herren, ehrerbietigst darauf an:

Sie möchten der Kirchgemeinde Madiswyl als Staatsbesteuer an die Kosten ihrer neuen Orgel 10% der Ankaufssumme mit L 200 bewilligen. Die Akten liegen bei.

Mit Hochachtung, Bern den 21. August 1845,

Für den Präsidenten des Erziehungsdepartementes:

Fetscherin. Der zweite Sekretär: C. Hebler

Wie aus einem Schreiben vom 18. Juni 1845 hervorgeht, hat Niklaus 157 Weber auch dieses Orgelwerk ohne Auftrag gebaut. Dem im Staatsarchiv aufgefundenen Gutachten Mendels verdanken wir die Kenntniss der hier notierten Disposition:

1. *Manual:*

- | | |
|--------------|--|
| 1. Prinzipal | 8' v. engl. Zinn, die 4 tiefen Pfeifen v. Holz |
| 2. Bourdon | 8' |
| 3. Octav | 4' |
| 4. Hohlflöte | 4' |
| 5. Cornett | 8' |
| 6. Octav | 2' |

2. *Manual:*

- | | |
|------------------|--|
| 7. Prinzipal | 8' v. kleinen c an |
| 8. Human gedackt | 8' |
| 9. Querflöte | 8', in der tiefen Octave mit Human gedackt verbunden |

Pedal:

- | | |
|------------------|-----|
| 10. Subbass | 16' |
| 11. Octav Bass | 8' |
| 12. Gedackt Bass | 8' |

Mendel bezeichnet die Disposition als brav und findet namentlich die Verteilung auf zwei Manuale als sehr zweckmässig «und gereicht dem Orgelbauer umsomehr zu Lobe, als er Mühe und Kosten für einen doppelten Mechanismus nicht scheute, indem viele Orgeln von gleicher Grösse gewöhnlich dieselbe Registerzahl nur auf einem Manual gebracht haben, und so der Variation entbehren, welche man durch zwei Manuale hervorbringen kann.» Mendel würde auf ein 8'-Register im

Pedal verzichten und hätte lieber ein solches zusätzlich im Hauptmanual, auch sähe er die Stimmen im Pianomanual mit Vorteil durchgehend. Im übrigen lobt er die Arbeit des «talentvollen und tätigen jungen Künstler» und empfiehlt den Ankauf des Werkes.

- 1909 Goll baut ein neues Werk mit 12 Registern. Wieweit das alte Gehäuse dabei geändert wurde, ist heute schwer festzustellen. Nach dem Vertrag im Goll-Archiv sind die Verzierungen damals erneuert worden.
- 1956 Kuhn baut eine neue Orgel in das bestehende Gehäuse mit 20 Registern (IIP 7, 9, 4).

WÜRDIGUNG

Die Reste des fünfteiligen, beim letzten Umbau seitlich aufgebrochenen Gehäuses lassen den ursprünglichen Zustand kaum mehr richtig erkennen. Anhand von früheren Aufnahmen von Orgelwerken Niklaus Webers in Melchnau und Koppigen kann man feststellen, dass die Gehäuse sehr reich und geschmackvoll gestaltet waren, und das ist auch für Madiswil zumindest nicht auszuschliessen. Viel wichtiger ist der musikgeschichtliche Aspekt. Die uns von Mendel überlieferte ursprüngliche Disposition ist, vom Unikum in der Nydeggkirche abgesehen, das früheste von einem einheimischen Orgelbauer errichtete Orgelwerk mit einem zweiten Manual, einem sogenannten Pianomanual, das wir in einer bernischen Kirche bis jetzt feststellen konnten.

QUELLEN: St. A., Korrespondenz der Kirchgemeinde Madiswil aus dem Jahre 1845. – Erh. Sy. 1900.

MEIKIRCH

- 1820 Den Gemeinderechnungen konnten wir die folgenden Daten entnehmen: 153

1818: bezahlt an Vorsinger ... (Diese Notiz erfolgt auch noch nach der Anschaffung der ersten Orgel.)

1820: *Ausgeben:*

Für Reparatur in der Kirche wegen der Orgel:

Kr. bz. x^{er}

1820, 19. Februar: die Laube in der Kirche neu zu machen, dem Zimmermann Burri (Konto 11)

44. 8.–

1820, im Brachmonat: für die Orgel:	
Die Orgel zu Juchten b. Seeberg mit zwei Wagen abzuholen; dem Fuhrmann Schnegg bezahlt:	28.20.–
Dem Polizeidiener für seine Gäng nach Krauchthal zu obigem Fuhrmann:	–.20.–
1820, 14. Aug.: Bendicht Baumgartner, Maler, lt. Konto 17:	39.20.–
1820, 20. Dez.: Sägerlohn: für 2 Bäum Laden:	2.–.3
1820, 28. Dez.: Tischgeld für den Orgelmacher und sein Geselle: zusammen 46 Tage:	18.10.–
1820: den Kuder in dem die Orgel eingepacket war, verkauft für:	2.10.–
1821: Dem Organist bezahlt:	14.10.–
für neues Orgelbuch:	11. 5.–
1822: Den beiden Vorsingern bezahlt	
Dem, der den Blasbalg zieht	
1824: Dem Orgelmacher Barth von Radelfingen bezahlt für etwas an der Orgel zu reparieren:	1.20.–
1845: 13. August: Dem Orgelbauer Weber für die Reparatur an der Orgel	
1899: Reparatur an der Orgel an Orgelbauer Weber in Bern	

Das Baudatum ist auch in den Kapitelsakten und im Pfarrbericht im Staatsarchiv gesichert.

Der Name des Erbauers konnte nicht gefunden werden, doch besteht kein Zweifel, dass es sich um Joh. Jak. Weber von Juchten handelt, denn im Brachmonat 1820 musste Fuhrmann Schnegg von Krauchthal die Orgel in Juchten bei Seeberg mit zwei Wagen abholen. Zudem trägt das noch weitgehend erhaltene Gehäuse unverkennbare Merkmale des Juchtener Orgelbauers, so dass ihm das Instrument auch aus typologischen Gründen zugewiesen werden muss.

1920 Goll baut ein neues Werk mit 15 Registern ins alte Gehäuse und verwendet einige alte Register (IIP 6, 7, 2).

WÜRDIGUNG

Das durch einen schlechten Anstrich entstellte reizende originale Gehäuse von 1820 hat uns erst einige Rätsel aufgegeben. Die 1920 mit plumpen Zinkpfeifen versehenen zierlichen konvexen Seitentürme gehörten eindeutig zum ursprünglichen Bestand. Zweifel hegten wir anfänglich gegenüber den drei flachen Zwischenfeldern mit dem problematischen Gesims über dem Mittelfeld. Nun geht aber aus dem erhalte-

nen Expertenbericht von 1921 hervor, dass Goll den alten Prospekt – allerdings ohne Pfeifen – unverändert übernahm. Es bedarf aber nicht einmal dieses Hinweises, denn wenn man den Einfluss des bedeutenden klassizistischen Orgelbaues Caesars in der Stadtkirche Burgdorf auf den Juchterner Meister untersucht, so ist der flache Zwischenteil von Meikirch sehr gut in die Typologie von Webers Prospektgestaltung einzuordnen. Die 1920 zurückgehaute Turmkonsole kann in den Dimensionen noch genau festgestellt werden¹. Die Gesimse der Seitentürme weisen ein schönes Profil auf, und ihr Gesprenge ist von guter Qualität. 94 154

Die Disposition des kleinen Werkes konnten wir bis jetzt nicht rekonstruieren. In der Enquête 1912 des Organistenverbandes sind 4 Register angegeben. Dies kann nicht stimmen, doch fehlte sicher das Pedal, wofür der noch erhaltene Orgelstuhl ein Beleg ist. Ob die 8 Register, die Weber in Lauenen baute, im alten Gehäuse Platz fänden, ist zu untersuchen. Von den ursprünglichen Registern, die Goll ins neue Werk übernahm und auf die im Expertenbericht hingewiesen wird, ohne dass sie jedoch namentlich erwähnt werden (es wird auf den verschollenen Vertrag verwiesen), sind noch Teile des Oktav 4' vorhanden. Die Pfeifen tragen die gleichen Notenbezeichnungen, wie wir sie auch in Lauenen fanden².

QUELLEN: Kirchenrechnungen ab 1818 und Expertenbericht von 1920 im Gemeindegarchiv Meikirch. – St. A., Pfarrbericht 1820.

ABB.: v. L. Dpfl.

MEIRINGEN

- 1789 In dem weiten dreischiffigen, für unser Kantonsgebiet einzigartigen Kirchenraum von Meiringen aus dem Jahre 1683 steht heute im Blickfeld der Gemeinde ein grosses majestätisches Orgelwerk. Orgelspieler aus verschiedenen Landesgegenden der Schweiz haben als Experten zusammen mit einem Orgelbauer aus dem Nachbarland Österreich hier im Jahre 1975 unter Verwendung von Gehäuseteilen des bedeutenden ersten nachreformatorischen Orgelwerkes ein goldglänzendes Instru- 171

¹ Siehe dazu auch unter Belp und Gugger, Weber I, S. 18/19, 125 und 135.

² Diese Feststellung verdanken wir Orgelbauer Chr. Gfeller.

ment aufgebaut, das wohl vor allem den Konzerten der Musikfestwochen als wirkungsvolle Kulisse dienen mag, den Orgelhistoriker jedoch nie ganz über den Verlust oder besser gesagt die Vergewaltigung des ursprünglichen Gehäuses hinwegzuträsten vermag, das bis zu diesem Eingriff in den Jahren 1974/75 im wesentlichen noch erhalten geblieben war. 170

In den leider sehr lückenhaft erhaltenen Akten haben wir bis jetzt das folgende für den Orgelbau Wichtige gefunden (1789):

Gutachten Gemeind Meyringen Amts Oberhasle suchende Steür zu ihrer neuen Orgel. Von der Gmeind Meyringen Amts Oberhasle ist euer Gnaden unterthänigst vorgestellt worden: dass sie wegen ihrer zimlich in Zerfall gerathenen Kirchenmusik, den Entschluss gefasset, solche auf einen besseren Fuss zu setzen, und zu diesem Ende in Ihre schöne und geräumige Kirche eine anständige Orgel von 15 starken Registern verfertigen zu lassen, worfür der Accord wirklich so geschlossen worden, dass dieses Orgelwerk bis künftigen Herbst an Orth und Stelle sich befinden solle. Zu Erleichterung dieses Unternehmens habe man per Subscription eine freywillige Steuer von den Gemeinds Angehörigen gesamlet, welche Obschon zum Vergnügen und nach den Umständen reichlich ausgefallen, dennoch nicht zureichend seye, die daherigen Kosten für das Orgelwerk und die desnahen erforderlichen Aenderungen im Chor zu bestreiten, welche sich wenigstens auf Kr. 1500 bis 1600 in allem belaufen werden...

Es ist dies die Einleitung zum Gutachten vom 23. Februar 1789, das anschliessend in der Vennerkammer beraten wurde. Es war die Zeit, da die hohe Regierung in Bern den Orgelbauten auf dem Lande nicht gut gesinnt war (siehe dazu auch Würzbrunnen und Gsteig bei Interlaken). Die Protokolleintragung schliesst denn auch mit «der zweiten Meinung»,

die Erbauung dieser neuen Orgel, und daheriges Etablissement seye als ein unnöthiger und kostbarer Luxus anzusehen, und der daherige Aufwand könne zu weit besseren und gemeinnützigern Einrichtungen gewidmet werden.

Am 27. August desselben Jahres wird deshalb das Bittgesuch um eine Beisteuer an die Orgel von der Vennerkammer «wegen befürchtenden Consequenzen» endgültig zur Ablehnung empfohlen; man wäre höchstens dazu bereit, sich an den Kosten, die bauseits im Chor entstehen, zu beteiligen und die Fenster im Chor erneuern zu lassen. So lautet denn der Ratsbeschluss:

Oberhasle an Landammann. Zu einer gnädigen Beisteuer an die von der Gem. Meyringen aus Anlass Ihres OrgelBauws gehabtten KirchReparationenKosten haben MeGH dieser Gmeind die Sum von Einhundert Kronen zu verordnen geruhet...

Mehr haben wir für die Zeit der Erbauung nicht gefunden, und auch der Versuch, rückwirkend aus späteren Akten mehr über diese Orgel zu erfahren, war nahezu erfolglos. Die frühesten Protokolle im Kirchenar-

chiv beginnen erst mit dem Jahre 1854. Hier einige Auszüge, die doch etwas Licht in die Situation bringen könnten:

1882 Dem Sekretär wird Auftrag gegeben, mit Orgelbauer Weber in Bern in Verbindung zu treten wegen Reparatur u. Stimmen der Kirchenorgel.

1888 Präs. v. Bergen regt an, eine neue Orgel anzuschaffen.

1889 12. Mai: Beschluss, mit Goll zu verhandeln.

21. Juli: Goll war in Meiringen und hat einen Devis für eine neue Orgel geschickt (9200.-).

«würde die Empore erweitert, so würde keine doppelte Windlade nötig und das Werk könnte um 200.- billiger erstellt werden.»

1890 9. März: Goll hat mitgeteilt, dass der Lettner für die neue Orgel zu klein sei.

15. Juni: Berner Wappen soll entfernt werden (an der Chordecke über der Orgel); dafür blauer Himmel mit Sternen.

Die Treppe zur Orgellaube muss zum Schutz vor Wind und Wetter mit Rücksicht auf die neue Orgel besser eingekleidet u. gedeckt werden.

Die Anschrift, betreffend die Ueberschwemmung der Kirche im Jahre 1762, welche durch die neue Orgel theilweise verdeckt wird, soll durch Herrn Lithograph Brügger auf eine kleine Tafel übertragen und hernach an einem passenden Ort befestigt werden.

- 1889 Goll erhält den Auftrag, ein neues Werk mit 19 Registern (IIP 9, 6, 4) ins alte Gehäuse zu bauen. Aus dem Einweihungsbericht vom 23. August 1890 im «Oberhasler» stammt der folgende Ausschnitt: 170

Das alte, aber noch wohl erhaltene Gehäuse welches man beibehalten hatte, bedurfte aber auch eines neuen Schmuckes, da die alten Verzierungen zum Teil plump und hässlich, zum Teil nur veraltet und entwürdigt hätten. Herr Althaus, den man mit der Anfertigung neuer Schnitzereien beauftragt, übernahm diese Aufgabe mit Liebe und Eifer und wir verdanken ihm und seinen Mitarbeitern, Herren Roggero, Thomann und A., die stylvolle und würdige neue Ausstattung des äusseren Gehäuses und des Orgellettners. Die Vergoldungen sind zum Teil von Herrn Eigenmann in Luzern, zum Teil von Herrn A. Brügger in Meiringen, der neue Anstrich von Herrn Ed. Jaun dahier.

- 1943 Metzler baut ein neues Werk mit 25 Registern (IIP 8, 11, 6) ins alte Gehäuse, und die Empore wird um 80 cm gesenkt.

- 1974/75 Rieger (Schwarzbach, Vorarlberg) baut eine neue Orgel mit 36 Registern (IIIP 10, 8, 9, 9) unter Verwendung einzelner Gehäuseteile der Orgel von 1789.

RICHTIGSTELLUNG EINES IRRTUMS

Die Orgel stand dort, wo sie heute wieder steht. Aber dann kam der Wildbach nochmals und füllte die Kirche mit Schutt. 1762. 18 Fuss hoch, das sind fast sechs Meter. Nachdem die Meiringer 14 Tage lang schufteten, die Kirche wieder auszugraben, bauten sie vorne eine Empore für die Orgel, damit sie die nächsten Ueberschwemmungen trocken überstünde. Und endlich bauten sie gewaltige Mauern, um den Wildbach von

Kirche und Dorf ein für allemal fernzuhalten. Da stand nun die Orgel geduckt und breit auf einer Empore, die auf einmal gar keinen Sinn mehr hatte. Bis 1973 die Kirche renoviert ... die Empore entfernt und das Gehäuse wieder stolz und schlank statt geduckt und breit aufgestellt (wurde).

Dies schrieb der Orgelbauer Rieger in der Zeitschrift «Singende Kirche» (Wien XXII/4, 1974/75), unbekümmert um die historischen Fakten und ohne Kenntnis der Typologie der Orgelgehäuse unserer Landschaft. Rieger war offenbar der Ansicht, dass damals, im Jahre 1762, bei der Versetzung der Orgel auf die Empore das Gehäuse in der Höhe gestutzt und die bekrönenden Kranzgesimse tiefer gesetzt wurden, ein Eingriff, den er jetzt wiedergutzumachen hätte.

Nun geht aus den oben abgedruckten Quellen eindeutig hervor, dass die erste Orgel erst 1789, also nach der Überschwemmungskatastrophe, aufgestellt wurde. Es kann zutreffen, dass der Überschwemmungsgefahr wegen damals die Empore errichtet wurde, doch ist das Orgelgehäuse von Anfang an so konzipiert worden, wie wir es bis 1973 kannten. Dass die Empore von 1789 bis 1943, als sie 80 cm tiefer gelegt wurde, auf der Höhe stand, wie sie die Abbildung 170 zeigt, ist auch belegt durch den nun vermauerten Zugang zur Orgel, der über eine Aussentreppe am Chor erreichbar war und der 1789 aufgebrochen wurde¹.

Die Frage des ursprünglichen Zustandes und des Erbauers

Der Prospekt ist fünfteilig und wurde vom nur wenig erhöhten konvexen Mittelturm dominiert. Die Seitentürme beschreiben im Grundriss eine heute noch feststellbare konkav-konvexe Linie, während die verbindenden zweistöckigen Zwischenfelder in konkaver Form zurücktreten. 170

Die sehr schön geschwungene Grundrisslinie beschreibt auch das horizontale Basisgesims und die Vorderwand des seitlich nur wenig eingezogenen Unterbaues. Der Mittelturm ist von einer Konsole mit asymmetrischen Rocaillen gestützt². Die einfachen, nur wenig vortretenden Kranzgesimse steigen an den Aussentürmen in einer sehr ausgeprägten

¹ Siehe dazu auch R. Forrer: Die romanischen Altäre und Fresken der Kirche von Meiringen, 1934.

² Die originale Konsole tritt heute in den überreichen neubarocken Verzierungen des Brustwerkes kaum mehr in Erscheinung.

konkav-konvexen Schwingung gegen den Mittelturm auf, der von einer von Engeln gehaltenen Schriftkartusche bekrönt ist. Die Gesprenge, die, wie wir gesehen haben, schon 1889 stark erneuert wurden³, sind beim letzten Umbau wiederum ergänzt worden. So erhielten beispielsweise die Seitenbärte in der untern Hälfte eine zusätzliche Doppelspirale, um der neuen Höhe gerecht zu werden. Es bleibt nun noch die Frage nach dem Erbauer dieses stattlichen Orgelwerkes, das mit seinen 15 Registern zu den grossen Werken in einer Landkirche der damaligen Zeit gehörte.

Es liegt auf der Hand, hier die Oberwalliser heranzuziehen, und man sprach und schrieb denn auch immer von einer «Walpen-Orgel». Dem Orgelstimmer Schmiedli von Zürich, der sich 1806, aus dem Oberhasli kommend, in Brienz meldete, darf wohl keine Bedeutung zugemessen werden. Aber auch vom Typologischen her ist es sehr schwer, das Gehäuse von Meiringen einzuordnen. Man wird zuerst auf das fast S-förmig geschwungene Gebälk über den Seitentürmen verweisen und das als «walliserisch» bezeichnen. Doch weisen die typischen Walliser Prospekte eine andere S-Form auf, und diese Gebälkstücke werden fast nur über den verbindenden Zwischenfeldern verwendet. Gesimse dieser Art treffen wir bei uns sonst eher an süddeutsch beeinflussten Fassaden an. In diesen Stilkreis würde auch die oben beschriebene Grundrisslinie des Prospektes passen. Es ist die Sprache des Louis XV., und wir fanden diese konkav-konvexen Schwingungen bis jetzt an keiner Walliser Orgel. Für das Wallis hingegen würde das sehr in die Breite gezogene Gehäuse sprechen, und wenn der Erbauer wirklich aus dem Tal des Rotten stammen würde, kämen des erhöhten Mittelturms wegen eher die Walpen als die Carlen in Frage (siehe dazu auch Gsteig bei Interlaken). Der früheste belegte Walpen-Prospekt im Berner Oberland ist Frutigen aus dem Jahre 1809. Ein Vergleich mit Meiringen zeigt eine ganz andere Welt, die nicht mit der Stilentwicklung erklärt werden kann⁴. Nun sind wir im Stadtarchiv Bern auf eine Quelle gestossen, die unsere Feststellung, dass das Werk in Meiringen wohl nicht von einem Orgelbauer aus dem

³ Die Kosten beliefen sich auf 1170 Franken, für die damalige Zeit ein sehr hoher Betrag.

⁴ Vom Gehäuse der alten Orgel wurden 1974 neben einigen Verzierungen nur die Kranzgesimse und das Basisgesims mit Turmkonsole und einige Bretter an den nun viel zu grossen seitlichen Einzügen des Unterbaues verwendet.

Wallis gebaut worden ist, bestätigt. Im Manual der Kirchen-, Schul- und Armenkommission 1808 bis 1814 findet sich für den 14. März 1812 zur Frage, wem der Orgelbau in der Nydeggkirche zu vergeben sei, der folgende Eintrag:

Die andere Meynung hingegen möchte die Verfertigung der neuen Orgel aus folgenden Gründen denen Hh. Suter und Wyss übergeben, dass dieselben als geschickte Orgelbauer erprobt sind, beweist die Orgel, welche Suter in der Kirche zu Meyringen aufgestellt hat und über welche der dortige Herr Pfarrer als Kenner das beyliegende, im Gantzen sehr vorteilhafte Zeugnis giebt, ...⁵.

QUELLEN: St. A., Seckelschreiber-Protokoll B VII 42, RM 404 vom 5. September 1789. – Kirchenarchiv Meiringen, Protokolle ab 1854, Orgelakten 1890 und 1943. – St. A., Manual der Kirchen-, Schul- und Armenkommission 1808–1814.

LIT.: Forrer: Die romanischen Altäre und Fresken der Kirche von Meiringen, S. 52. – Hopf-Würgler: Chronik 1818–1888, 1960, S. 29. – O 4/1944 (Disp. 1943).

MELCHNAU

¹⁸⁴³ «Zu Ende des 18. und zu Anfang des 19. Jahrhunderts wurde der Kirchengesang mit Posaunen unterstützt, eine Zeit lang auch mit grossem und kleinem Hautbois und Fagot und wieder von beiden abgelassen, bis 1843 von Orgelbauer Weber zu Huttwyl eine neue Kirchenorgel um den Preis von L 1400 alte Währung angeschafft. Diese Orgel hatte aber eine andere Bestimmung und entsprach nicht den Wünschen, wesshalb Hr. Weber 1847 eine neue entsprechende Orgel verfertigte und die erste gegen diese mit einem Nachtausgeld von L 400 zurück nahm, dazu aber den Beitrag des Staats von L 220 vorbehielt. Die Herren Mendel in Bern und Nägeli in St. Urban wertheten diese letztere neue Orgel um L 2200. Zu deren Aufstellung wurde die Gallerie erweitert und damit wurde nicht nur der Gottesdienst durch die neue Kirchenorgel feierlicher, sondern auch durch niedlicheres Ansehen des Innern der Kirche erhebender.» 155

Diese Schilderung verdanken wir dem 1855 erschienenen reizenden Büchlein «Topographische, historische und statistische Darstellung des

⁵ Dieses Zeugnis konnten wir bis jetzt nicht auffinden.

Dorfes und Gemeindsbezirkes Melchnau, in seinen Beziehungen zur Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, von Jakob Käser, Grossrath und gewes. Gemeindepräsident daselbst». Die Akten, die wir dazu im Staatsarchiv gefunden haben, bestätigen den von Käser beschriebenen Sachverhalt, und es ist dazu wenig zu ergänzen. Zu erwähnen ist, dass die dann wieder aus der Kirche entfernte Orgel das Erstlingswerk des Niklaus Weber war. Dieser war übrigens mit Johann Jakob Weber in Juchten nicht verwandt, denn er war gebürtig aus Ochlenberg, der Nachbargemeinde von Juchten. Wir gehen sicher nicht fehl in der Annahme, das Instrument, das Niklaus Weber 1843 in Habkern anbot, sei diese erste Orgel aus Melchnau gewesen, die er nach der dortigen Absage wohl in erweiterter Form zum herabgesetzten Preis in Koppigen einrichtete. Zur lückenhaft überlieferten Disposition siehe unter Koppigen. 158

- 1900 Von Zimmermann wird ein neues Werk im Geschmack der damaligen Zeit mit 15 Registern für 8000 Franken ins alte Gehäuse gebaut.
- 1950 Kuhn baut ein neues Werk mit 18 Registern (IIP 8, 8, 2) und ändert dabei das schöne Gehäuse sehr zu seinem Nachteil.

WÜRDIGUNG

Man ist erstaunt, mit welcher Unbekümmertheit man noch vor 25 Jahren so reiche Gehäuse der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts umgestaltete. Einer alten Aufnahme verdanken wir unsere Kenntnisse des alten Zustandes, wie er auch den Umbau von 1900 überdauert hatte. Der fünfteilige Prospekt wird von einem grossen Mittelturm dominiert, dessen Konsole, durch den Zimmermannschen Spieltisch verdeckt, sicher die gleiche Form aufwies wie die zweiteiligen Konsolen der Seitentürme, die wir auch in Koppigen in gleicher Form feststellen können. Besonders reich sind die breiten Zwischenfelder gestaltet, deren Pfeifen gegen die Seitentürme aufsteigen, während die Labien eine absteigende Linie beschreiben. Die freien Zwickel gegen den Mittelturm sind mit zusätzlichen, durch zartes Laubwerk gebildeten Ornamentfeldern ausgefüllt. 1950 hat man, um für den zweimanualigen Spielschrank Platz zu schaffen, die Mittelturmkonsole der oberen Zone beraubt und über das Basisgesims gesetzt. Der Pfeifenablauf der Zwischenfelder wurde zu- 156
155

dem gedreht, die schönen Verzierungen entfernt und sämtliche Gesprenge über den Pfeifenenden erneuert – wahrlich Kosten, die man sich hätte ersparen können! Auch seitlich musste das Gehäuse aufgebrochen werden, um dem grösseren Werk Platz zu machen. Wir sind jedoch dankbar, dass sich der Prospekt wenigstens in diesem Zustand erhalten hat und ihm nicht das gleiche Schicksal zuteil wurde wie dem Orgelgehäuse in Koppigen.

QUELLEN: St. A., Briefwechsel mit der Kirchen-Commission der Kirchgemeinde Melchnau 1847. – St. A., Pfarrbericht 1844. – Jak. Käser: Darstellung des Dorfes und Gemeindebezirkes Melchnau, Langenthal 1855. – Erh. Sy. 1900.

ABB.: v. L. Dpfl., Zustand vor 1950.

METT

- ¹⁹¹⁴ Goll baut eine Orgel mit 11 Registern (IIP) und ersetzt damit ein Harmonium.
¹⁹⁵² Metzler baut eine neue Orgel mit 19 Registern (IIP 6, 9, 4).

QUELLEN: Erh. Sy. 1900. – Mitteilung M. Ritter.

MOOSSEEDORF

Moosseedorf bildete nach der Reformation bis ins Jahr 1559 eine eigene Kirchgemeinde und kam in diesem Jahr als Filiale an Münchenbuchsee. Das reizende spätgotische Kirchlein, das die Johanniter von «Buchsee» bauten, diente von da an vornehmlich für die Wochenpredigten.

- ¹⁹⁶⁷ Erst im Jahre 1967 baut Wälti, Gümligen, die erste Orgel mit 10 Registern (IIP 4, 5, 1) und ersetzt damit ein Harmonium.

QUELLE: Mitteilung R. Petitmermet.

LIT.: M+G 3/1969.

MOUTIER

1727 Bis jetzt ist das Ergebnis unserer Forschung in dieser wichtigen Siedlung des Jura unbefriedigend. Wohl ist es uns gelungen, die Orgelsituation in der in den Jahren 1858–1863 aus dem Baumaterial der seit der Reformation zerfallenen Klosterkirche St-Germain wiedererrichteten neuen Pfarrkirche abzuklären. Doch besass vermutlich schon die Pfarrkirche St-Pierre, die – unten im Städtchen stehend und 1590 aus dem mittelalterlichen Bestand umgebaut – seit der Reformation dem Orte als Hauptkirche diente, ein Orgelwerk¹. 1

Die ersten Nachrichten über eine Orgel beziehen sich auf diese Kirche. Pfarrer Charles Simon in Corgémont schreibt in der 1902 publizierte Arbeit «Les églises de Corgémont et de Sombeval» über das erste Orgelwerk von Sombeval:

L'ancien instrument, en forme d'armoire, avait été fait en 1727 pour l'église de Moutier et a été acheté à celle-ci au commencement du XIX^e siècle...

Gleich lautet die Auskunft desselben Pfarrherrn bei der Erhebung von 1900. Das Instrument, auf das sich diese Informationen beziehen, steht heute in der Kapelle von Achseten. Eine der Inschriften in dieser Orgel lautet «1826 à Sombeval»², und auch die Jahrzahl 1727 findet sich im Gehäuse. Diesen Hinweisen zufolge hätte die Kirche von Moutier schon seit 1727 über ein Orgelwerk verfügt, und im Jahre 1826 wäre dieses Instrument wohl durch eine grössere Orgel ersetzt worden.

Dem steht allerdings entgegen, dass sich bis jetzt in Moutier keine positiven Belege für das Vorhandensein einer frühen Orgel finden liessen. Nachgewiesen sind im 18. Jahrhundert Ausgaben für andere Kircheninstrumente:

1757 Donné a Chetrifler pour avoir racommodé une trompette

Item au même pour avoir fait une neuve Embouche a une trompète

Ein Reisender – der «Doyen Bridel» – berichtet Ende des 18. Jahrhunderts über die Kirchenmusik von Moutier³:

¹ Die Kirche St-Pierre wurde im Jahre 1871 abgetragen.

² Die vollständigen Inschriften sowie die Aufzeichnung der Disposition und die Beschreibung des Äusseren dieses frühesten noch erhaltenen Instrumentes in einer bernischen Kirche siehe unter Achseten.

³ Aus dem Reisebericht des nachmaligen Pfarrers von Montreux, Philippe Sirice Bridel, genannt «Le doyen Bridel» aus dem Jahre 1789, publiziert am 4. März 1965 im «Feuille d'avis de Lausanne».

Leur musique d'église, soutenue d'instruments champêtres, a quelque chose de simple et d'agreste qui va au cœur, parce que ce chant est à l'unisson de la nature de ces vallées.

Unter den «instruments champêtres» wird sich mit Sicherheit keine Orgel befunden haben. Damit wird allerdings der betreffende Hinweis des Pfarrers Charles Simon, die Achseten-Orgel betreffend, noch suspekter⁴.

DIE ORGELWERKE IN DER WIEDERAUFGEBAUTEN EHEMALIGEN KLOSTERKIRCHE ST-GERMAIN

¹⁸⁶³ Wie aus dem Programm «De la fête d'inauguration du Temple de Moutier» am Freitag, den 4. September 1863 hervorgeht, wurde die neue Orgel schon an der Einweihung der wiederaufgebauten Kirche gespielt. Das Werk mit 24 Registern baute Louis Kyburz aus Solothurn. Es wurde auf der Westempore in zwei selbständigen Gehäusen beidseits der Rose der Westwand aufgestellt. Die korrespondierenden Gehäuse waren dreiteilig in den den romanischen Stil der Kirche imitierenden Formen gestaltet.

Die Disposition war die folgende (in der Reihenfolge, wie die Registerzüge in zwei Reihen an beiden Seiten des Spieltisches geordnet waren): *Grand Orgue*

1 Trompette	8'	7 Principal	8'
2 Quintfloete	2 ² / ₃ '	8 Bourdon	8'
3 Doublette	2'	9 Viola Gamba	8'
4 Hohlfloete	8'	10 Prestant	4'
5 Bourdon	16'	11 Quersfloete	4'
6 Principal	16'	12 Cornet	5r

Positif

13 Hautbois	8'
14 Bourdon	8'
15 Principal Octave	4'
16 Flöte tra.	4'
17 Flageolet	2'
18 Salicional	8'
19 Dolce	8'

Pédale

20 Posaune	16'
21 Principal-Bass	16'
22 Sub Bass	16'
23 Octave Bass	8'
24 Floet-Bass	4'
25 Wind Ventil	
26 Calcant	

Accouplement aux pieds: II sur I

I sur Pédale

25 Bouton pour vider le soufflet

26 Bouton pour demander au souffleur de pomper Soufflet à bras,
plus tard à ventilateur électrique.

⁴ Im Rechnungseintrag aus dem Jahre 1725 «Aux quatre Luminiers et Clavier pour leur repas 1.10. Aux Clavier 4.» glaubten wir erst, den ersten Orgelspieler entdeckt zu haben.

Im Frühjahr 1894 wird das Orgelwerk von Friedrich Goll überholt. Es scheint, dass Goll an der Disposition nichts geändert hat⁵.

In einem Schreiben vom 17. April 1894 rühmt der Berner Orgelexperte Karl Locher, der auch das Einweihungskonzert der revidierten Orgel spielte, die Arbeit Golls. Der Entdeckung dieses Schreibens verdanken wir auch den Hinweis, dass Kyburz 30 Jahre zuvor dieses Werk erbaut hatte⁶. Locher beanstandete am Werk von Kyburz vor allem «le soufflerie», die nur für 10–12, jedoch nicht für 25 Register, deren 5 16füssig seien, ausreiche.

Die Orgel von Moutier ist das grösste Werk, das wir vom tüchtigen Solothurner Orgelbauer Kyburz auf Berner Boden nachweisen können⁷. Der gravitatischen «Grand Orgue», der allerdings erstaunlicherweise die Mixtur fehlt, ist das als Pianowerk gut ausgebaute «Positif» gegenübergestellt und verfügt über ein kräftiges Pedal. Kyburz, dessen Vater bereits Orgelbauer war, zählte zu den besten Fachleuten seiner Zeit. Bis 1935 hielt dieses Werk denn auch allen Stürmen stand.

- 1935 In diesem Jahr wird das Werk von Kyburz durch eine pneumatische Orgel ersetzt, die Kuhn 1909 für die Kirche Rüti ZH mit gutem Jugendstilprospekt gebaut hatte und die dort durch ein neues Werk ersetzt worden war. Das Instrument hatte 43 Register (IIIP 13, 12, 9, 9)⁸.
- 1962 Im Jahre 1962 baut Kuhn in die restaurierte Basilika auf einen speziellen Orgellettner, der anstelle der Westempore tritt, eine neue Orgel mit 49 Registern (IIIP 14, 13, 15, 7).

⁵ Für diese Revision reichte ebenfalls der Basler Orgelbauer J. Zimmermann einen Kostenvorschlag ein, dem interessante Details über die Mechanik des Kyburzschen Werkes zu entnehmen sind. Auch will Zimmermann die Zungenregister milder intonieren und die Gambe, die zu wenig wirkungsvoll ist, ändern.

⁶ Auf der Erh. Sy. 1900 gibt Pfr. Alex. Morel Goll als Erbauer an. Friedrich Goll hat jedoch erst im Jahre 1868 die Werkstatt von Friedrich Haas übernommen. Auch A. Eichenberger schreibt in der 1962 zur Einweihung der neuen Orgel erschienenen Broschüre über den Erbauer der ersten Orgel: «Le nom du facteur que construisit cet instrument est resté inconnu; cependant de fortes présomptions font penser à la célèbre famille des Walcker, universellement connue au siècle passé, ou à un facteur d'orgues soleurois.» Die Solothurner Zeitungen, die der Orgelbauer zum Abdichten der Windkanäle verwendet hatte, brachten Eichenberger auf die Idee, dass es sich eventuell um einen Solothurner handeln könnte.

⁷ Sein wohl grösstes Werk baute Kyburz 1858 für die St.-Clara-Kirche in Basel, es kostete 30 000 Franken. Ein Werk von 25 Registern baute er 1868 für die neue Kirche in Oberkirch-Nunnigen.

⁸ Baujahr und Registerangaben verdanken wir Friedr. Jakob, dem Direktor der Firma Kuhn; sie stimmen nicht ganz mit der oben erwähnten Broschüre von A. Eichenberger überein.

QUELLEN: Rechnungen und Korrespondenzen im Kirchenarchiv von Moutier (bei unseren Recherchen wurden wir durch A. Eichenberger unterstützt). – Auftragsbuch der Firma Kuhn, Männedorf. – A. Eichenberger: *Les grandes orgues de la collégiale St. Germain Moutier*, 1962.

LIT.: Th. Pierre Humbert: *Moutier à travers les âges* (leider ohne jegliche Orgelhinweise).

MÜHLEBERG

¹⁷⁸¹ Das bedeutendste Gehäuse aus dem süddeutschen Einflussbereich, das 49 auf Berner Boden stehengeblieben ist, zierte heute den soeben vorzüglich renovierten Kirchenraum von Mühleberg. Das früheste Dokument über diesen Orgelbau, der auf der Wappenkartusche über dem Mittelturm mit 1781 datiert ist, ist ein sorgfältig gerahmtes «Verzeichnis Aller derjenigen aus der Gemeind Mühleberg, so zu Stiftung dieses zum Lob des Herrn und Erbauung der Christlichen Gemeind bestimmten Orgel-Werk ihr freywilliges Opfer, sowohl der ergiebige Beyschuss des mildthätigen Reichtums, als das gesegnete Schärflein des Armen und der Wittwen mit fröhlichem Herzen beygetragen». Das in prachtvoller Kalligraphie gestaltete Blatt ist in seiner Art für unser Kantonsgebiet einzigartig. Es scheint jedoch eine etwas spätere Abschrift der üblichen Sammeliste zu sein. Die Titelschrift steht ganz unter dem Einfluss des im Jahre 1789 erschienenen Vorschriftenbuches von Joh. Jak. Roschi und dürfte um 1800 entstanden sein. Das Verzeichnis führt alle Spender auf, beginnend mit den Honoratioren (der Landvogt Thormann von Laupen zahlte 19 Kronen 5 Batzen). Es folgen die 15 Dörfer und Weiler der weitläufigen Gemeinde, die zusammen 528 Kronen 3 ½ Batzen erbrachten, und schliesst mit folgender interessanten Bemerkung: «Ohne das, was der Statthalter Mäder, an das zum Gebrauch aller so die Orgel zu schlagen erlernen wollen, gekauften Positiv bezahlt hat, mit Kr. 32¹.»

Enttäuschend ist für uns, dass es bis jetzt nicht gelungen ist, in den Akten einen eindeutigen Beweis dafür zu finden, dass diese schönste Ausprägung des Gehäusetypes, den wir auch in Erlach, Wohlen und 44, 48

¹ Das Dokument, das bis 1975 an der Orgel befestigt war, haben wir nicht ausgerahmt; es ist nicht ausgeschlossen, dass unter dem Falz oder auf der Rückseite eine Datierung zum Vorschein käme.

Guggisberg nachweisen können, vom Freiburger Jos. Ant. Moser gebaut wurde (zur Autorschaft siehe Guggisberg). Von den in den Gemeindearchiven von Gümmenen und Mühleberg und im Pfarrarchiv gefundenen spärlichen Akten seien hier die aussagekräftigsten wiedergegeben. 47

3. Dez. 1826–26. Juli 1829: Johannes Ebersold, v. Niederhünigen, zu Tägertschen Kirchspiel Münsingen, verspricht die Kirchenorgel zu reparieren und zu stimmen, auch die zwei kleinen Oergeli wiederum zu reparieren und stimmen, und die Summe per Register à L 25.– und von jedem Register L 5.– stehen zu lassen, bis 1. Monat nach der Ausfertigung vorüber ist.

27. März 1841: Vom Orgelmacher Sutter ein Conten an Kirchmeier gewiesen wegen Reiseentschädigung. L 6.–

31. März 1894: Orgelbauer Müller in Gysenstein hat die Orgel auf ihre Renovationsbedürftigkeit untersucht und unterbreitet uns einen Devis von Fr. 560.–.

29. August 1894: Der Expertenbericht von Karl Hess-Rüetschi, Organist am Münster in Bern, über die Orgel-Renovation durch Chr. Müller Gysenstein lautet wahrhaft schmeichelhaft günstig. Indessen ist dieser zu veranlassen, den in den drei Bassregistern sich zeigenden Fehler (beim Ziehen verursachen sie ein sehr störendes Gesirre) alsobald zu beheben.

Auf dem Erhebungsformular der Synode 1900 sind 11 Register angegeben, und im Kirchgemeindeprotokoll von 1928 ist eine Photo des ursprünglichen Zustandes eingeklebt. Es wurde damals dem Lehrer Albert Meyer² aufgetragen, eine Geschichte über die Orgel zu schreiben, doch ist uns diese Arbeit bis jetzt nicht in die Hände gekommen.

1929 Kuhn baut ein neues Werk mit 18 Registern ins alte Gehäuse (IIP 6, 9, 3).

1976 Wälti baut ein neues Werk mit 21 Registern ins alte Gehäuse (IIP 9, 7, 5). Das von den Organisten geforderte Rückpositiv wird nach dem Vorschlag des Verfassers in der Form der Brüstungswerke von Jos. Ant. Moser in St. Stephan und Ins gebaut und das ganze Werk in blaugrüner Marmorierung gefasst.

WÜRDIGUNG

Im Gegensatz zu den Brüstungswerken von Ins und St. Stephan, bei denen das ganze Orgelwerk von der Mitte nach aussen aufsteigend angeordnet ist, sind beim Mühleberg-Typ die Pfeifen pyramidal angeordnet. 43, 49
Ein grosser Mittelturm, dessen Grundriss einen nur wenig vortretenden Segmentbogen beschreibt, beherrscht den ganzen fünfteiligen Prospekt.

² Albert Meyer hat Homer ins Berndeutsche übertragen.

Die anschliessenden kleineren Zwischenfelder treten in einer konvex-konkaven Schwingung leicht zurück und leiten zu den flachen niedrigen Aussenfeldern über. Gesteigert wird diese Grundrisslinie durch das lebhaft geschwungene Kranzgesims. Der grosse aufgestellte Segmentbogen des Mittelturmes endet seitlich in einer konkav aufgestülpten Verkröpfung. Die anschliessenden Seitenfelder steigen in einer stark bewegten konkav-konvexen Schwingung ab, und die kleinen Aussenfelder werden durch ein konkav geschwungenes Gesims bekrönt, das sich oben elegant zu einer Volute einrollt. Das aus Blattkränzen gebildete Gesprenge über den Pfeifenenden ist spärlich, weil die Gesimsstücke sich weitgehend den natürlichen Pfeifenlängen anpassen. Dafür sind die Verzierungen über dem Gesims reicher ausgebildet. Sie tragen den Stempel des Louis XVI und bestehen aus Akanthus, Blattranken, Rosen- und Lorbeerzweigen und Palmwedeln. Dominiert wird der ganze qualitätsvolle Schmuck durch das bekrönte Mühleberg-Wappen und die anmutigen trompetenblasenden Putten auf den inneren Seitenfeldern. Typisch für den «Mühleberg-Typ» ist die flache Konsole des Mittelturmes, die hier wie auch in Wohlen durch Akanthus gebildet ist³. Nur wenig, aber in guter Proportion, ist der Unterbau seitlich eingezogen, und die Form des seitlichen Konsolgesimses stimmt an allen vier erhaltenen Gehäusen dieses Typs überein. Leider sind an keiner dieser Fassaden die originalen Prospektpfeifen erhalten geblieben, so dass die Führung der Labien nicht mehr festgestellt werden kann⁴, doch dürfte die heutige Form in Mühleberg dem ursprünglichen Zustand annähernd entsprechen. Offen bleibt ebenfalls die Frage nach der originalen farbigen Fassung. An keinem dieser Gehäuse ist sie erhalten geblieben. Eine blaue bis grüne Marmorierung ist nicht auszuschliessen⁵. 46

Ein Vergleich mit den unter französischem Einfluss entstandenen Orgelwerken Samson Scherrers in Kirchenthurnen und Kirchberg aus der gleichen Zeit zeigt am offensichtlichsten die Herkunft Mosers aus dem Einflussbereich des süddeutschen Spätbarocks. Das Gehäuse von 74, 71

³ Die gleiche Konsolenform weisen mehrere Werke Gottfried Silbermanns in Sachsen auf.

⁴ Erhalten sind die Moserschen Prospektpfeifen noch in St. Stephan und Neuenegg.

⁵ Das in Oberdorf neu aufgestellte Erlacher Gehäuse weist heute eine Marmorierung in der Art des roten Stuckmarmors auf, und für das früheste Mosersche Orgelgehäuse auf Berner Boden, das 1770 für Zimmerwald gebaut wurde, ist die Marmorierung in den Akten belegt.

Mühleberg hat den Verfasser denn auch veranlasst, der Herkunft Mosers im besonderen nachzugehen und den seit 1840 in der gesamten Literatur verbreiteten Irrtum, J.J. Moser sei Schüler von Joh. Andreas Silbermann in Strassburg gewesen, zu berichtigen⁶. Moser hat das Orgelbauen bei Joh. Bihler in Konstanz gelernt, der 1762 die Orgel in der Jesuitenkirche St. Michael in Freiburg i. Ü. baute. Es scheint, dass der Ostschweizer Moser bei dieser Gelegenheit als Gehilfe Bihlers in die Saanestadt gekommen ist⁷. Die wildbewegten Kranzgesimse des Hauptwerkes in St. Michael sind als Vorbild für Mühleberg besonders zu beachten.

50

Zur ursprünglichen Disposition von Mühleberg lässt sich aus den spärlichen Quellen wenig ableiten, doch genügen der Hinweis von 1894 auf die drei Bassregister und die Angabe der Registerzahl 11 auf der Enquête des Synodalrates sowie der Vergleich mit den Dispositionen von St. Stephan und Erlach, um auch die Register für Mühleberg bestimmen zu können. Es wird sich auch hier um die klassische «Berner Disposition» gehandelt haben, wie sie in St. Stephan wieder hergestellt wurde, ergänzt durch ein drittes Pedalregister, wohl einer Trompete 8', wie wir sie ähnlich in Guggisberg nachweisen können.

QUELLEN: Gemeindearchive in Gümmenen und Mühleberg und Pfarrarchiv. Protokolle 1829–1930. – Erh. Sy. 1900.

LIT.: O 3/1930 (Disp. 1929). – M + G 4/1977 (Disp. 1976).

MÜNCHENBUCHSEE

1799 Weinmonat 8. dem Orgelmacher Suter für Aufsetzung der Orgel bezahlt Liv. 20.–.

Es muss sich bei diesem ersten nachreformatorischen Orgelwerk in der Kirche Münchenbuchsee um ein kleines Positiv gehandelt haben, wurde es doch 1837 vorübergehend ins «Schulhausstübli» versetzt. Der Erbauer war der Klavier- und Orgelbauer Joh. Jak. Suter, der selber aus Münchenbuchsee stammte.

⁶ Die Strassburger Andreas und Sohn Johann Andreas Silbermann bauten im Gegensatz zum Bruder bzw. Onkel Gottfried Silbermann in Sachsen den strengen französischen Gehäusetyp.

⁷ Siehe dazu Gugger, Erlach, S. 207.

¹⁸³⁷ Eigentlich recht spät entschloss man sich in Münchenbuchsee, ein repräsentatives Orgelwerk anzuschaffen – doch man tat das dann so gründlich, ¹⁴¹ dass das prachtvolle Gehäuse, das damals errichtet wurde, heute noch der Mittelpunkt einer der eindrucklichsten Orgelsituationen ist, ¹⁴² die wir auf unserem Kantonsgebiet nachzuweisen haben.

Am 22. August 1833 beschloss man den Bau einer Orgel. Es wurde erkannt: «Eine nicht bei dem bei der Hand liegenden Plan ähnliche – auf 320 Louisdor kostende, sondern eine der Kirche und dem Gesang angemessene Orgel bauen zu lassen...»¹

Offensichtlich wurde neben Mathias Schneider auch der Baarer Orgelbauer Franz Joseph Remigius Bossart eingeladen, einen Devis einzureichen. Im Archiv der Kirchgemeinde liegt ein undatierter Vorschlag Bossarts für eine Orgel mit 12 Registern für den Preis von 2654 ²⁸ Franken. blieb beim Verding der Burgerspitalorgel der Zuger Orgelbauer Sieger, so unterlag er nun in Münchenbuchsee dem Meister aus Trubschachen.

Am 16. April 1835 wird der Akkord mit Schneider einhellig genehmigt, und am 18. Mai wird er unterschrieben; 800 Franken werden an die totalen Kosten von 3280 Franken als erster Vorschuss geleistet.

Über den Bau der Orgel sind wir bis in alle Einzelheiten unterrichtet, hat sich doch die detaillierte Orgelrechnung des Unterstatthalters Christian Häberli, neun Quartseiten umfassend, erhalten, und auch den Akkord mit Schneider haben wir mit viel Glück unter den umfangreichen Briefschaften des Kirchgemeindearchivs gefunden. In der Orgelrechnung lesen wir unter anderem:

Ausgaben

1. An Baukosten

An Meister Orgelbauer Mathias Schneider im Trubschachen, laut Akord, die verakordierten	L. 3280.—.–
Für die Urnen, an Jak. Häberli, Drechsler	10. 5.–
Für das Vergolden derselben, samt den Stäben an Joseph Amberg, Bildhauer u. Vergolder von Büren Kt. Luzern	62.—.–
	Sa. dieses L. 3352. 5.–

¹ 320 Louisdor = 5120 Franken. Die dann von Schneider erbaute Orgel kostete 3280 Franken, und Bossart offerierte sein Instrument gar nur für 2654 Franken. Es scheint also, dass das von einem uns unbekannten Orgelbauer offerierte Werk der Gemeinde als zu aufwendig erschien.

2. An Fuhrlohn

Für die Orgel im Trubschachen abzuholen bezahlte: an Bendicht Häberli, Fuhrmann, an Fuhrmann Rudolf Buri und an mich, jedem für ein Fuhrwerk mit 4 Pferden, die erkannten L. 24, also für alle 3 zusammen	L. 72.—.—
Für Abholung des Prinzipals und der Gambe, daselbst, setze an	20.—.—
Für den Meister Orgelbauer Mathias Schneider und seine Kisten wieder in Trubschachen zu führen	20.—.—
Sa. Fuhrlohn	L. 112.—.—

3. An Kostgeldern und Logis

...	
Dem Wirth Häberli für 3 Mann 16 Tag	L. 28.—.—
Dem Meistergesell Christen Widmer infolg Übereinkunft mit demselben in verschiedenen Malen für Kostgelt zlt.	101. 2.—
Für Logis u. Feuerung, dem Weibel Häberli	21.—.—
Kostgeld, für den Vergolder Amberg an Wittwe Rufener	17. 1.—
Sa. dieses	L. 167. 3.—

4. Tagsversäumnisse

1834

Oct. 19. Mit dem andern Ausgeschossenen Jakob König von Diemerswyl, zu Weibel Joh. Lehmann, Organist in Hindelbank, setze an 1 Taggeld mit L. 2. 5.—

Nov. 10. Der Orgel und die Disposition zu Herr Mendel u. H. Merz getragen, um ein Befinden darüber abfassen zu lassen 2. 5.—

1835

May 2. Reise nach Höchstetten mit Fuhrwerk, um den Akord mit H. Schneider fertig zu schliessen 4.—.—

etc.

5. An Verschiedenem

...

Für ein Choralbuch, an Sutter L. 14.—.—

Für die Garnitur, im Kaufhaus in Bern zlt. 2. 8.—

Abholung derselben 2. 5.—

1838 Dem Sutter für mehrere Mal nach Trubschachen an seinen Kosten vergütet 12.—.—

1838

Sept. Für das Reglieren u. Stimmen der Orgel, an Sutter, lt. Note 36. 4.—

Der Orgelplan wurde demnach vom Münsterorganisten Mendel und dem Kirchenmusikdirektor Merz geprüft, und die Verhandlungen mit dem Meister Schneider führte man auf halbem Wege in Grosshöchstetten, wo Schneider eines seiner frühen Werke gebaut hat. Doch werden die Ausgeschossenen und der Orgelbauer nicht nur in der dortigen Kirche an der Orgel gesessen haben, sondern eine recht hohe Rechnung belegt auch eine wackere «Ürti» im Wirtshause ebendasselbst. Erstmals erfahren wir auch Näheres über den künstlerischen Schmuck, den gröss-

tenteils der Bildhauer und Vergolder Joseph Amberg zu Büron bei Sursee verfertigt oder im Falle der Urnen zumindest vergoldet hat. Auch die im Kaufhaus in Bern abgeholte Garnitur stammte wohl ebenfalls von Amberg, denn das Kaufhaus diente auch als Transitstelle von Transporten. Es ist dies nicht der erste Hinweis, dass ein Emmentaler Orgelbauer vergoldete Verzierungen in der katholischen Nachbarschaft bezieht. Diese Feststellung ist auch insofern wichtig, als das Schnitzwerk nicht als einziges Indiz bei Zuschreibungen herangezogen werden darf.

Vom Akkord sei hier der erste Teil wiedergegeben:

Akkord

Zwischen der E. den Kirchgemeinde Münchenbuchsee, für welche handeln die von derselben ausgeschossenen Herren Christian Häberli, Unterstatthalter zu Münchenbuchsee und Jakob König, Gemeindrath zu Diemerswyl, einerseits und dem Herrn Mathias Schneider, Orgelbauer im Trubschachen anderseits ist folgender Akkord getroffen worden, nemlich:

1. Der Mathias Schneider übernimmt den Bau einer neuen Orgel in die Kirche zu Münchenbuchsee von dreyzehn Registern mit einem Pedal nach eingegebenen Plan und hienach stehenden Disposition.

<i>Manual</i>	
1. Prinzipal	8 Fuss lang, ganz von fein englisch Zinn
2. Bourdon	8 Fuss lang, von Holz
3. Gambe	8 Fuss lang, ganz von fein * englisch Zinn.
4. Prestant	4 Fuss lang, ganz von fein englisch Zinn.
5. Flauto	4 Fuss lang, ganz von fein englisch Zinn.
6. Flauto douce	4 Fuss lang, ganz von fein englisch Zinn.
7. Quinte	3 Fuss lang, ganz von fein englisch Zinn.
8. Flageolet	2 Fuss lang, ganz von fein englisch Zinn.
9. Cornet	8 Fuss lang, ganz fünffach von fein englisch Zinn, soll sich vom kleinen c bis ins f abwärts verlieren.
10. Gedact	8 Fuss von Holz

* Das «fein» ist nachträglich bei allen Zinnregistern mit Ausnahme der Prospekt Pfeifen wohl aus Gründen der Sparsamkeit gestrichen worden.

<i>Pedal</i>	
11. Subbass	16 Fuss offen von Holz
12. Octavbass	8 Fuss offen idem
13. Posaunenbass	8 Fuss offen idem

ferner soll gemacht werden:

- a) Die Clavatur von Tannenholz die ganzen Töne von schwarz Ebenholz und die halben mit Elfenbein belegt, der Inhalt der Clavatur ist vom grossen C bis ins f'''. 54 Töne.
- b) Das Pedal von einer Octav.

- c) Die Registerzüge werden vornen auf dem Knopf mit Emalien-Tafeln belegt worauf die Namen der Register beschrieben sind.
- d) Die Windladen von Eichen- oder Kirschbaum- und Lindenholz die Pfeifen Stöcke von Kirschbaum Holz.
- e) Der Orgelkasten von Tannenholz und mit einer Hartholzähnlichen Ölfarbe angestrichen (welche die Gemeinde selbst zu wählen hat) wie auch mit gehöriger Schlosserarbeit versehen.
- f) Die auf dem Plan angezeigten Verzierungen werden auf Kosten des Orgelbauers gefertigt und vergoldet.
- g) Die Wellatur und Abstratur wie alle Mechanik und Pfeiffenwerke überhaupt sollen mit bestem Fleiss und Genauigkeit ausgearbeitet werden.
- h) Die Orgel soll mit drey soliden Blasebälgen von 9 Schuh 6 Zoll lang und 5 Schuh breit versehen seyn.

Schneider versprach, das Orgelwerk auf den Betrag 1836 fertigzustellen, doch wurde die Orgel erst im Oktober 1837 von Trubschachen nach Münchenbuchsee gebracht. Noch im August 1838, also nach Schneiders Tod, weilte der Bildhauer Joseph Amberg in Münchenbuchsee, und im Geltstag des verstorbenen Orgelbauers Anfang 1839, machte die Gemeinde Münchenbuchsee geltend, dass die im Vertrage versprochenen beschrifteten «Emalientafeln» immer noch nicht angebracht seien.

Schneider war seit dem April 1837 verletzt und nicht mehr voll arbeitsfähig, aus diesem Grunde erhielt wohl der Orgelbauer Suter (Sohn) eine Zahlung für das Intonieren der Orgel².

- 1900 Die Orgel wird durch Zimmermann auf Röhrenpneumatik umgebaut (IIP).
- 1968 Orgelbau Genf baut ein neues Werk mit 35 Registern (IIIP 9, 8, 10, 8). Das alte Gehäuse von Schneider mit den originalen Prospektpfeifen wird mit einem neuen Rückpositiv in imitierenden Formen ergänzt.

WÜRDIGUNG

Wohl niemand kann sich der Wirkung entziehen, die schon rein äusserlich von diesem letzten Orgelwerk des bedeutenden Emmentaler Orgelbauers ausgeht und das im Westen der Kirche ein ebenbürtiges Gegenstück zum wichtigen Glasgemäldezyklus aus der Wende zum 14. Jahrhundert im Chor darstellt. Der Aufbau der Fassade entspricht dem Pro-

142

² Siehe dazu Gugger, Schneider, S. 32.

spekt von Dürrenroth. Das Gehäuse ist in Münchenbuchsee etwas
höher, weil hier, wie wir auch den originalen Dispositionen ablesen
können, das Prinzipal im Prospekt schon mit dem grossen C beginnt,
während in Dürrenroth die zwei grössten Pfeifen, aus Holz gefertigt,
sich hinter dem Prospekt befinden. Gesims- und Konsolenformen wei-
sen die Formen auf, wie wir sie in Sigriswil beschrieben haben, wobei
der Blätterkelch der Turmkonsole gegenüber Dürrenroth nochmals
etwas reicher ausgebildet wurde. Vollständig erhalten sind in Münch-
enbuchsee die prächtigen Turmbekrönungen, wobei die Vase auf dem
Mittelturm durch eine besonders reiche Blumengirlande ausgezeichnet
ist. Sehr harmonisch läuft das Gesprenge der oberen Zwischenfelder in
die Verzierung des Mittelturmes über, und seitlich leitete früher eine
Blattranke vom weit vorkragenden Basisgesims zum äusseren Rahmen
der seitlichen Türme über. Sie wurde 1968 durch reich geschnitzte Sei-
tenbärte ersetzt; damals wurden auch die Stirnflächen der Türme mit
Ornamenten versehen. Wie wir oben gesehen haben, kennt man in
Münchenbuchsee erstmals von einem Prospekt Schneiders auch den
Bildschnitzer und Vergolder. Vor allem über den Pfeifen der Türme
sind Ambergs Schnitzereien etwas spröder und trockener, und wir kön-
nen deshalb den Innerschweizer Bildhauer und Altarbauer wohl nicht
für die Zieraten der früheren Schneider-Werke beanspruchen, solange
uns die entsprechenden Quellen fehlen.

Zur Disposition ist zu sagen, dass sie in Münchenbuchsee im Gesamt-
werke des Mathias Schneider einen weiteren Schritt zur Romantik ge-
tan hat. Aus der scharfen Doublette 2' ist ganz offensichtlich unter dem
Einfluss der Beanstandung von Leissigen ein Flauto douce 4' geworden,
und das hohe Larigot 1 ½' wurde durch eine Quinte 3' ersetzt. Das Pedal
wies im Gegensatz zu Dürrenroth einen Posaunenbass 8' auf, wie ihn
Martin Vogt auch in Sigriswil feststellte³. Zum Vergleich lassen wir hier
die Disposition folgen, wie sie Franz Joseph Remigius Bossart mit
12 Registern für 2654 Franken oder 166 Louis d'or der Gemeinde Mün-
chenbuchsee anbot:

³ Aus der Durchsicht der verschiedenen Umbaudokumente geht hervor, dass ausser den bereits
erwähnten Prospektpfeifen weiteres altes Pfeifenmaterial erhalten blieb, so etwa die unterste
Oktave des Prinzipals 16' im Pedal oder das Cornett im Manual. Eine Abklärung wäre vonnöten.

<i>Manualwerk:</i>		<i>Pedalwerk</i>	
1. Principal	8'	10. Subbass	16'
2. Suavial	8' (nur Diskanthälfte und in den Prospekt gestellt)	11. Octavbas	8'
3. Octav	4'	12. Trompeten	8'
4. Mixtur	2'		
5. Spitzflöten	8'		
6. Bourdon	8'		
7. Flöte dus	4'		
8. Quintflöte	3'		
9. Flageolet	2'		

Für das Pedal offerierte Bossart im Gegensatz zu Schneider bereits 18 Tasten oder 1 ½ Oktav.

NACHTRAG

Unsere Forschungen waren in Münchenbuchsee längst abgeschlossen und der vorliegende Text gesetzt, als wir im dortigen Kirchenarchiv auf zwei prachtvolle Orgelrisse stiessen. Die eine der Zeichnungen, bis ins feinste Detail ausgeführt und farbig gestaltet, war sofort als Entwurf der von Schneider ausgeführten und in situ erhaltenen Orgelfassade erkennbar. Die Gehäuseteile des Risses entsprechen genau der heutigen Situation. Unterschiedlich sind die Verzierungen behandelt. Die Konsolen sind auf dem Plan reicher gestaltet, dafür fehlt die grosse Urne auf dem Mittelturm, und auf den Seitentürmen stehen anstelle der dann ausgeführten Urnen je eine bekränzte Lyra. Eine Differenz besteht auch in der Anzahl Pfeifen der Türme und deren Labienführung. Die Zeichnung entspricht in dieser Beziehung dem ausgeführten Prospekt in Dürrenroth. Erstaunt waren wir über die zeichnerische Qualität dieses Orgelrisses. Das auf Leinwand aufgezeichnete Papierblatt misst 54,5 × 35,3 cm und ist unten links mit «M. Schnider» und unten rechts mit «D. Her:» bezeichnet. Schneider selbst hat immer mit «Schnyder» unterschrieben. Wir können deshalb annehmen, dass diese Signatur kaum von ihm selber stammt. Viel wichtiger ist die Entzifferung der abgekürzten Unterschrift «D. Her:». Hans Schmocker hat dieselbe als Daniel Herrmann, Töpfer von Langnau, gedeutet. Es ist einleuchtend, dass der Orgelbauer aus dem Trubschachen den seines Handwerkes wegen geübten Zeichner aus dem Nachbardorf, den Töpfer Herrmann, zur Ausarbeitung der

Orgelrisse beigezogen hat. Wenn es sich dabei um Daniel Herrmann den Älteren gehandelt hat (er lebte von 1775 bis 1864), so ist gar nicht auszuschliessen, das auch der Burgdorfer Riss Schneiders unter Mithilfe des Töpfers aus Langnau entstanden ist. (Daniel Herrmann der Jüngere, der auch als Organist wirkte, kommt dagegen als Schöpfer des Burgdorfer Risses nicht in Frage, weil er erst 1801 geboren wurde.) 135

Der zweite Orgelriss, der so unerwartet zum Vorschein kam, ist etwas kleiner und misst 43 × 32 cm. Auch ist die Tuschzeichnung nur grau laviert und nicht farbig aquarelliert. Ebenso fehlt eine Signatur, doch lässt sich dieser Entwurf aus gehäusotypologischen Gründen mit Sicherheit als zur Offerte des Franz Joseph Remigius Bossart gehörend belegen, die wir ja im gleichen Archiv gefunden haben. So entsprechen die Konsole des Mittelturms, und auch die grossen halbkreisförmigen Überleitungen zum seitlich stark eingezogenen Unterbau der Orgel in der Predigerkirche in Bern, die derselbe Orgelbauer wenige Jahre zuvor errichtet hatte. 28 27

QUELLEN: Kirchgemeindearchiv Münchenbuchsee; auf die sehr umfangreichen Briefschaften wurden wir durch R. Petitmermet aufmerksam gemacht. – St. A., Gelts-tagsrodel des M. Schneider 1839.

LIT.: Gugger, Schneider, S. 51 ff. – M + G 3/1970 (Disp. 1968).

ABB.: v. L. Dpfl., Zustand vor 1968.

MÜNSINGEN

1788 Gerne hätte der Verfasser mehr über die erste nachreformatorische Orgel derjenigen Kirche berichtet, in der er selber getauft und konfirmiert worden ist und wo ihm vor allem durch die hervorragende Persönlichkeit des Kirchenmusikers Paul Moser jene nachhaltigen musikgeschichtlichen Erlebnisse vermittelt wurden, die auch die hier vorliegende Arbeit im wesentlichen beeinflussten.

Für das Jahr 1786 berichtet J. Lüdi in «Das Kirchenwesen von Münsingen», dass der Freiweibel Stettler eine Sammlung freiwilliger Gaben für den Bau einer Orgel besorgte. Als Primärquellen haben wir nur die folgenden Angaben gefunden:

Siechen-Buch-Rechnung 9. Aug. 1788–21. Aug. 1790: Ausgeben für Besoldungen wegen der Kirchenmusik: dem Posunisten, dem Zinkenblaser und Vorsinger für marchfältige Besoldung seit Ostern 1788 zahlt 6.10.–
 1789, 20. April: denen Organisten und Vorsinger seit Herbstmonat 1788 bis Ostern 1789, den übrigen Jahressold entrichtet mit 12.20.–
 Sekelmeister Rechnung 9. Aug. 1788 bis 21. Aug. 1790: Ausgeben für Reparationen bey der Kirchen: 12. Aug. 1788: wegen dem Taglicht bey dem Orgelblasbalg 5. 2.2

Im Kirchgemeindearchiv ist das erste Orgelbuch erhalten geblieben, das im Jahre 1789 für 8 Kronen 20 Batzen angeschafft worden ist.

1845 wird die Orgel durch Orgelbauer Aebersold gestimmt.

1856 wird der Sachverständige Altstatthalter Amstutz von Sigriswil für ein Gutachten beigezogen und am 1. Juni 1856 mit Orgelbauer Müller im Buchholterberg ein Bauakkord für eine Reparatur abgeschlossen. Aus dem Protokoll erfahren wir die folgenden Einzelheiten:

Rapport über die Untersuchung der Kirchenorgel mit Orgelbauer Müller betreffend Ausdehnung des Basses. Hierauf wird beschlossen, das bereits im Devis vorgesehene Gambenregister auf Vorschlag des OB Müller durch ein 4' Oktave nach unten zu ergänzen, und zwar so, dass die Pfeifen in der oberen Hälfte dieser Oktave aus Zinn und in der unteren Hälfte aus Holz gemacht werden. Diese 4' Oktave wird gemacht um Fr. 130.–.

Die Akkordsumme beläuft sich schliesslich auf 1480 Franken, und es wird in der weitläufigen Gemeinde eine Geldsammlung durchgeführt. Als Experten prüfen die Orgel die Organisten Rüfenacht und Sartorius aus Bern. In den Protokollen wird die Orgel alsdann wie folgt erwähnt:

13. April 1857: Ostermontag:

10. Der neue Anbau an die Orgel soll auf der Nebenseite gleich der Orgel angestrichen werden und daherige Arbeit dem Orgelbauer Müller per Fuss für 7 Rappen verakkordiert werden.

27. Juni 1869: Reparatur und Stimmen der Orgel durch Müller, Orgelbauer, Herstellung neuer Blasbälge.

24. Sept. 1876: Stimmung der Orgel durch OB Müller v. Buchholterberg.

26. Nov. 1876: Orgelbauer Müller meldet, dass es wegen dem Orgelbau in Biel nicht zur versprochenen Zeit werde kommen können. Er rät, bis Frühling 1877 zu warten.

1894 Goll baut eine neue Orgel mit 23 Registern (IIP 9, 9, 5). In die engere Wahl sind auch Weber und Müller einbezogen worden. Im Kirchenarchiv befindet sich ein sehr ordentlich abgefasster Devis dieser beiden Orgelbauer mit vielen interessanten Details. Der Orgelbauer Christen Müller ist in den siebziger Jahren vom Buchholterberg nach Gysenstein in die Kirchgemeinde Münsingen gezogen. Goll wurde jedoch dem ein-

heimischen Orgelbauer vorgezogen, und nach der Auftragserteilung wurde zusätzlich beschlossen, das pneumatische System einbauen zu lassen¹.

Die alte Orgel wurde an die katholische Kirchgemeinde St. Sylvester im Kanton Freiburg für 750 Franken verkauft. Der Kaufvertrag ist erhalten. In St. Sylvester ist diese Orgel im Jahre 1955 durch einen Neubau ersetzt worden, und vom alten Werk ist nichts erhalten geblieben, doch haben wir im dortigen Pfarrarchiv die Disposition ausfindig machen können, wie sie 1894 von Münsingen angeboten wurde. Es ist offensichtlich der Zustand, den dieses stattliche Werk seit der Reparatur des Johann Müller im Jahre 1856 aufwies.

<i>Manual:</i>		<i>Pedal:</i>	
Prinzipal	8'	Octavbass	8'
Mixtur	4'	Violinbass	16'
Octav	4'	Subbass	16'
Spitzflöte	4'	Posaune	8'
Flauto Dolce	4'	Tremulant	
Suavial	16'		
Bourdon	8'		
Cornett	4'		
Superoctav	2'		
Spitzflöte	8'		
Gambe	8'		

Ein umfangreicher Bericht der Orgelbaukommission vom 30. April 1893 enthält den folgenden Satz:

In Anbetracht dessen, dass unsere gegenwärtige, vor 105 Jahren (1788) erbaute Orgel ein für die Zeit ihrer Entstehung ziemlich umfangreiches und schönes Werk gewesen ...»

Ergebnislos verlief bis jetzt die Suche nach dem Erbauer dieses ersten bedeutenden Werkes².

¹⁹³¹ Tschann baut eine neue Orgel mit 32 Registern, wobei 5 Register aus der alten Orgel übernommen wurden (IIIP 8, 7, 11, 6).

¹⁹⁷⁶ Metzler baut eine neue Orgel mit 29 Registern (IIP 12, 9, 8) und ungleich schwebender Stimmung.

¹ Vor der Einführung des röhrenpneumatischen Traktursystems nannte man den Barkerhebel Pneumatik; um diesen wird es sich in Münsingen gehandelt haben.

² Der Verfasser wäre nicht erstaunt, wenn durch irgendeinen Quellenfund auch dieses Werk dem Jakob Rothenbühler zugewiesen werden könnte. (Siehe dazu Vechigen, Worb, Trub und Steffisburg.)

QUELLEN: Siechenhaus- und Seckelmeisterrechnungen 1788–1790 und Protokolle ab 1837 im Gemeindearchiv Münsingen. – J. Lüdi: Das Kirchenwesen von Münsingen, BBL XVIII S. 214.

LIT.: P. Moser: Von Psalmengesang etc. ..., im «Sämann», Jahrgang 1973, Nrn. 6–11 (Gemeindeseite Münsingen). – O 6/1931 (Disp. 1931). – M + G 4/1977 (Disp. 1976).

ABB.: v. L. Dpfl. nach 1894.

MÜNSTER-DACHSFELDEN

(KAPELLE VON CHALIÈRES)

Die jetzige Friedhofkapelle – ein Bauwerk, das ums Jahr 1000 entstand – wurde im Jahre 1888 von der deutschen Pfarrei gekauft und für den deutschsprachigen Gottesdienst verwendet. In diesem Kirchlein stand um 1900 lediglich ein Harmonium. (Weiteres siehe unter Moutier.)

MURI BEI BERN

- 1808 Aufmerksam gemacht durch die Schrift «Aus der Geschichte der Gemeinde Muri 1798–1948» von Fr. Schneiter, haben wir im Gemeindearchiv daselbst ein überaus wertvolles Material, den ersten nachreformatorischen Orgelbau betreffend, gefunden. Eine besondere Bedeutung hat dieser Fund dadurch erhalten, als hier der einzige bis jetzt bekannte Orgelvertrag des wohl populärsten Orgelbauers des 19. Jahrhunderts in der Schweiz, Alois Moosers aus Freiburg, ans Tageslicht kam.

Hier erst die Beschlussfassung für den Orgelbau, wie er im Kirchgemeinde-Protokoll aufgezeichnet ist:

1807 Freytags den 6. Merz versamlenden sich MhH. Gerichtsstatthalter, MwEH. Camerer, und die Eden. Vorgesetzten in dem Pfrundhaus zu Muri, wegen dem Neüen Orgelbau einen entschluss abzufassen.

Wurde Erkent

1. Es solle in der Kirche eine Portlauben, und eine orgel darauf erbaut werden.
2. Der steinhauer Meister Christen Kiener in der Halden, soll die Aufsicht über den Portlaubenbau aufgetragen, und übergeben seyn.
3. Dem Sekelmeister Bendicht Bigler ist für den Portlaubenbau, die ober aufsicht und die Besorgung dafür aufgetragen worden.
4. Der H. Gerichtsstatthalt Gerber, und sekelmeister Bigler, sind Ausgeschossen, mit

dem H. Moser Orgelmacher zu Freiburg, für eine Neue Orgel von 8. Prophaltigen Registern, wo möglich einen Akort zu schliessen, doch mit dem Verstand, dass dem Moser einstweilen nicht mehr soll angeboten werden, als Kronen 600 oder auf das Höchste mit samt dem Trinckgeld 100 Dublonen.

5. Dem Gemeind Rath President Glauser und Sekelmeister Bigler ist aufgetragen, im Nahmen der Gemeinde, mit einer Ehrerbietigen Bittschrift vor MnHgH. die Rätthe zu gelangen, um eine milte Beysteür zu diesem vorhabenden Orgelbau, auszubitten.

Die im Wortlaut erhaltene Bittschrift beginnt mit folgender Begründung des Begehrens:

Da der Kirchengesang zu Muri wegen der anbegehrten Entlassung der Kirche Mussikanten, gefahr Laufft, in Verfall zu kommen, so wünschte E. E. Gemeinde, dass eine Orgel in ihrer Kirche erbaut werden möchte, damit der Kirchengesang, als ein sehr wesentlicher Theil des Gottesdiensts in aufnahme gebracht und vervollkommet werde.

Es wird dann der Preis von 730 Kronen für Orgel und «Lättner» genannt und im folgenden vermerkt, dass das «Gemeine Guth, welches grosten-theils Armenguth ist, nicht erlaubte, dass diese umkösten daraus bestritten werden...», dass aber eine freiwillige Subskription bereits 600 Kronen abgeworfen habe etc.

Nachdem am 13. März 1807 noch einmal von der Kanzel herab auf die freiwillige Sammlung für den Orgelbau aufmerksam gemacht wurde, schloss man am 31. März mit Mooser in Freiburg folgenden Vertrag ab:

Kund und zu wissen seye anmit, dass zwischen denen Eden. Ausgeschossenen der Gemeinde Muri, Herr Gerichtstatthalter Gerber, Herr Gemeinde-Rath President Glauser, und Herr Sekelmeister Bigler, Einerseits; und Herr Moser Orgel Bauer und Instrumenten Macher in Freiburg Andererseits; folgende Verabredung und Akkord getroffen worden

Herr Moser verspricht und verpflichtet sich, der Gemeinde Muri eine gute probehaltige und sauber gearbeitete Orgel, nach dem vorgelegten Plan, von Acht Registern – als

1.	Erstlich	Prinzipal	8	Schu	Ton	
2.	"	Octav	4	"	"	
3.	"	Bourdon	4	"	"	gedekt
4.	"	Quint	3	"	"	
5.	"	Flöten	4	"	"	
6.	"	mix Tur	4fach	"	"	
<i>ins petal</i>						
7.	"	Supas	16	Schu	Thon	
8.	"	Octav	8	"	"	

und das Manual oder Clavier biss ins fa Hinauf gehet, in Zeit von einem Jahr zu verfertigen und zu liefern.

Dagegen dann verpflichten sich die obenbemeldten Ausgeschossenen Nahmens der Gemeinde Muri, dem Herr Moser für ein solches Probehaltiges Kunststück zu bezahlen

die Summe von Einhundert und Fünffzig Louisdors oder 2400 Schweizer Franken, alsobald baar zu bezahlen wen die orgel in der Kirche zu Muri wird aufgestellt worden seyn.

Ferners versprechen die Ausgeschossenen, diese orgel in Freyburg ohne Entgeld des Herr Mosers abzuholen und nach Muri zu führen,

Endlich dann soll diese orgel von Kunstverständigen gespielt werden, und fahls sie von denselben nicht als Probehaltig und Akkordmässig erfunden wird, so verpflichtet sich Herr Moser, die Orgel zuruck zunehmen ohne einiche bezahlung noch Umkosten von Seiten der Gemeinde Muri.

Diese Verkommniss ist also in zwey Gleich Lautenden Dopeln ausgeferdiget, dovon das eine von den Gemeinds ausgeschossenen unterzeichnet, und dem Herr Moser zugestellt, das andere aber von demselben zu Handen der Gemeinde Muri unterschrieben worden.

Den 31. Merz 1807

Bereits am 21. April erhält der Gemeinderat von Amtsstatthalter Herrmann Fr. 80.— als Beitrag der hohen Landesregierung des Kantons Bern.

Vom 17. Februar 1808 datiert das folgende Gutachten:

Infolg Auftrag der 221. blatt Seite, ist der Sekelmeister Bendicht Bigler, mit H. Sutter in Bern auf Freyburg gereisset, um die von H. Mosser allda, zu Handen der Gemeinde Muri neü ausgeferdigte orgel zu Examinieren. Dass von H. Sutter schriftlich ausgestelte befinden, Lautent Allso:

Auf ansuchen der Ehrenden Vorgesetzten der Gemeinde Muri, und in Gegenwart des H. Sekelmeisters von Muri, Habe ich unterschriebener den 14. Hornung 1808 die von der Gemeind bestelte orgel, von H. Mooser orgelmacher in Freyburg Examinieren und allso befunden.

Dass alle arbeit, orgel Kasten, Windläden, Register Züge, Pfeiffen-Stöke, Wellbretter, Windbälge, Zinnerne und Hölzerne Pfiffen, Mechanick, Summa alles es mag Nahmen haben was es will, aufs Säüberste und Daurhaffteste gearbeitet ist, auch an der Dike des Zins, dess guten und sauberen Holzes nicht gespart worden ist. auch sprechen die Pfiffen jede nach ihrer art suber und guth an. Allso dass ich diese orgel für ein recht Probhältiges Meister Stück Gewissenhaftt erkenne.

Bern den 17. Hornung 1808

Sig. Joh. Suter uhr und Claviermacher
in Bern, Ehimals orgelmacher.

Und als Beleg für den ersten Organisten gelte der folgende Protokolleintrag:

Den 15. May 1808 Haben MHh. Gerichtsstatthalter und Eden. Vorgesetzten, sich mit dem bestimbten orgelschläger Hans Glauser in der Halden, verabredet und beschlossen, seine Besoldung für das orgelschlagen in der Kirche, soll einstwylen biss auf nächstkünftige Weynacht nicht bestimbt werden, Sondern zur prob zeit dienen.

Der Ludwig Joder ist geordnet für die Blassbälg an der orgel zu ziehen, auf Weynacht soll denn auch sein Lon bestimbt werden.

1855 Die Orgel wird durch Joh. Weber umgeändert und vergrössert. An die

Kosten von total Fr. 1802.42 zahlt Graf von Pourtalès die schon zum vornherein offerierten Fr. 718.92. Der Erhebung des Synodalrates im Jahre 1900 nach zu schliessen sind von Weber 2 Register dazugebaut worden.

¹⁹⁰⁰ Zimmermann baut eine neue Orgel mit 20 Registern.

¹⁹⁶⁹ Die Gemeindebürger Wälti bauen eine neue Orgel mit 23 Registern (IIP 9, 8, 6).

WÜRDIGUNG DES ERSTEN ZUSTANDES

Der berühmte Orgelbauer aus Freiburg hatte kurz zuvor die Orgel in der Heiliggeistkirche in Bern fertiggestellt und baute dann 11 Jahre später auf Berner Boden noch das Instrument in Schüpfen. Beides waren Brüstungswerke, und es kann mit gutem Grund angenommen werden, dass auch die Muri-Orgel als solches gebaut worden ist. Der sehr schöne klassizistische Brüstungsprospekt von Schüpfen ist uns auf einer alten Photo überliefert. 54

Eigenwillig erscheint die Disposition mit dem fehlenden Cornett und nur einem 8' im Manual. Würde beim Bourdon nicht ausdrücklich «4 Schu Ton» stehen, könnte man vermuten, dass Mooser hier nur die effektive Pfeifenhöhe angegeben hat und es sich demnach um einen in der 8'-Lage klingenden Bourdon gehandelt hat.

QUELLEN: Protokolle und Rechnungen der Jahre 1807 ff. und 1849 ff. im Gemein-dearchiv Muri. – Fr. Schneiter: Aus der Geschichte der Gemeinde Muri 1798–1949, Muri 1950. – Erh. Sy. 1900.

NEUENEGG

¹⁷⁷⁸ Am 3. August 1777 wird der Gemeinde durch den Orgelbauer Josef An- 51
ton Moser aus Freiburg der Riss für ein Orgelwerk vorgelegt, dessen Gehäuse sogar mit den originalen Prospektpfeifen bis auf den heutigen Tag erhalten geblieben ist. Wir sind froh, diese frühe Quelle zu besitzen – es ist die erste Eintragung im damals begonnenen Gemeindeproto-koll –, die uns wie auch die hier folgende Orgelrechnung ganz eindeutig den Freiburger Orgelbauer bestätigt. Wären wir auf eine Zuschreibung nach der Typologie des Gehäuses angewiesen gewesen, hätten wir kaum

diesen eindeutigen Vertreter des süddeutschen Spätbarocks als Erbauer vermutet – doch dazu mehr in der Würdigung.

Am Schluss des «Orglen Rodell Für die frywillige Steür so yeder Mann zu diesem orglen will gegäben hat und denne Nachkommen zur einsicht dinne Wirth so geschehen Anno 1778» steht folgende Abrechnung, nachdem alle Spender aus den 17 Dörfern und Weilern des Kirchspiels aufgeführt sind.

Ausgeben Führ die orgell	Kr. bz. x ^r
1. Dem Meister Moser Joseph in Fryburg – für das wärck	400.—.—
2. ihm Moser ein Trinkgelt von	25.15.—
3. Dessen Knechten Trinkgelt ist	3. 5.—
4. Für die orglen in Freiburg zu holln zahlt	2. 5.—
5. Für alles Zusammen Zufärben	14.10.—
6. für die flüglen an der orglen	7. 5.—
7. Dem Patrolier Schreyer führ annoch das ihm bezahlte ein Zu Ziehen zalt	—. 6.—
8. Für die Pschlüssig auf dem Clavier zalt	—.10.—
9. Für eine Schrauben, und die Buchklamen, samt einem taglohn für auf Lauppen zu dem Schlosser zu gehen zalt	—. 7.2
10. für das Noten Buch in der Kirchen zalt	12.—.—
Für ein Saumnus –	
11. Für alle 4 ausgeschossenen auf Freyburg per man 15 bz. ist	2.10.—
12. Für alle 4 ausge. im Nesslern 4tel Steür zu fordern ist	1.15.—
13. Für 3 ausgeschossenen im Schorr 4tel Steür Zu fordern ist	1. 5.—
14. Für dem Lieutenant im Neüenenegg 4tel Steür Zu fordern	—.10.—
15. Für die Leisten Zu schreyben	—.20.—
16. dem Jacob Flühman für in der Sührry inoch das Rückstehen ein Zu Ziehen zalt	—.10.—
17. Für die ersteren Rodlen Zuschreiben	—.10.—
Summa Summarum das ganze ausgebens ist	<u>472.18.2</u>
das ausgeben von dem einnehmen abgezogen	
Bleibet der orglen Zuguet	55.12.—

- 1914 Goll baut ein neues Werk mit 16 Registern ins alte Gehäuse (IIP). (Dieses Orgelwerk wurde zuvor mit einem Prospekt von Karl Indermühle in der katholischen Kirche im «Dörfli» der Landesausstellung aufgestellt.)
- 1946 Kuhn baut ein neues Werk mit 16 Registern (IIP 6, 7, 3) ins alte Gehäuse mit den Prospekt Pfeifen von 1778.

WÜRDIGUNG

Wenn wir nicht den eindeutigen Quellenbeleg hätten, dass Moser der Gemeinde einen «Abriss» für den Orgelbau vorgelegt hat, so würden

wir eher vermuten, dass der Freiburger Orgelbauer der Gemeinde Neu-
 enegg hier ein älteres Instrument vermittelt habe. Ausser dem ge-
 schwungenen Gesims über den Zwischenfeldern und dem Gesprenge
 erinnert wenigstens auf den ersten Blick nichts an die uns so gut bekann-
 ten Gehäuse Mosers des «Mühleberg-Typs» oder an die Brüstungswerke 49
 von St. Stephan und Ins. Der Prospekt ist fünfteilig, der konvexe Mittel- 38
 turm dominiert sowohl in der Höhe wie auch in der Breite, sehr niedere
 Zwischenfelder verbinden ihn mit den zierlichen Aussentürmen, die er-
 staunlicherweise als Spitztürme ausgebildet sind. Ebenfalls die Form der
 schönen horizontalen Kranzgesimse erinnern viel mehr an die unter
 französischem Einfluss stehenden Fassaden der Emmentaler Orgelbauer
 denn an das sonst so sehr geschwungene Gebälk der Moserschen Werke.
 Es scheint, dass Jos. Anton Moser hier auf den Riss einer Orgel zurück-
 griff, an deren Bau er als junger Gehilfe seines Lehrmeisters Joh. Bihler
 beteiligt war. Es ist das Orgelwerk, das Bihler 1753 für die Domkirche in
 Arlesheim baute, das jedoch schon 1761 abgebrochen und 1766 in der 52
 Hauptkirche von Delsberg aufgerichtet wurde, wo das Gehäuse noch
 heute erhalten ist. Dieser Prospekt weist bei einem konvexen Mittel-
 turm ebenfalls flankierende Spitztürme auf, und auch die Kranzgesimse
 sind horizontal¹. Von guter Qualität sind die feinen Schnitzereien der
 Gesprenge. Die Seitenbärte sind aus Palmwedeln und Rosenkränzen ge-
 bildet.

Verwandt mit dem Moserschen «Mühleberg-Typ» ist der konvex- 49
 konkav geschwungene seitliche Übergang vom Basisgesims zum einge-
 zogenen Unterbau. Schmerzlich berührt der Umstand, dass das Gehäuse
 bei den späteren Umbauten hinten und oben aufgebrochen wurde. Die
 Gesimse der Türme waren früher bis nach hinten an die Rückwand der
 nur wenig tiefen Orgel geführt und das Werk nach oben abgeschlossen.
 Es wäre gut, wenn dieser Eingriff wieder rückgängig gemacht werden
 könnte. Das reizende Orgelgehäuse, das mit seinen originalen Prospekt-
 pfeifen heute bereits dem schönen gotischen Kirchenraum einen wichti-
 gen Akzent im Westen setzt, würde in seiner Wirkung noch gesteigert.
 Leider wissen wir auch hier über die ursprüngliche Disposition nur, dass

¹ Sehr verwandt mit Neuenegg ist der Prospekt, den Niklaus Kaderli, der Klaviermacher von
 Bern, 1787 für Messen baute (das ehemalige Brüstungswerk steht heute im Chor der Kirche Seewis
 GR).

sie 9 Register zählte und ein Prinzipal 8' hatte, das ja im Prospekt noch erhalten ist².

QUELLEN: Gemeindearchiv Neuenegg: Gemeindeprotokoll von 1777 und Orglen Rodell anno 1778, mgt. von H. A. Michel, Neuenegg. – Kirchgemeindeprotokolle. – Erh. Sy. 1900. – St. A., Katalog E der Landesausstellung 1914.

LIT.: H. A. Michel: Baugeschichte der Kirche Neuenegg, in «Der Achetringeler» Nr. 36/1961.

NEUEVILLE, LA (NEUENSTADT)

BLANCHE-EGLISE/WEISSE KIRCHE

- 1963 Erst in diesem Jahre erhält die bedeutende mittelalterliche Kirche vor den Toren der Stadt die erste Orgel. Es ist das Instrument, welches Ziegler, Uitikon, 1947 in das Gotteshaus von Cully mit 22 Registern (IIP 7, 10, 5) gebaut hatte. Vorher wurde der Gemeindegesang mit einem Harmonium geführt. Schon im Jahre 1746, als die erste grosse Orgel in die Kirche beim Seetor gestellt wurde, ist in einem Aktenauszug von einem «vieil harmonium» die Rede, das dann in die Weisse Kirche kam.

QUELLE: Siehe unter Neuveville, La, Französische Kirche.

NEUEVILLE, LA (NEUENSTADT)

FRANZÖSISCHE KIRCHE BEIM SEETOR

- 1746 Im Herbst 1972 ist das grosse Orgelgehäuse von 1746 aus der französi- 17
schen Kirche beim Seetor mitsamt dem Pfeifenwerk des Goll-Umbaues von 1896 am Telefon zum «Altstoffwert» von 3000 Franken als Zahlung an eine Occasionsorgel dem Orgelbauer Mathis verkauft worden¹. Es war bis zu diesem Zeitpunkt neben den von der Leu-Orgel im Berner

² Die Feststellung, dass es sich im Prospekt um die originalen Moserschen Pfeifen handelt, verdanken wir Franz Seydoux.

¹ Siehe dazu W. Minnig: Fragwürdiger Orgelhandel, in «Der Bund», 3. Dezember 1972, und H. v. Fischer: Sichergestellt..., «Berner Tagblatt», 21. Dezember 1972.

Münster noch erhaltenen Teilen das älteste Orgelgehäuse in einer bernischen Kirche². 8, 10

1683 sind Cornett- und Trompetenbläser nachgewiesen. Von 1740 bis 1746 übernimmt ein «vieil harmonium», das dann in die «Blanche-Eglise» versetzt wird, deren Dienst. Es wird sich um ein kleines Orgelpositiv oder Regal gehandelt haben.

Im «Manual du Conseil du 5 février 1745» steht:

Au sujet de l'établissement d'un orgue dans l'église, il a été délivré que Messieurs du Sceau feraient un projet afin de savoir à combien reviendrait un pareil instrument.

Und am 7. Mai 1745:

Confirmé qu'on accepte les orgues pour 100 Louis neufs. Quant à ce qui regarde les planches et le travail pour les fermer, on renvoie cette affaire à Messieurs du Sceau.

Und am 14. Juni 1746:

Marché a été fait comme suit entre Messieurs du louable magistrat de La Neuveville d'une part et de Sieur Jacob Richener³ de Rapperswil d'autre part. Par lequel le dit Richener promet de livrer aux dits Messieurs une orgue qui doit être belle et bonne au contenu des plans qu'il en a fournis et l'un desquels est signé par lui. Pour lesquelles orgues les dits Messieurs Lui payeraient la somme de six cents écus bons en argent à raison de 40 batz posées et trouvées conformes aux dits plans et les deux autres une étrene raisonnable si le tout s'exécute en bonne foi et qu'icelles orgues soient trouvées bonnes. En foi de quoi les dites parties se sont ici signées.

Le 10 août 1746, Jacob Richener a reçu un acompte de 400 écus plus 50 écus d'étrene.

Le 29 septembre 1750, Jacob Richener a reçu 212 écus et 15 batz pour solde.

13 Jahre später ist die erste Reparatur nötig:

Le 19 et 20 novembre 1759, les orgues demandant des réparations, on fit venir de Bienne, le Sieur Henri Ruffli faiseur d'orgues et l'on fit marché avec lui pour les réparer.

Le dit Ruffli et son apprenti ont pris chacun 4 repas chez David Chiffelle et un repas chez le Grand-Sautier, ils ont bu pendant ces deux jours, 10 pots de vin⁴. Il est payé au dit Ruffli 6 Louis d'or neufs.

Nachdem schon 1809 ein Devis für Reparaturen im Betrage von 774 Franken eingereicht worden war, wird die folgende Vereinbarung getroffen⁵:

² Zu erwähnen wäre hier das ursprünglich aus Moutier stammende Positiv in der Kirche Achseten bei Frutigen von 1727.

³ Die Schreibweise dieses Namens ist in den Akten sehr unterschiedlich, und wir geben ihn in der Form wieder, wie wir ihn jeweils gefunden haben. Im HBLS ist er als Rychiner eingetragen. Der Ortsname ist mit Rapperswil, Kt. Aargau, zu berichtigen.

⁴ 10 pots entsprechen 15 Liter.

⁵ Ad. Gross und Ch. L. Schnider berichten von einem Pfeifendiebstahl von 25 bis 30 Pfund.

Convention entre Messieurs les Maîtresbourgeois et les membres de la commission des finances de La Neuveville et de Mr. Jacob Meyer, faiseur d'orgues de la commune de Ruswil, district de Sursee, canton de Lucerne, pour la réparation et le nettoyage de l'orgue pour la somme de 35 Louis d'or neufs, une étrene et ainsi fait le 15 mars 1816.

- 1895 Goll baut ein neues Werk mit 22 Registern (IIP 9, 8, 5) ins alte Gehäuse. Das Rückpositiv wird ausgeräumt, und an den Platz des Pfeifenwerkes wird der pneumatische Spieltisch gestellt.
- 1972 Das für unser Kantonsgebiet einzigartige Gehäuse muss einer Occasionsorgel mit 11 Registern aus der katholischen Kirche Kilchberg ZH weichen, erbaut von Metzler im Jahr 1949 und hierher versetzt von Mathis, Näfels (IIP 4, 5, 2).

WÜRDIGUNG. ZUM ERBAUER

Es fällt auf, dass der Vertrag mit Jakob Rychener am 14. Juni 1746 abgeschlossen, das Werk der Zahlung von 400 écus am 10. August 1746 zufolge jedoch schon im August desselben Jahres geliefert wurde. Die Orgel war demnach bei Vertragsabschluss bereits fertiggestellt. Nun hat E. Braun in den «Lenzburger Neujahrsblättern» 1930 geschrieben, dass der Orgelbauer und Chorrichter Jakob Rychener aus Ruppertschwil im Jahre 1740 mit dem Gesuch an den Rat der Stadt Lenzburg gelangte, in der dortigen Stadtkirche eine Orgel aufstellen zu dürfen, in der Hoffnung, sie verkaufen zu können. Es wurde alsdann dem Orgelbauer und Bauersmann bewilligt, sein Instrument auf dem Lettner einzurichten, doch scheint die Neuerung nicht nach dem Geschmack der Bürger gewesen zu sein, die sich über den langen «Aufenthalt» der Orgel in der Kirche beklagen. Rychener wurde 1745 aufgefordert, das Orgelwerk unverzüglich zu entfernen und alles wiederum in vorigen Stand zu stellen. Da er es damit nicht eilig hatte, musste die Aufforderung im Mai 1746 noch zweimal wiederholt werden unter der Androhung, dass die Orgel sonst auf seine Kosten abgebrochen würde. Dies ist nun genau der Zeitpunkt, in dem Rychener mit den Behörden von Neuenstadt in Verbindung tritt, und wir gehen kaum fehl, wenn wir annehmen, dass es sich bei dem Instrument in Neuenstadt um eben dieses Orgelwerk handelt, das zuvor fünf bis sechs Jahre in der Stadtkirche Lenzburg stand⁶.

⁶ Im August 1759 schloss der Rat von Lenzburg mit Joh. Konrad Speisegger einen Vertrag für ein neues Orgelwerk ab, dessen Hauptwerksgehäuse sich in situ erhalten hat.

Über die Tätigkeit der Rychener sind wir beim ersten Orgelwerk für die Französische Kirche in Bern näher eingetreten. Hier sei nur kurz in Erinnerung gerufen, dass die Rychener «einfache Bauern aber von grosser Erfindungsgabe»⁷, sicher in erster Linie «Mechaniker» und nicht Kunsttischler waren. Es scheint, dass sie ihre Orgelwerke zum Teil unter Verwendung älterer Gehäuseteile zusammenstellten. Unter diesen Voraussetzungen muss man auch das wichtige Gehäuse von Neuenstadt untersuchen, das zur Zeit in der Orgelbaufirma Mathis in Näfels eingelagert ist. Der grosse Hauptwerkprospekt ist fünfteilig. Hohe aussenstehende Spitztürme, die bis an die Decke reichen, werden durch schmale Zwischenfelder mit einem sehr breiten, konvexen, zweistöckigen Mittelturm verbunden, dessen oberer Teil dreiteilig ausgebildet ist. Das niedere und sehr in die Breite gezogene Rückpositiv antwortet in den gleichen Formen mit kleinem Rundturm in der Mitte und höheren Spitztürmen aussen. Das Gesprenge gehört verschiedenen Stilstufen an. So dürften die Seitenbärte des Rückpositives mit der nicht vergoldeten Volute und den Blatt- und Blütenranken um 1700 entstanden sein. Die schönen, plastisch geflochtenen Régence-Bandwerke mit spärlich eingestreuten Muschelrändern über den Pfeifenfeldern des Hauptwerkes und ganz besonders die grossen Seitenbärte dagegen sind typisch für das retardierende Kunstgewerbe um 1740. Von anderer Hand und wohl um 1816 entstanden sind die Gesprenge über den Pfeifen des Rückpositives⁸, des «Kronpositives», sowie die kleinen Baluster unter den grossen trompetenblasenden Engeln. Auffallend reich profiliert sind die Kranzgesimse des Hauptwerkes. Die ganze Anlage gibt nach wie vor Rätsel auf, die möglicherweise gelöst werden können, wenn das bedeutende Gehäuse anlässlich einer Wiederaufstellung genau untersucht werden kann. Das Schema des Prospektaufbaues mit den grossen aussenstehenden Spitztürmen ist verwandt mit der ersten Münsterorgel, doch hat man den Eindruck, dass wesentliche Gehäuseteile schon um 1700, also vor dem frühesten nachreformatorischen Orgelbau im Münster, entstanden. Vom musikalischen Aspekt wissen wir leider nur wenig. Pfr. A. Quinche berichtet 1900, dass die Orgel 24 Register gehabt habe,

⁷ Jakob, Kt. Zürich.

⁸ Am Rückpositiv sind diese Verzierungen wohl beim Goll-Umbau durch flache Attrappen ersetzt worden.

wovon jedoch nur noch 6 oder 8 brauchbar gewesen seien, und dass die Orgel nach der Überlieferung aus dem Kloster Bellelay stammte. In den Akten ist von einem solchen Handel jedoch nichts ersichtlich⁹. Es wird sich um ein zweimanualiges Werk gehandelt haben, und es scheint, dass das kleine «Kronpositiv» erst 1816 erstellt wurde und eventuell ein hochgestelltes Cornett enthielt – oder war es doch ein Récit im Sinne des französischen Orgelbaues, der hier wohl seinen Einfluss hätte geltend machen können? Eine Rekonstruktion im alten Gehäuse jedenfalls müsste eine reizende Sache werden.

QUELLEN: Neuenstadt, Stadtarchiv, Auszüge aus dem «Manual du Conseil», mgt. von J. Harsch; die gleichen Quellen bereits verarbeitet: A. Gross. – Ch. L. Schnider: Histoire de La Neuveville, 1914. – Erh. Sy. 1900.

LIT.: Unter Fussnote 1 erwähnt.

NIDAU

- 1761 Nidau hat 1761 – sehr früh – das erste nachreformatorische Orgelwerk des Seelandes erhalten¹. Die Akten vermitteln uns zugleich wichtige Daten zur Tätigkeit des bedeutenden Toggenburger Orgelbauers Samson Scherrer, der 1732 Bern verlassen hatte und seit 1735 von Genf aus eine fruchtbare Tätigkeit entfaltete. Er spielte in der zweiten Jahrhunderthälfte bei der Wiedereinführung der Orgelwerke in den bernischen Landkirchen eine wichtige Rolle (siehe dazu auch unter Bern, Heiliggeistkirche und Kirchberg).

Im «Raths Manual der Stadt Nidau, forgesetzt den 2ten Jenner 1761» fanden wir von der Sitzung des Rates vom 24. Hornung 1761 folgenden Eintrag:

Da Herr Samson Schärer sich wegen placierung eines positivs in das Rathhaus anmelden lassen, und dafür angehalten, so ist er in seinem Begehren ab- und dahingewiesen worden, welches in Privathäuser zu stellen, wo man solches ihme erlauben werde.

⁹ Eine Orgel, die Josef Bossart für Bellelay baute, kam 1798 nach La Chaux-de-Fonds. Da das Instrument nur 11 Register hatte und die Hauptorgel auf der Westempore laut den Spuren bauseits eine andere Form hatte, handelte es sich nur um eine Chororgel. Eine Brüstungsorgel, die sich bis in den vierziger Jahren in der Kirche Waldenburg BL vorfand, soll ebenfalls ursprünglich als Chororgel in Bellelay gestanden haben. Siehe dazu auch unter Pery.

¹ Im selben Jahr erhielt auch Aarberg eine erste kleine Orgel.

und am 26. Mai 1761 wird für die Versammlung der «Räth und Burger» protokolliert:

Räth und Burger, gehalten 26. Mai 1761:

Alsdann vor einem Jahr dem H. Samson Schärer, gebürtig von Neü St. Johann im Toggenburg laut darum errichteten und vor Räth und Burger angenommenen Accords verdinget worden, eine Orgel in hiesige Kirche zu verfertigen, gegen erlag 180 Kronen und Erteilung des hiesigen Burgerrechts, wie solches in vorgehendem Rathsmニュアル pag. 480 eingeschrieben und mit folgenden umständen enthalten ist; so hat zwar ermeldter Herr Schärer bis dahin die Orgel verfertiget; da aber derselbe sich bey UngHe. um das Landrecht beworben, ihm solches auch ertheilt worden wäre, sofehr er Land- und Heimathrecht im Toggenburg aufgeben werde, hat er vorgewendet, dass diese Bedingnuss ihm beschwährlich falle, und er das Bürgerrecht allhier auf solchem Fuss, so wenig als das Landrecht nicht annehmen könne, noch wolle. Obwohlen nun die Stadt Nidau allerdings berechtigt wesen wäre, sich stricte an den mit ihm getroffenen Accord zu halten; so haben doch MegHe. wohl zugeben wollen, aus Geneigtheit und tragendem guten Willen für ihn H. Schärer sich mit ihm in einen anderwärtigen Accord einzulassen. Es haben deswegen Herr Kilchmeyer und Stadtschreiber Pagan, wie auch Herr Johann Rudolf Römer einen Versuch getan, solchen mit ihm auf Gutheissen und zu schliessen, wie hernach folget, welchen auch hier auf heüt dato zur Bestätigung gebracht, da dann derselbe von Räth und Burger allhier gutgeheissen, und angenommen worden, mit dem Anfang, dass Er Herr Schärer sich für die Garantie von fünf Jahren verpflichten solle, für sich und seine Erben. Welchem nach dann der solle ausbezahlt werden: dieser zweite jetzmalige Accord lautet also:

Accord

zwischen H. Schärer, Orgelmacher, an einem und den commitierten der Stadt Nidau am andern theil.

1. Soll der erste den 24. Juny 1760 getroffene Accord null und nichtig sein.
2. Dargegen stellt Herr Schärer der Stadt zu, die von ihm fertigte neue Orgel in der Kirchen von 15 Registern.
3. Verspricht er, wenn heut oder morgen, sich etwas mangelbares und fehlerhaftes erfinden sollte, solches fünf Jahr in guten Stand zu stellen, ohne der Stadt entgeld. Wenn aber durch Zufall und Unglück etwas verbrochen oder geschändet wurde, so soll solches in der Stadt kosten hergestellt werden.
4. Für diese Orgel soll ihm von seiten der Stadt, mit Begriff dessen, was er bereits empfangen, in allem zusammen fünfhundert Kronen, sage 500 Kr. bezahlt werden.
5. Soll dieser Accord vor Räth und Burger gebracht werden, und nicht eher gültig und wirksam sein, bis selbiger ratifiziert sein wird.

Also gutgeheissen und ratifiziert vor Räth und Burger den 27. May 1761, zu Nidau.

sig. Pagan, Stadtschreiber zu Nidau

Dass ich obiges also versprochen und angenommen, mithin für die Orgel auszahlt seye, und die Stadt Nidau quittiere, bescheint den 28. dito und zwar alles dieses für mich und meine Erben.

signiert Samson Scherrer

- 58 Nachdem schon in den Verhandlungen des Gemeinderates vom 27. Mai 1857 festgestellt wird, dass «die hiesige Kirchenorgel sich in einem solch

schadhaften Zustande befinde, dass dieselbe zu jedem ferneren Gebrauch untauglich sei und eine Herstellung vorgenommen werden müsse», und auch schon ein Voranschlag von Weber, Bern, für eine Reparatur im Betrage von 2761 Franken vorliegt, wird beschlossen, «die bedeutende Reparatur» im «Bund», in der «Zürcher Zeitung» und dem «Handelscurinal» auszuschreiben. Leider enthält dieses Inserat keine näheren Angaben über das Scherrersche Instrument.

Laut dem Protokoll vom 16. Juni 1857 sind auf die Ausschreibung folgende Eingaben eingetroffen:

1. Von Johann Weber, Orgelbauer, Vater und Sohn von Seeberg, in Bern, sind die Kosten der Herstellung der gegenwärtigen Orgel auf Fr. 2761.– veranschlagt, mit Verschiedenen Vorbehalten von Holzlieferungen und Werkstättenverzeigung.
2. Von Johann Müller, Orgelbauer, in Buchholterberg, welcher die Reparaturkosten auf Fr. 3105.– devisiert.
3. Von Meinrad Burger, Orgelbauer, in Laufen, mit einem Plane über eine neu zu erstellen Orgel. Er findet derselbe die Rep. der alten Orgel unstatthaft und glaubt, man werde mit grossem Kostenaufwand den gewünschten Zweck nicht erlangen. Sein Devis ist für einen Ausbau berechnet, den er auf Fr. 3500.– veranschlagt, wenn ihm die alte Orgel überlassen wird. Er beruft sich auf eine von ihm verfertigte Orgel in der Kirche Grenchen.
4. Von Josef Stanislaus Burger in Laufen, Bruder des obigen, dieser reicht zwei Devisen ein, einen zur Reparatur, den andern zur Herstellung einer neuen Orgel. Der erstere steigt auf Fr. 2860.– der andere auf Fr. 4950.–.

Es werden neuere Orgeln besichtigt, und bei Orgelbauer Haas und Münsterorganist Mendel werden Erkundigungen eingezogen. Dabei wird Kyburz in Solothurn «als gebildetster und fähigster Fachmann nach Haas» beurteilt, und dieser erhält denn auch den Auftrag für den Neubau einer Orgel im Betrage von 7000 Franken. Auch soll Kyburz die gegenwärtige Orgel sofort in möglichst brauchbaren Zustand versetzen, um dann an der neuen die nötigen Verzierungen anzubringen, wenn ihm als «Äquivalent» die alte Orgel nach Annahme der neuen überlassen werde.

Die neue Orgel wird am 5. Dezember 1858 eingeweiht.

1907 Zimmermann baut eine neue Orgel mit 14 Registern.

1954 Kuhn baut eine neue Orgel mit 21 Registern (IIP 7, 8, 6).

ZUM ERSTEN WERK

Wir haben in den Protokollen der Orgelerneuerung durch Kyburz im Jahre 1858 besondere Beachtung geschenkt und hofften hier rückwirkend mehr von der Orgel Samson Scherrers zu erfahren, doch war nicht einmal eindeutig festzustellen, ob Kyburz dann wirklich auch ein neues Gehäuse errichtete. Dietschi schreibt von einem Neubau, während in den Protokollen von Bürglen nur von einer Reparatur des Kyburz in Nidau die Rede ist. Bauseits ist in der Mitte des Brüstungsbalkens der aus dem Jahre 1678 stammenden Empore ein späterer Einschiebling von 160 bis 174 cm Breite festzustellen, und auch die Docken sind an dieser Stelle erneuert. Demnach hätte hier früher ein Rückpositiv gestanden, und wir könnten für Nidau die gleiche Situation rekonstruieren, wie sie Scherrer zehn Jahre später in Kirchberg baute. Als Disposition wäre das Beispiel zu beachten, das wir bei Kirchenthurnen angegeben haben. Für Nidau sind ja 15 Register belegt, wir hätten dann wohl im Pedal nur 3 Stimmen einzusetzen. Allerdings scheint der Preis von 480 Kronen für ein zweimanualiges Werk etwas niedrig.

QUELLEN: Ratsmanual im Bürgerarchiv Nidau. – Protokolle 1858–1863 im Gemeindearchiv Nidau. – Dietschi, S. 64.

LIT.: M+G 1/1956 (Disp. 1954).

NIEDERBIPP

- ¹⁸¹⁴ Im Gemeindebuch 1813 bis 1824 von Niederbipp lesen wir folgende Stelle: «Augst 1814 hat sich die Orgel Comission vereint mit denen E(hren)den Vorgesetzten in Anwesenheit dess Wohlerwürdigen Herrn Camerer Gebners versamlet: und semtlich Erkennt: es solle dem Orgelmacher Weber von Juchten, für die Herstellung der Orgel, aussert dem Akkort, ein Trinckgeld von 3. Neüduplonen zu erkent seyn, und dem Gesell 2. Neuthaler. Nach dem wird erkennt: es solle dem Orgelnist eine jährliche Besoldung von Kronen 12.20 bz. bestimmt seyn ... mit dem Beding des wann es jemand aus unserer Gemeind erlernen wollte, er sie unentgeltlich lehren solle. Auch solln ihm die Besorgung bey seiner All-

fähigen Abwesenheit oder Krankheitsumständen obliegen das die Orgel jeweilen bey dem Gesang getrieben werde.»

Auch Pfr. Flückiger erwähnt im Fragebogen des Synodalrates Joh. Jak. Weber als Erbauer des ersten nachreformatorischen Orgelwerkes in Niederbipp. Er gibt für die damals noch bestehende Orgel 10 Register an und bestätigt ebenfalls das Baujahr 1814. Bestätigt wird dies ebenfalls durch J. Leuenberger in der «Chronik des Amtes Bipp».

Im Staatsarchiv befindet sich ein Bittgesuch der Gemeinde vom 28. Februar 1812 um eine Steuer an die 2000 Franken, die der Orgelbau kostete. Leider sind weder Bilddokumente noch der Vertrag oder eine spätere Bestandesaufnahme der Disposition bekannt. Erhalten ist lediglich die schöne Empore, die der Zimmermeister Andreas Schaad 1812 errichtete und die in der Brüstung neben der Jahrzahl die Initialen AS trägt. Will man sich ein Bild vom Aussehen dieses verschwundenen Orgelwerkes machen, wird man sich das Instrument in Amsoldingen 145 vergegenwärtigen müssen, das Weber ein Jahr zuvor baute und das ebenfalls 10 Register aufwies. Mag sein, dass der Mittelturm niedriger war als die Aussentürme, wie in Oberdiessbach, weil Weber in Nieder- 144 bipp mit dem Platz nicht so verschwenderisch umgehen konnte wie in Amsoldingen. Die Disposition wird nach unseren Erfahrungen mit Webers Werk mit dem Vertrag Stöllis für Wattenwil übereingestimmt haben.

1903 Goll baut eine neue Orgel mit 8 Registern

1935 Kuhn baut eine neue Orgel mit 18 Registern.

QUELLEN: St. A., Bittgesuch 1812. – Gemeindebuch im Gemeindearchiv Niederbipp. – Erh. Sy. 1900.

LIT.: J. Leuenberger: Chronik des Amtes Bipp, Bern 1904. – Gugger, Weber I und II.

ABB.: v. L. Dpfl. nach 1936.

NODS

Um 1880 Carl G. Weigle aus Basel baut das erste Orgelwerk (IP) mit einfachem neugotischem Gehäuse und dreiteiligem Prospekt. Im Protokoll des Kirchgemeinderates von Péry steht folgende Eintragung: «... Il est dé-

cidé d'écrire à Nods pour demander des renseignements sur La manière dont M. Weigle a construit l'orgue de cette paroisse.»

- ¹⁹⁶² Orgelbau Genf baut in die 1959 bis 1961 modern umgestaltete Kirche eine neue Orgel mit 10 Registern (IIP).

QUELLE: Pfarrarchiv Péry, mgt. von Fr. Widmer, Cully.

OBERBALM

- ¹⁸⁴⁵ «Ein grosses Ereignis für die Gemeinde war der Bau der ersten Orgel. An 159
Ostern 1845 erklang sie zum erstenmal ‚gar Lieblich und hell‘. Es war ein Werk von Orgelbauer Weber aus Bern. Der Orgelbau machte die Errichtung der Empore notwendig.»

Dies berichtet Fritz Moser in «Kurze Geschichte der Kirche von Oberbalm». Die Primärquelle, die Moser ganz offensichtlich zur Verfügung stand, konnten wir im gutgeordneten Gemeindearchiv von Oberbalm nicht ausfindig machen, doch bestätigt eine weitere Sekundärquelle Mosers Mitteilung. Im Fragebogen des Synodalrates von 1900 meldet Pfr. G. v. Fellenberg ebenfalls Weber von Bern als Erbauer für 1845 und notiert folgende Disposition:

Principal	8'	Superoctav	2'
Rohrflöte	4'	Salicional	8'
Flauto	8'	Cornet	
Bourdon	8'	Prestant	4'
Sub-Bass	16' (P)	Octav-Bass	8' (P)

- ¹⁹³⁰ Kuhn baut ein neues Werk mit 18 Registern ins alte Gehäuse, das deswegen mit unschönen seitlichen Feldern erweitert wird (IIP 7, 8, 3).

WÜRDIGUNG

In Oberbalm ist das einzige Orgelgehäuse des Sohnes Johannes Weber 159
erhalten, der 1844, zwölf Jahre nach dem Tode des tüchtigen Vaters, seine Werkstatt von Juchten nach Worblafen verlegt hatte. Der schöne fünfteilige Prospekt mit dem erhöhten konvexen Mittelturm weist die unverkröpft nach hinten laufenden Gesimse auf, wie wir sie bei uns sonst

nur an den späteren Werken Mathias Schneiders angetroffen haben¹. Wir haben denn auch lange Zeit vermutet, dass es sich in Oberbalm ebenfalls um ein Werk des bedeutenden Orgelbauers aus Trubschachen handle. Doch kann mit Sicherheit festgehalten werden, dass dem nicht so ist, weil die Rechnungsbelege im Archiv Oberbalm erst nach 1838, also nach Schneiders Tod, aussetzen und bis zu diesem Zeitpunkt weder an einen Organisten noch an einen Orgelbauer Zahlungen erfolgten. Joh. Weber Sohn hat ganz offensichtlich diese Gehäuse-Elemente vom berühmten Mathias Schneider übernommen, wie es seinerzeit auch sein Vater J.J. Weber mit Caesars klassizistischer Gestaltungsweise getan hat². Von guter Qualität sind in Oberbalm die sorgfältig geschnitzten Blattranken über den Pfeifen, und ganz besonders hervorzuheben sind die vorzüglichen, aus Akanthus gebildeten Turmkonsolen. 137-11

Interessant ist ein Vergleich der Disposition mit der «klassischen» kleinen Berner Orgel, wie sie der Vater Weber sicher in Amsoldingen baute (siehe dazu den Stölly-Vertrag in Wattenwil). Bei der gleichen Registerzahl sind die Quinte und die Mixtur durch eine Flauto 8' und ein Salicional 8' ersetzt worden. Geblieben ist das Cornett, auf das man zum Führen der Chormelodie nicht verzichten wollte.

QUELLEN: Rechnungen vor 1838 im Gemeindearchiv Oberbalm. – Fr. Moser: Kurze Geschichte der Kirche Oberbalm, 2. Auflage 1960. – Erh. Sy. 1900, Pfr. G. v. Fellenberg.

LIT.: V. Stähli: Die Kirche von Oberbalm, 1976. – Gugger, Schneider, S. 54. – Gugger, Weber I u. a., S. 126.

OBERBIPP

- 1867 Sehr spät ist in der geräumigen Kirche von Oberbipp die erste nachreformatorische Orgel gebaut worden. Allerdings haben wir die Form der früheren Kirchenmusik in Oberbipp der gegenwärtig nicht zugänglichen Akten wegen nicht eindeutig abklären können. Doch steht fest, dass vor 1867 keine Orgel vorhanden war. Die Feststellung Leuenbergers¹, dass 1797 zwei eichene Säulen unter die Vorlaube gesetzt wurden, 104

¹ Siehe dazu Sigriswil und Gugger, Schneider, S. 43.

² Siehe dazu Walterswil. – Gugger, Weber I, S. 135. – Gugger, Burgdorf.

¹ In «Chronik des Amtes Bipp», Bern 1904, S. 485.

hat uns zuerst vermuten lassen, dass dies dem Einbau einer Orgel wegen erfolgt sei. Doch geht schon aus dem Gesuch der Orgelkommission an die Baudirektion des Kantons Bern vom 13. August 1866, die Orgel in den Chor stellen zu dürfen, hervor, dass es sich um die erste Orgel handelte. Bestätigt wird diese Vermutung auch durch den Beschluss des Kirchgemeinderates vom 3. März 1867, die Stelle eines Organisten an der im Laufe dieses Jahres zu erstellenden Kirchenorgel sofort zur Besetzung auszuschreiben².

Nachdem ein Kaufangebot einer fast neuen Orgel durch die Orgelbauer Johannes Weber und Söhne in Bern abgelehnt worden war, bestellte man bei Louis Kyburz in Solothurn ein Orgelwerk mit 14 Registern. Gegen den anfänglichen Widerstand des Kantonsbaumeisters Salvisberg und auf besondere Empfehlung des Orgelbauers wurde das Instrument in den Chor gestellt. Dieser Standort wirkte sich in der Folge der übermässigen Feuchtigkeit wegen negativ aus. Im Jahre 1887 stellte der Orgelbauer Weber die Orgel auf die Empore³. Im Preise von 2500 Franken für die Versetzung war auch der Ersatz der Pedaltrompete durch ein «Violoncell-Register» miteingerechnet. 1911 wurde das Werk durch Goll repariert, und der Vorschlag Golls, das pneumatische System und einen neuen Spieltisch einzubauen, wurde durch den Münsterorganisten Graf aus Bern unterstützt⁴. Dass die Änderung nicht ausgeführt wurde, war dem Urwalddoktor Prof. Dr. Albert Schweitzer zu verdanken, der – auf einer Vortragstournee in Oberbipp weilend – das hier folgende Gutachten über die Orgel abgab:

Oberbipp, 20. Oktober 1922.

Gutachten über die Renovierung der Orgel zu Oberbipp.

Entworfen von Prof. Dr. Albert Schweitzer.

1. Die Orgel weist gediegene Arbeit auf. Es liegt kein Grund vor, die ausgezeichnete Mechanik durch Pneumatik zu ersetzen.
2. Es sollen die Windladen des ersten Claviers und des Pedals erhalten werden, ebenso die Pfeifen.
3. An der Disposition des ersten Claviers und des Pedals ist nichts zu ändern.

² Das benachbarte Wangen hat erst 1880 die erste Orgel erhalten. Siehe dazu auch das Schreiben der Regierung an die Gemeinde Rohrbach S. 447 und die eingehendere Untersuchung des Verfassers in «Kirche Oberbipp», Schrift zur Einweihung der neuen Orgel 1976, S. 16 ff.

³ Da Kyburz in dieser Zeit vergelstaget war, gelangte man erst an den Orgelbauer Wüthrich in Solothurn.

⁴ Graf schlug auch die Erweiterung des zweiten Manuals um 3 Register vor.

4. Im zweiten Clavier bleiben die drei bisherigen Stimmen. Dazu kommen drei oder vier neue Stimmen etwa Aeoline, Voix céleste, Oboe 8, Flageolet 2.
5. Das zweite Manual kommt in einen gut gearbeiteten Schwellkasten zu stehen.
6. Eine Coppel vom II^{en} zum Pedal wird angelegt.
7. An Spielhülfen dürfte ein Rollschweller oder ein Tutti-Forte-Piano genügen.
8. Der Winddruck muss auf das Normale zurückgebracht werden.
9. Die Registerknöpfe des zweiten Claviers kommen am besten über die Claviatur des zweiten Claviers, wo sie der Hand am bequemsten liegen.
10. Da der Wurm in dem Holz der Orgel ist, wäre eine sofortige Untersuchung der Orgel durch einen Fachmann geboten, damit man diesem Übel Einhalt thut, auch wenn der Umbau erst in einiger Zeit möglich werden sollte.
11. Als ausgezeichnete Experte für alte Orgeln käme in Frage Herr Schiess zu Solothurn (Florastrasse), der zur Zeit den Umbau der Orgel der Stadtkirche in Winterthur leitet.
12. Ein elektrisches Gebläse wäre wünschenswert.

Albert Schweitzer.

- 1944 In diesem Jahre erinnerte man sich leider nicht mehr an das Gutachten Albert Schweitzers und ersetzte das Orgelwerk durch einen Neubau, dem auch das alte Gehäuse zum Opfer fiel. Das von Goll gebaute Instrument hatte 17 Register (IIP 6, 8, 3).
- 1976 Wälti, Gümligen, baut wiederum eine neue Orgel mit 20 Registern (IIP 7, 8, 5).

WÜRDIGUNG DES ORGELWERKES VON 1867

Zusammen mit wesentlichen Teilen des ursprünglichen Orgelwerkes ist auch das alte Gehäuse bis 1944 erhalten geblieben. Es ist uns durch eine photographische Aufnahme überliefert. Kyburz hatte das Orgelwerk für den Chor entworfen, und es scheint, dass der reich geschnitzte Segmentbogen, den man auf der Aufnahme vor dem Spieltisch knapp über der Emporenbrüstung feststellen kann, früher über dem Kranzgesimse des grossen Mittelfeldes befestigt war. Kyburz schreibt in seinem Bericht:

Es ist daher für die Orgel der einzige vorteilhafte Platz im Chor, sowohl für den Ton als auch die äussere Ausstattung. Eine Orgel im Chor mit passender Architektur macht sich sehr gut und verschönert den Chor...

Nun muss man wissen, dass die Orgel hinter den originellen Altartisch und neben die grossartige Kanzel zu stehen kam. Es scheint, dass der Orgelbauer alles daransetzte, dieser Konkurrenz die Stirne zu bieten. Damit war denn auch einer der reichsten Orgelprospekte dieser Zeit in

unserem Kanton entstanden. In guten spätklassizistischen Formen wurde ein grosses, mit einem Rundbogen geschlossenes Mittelfeld von zwei kleineren gleichartigen Seitenfeldern begleitet. Getrennt und seitlich flankiert wurden diese drei Hauptfelder durch schmale, nur jeweils aus drei Pfeifen gebildete Flachfelder, die zusammen mit den hochgestellten, wohl stummen kleinen Pfeifen dem Ganzen einen sehr musikalischen Akzent verliehen. Überaus fein waren die Gesprenge über den Pfeifen und Kranzgesimsen aus zartem Akanthus und zierlichen Rosetten gebildet. Die Vergoldung dieser wertvollen Schnitzereien kostete denn auch Fr. 260.–; das war für die damalige Zeit ein grosser Betrag. Auch wenn das Gehäuse ein Kind der Zeit war, hatte es Qualitäten.

Die genaue Disposition der Kyburz-Orgel konnten wir bis jetzt nicht feststellen, doch wissen wir vom Fragebogen des Synodalrates aus dem Jahre 1900, dass das Instrument 14 Register hatte, und Albert Schweitzer schreibt von 3 Registern im zweiten Manual – einem typischen Pianowerk, wie es seit den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts in den bernischen Kirchen gebaut wurde⁴. Vier Jahre zuvor baute Kyburz in Rapperswil im Bürenamt ebenfalls eine Orgel mit 14 Registern, deren Disposition wir kennen⁵. Aus späteren Umbauvorschlägen wissen wir allerdings, dass dieses Instrument mit demjenigen von Oberbipp nicht ganz übereinstimmte. Von der Pedaltrompete haben wir gelesen, und bei einem Umbauvorschlag wird auch ein 16' im Hauptmanual erwähnt. Der Name des tüchtigen Orgelbauers, Schweitzers Gutachten und all die übrigen Fakten, die wir hier aufzeigen konnten, belegen, dass es sich um ein bedeutendes Werk der Romantik gehandelt hat.

QUELLEN: Protokolle des Kirchgemeinderates im Pfarrarchiv Oberbipp. – St. A., Briefwechsel mit der Gemeinde Oberbipp. – J. Leuenberger: Chronik des Amtes Bipp, Bern 1904.

LIT.: H. Gugger und V. Felber in «Kirche Oberbipp», Schrift zur Einweihung der neuen Orgel, 1976. – M + G 4/1977.

⁴ Frühes Beispiel siehe unter Madiswil.

⁵ Siehe neben Rapperswil auch die nicht ausgeführten Vorschläge von L. Kyburz für Roggwil.

OBERBURG

Um 1800 Im Jahre 1900 berichtet Pfr. Karl Schweizer auf dem Erhebungsformular des Synodalrates sehr knapp, dass die derzeitige Orgel 8 Register habe, und notiert 5 davon – wohl diejenigen, die ihm im Gedächtnis geblieben waren: Subbass 16', Mixtur, Prestant, Physharmonika, Trompetenbass. Zur Frage der früheren Orgel erklärt er, dass die alten Kirchenbücher verlorengegangen seien. Zwei Jahre später schreibt der gleiche Pfarrer zur Einweihung einer neuen Orgel eine beachtliche historische Studie: «Chronik von Oberburg», wofür dem Autor plötzlich doch recht umfangreiche Quellen aus dem Gemeindearchiv zur Verfügung standen. Dieser Arbeit entnehmen wir folgende Stellen:

1755: Januar 11. Ist erkannt, die Gmeind soll andere Posaunen anschaffen zu dem Gesang in der Kirche, weilen die alten ohnbrauchbar sind. Die neuen kosteten ohne Trinkgeld 13 Kronen.

1812 Mai 29./Juni 26./Sept. 25. Die alte Orgel taugt nichts mehr. (Wann diese angeschafft wurde, ist leider nirgends ersichtlich). Es wird deshalb mit Johann Rutschi zu Heimiswyl ein Vertrag abgeschlossen, wonach dieser eine neue Orgel erstellen solle, 8' breit, 12' hoch, mit dem Pedal zu 9 Registern; dann soll er einen Zug machen, den allfällig übrigen Wind auszulassen, wie auch 2 wackere Blasbälge. Hiefür, wie für das Anstreichen und die nötigen Zierraten erhält er 200 Kronen, ohne Trinkgeld, sowie die alte Orgel. Das Spielen hat der Schulmeister Häberli zu besorgen.

1865 Mai 21./Juli 15. Mit Orgelbauer Weber in Bern, der sich anerbietet, die neue Orgel gegen die alte einzutauschen, wird ein Abkommen getroffen, wonach er eine solche Orgel um Fr. 4000.– liefern soll. Später wurden ihm noch Fr. 700 Nachtausgeld ausbezahlt¹.

1902 Goll baut eine neue Orgel mit 18 Registern (IIP 8, 7, 3). Anlässlich der Kirchenrenovation im Jahre 1939 wird die Orgel versetzt und dabei der neugotische Prospekt durch einen «Gartenzaun» ersetzt sowie einige Register geändert und um 4 vermehrt.

ZUR ERSTEN NACHREFORMATORISCHEN ORGEL

Wie wir gesehen haben, taugte im Jahre 1812 die alte Orgel nichts mehr. Wir haben in den Archiven nochmals nach diesem frühesten Instrument

¹ An der Einweihung im August 1865 spielte Agathon Billeter von Burgdorf die neue Orgel (siehe dazu im Burgdorfer Jahrbuch 1934, S. 61).

gesucht und haben in den Gemeinderechnungen bis 1795 das «Ausgeben: Denen 3 Posunisten Ihre Besoldung Kr. 6.–» feststellen können. 1798/99 findet sich kein Posunistenlohn mehr, doch fehlt leider auch eine Zahlung an den Organisten². Es muss sich bei dieser ersten Orgel wohl um ein altgekauftes Positiv gehandelt haben.

QUELLEN: Gemeindearchiv Oberburg, Gemeinderechnungen ab 1789. – K. Schweizer: Chronik von Oberburg, Burgdorf 1902. – Erh. Sy. 1900.

OBERDIESSBACH

Eine photographische Aufnahme und zuverlässige Quellenauszüge des Lokalhistorikers Niklaus Vogel, letztere publiziert in «Oberdiessbach, die Geschichte eines Dorfes», lassen ein gutes Bild der ersten nachreformatorischen Orgel in der Pfarrkirche der ehemals sehr ausgedehnten Kirchgemeinde Oberdiessbach zeichnen. Zudem hat der Bruder Niklaus Vogels, der Kirchenmusiker und Organist Ernst Vogel – wir verdanken ihm u. a. die Gründung einer umfangreichen kirchenmusikalischen Bibliothek, jetzt im Konservatorium Bern deponiert –, in einem unveröffentlichten Tagebuch wertvolle Notizen zu den Dispositionen der früheren Orgelwerke hinterlassen. 144

¹⁷⁹⁷ Nachdem schon 1776 die ersten Bemühungen zur Anschaffung einer Orgel unternommen worden waren und die anerbundenen freiwilligen Beiträge sich auf 502 Kronen beliefen, wurde die erste Orgel doch erst im Jahre 1797 errichtet. Der Erbauer war Joh. Jak. Weber von Juchten. Als Auslagen für den Orgelbau gibt Vogel total 266 Kronen an, und zwar 154 für das Orgelwerk, 69 Kronen für den Blasbalg, die Vergoldung und Verzierung und 43 Kronen für die Fuhr, den Orgelstuhl und das Blasbalgkämmerlein. Vogel leitet davon ab, dass es sich dabei um eine bessere Stubenorgel gehandelt habe. Dem ist nicht so, denn nach der überlieferten Disposition – auch die Abbildung des Gehäuses bestätigt dies – handelt es sich für damalige Verhältnisse um ein grosses Werk, und solange wir die Disposition von Belp nicht kennen, sogar um das

² Bei diesen Nachforschungen sind wir im Gemeindearchiv auf ein sehr schön geschriebenes Notenbuch für die Kirchenbläser, datiert 1773, 17ten April, gestossen.

grösste, das J.J. Weber je gebaut hat. Es scheint, dass die hier ausgewiesene Zahlung an den Orgelbauer nur eine der üblichen Drittelszahlungen war.

1879 steht im Protokoll des Kirchgemeinderates:

Sitzung vom 20. August 1879: Da die Kirchenorgel einer Renovation bedarf, so hat der Kirchgemeinderat dieselbe durch den Orgelbauer Müller v. Gysenstein untersuchen lassen. Derselbe findet, dass die Orgel in einem halben Taglohn gestimmt und dass zwei unbrauchbare Register, die Mixtur und Cimbäl durch zwei neue, nämlich Flöte und Salizional ersetzt werden sollten. Die Renovationskosten werden sich auf ungefähr Fr. 970 belaufen...

Dieser Antrag wird zur Annahme empfohlen und der Kirchgemeinderat beschliesst, mit Orgelbauer Müller einen Vertrag für die Renovation abzuschliessen.

Dem Tagebuch Ernst Vogels (1897–1944) entnehmen wir folgende Dispositionsangaben, wobei er wohl seinerseits diese Notizen vom früheren Organisten Jakob Baumann übernommen hat:

1797–1879	1879–1902	
1. Cimbäl	1. Gamba	8' (Salicional)
2. Superoctav	2. Flageolet	2'
3. Copal	3. Bourdon	8'
4. Rohrflöte	4. Flautino	4'
* 5. Trompbeten	* 5. Dolce	8'
6. Cornet	6. Cornet	8'
7. Blint	7. Flöte	8'
8. Mixtur	8. Prestant	4'
9. Prestant	9. Flöte dus	4'
10. Duzflöten	10. Quinte	2 ² / ₃ '
11. Quint	* 11. Octafbass	8'
* 12. Octafbass	* 12. Principalbass	16'
* 13. Superbass	13. Principal	8'
14. Prinzipal		

Die mit * bezeichneten Register sind Pedalregister.

Der bei der ursprünglichen Beschriftung mit «Blint» bezeichnete Registerzug ist wohl ein überzähliger, nicht verwendeter, eventuell nur der Symmetrie wegen gebauter «blinder» Zug¹. Die Gegenüberstellung der beiden Dispositionen, die von der Nr. 7 an um eine Zahl verschoben ist, gibt einen guten Einblick, wie der einheimische Orgelbauer – er war in diesen Jahren eben von Heimenschwand nach Gysenstein umgezogen – mit den Ratschlägen der Experten aus der Stadt die bis zu diesem Zeitpunkt noch intakte Klangkrone zurechtstutzte. Neben der schon im

¹ Diese Feststellung verdanken wir W. Minnig.

Protokollauszug erwähnten Eliminierung von Cimbel und Mixtur wurde offenbar auch die Superoktave 2' zu einem Flageolet umintoniert und die Trompete im Pedal durch ein streichendes Labialregister ersetzt. Dass das Cornett und die Quinte stehenblieben, ist wohl eher finanziellen Erwägungen zuzuschreiben. Dass der berühmte Karl Locher an dieser Erneuerung beteiligt war, ist der nachfolgenden Zeitungsnotiz zufolge anzunehmen:

Orgelweihe Oberdiessbach:

Sonntag den 9. ds. wurde in Oberdiessbach die Einweihung der durch Orgelbauer Müller in Gysenstein neu reparierten Kirchenorgel durch ein Konzert in der Kirche gefeiert. Der rühmlichst bekannte Organist Hr. Karl Locher in Bern hatte sich in freundlicher Weise bereit finden lassen, bei demselben mitzuwirken. Durch sein prächtiges Spiel bot er den dankbaren Zuhörern einen seltenen Kunstgenuss und bewies, dass das reparierte Werk in jeder Beziehung ein gelungenes genannt werden darf. Die Gesangsvereine von Diessbach liessen ihre schönsten Lieder ertönen, während der Ortsgeistliche in kurzer, trefflicher Ansprache einen historischen Rückblick auf die erste Erbauung der Orgel warf und die Nützlichkeit und Förderung des Kirchengesanges hervorhob.

- ¹⁹⁰² Goll baut eine neue Orgel mit gutem neugotischem Gehäuse und 21 Registern (IIP 8, 9, 4).
- ¹⁹³⁸ Kuhn baut die Orgel, die bei dieser Gelegenheit einen neuen Prospekt erhält, um (IIP 10, 12, 7).
- ¹⁹⁷⁵ Wälti baut eine neue Orgel mit 23 Registern (IIP 9, 8, 6).

WÜRDIGUNG

Es muss als besonderer Glücksfall betrachtet werden, wenn um die Jahrhundertwende ein Orgelgehäuse vor der Zerstörung photographiert wurde. Für J.J. Weber typisch ist der niedere Mittelturm, der insofern dem inneren Werkaufbau entsprach, als hier die kleinsten Pfeifen in der Mitte nach aussen aufsteigend angeordnet waren. Diese innere Anordnung behielt Weber auch in Amsoldingen und Lauenen bei, wo er der grossen Höhe des Kirchenraumes wegen einen hohen Mittelturm davorsetzte. Der Prospekt in Oberdiessbach stand mit den Wülsten und Kehlen an den gut profilierten Gesimsen noch ganz im Zeichen des Louis XVI. Interessant ist der Vergleich mit dem 74 Jahre später entstandenen Gehäuse des hier in Oberdiessbach getauften und konfirmierten Johann Müller in Heimenschwand.

144

184

QUELLEN: Protokoll der Kirchgemeinde. – N. Vogel: Oberdiessbach, Geschichte eines Dorfes, 1960. – Aus dem Tagebuch des E. Vogel, mitgeteilt von seinem Bruder N. Vogel. – Erh. Sy. 1900.

LIT.: Gugger, Weber I und II. – M + G 2/1976 (Disp. 1975).

ABB.: Die Orgeln in der Kirche Oberdiessbach, 1975. – v. L. Dpfl.

OBERWIL BEI BÜREN

- 1770? Originalakten aus der Zeit der Erbauung konnten im Pfarrarchiv nicht gefunden werden. Die Jahrzahl entnahmen wir dem «Baubericht über die Ausführung der Erstellung einer neuen Orgel» im Jahre 1901 durch Zimmermann in Basel:

Nachdem seit vielen Jahren der Wunsch, ein neues Orgelwerk in unsere Kirche zu erhalten, immer lauter wurde, indem die aus dem Jahre 1770 stammende, von einem Ehepaar Schlup von Schnottwil in hiesige Kirche verschenkte Orgel, welche nur 8 Register hatte, defekt war und ihrem Zweck nicht mehr genügen konnte ...»

Pfr. E. Kocher gibt im Jahre 1900, als dieses Orgelwerk noch in der Kirche stand, auf dem Erhebungsformular des Synodalrates 1779 als Baujahr an und die Zahl der Register mit 10. Er betont, dass in den Archiven keine Angaben zur ersten Orgel zu finden waren.

1864 melden sich auf die Ausschreibung für eine Orgelreparatur:

Joh. Haller, aus dem Würthembergischen, Orgelbauer in Solothurn,

Aloys Derungs, ebenfalls in Solothurn,

Orgelbauer Weber, Bern, der dann den Auftrag erhielt.

1891: Orgelbauer Weber, Bern, bietet eine ältere Orgel zum Kaufe an; wird ad acta gelegt.

- 1901 Zimmermann baut eine neue Orgel mit 14 Registern (IIP 6, 5, 3).
1932 Kuhn baut eine neue Orgel mit 15 Registern (IIP 6, 7, 2).

QUELLEN: Pfarrarchiv Oberwil bei Büren. – Erh. Sy. 1900.

OBERWIL I. S.

- 1809 Hier erst einige Eintragungen aus dem «Rechnungsbuch für die Gemeinde Oberwyl 1790–1812», die Kirchenmusik betreffend.

1792. Januar. Dem Johannes Brüneisen für sein blas Instrument zu reparieren zalt 7 bz. 2 x^{er}. Denen Sängern so in der Kirchen die blas Instrument acompagnieren 1 Kr. 15 bz.

Denen 6 Musikanten jedem 1.15 = 9 Kr. 15 bz.

1808. Dem Schulmeister für die Kircheninstrument bezahlt 5 bz.

Es folgt vorerst ein interessantes Stück Schulgeschichte.

1808. Da auf Absterben des David Andrist Schullehrers in Lichtensteig, sein Sohn Ludwig, aus Anlass der in hiesige Kirche zu machen bestellten Orgel zum künftigen hiesigen Organist und dann zugleich auch zum künftigen Schulmeister allhier bestimmt worden, wurde derselbe, um sich einigermassen zu solch seiner künftigen Bestimmung auf eint oder andere Weise noch des Mehreren zu perfektionieren und auf die Zukunft zu dem Ende vorzubereiten ... allhero bescheiden und demnach unterm 13.ten Juli 1808 zu Geniessung einiger dahin abzwekenden Lehr, in das sich gut aus hochobrigkeitlicher Veranstaltung, in Thun organisierte Schulmeister-Institut, gelassen, wohin demselben für einiches Reis- oder Sakgeld mitgegeben worden 2.10.—.

Nachdem auf sechs Seiten die Spendeliste niedergeschrieben ist, folgt die Abrechnung mit dem Orgelbauer, der wir einige uns wichtig erscheinende Angaben entnehmen:

Laut Akkord mit dem Orgelmacher Hans Jak. Weber von Jauchten, Kirchhöre Seeburg, vom 19. Weinmts. 1807 wurde demselben die Orgel zu machen verdingt um 450 Kronen.

daran verpflichtete er sich, jene bewussten, schon vormals wegen einem, mit der Gemeind gehabten Orgel-Akkord, von derselben, als Entschädigung erhaltene 9 Louisdors abgehen zu lassen, mit 57 Kr. 15 bz. so dass an der akkordierten Summe noch restierten 392 Kr. 10 bz.

14. Mai 1808: Schickte ihm per Post auf Rechnung 115 Kr. 5 bz.

21. 8bris 1808: Demselben wiederum per Post übersandt 32 Kr.

1809

Kr. bz. x^r

Hornung 17.

Allhier im Wirtshaus zu Oberwyl, in Beyseyn der übrig samtlichen Herrn Vorgesetzten, ausgerechnet und ihme Meister Weber annoch bezahlt, die übrigen

245. 5.—

Summa obiger Restanz

392.10.—

Da ihme Meister Orgelmacher Weber, bey dem sehr billigen Akkord, auf Gutbefinden der Orgel, anbey ein ordentliches Trinkgeld versprochen worden, und Hr. alt Obmann Eschler sich für sein Portion Beysteuern, zu Entrichtung eines Ehrbaren Trinkgeldes, verpflichtet hatte, so wurde, da man übrigens mit der Orgel und dem ganzen Machwerk derselben, wohl zufrieden war, über die, von H. Obmann Eschler, ihme als Trinkgeld entrichtete 4. Louisd'or aus, annoch für billig erachtet, demselben ein Trinkgeld zu bezahlen, von

6.10.—

Und seinem Gesell, welcher bey dem ganzen Machwerk mit vielen Kenntnissen, sehr behülflich und thätig war, wurde ebenfalls ein Trinkgeld zu geben erkennt, von

3. 5.—

Für den der Gemeinde obgelegenen Transport der Orgel von Jauchten hierher, wurde denen Fuhrleuten, der akkordierte Fuhrlohn bezahlt, mit

55.—.—

Dem Orgelmacher und seinem Gesell, für ihre Verköstigung auf der Reise, wurden bezahlt

2.—.—

Sa. Blatts 459.—.—

Für die mit der Orgel angekommenen Fuhrleute, 2. Mann mit 4. Pferden zu beherbergen, habe dem Wirth Lörtscher bezahlt

6.16.—

Für die 2. Orgelmacher, Meister und Gesell, während 21 Tagen, als sie die Orgel in die Kirche machten, dem Wirth Lörtscher die Kost bezahlt, per Tag à bz.: 26, für beyde zusammen, thut

21.21.—

Ferners, nach Ankunft der Orgel, das Gerüst für die Blasbälge darzumachen, die Stühle und den Lehn auf der Portlauben wegzuthun, zahlte dem Hans Aegerter, für 3 Tagewerk à bz. 8.— mit

24.—.—

Der Frankatur des, dem Meister Orgelmacher unter 2 Malen per Post übersandten Geldes und für einen von demselben erhaltenen Brief, habe an Postgeld bezahlt

—.17.2

Dem H. Pfarrer habe ebenfalls ausgelegtes Postgeld, für vom Orgelmacher erhaltene mehrere Briefe, vergütet

—.12.—

Bey der Ankunft der Orgel, denen so selbige vom Wirtshaus hinauf ins Pfarrhaus getragen, für Kirschwasser und Brod bezahlt

—. 8.—

Den Orgelmachern ½ Schoppen Brandtenwein zahlt, für Leim damit anzumachen

—. 3.—

Der Einbau der Orgel verursachte auch wesentliche Eingriffe bauseits. Hier einige Auszüge, die interessante Einblicke in die Handwerksgeschichte dieser Zeit gewähren und zugleich das Aussehen des Inneren des Kirchenschiffes vor 1809 rekonstruieren lassen.

Kirchen-Reparationen

Wegen Vergrößerung dreier Fensterlöchern in der Kirche, aus Anlass der bestellten Orgel und andere desnahen nöthig gewordene Reparationen, wurden für dazu gelieferte Materialia und gehabte Arbeitslöhne, folgende Kosten bestritten:

Kr. bz. x^r

1. Für die 5 Mütt Kalk (wovon zwar ein Theil auch zu Reparationen der Friedhofsmauer etc. verbraucht worden) à bz. 15 bezahlt

3.—.—

2. Für diesen Kalk aus dem Tränkeweg hinter Waldenried allhero zu führen, dem Schreiber Aegerter für Ross und Mann zahlt

1.—.—

3. Dem Peter Aegerter für 6 ½ Tag Sand zu der Kirchen zu tragen, à bz. 8

Kr. 2. 2.—

Gleichem noch für 41 Brennteten Sand von der Simmen und vom Hübbach zu tragen per Brenndteten 1 bz.

1.16.—

Und noch für 11 Brennteten nachher getragenes Sand ebenfalls à bz. 1

—.11.—

4. 4.—

4. Dem Steinhauer Liebi für die zu den Fensterlöchern erforderlichen Duftsteine in Därstetten zu brechen und an den Weg zu thun — 12 Tagwerk à bz. 15 und 3 Tagwerk nur à bz. 10 samt Ross

Kr. 8.10.—

12. Dem Mahler Guggisberg für 6 Tagelöhne die schwarze Wölbe in der Kirche weiss anzustreichen à bz. 12 ½

3.—.—

14. Für die alten 4 Stüde unter der Portlaube und Wölbe wegzuthun, und 2 neue unter die Portlaube zu stellen, denne einige Reparationen an der Kirchenwölbe und zur Versicherung des auf denen weggethanen Stüden gelehnten Dachstuhls 2 Speerbäume auf dem Kirchenerstrich zu machen, und das dazu erforderliche Holz, so wie dasjenige, so für das Orgeln- und der Blasbälgen-Gerüst nöthig wurde – vorläuffig zu rüsten und auf die bevorstehende Ankunft der Orgel alles daher nöthige in Bereitschaft zu halten.

¹⁸⁹³ Th. Kuhn baut eine neue Orgel mit dem noch erhaltenen neugotischen Prospekt mit 12 Registern (IIP 7, 4, 2). Das Geld dazu wird vom Gutsbesitzer S. Loertscher in Thierachern vorgeschossen. Man zog in Erwägung, die Empore um etwa einen halben Meter tiefer zu setzen, was jedoch nicht ausgeführt wurde.

Die alte Orgel versucht man um jeden sich bietenden Preis zu verkaufen¹. Der Pfarrer zeichnet zu diesem Zweck folgende Disposition auf:

1 *Manual* 4 Oktaven

- | | | | |
|--------------|----|--|-----|
| 1. Prinzipal | 8' | | |
| 2. Prinzipal | 4' | eines der beiden in früherer Zeit als Quint gebraucht, hernach versetzt in die Lage eines Prinzipal. Also mit Sol beginnend. | |
| 3. Flauto | | | |
| 4. Cornett | | | |
| 5. Mixtur | | | |
| 6. Oktav | 4' | | |
| 7. Oktav | 2' | 9. Pedal | 16' |
| 8. Bourdon | 4' | 10. Pedal | 8' |

Auf dem gleichen, sich in den Orgelakten befindenden Blatt könnte man einige unbeholfene Striche als Skizze des Prospektes deuten; die allerdings nur schwer erkennbare Zeichnung könnte einen fünfteiligen Prospekt, wie er von Weber in Amsoldingen und Lauenen erhalten ist, darstellen. Doch gestattete die ungenügende Höhe – vom Emporenboden bis zur Decke sind es nur 265 cm – sicher nur einen kleinen Mittel-turm, wie ihn Weber in Rüegsau und Oberdiessbach baute. Ein Brüstungswerk ist nicht denkbar, da der Brüstungsbalken der Empore von 1775 nicht verändert wurde. Unsere Vermutung, dass die Kirchendecke früher gewölbt oder polygonal gestaltet war, trifft nicht zu². Eine Prüfung im Kirchenestrich, wo übrigens noch das alte Schutzdach der Blas-

¹ Für das ganze Instrument fand sich jedoch kein Käufer, und erst im Jahre 1909 wurden dem Berchtold auf dem «Blatti» auf seine Anfrage die alten Orgelpfeifen für 30 Franken verkauft.

² Mit «Wölbe» und «Welbi» bezeichnet man im Oberland auch eine Flachdecke.

bälge erhalten ist, hat ergeben, dass die Kirchendecke früher im Schiff mit zwei Pfostenreihen abgestützt war³. Diese Pfosten waren im Bereich der Empore dem Orgeleinbau hinderlich, deshalb musste der Dachstuhl durch die in den Akten erwähnten Sperrbäume gesichert werden⁴.

In den Orgelakten hat sich ein aufschlussreiches Schreiben des Pfarrhelfers Trechsel aus Spiez, der damals als Orgelkenner galt, erhalten. Trechsel berät im Jahre 1892 den damaligen Pfarrer in Oberwil in der Angelegenheit des Orgelneubaues. Er empfiehlt, Herrn Locher in Bern beizuziehen, und nennt die bisherige Orgel in Oberwil, von der sich leider gar nichts erhalten hat, «die am schlechtesten disponierte von allen im Nidersimmental – viel zu stark und grell, sie klingt wie eine Blechmusik».

Nun, wie dieses Orgelwerk etwa geklungen haben mochte, können wir heute noch in der Lauenen hören, wo sich ein ähnliches Werk vom gleichen Meister erhalten hat!

QUELLEN: Rechnungsbuch der Gemeinde Oberwil 1790–1812 im Gemeindegarchiv in Oberwil. – Erh. Sy. 1900.

LIT.: Gugger, Weber, I und II, S. 117f.

ABB.: v. L. Dpfl. Zustand nach 1893.

ORVIN

- 1888 Weigle aus Basel baut in den hohen, 1638 erbauten und 1722 umgestalteten Kirchenraum das erste Orgelwerk in die östliche Emporenbrüstung. 108
Dieses Instrument ist bis 1974 mit folgender Disposition auf Kegelladen unverändert erhalten geblieben.

<i>Manual</i>		<i>Pedal</i>	
Principal	8'	Subbass	16'
Bourdon	8'		
Salicional	8'		
Dolce	8'		
Fugara	4'		
Concertflöte	4'		

³ Solche Stützen sich auch in Würzbrunnen vor 1781 nachgewiesen und in Frutigen in monumentaler Form noch heute in situ erhalten.

⁴ Die östlich gelegenen Querbalken der Schiffdecke sind wohl erst später durch Zugbalken im Dachstuhl verankert worden.

- ¹⁹⁷⁴ Kuhn baut ein neues Werk mit 13 Registern (IIP 5, 6, 2) ins alte Gehäuse. Das originale Werk von Weigle wird in Le Fraysse-sur-Desaigues in Frankreich neu aufgestellt.

WÜRDIGUNG

Das überaus schön gearbeitete Gehäuse ist in unserem Kanton eines der qualitätvollsten aus dieser Zeit. Der dreiteilige Prospekt ist in spätklassizistischer Art gestaltet und erinnert an die frühen Werke von Philipp Heinrich Caesar (z. B. Bätterkinden). Das grosse Mittelfeld wird von zwei kleineren Seitenfeldern flankiert, die wie Seitenrisalite etwas nach vorne gezogen, durch zierliche kannelierte Pilaster mit korinthischen Kapitellen gerahmt und über dem verkröpften Kranzgesims durch gute durchbrochene Ornamentaufsätze akzentuiert werden. Eine naiv-fröhliche Note brachte die «Blümchenbemalung» von 1955. 108

QUELLEN: Erh. Sy. 1900. – Gutachten von Jakob Kobelt zuhanden der Eidgenössischen Denkmalpflege 1973. Mitteilung Fr. Jakob.

PÉRY

- ¹⁸⁴⁰ Ums Jahr 1840 hat die 1706 als Queranlage und 1910 in einen Längsraum umgewandelte Kirche die erste Orgel erhalten. Der Organist August Laager notiert im Jahre 1900 auf dem Fragebogen des Synodalrates: «Le premier orgue a été construit par Lanoir, il y a environ 60 ans. Il comprenait une Dizaine de registres assez mal combinés.»

Aus Anlass des Reformationsfestes im Jahre 1828 schreibt Pfarrer Grosjean:

... on chanta, sans le secours des instruments le cantique pour le jubilé, sur le chant du Psaume Premier.

...l'assemblée sortit de l'église au son de la musique instrumentale.

Im «Registre du Consistoire, séance du 5 février 1854» steht alsdann:

La place d'organiste étant à repourvoir, le Consistoire propose de confirmer dans l'office d'organiste M. le régent Voiblet.

Im gleichen Protokoll wird zudem erklärt, dass Voiblet bereits der zweite Organist der Pfarrkirche sei.

Einer Überlieferung zufolge stammte die erste Orgel aus dem 1797 säkularisierten Kloster Bellelay. Die Orgelsituation zur Zeit der Aufhebung der ehemaligen Prämonstratenabtei ist noch nicht geklärt. Man weiss vom Instrument – von dem eine bildliche Darstellung überliefert ist¹ – dass es 1798 nach La Chaux-de-Fonds kam und über 11 Register verfügte. Bei der kürzlich erfolgten Restauration der Klosterkirche wurden an der Westwand des grossartigen Innenraumes die Umrisse der ehemaligen Hauptorgel freigelegt. Das grosse Instrument mit zwei hohen aussenstehenden Türmen ist nicht identisch mit dem Instrument, das nach La Chaux-de-Fonds kam, bei dem es sich, auch nach der Registerzahl zu schliessen, nur um eine Chororgel handeln konnte. Durch Überlieferung ist ferner bekannt, dass auch die ehemalige Brüstungsorgel in der Pfarrkirche von Waldenburg BL als Chororgel aus dem Kloster Bellelay stammte². Die Hauptorgel nun hätte niemals in der kleinen Pfarrkirche von Péry Platz gefunden. Es könnte sich demnach höchstens um Pfeifenbestand, der von Lanoir weiterverwendet wurde, gehandelt haben.

- 1888 Nachdem in der Kirchgemeinde noch am 24. Oktober 1886 der Kauf einer neuen Orgel mit 31 gegen 17 Stimmen abgelehnt worden war, beschloss man am 22. Januar 1888, auf das Angebot von Orgelbauer Weigle aus Basel einzutreten, und im Protokoll des Kirchgemeinderates vom 8. Februar desselben Jahres lesen wir die folgende Eintragung:

Le conseil, après avoir pris connaissance d'un devis présenté par M. Weigle de Bâle pour la construction d'un orgue, décide d'accepter le prix de 3000.—, dont à déduire la somme de Fr. 50.— offerte pour le métal de l'ancien orgue par le sussommé. L'orgue à fournir comprendra 6 registres, savoir: Principal 8 Bourdon 8 Salicional 8 Flûte 4 Fugara 4 Subbass 16; il y aura 54 touches au clavier et les pédales seront au nombre de 27. Des démarches sont faites auprès de M. Weigle afin que d'autres frais pour l'installation de cet instrument soient évitées à la paroisse.

Die alte Orgel wird abgebrochen, und Teile des Gehäuses hätten bis ums Jahr 1925 weiterhin als Küchenschrank in einem Bauernhof von Péry ihren Dienst geleistet.

- 1928 Im Jahre 1928 erweitert Kuhn die Weigle-Orgel auf 14 Register und baut ein zweites Manual dazu.
- 1967 Neidhart und Lhôte bauen eine neue Orgel mit 16 Registern (IIP).

¹ Abgebildet in M+G 4/1974 S. 94.

² Reste der Verzierungen dieses Instrumentes befinden sich in Sumiswalder Privatbesitz.

QUELLEN: Protokolle der Kirchgemeinde von Péry, mgt. von François Widmer. – Erh. Sy. 1900.

ABB.: v. L. Dpfl.

PIETERLEN

- ¹⁹¹⁰ Schon im Pfarrbericht von 1840 berichtet der damalige Geistliche, dass sie hier keine Orgel hätten, der Kirchengesang deswegen aber nicht schlechter sei als andernorts. Auf dem Fragebogen des Synodalrates im Jahre 1900 macht sich Pfr. Röttig eher lustig über die Fragerei und schreibt auf die Frage, wann die Orgel erstellt worden sei: «niemals» usw. Doch nimmt sich derselbe Pfarrherr die Mühe, auf der Rückseite des Formulars die an sich sehr erfreuliche Situation des Kirchengesanges in seiner Kirche in dem hier folgenden Bericht zu schildern.

Vorstehenden rein negativen Antworten muss ich jedoch noch beifügen, dass früher der hiesige Kirchengesang mit Posaunen begleitet wurde, von denen noch Bruchstücke vorhanden sind. Unter Pfr. Dick wurde die Leitung des Kirchengesangs an die beiden Männerchöre von Pieterlen und Meinisberg übertragen, welche damit Sonntag für Sonntag abwechselnd (auch in den Festzeiten, wo der nämliche Chor beim Vormittags- u. beim Nachmittagsgottesdienst funktionierte, da in der Regel auch am Nachmittag die Kirche stark gefüllt ist). Zum Schluss des Gottesdienstes wird vom betreffenden Chor noch ein Lied gesungen, meist religiösen Charakters, doch kommen auch hin und wieder Naturlieder oder Vaterlandslieder dabei vor, jedenfalls nichts Unpassendes. Jedem der Chöre wurde vom Kirchgemeinderat für die genannte Leistung jährlich Fr. 80.– ausgerichtet. Bei dieser Einrichtung geht zwar die von wirklich gutem Orgelspiel zu wirkende Erhebung des Gemütes verloren; indessen leidet der Kirchengesang selbst dabei nicht. Wohl sind wir einigermaßen beschränkt in der Auswahl der Lieder (circa 60 Melodien); allein es wird gut und kräftig gesungen, bei ziemlich allgemeiner Beteiligung und in etwas raschem, doch keineswegs die Sache unangemessenem Tempo, so dass fremde Besucher sich unseres Kirchengesangs verwunderten. Hr. Pfr. Dick sel. soll gegenüber geäußerten Wünschen nach einer Orgel gesagt haben, er zweifle, dass Kirchenbesuch und Kirchengesang dabei gewinnen würden, wenn die jungen Männer nicht mehr als Mitglieder der Gesangsvereine sich an regelmässigen Kirchenbesuch gewöhnten, und wenn die Kirchenbesucher in den Orgeltönen eine Enthebung von der eigenen Sangespflicht zu hören glaubten. Diese Ansicht ist unter der hiesigen Bevölkerung zum Dogma geworden, und einstweilen habe ich keinen Grund, dasselbe zu bekämpfen.

- ¹⁹¹⁰ Kuhn baut dann die erste nachreformatorische Orgel mit 15 Registern (IIP) und neugotischem Prospekt.
- ¹⁹⁵⁷ Wälti baut eine neue Orgel mit 22 Registern (IIP 10, 8, 4).

QUELLE: Erh. Sy. 1900.

LIT.: M+G 6/1957 (Disp. 1957 mit Abb.).

ABB.: v.L.Dpfl. (erste Orgel).

PORRENTROY

- 1891 Ernst Buff aus Basel baut in die im selben Jahr nach den Plänen von Paul Reber fertiggestellte protestantische Kirche eine Orgel mit 12 Registern (IIP).
- 1937 Kuhn baut eine neue Orgel mit 13 Registern (IIP 4, 8, 1).

QUELLE: Erh. Sy. 1900.

RADELFINGEN

- 1904 Nachdem seit 1885 ein Harmonium in der Kirche gestanden hatte, baute Goll im Jahre 1904 die erste Orgel mit 8 Registern (IIP).
- 1965 Wälti baut eine neue Orgel mit 10 Registern (IIP 4, 4, 2).

QUELLEN: Erh. Sy. 1900. – Frbg. BOV 1964.

LIT.: M+G 4/1967 (Disp. 1965).

RAPPERSWIL

- 1863 In die im Jahre 1862 neu erbaute Kirche kam auch das erste Orgelwerk zu stehen. Nach den Angaben von Pfr. G. Lenz (Erh. Sy. 1900) hatte die alte Kirche keine Orgel. Louis Kyburz in Solothurn baute das zweimanualige Werk mit folgender Disposition: 105

1. Manual:		2. Manual:		Pedal:	
Prinzipal	8'	Salicional	8'	Violonbass	16'
Bourdon	8'	Gedackt	8'	Subbass	16'
Viola da Gamba	8'	Traversflöte	4'	Oktavbass	8'
Oktave	4'	Copplung fürs Manual		Copplung fürs Pedal	
Flöte	4'				
Quintflöte	2 2/3'				
Mixtur 3fach					
Flautino	2'				

Es ist dies ein schönes Beispiel für ein noch annähernd vollständiges Hauptwerk und ein sog. Pianomanual. Das Gehäuse war im Stil guter Neugotik dem Kirchenbau angepasst.

105

¹⁹⁰⁶ Goll baut eine neue Orgel mit 9 Registern (IIP).

¹⁹⁶² Wälti baut eine neue Orgel mit 27 Registern (IIP 10, 10, 7).

QUELLEN: «Die neue Kirche von Rapperswil und ihre Einweihung», 1862. – Pfr. G. Appenzeller: Die Kirchgemeinde Rapperswil, 1911. – Erh. Sy. 1900.

ABB.: v. L. Dpfl., Zustand vor 1962. – M + G 2/1964 (Disp. 1962).

REICHENBACH

¹⁸³⁶ Wie Reichenbach zur ersten nachreformatorischen Orgel kam, ist im Protokoll der Kirchgemeindeversammlung ersichtlich.

Nachdem durch Abgang und Entfernung geübter Posunisten der löbliche und notwendige Kirchengesang beinahe ganz in Abgang und Unterlassung verfallen, so erfordert es doch der kirchliche Gebrauch und die Pflicht der Gemeinde, zur Wiederaufwertung des zum Lob und Ehr und Preis unseres gnädigen und gütigen Gottes und unseres Heilandes Jesus Christus als Gründer und Stifter unserer geistlichen selig machenden Kirche und Religion, und zur Erhebung der heiligen Andacht im Gottesdienst so nötigen als anständigen Kirchengesanges:

– dass man entweder

1. eine Orgel anschaffe und die dazu erforderlichen Musikverständigen, zu Organisten lehren lasse; –
2. oder aber veranstaltet werde: dass wiederum tüchtige junge Männer das Blasen der Posunen lernen, und diese altherkömmliche Kirchenmusik fürhin wird wiederum fleissig geübt und betrieben werden.

Es wurden die zwei Fragen ins Mehr gesetzt: Wer zu Anschaffung einer Orgel stimmen wolle? Dazu erhoben sich durch Handmehr: Stimmen 50.

Wer zu Beibehaltung der Posuner stimme? Hiezu wurden nur gezählt: 2.

Mithin für die Orgel absolute Mehrheit!!

Der die Versammlung leitende Obmann Christen Wittwer berichtete dann:

... Er habe in Folge bereits früher im Gemeinderat über diesen Gegenstand gepflogene Vorberatungen, und mit Beratung des Organisten Hügli zu Reutigen, mit einem sachkundigen Orgelbauer oder Orgelmacher, namens Vendelain im Wallis, um eine Orgel für hieher, von etwa 8 Registern stark, Unterhandlung angeknüpft: Die Kosten werden sich vorläufig für das Werk selbst auf circa 70–80 Louis d'Or ohne Holz und die Verzierungen ansteigen: der Orgelmacher habe sich anbei dafür geäußert, dass er das Werk – im Wallis verfertigen – aber bis zum Aufrichten und Darstellen fertig, bis in

Kandersteg liefern wolle, wo man sie in Empfang nehmen müsste. Das Holz dazu müsse in Laden geschnitten und wohl ausgedörft von der Gemeinde geliefert werden.

Der Orgelmacher «Vendelain im Wallis» ist natürlich Wendelin Walpen; die späteren Akten nennen ihn auch richtig.

Im Gemeinderechnungsmanual von 1837 finden wir alsdann die folgende Eintragung:

Nachdem die auf Sonntag den 14. September 1834 einberufene Einwohnergemeinde und Kirchgemeinde-Versammlung mit grösster entschiedener Mehrheit beschlossen, eine Kirchenorgel anzuschaffen, wurde mit den Herren Orgelmachern Walpen Vatter und Sohn aus Siders im Wallis ein Akkord abgeschlossen und danach von der Landsgemeinde gutgeheissen.

Nach demselbigen sollte die Orgel 10 Register enthalten und 90 Duplonen od. L 1440.— kosten, ohne das erforderliche Holz, welches die Gemeinde übermachen musste.

Beim Aufbauen der Orgel machte nun ihre Konstruktion und Einrichtung noch zwey Register notwendig, das bleibe der Gemeinde anhin gestellt, gegen Mehrbezahlung von L 160.— behalten oder wegmachen...

Die Landsgemeinde entschied sich darüber am 24. Julius 1836 zum Behalten dieser 2 Register und zur Nachzahlung der dafür geforderten zehn Duplonen, so dass also das ganze Werk dieser Gemeinde beträgt L 1600.—. An diese Summe hat bisher der Kirchgemeinderat bezahlt wie folgt: Fr. Bz. x^{er}

1. unterm 8. December 1834 an den jüngeren Hr. Walpen die ausbedungene Vorausbezahlung mit Kr. 100.— oder	250.—.—
2. Der obmann Witwer hat dazu beigeschossen die nachträglich bewilligten 10 Duplonen für das 11. und 12. Register	160.—.—
Summa Beischusses von Kirchengut	<u>410.—.—</u>

Und im selben Dokument sind auch die ersten Organisten erwähnt:

Dafür haben sie gebildet und sind von der Gemeinde angestellt worden: 1. Anton Grimmer, Schullehrer, zu Reichenbach, und 2. Johannes Wittwer, des Obmanns Sohn von Scharnachtal. Ihre fixe Besoldung wurde durch Beschluss der Einwohnergemeinde vom 21. Weinmonat 1837 festgesetzt per Jahr auf L 64.—. Darüber aus ist ihnen für das Erlernen des Orgelspiels eine Entschädigung für Zeitaufwand und Kosten gesprochen worden: L 40.—, einem jeden L 20.—.—.

Es folgt alsdann die Orgelrechnung, die auch hier in Reichenbach belegt, wie aussergewöhnlich gross in jener Zeit der Anschaffungspreis einer Orgel für eine Berggemeinde war und dass nur freiwillige Beiträge und ein grosses Legat des Amtsschreibers Sieber selig die Anschaffung ermöglichten. Der ganze Sachverhalt und ebenso der Orgelbauer Walpen, der auch hier als in Siders wohnhaft genannt ist, wird ebenfalls bestätigt im Bittschreiben der Gemeinde an «Tit. Schultheiss und Regierungsrath der Republik Bern» vom 30. August 1836.

- ¹⁸⁹⁹ Auf dem Fragebogen des Synodalrates im Jahre 1900 meldet Pfr. W. Trechsel, dass J. Zimmermann, Orgelbauer in Basel, im Jahre 1899 eine neue Orgel mit 19 Registern auf die Empore baute. Die alte Orgel stand damals noch im Chor und sei von Burger aus dem Jura und Weber repariert worden. Sie hatte ungefähr 10 Register, die jedoch zum Teil an Altersschwäche litten und schon bei Erstellung der Orgel nicht alle neu gewesen sein sollen.
- ¹⁹⁶³ Kuhn baut eine neue Orgel mit 17 Registern (IIP 6, 5, 6).

WÜRDIGUNG

Von der Walpen-Orgel, die vorne im Chor stand, ist leider nichts mehr erhalten und auch keine photographische Aufnahme zu finden. Die Chorsituation ist ja typisch für das Oberland. 27 Jahre zuvor können wir Wendelin Walpen am Bau der prachtvollen Orgel im Chor der Nachbarkirche Frutigen nachweisen, wo er laut einer Inschrift mit seinen älteren Brüdern Jos. Ignatius und Joh. Sylvester arbeitete. Reichenbach besass das einzige auf Berner Boden bis jetzt auffindbare Werk, für das Wendelin allein verantwortlich zeichnete¹.

In den Rechnungen wird auch ein Sohn erwähnt. R. Bruhin, der Erforscher des Walliser Orgelbaues, hat in Siders für das Jahr 1863 einen Joseph Walpen, Orgelbauer, festgestellt, bei dem es sich um den Mitarbeiter in Reichenbach handeln könnte. Leider wissen wir ausser der Registerzahl nichts von der Disposition. Unmittelbar nach dem Bau der Reichenbacher Orgel baute Wendelin Walpen in den Jahren 1837/38 das kürzlich in den ursprünglichen Zustand versetzte Instrument in der Kirche St. Roman zu Raron mit ebenfalls 12 Registern und folgender Disposition:

<i>Manual:</i>				<i>Pedal:</i>	
Prinzipal	8'	Nazard	2 ² / ₃ '	Kontrabass	16'
Bourdon	8'	Superoktav	2'	Oktavbass	8'
Flautodolce	8'	Terz	1 ³ / ₅ '	Trompete	8'
Oktav	4'	Mixtur	2fach		
Spitzflöte	4'				

¹ Es scheint, dass die Gebrüder Walpen, auch nachdem sie örtlich sehr getrennt wohnten, sich gegenseitig geholfen haben. So sind im Orgelprotokoll von Grindelwald als Erbauer für Reichenbach Vater und Sohn Sylvester Walpen aus Luzern angeführt (siehe dazu S. 269).

Wir müssen demnach ins Wallis gehen, um uns ein Bild dieses ersten Orgelwerkes zu machen. Ob allerdings die staatlichen Experten bei einer solch «barocken» Disposition eine Subvention befürworteten, ist fraglich (siehe dazu Ringgenberg).

QUELLEN: Protokolle und Rechnungen im Gemeindearchiv Reichenbach. – St. A., Bittschreiben 1836 und Pfarrbericht. – Erh. Sy. 1900. – R. Bruhin: Die Orgel der Kirche St. Roman auf der Burg zu Raron. Vallesia Bd. XXVI Sitten 1971 S. 187 ff. Dieser hervorragenden Schrift ist u. a. die hier abgedruckte Disposition entnommen.

RENAN

- 1901 Kuhn, Männedorf, baut die erste Orgel mit 10 Registern (IIP 4, 5, 1) mit neuromanischem Gehäuse¹ und ersetzt damit das im Jahre 1882 angeschaffte Harmonium.
- 1978 Die in den Jahren 1627 bis 1631 erbaute Kirche wird zur Zeit restauriert. Ein Orgelneubau ist geplant.

QUELLEN: Erh. Sy. 1900. – Archiv der Firma Kuhn.
ABB.: v. L. Dpfl.

REUTIGEN

- 1820 Das kürzlich restaurierte prachtvolle Orgelgehäuse der Kirche Reutigen 169 stammt von dem Orgelwerk, das Joh. Stölly von Habstetten in den Jahren 1818 bis 1820 erbaut hat. Zwar ist in den Kirchenakten der Name des Erbauers nicht zu finden, und auch im Briefwechsel, den Beitrag der Regierung an die Orgel und an die gleichzeitige Kirchenrenovation betreffend, wird Stölly nicht erwähnt. Es scheint aber, dass Pfr. L. Mühlemann, als er am 17. September 1900 den Fragebogen des Synodalrates ausfüllte, der Orgelvertrag noch zur Verfügung stand. Er notiert sehr genau Johann Stölly von Habstetten als Erbauer einer Orgel mit 8 Registern im Manual und 2 im Pedal für 650 Kronen im Jahre 1820. Mühlemann gibt übrigens auch sehr gewissenhaft den Bestand und die Instru-

¹ Die Gehäuseform entsprach der Nr. 16 eines bei Kuhn, Männedorf, archivierten Tafelwerkes mit Orgelgehäusen der Jahrhundertwende.

mente der Kirchenmusik vor der Orgelanschaffung an. «...vorher waren im Gebrauch zum ‚Kirchenanfang‘ drei kleine Hautbois, 3 grosse Hautbois, 2 Fagotte, – diese 8 Instrumente wurden 1784 angeschafft statt der vorher gebrauchten Posaunen und ‚Zinggen‘.»

Registeranzahl und Preis stimmen genau mit dem Akkord überein, den Stölly im Jahre 1823 mit der Gemeinde Wattenwil abgeschlossen hatte. In diesem Vertrag wurde zudem unter Punkt 13 vereinbart, «Sollen die fünf Stük Verzierung über die Pfeifen angebracht werden, ähnlich wie an der Orgel zu Reutigen, dazu auch der Orgelschaft». 167

Auch Burgerspitalverwalter Otth weist Reutigen in seiner Erhebung um 1825 dem Stölly zu. Ausserdem lässt ein Vergleich mit den in Abbildungen überlieferten und quellenmässig belegten Instrumenten von Wattenwil und Frauenkappelen für die Autorschaft in Reutigen überhaupt keine Zweifel zu. 165

¹⁹²⁴ Im Jahre 1924 baut Zimmermann ein neues Werk ins alte Gehäuse.

^{70/71} Metzler baut ein neues Werk mit 15 Registern (IIP 7, 5, 3).

Das alte Gehäuse wurde möglichst wieder in den ursprünglichen Zustand versetzt. Beim Pfeifenwerk wurden wohl in Unkenntnis von Stöllys Disposition die originalen Register nicht rekonstruiert, und um das Triospiel zu ermöglichen, baute Metzler ein kleines Brustwerk als zweites Manual, zudem wurde das vergrösserte Pedal in ein separates Gehäuse hinter die Orgel gestellt.

WÜRDIGUNG

Die kurze Beschreibung des Prospektes gilt auch für das abgegangene Gehäuse von Wattenwil und das magazinierte von Frauenkappelen: 169
Der Prospekt ist fünfteilig. Zwei etwas höher gestellte Flachfelder verbinden drei konvexe Türme, deren mittlerer wesentlich niedriger und auch schmaler ist. Er trägt eine mit Draperien verzierte Urne. Die langgezogenen, leicht konkaven und durch einen Zapfen abgeschlossenen Turmkonsolen sind für Stölly typisch. Hohe, weitausladende und kräftige Kranzgesimse bekrönen die Türme, und ein schön profiliertes Basisgesims umgibt das unten nicht eingezogene Gehäuse auf drei Seiten. Die nach oben durch eine Perlenkette abgeschlossenen Gesprenge über den Pfeifen der Türme sind aus einfachen Blatzweigen von einer Mittelro- 167, 165

sette ausgehend gebildet. Im Gegensatz zu Wattenwil und Frauenkapellen ist über den Zwischenfeldern ein nicht durchbrochenes Brett mit frisch und derb geschnitztem Weinlaub und schweren Trauben. Die etwas zu üppig geratenen Seitenbärte und die Schnitzereien vor dem Brustwerk sind eine moderne Zutat¹.

Von allen einheimischen Orgelbauern hat Stölly die strenge elegante Form der französischen Orgelfassaden, wie sie bei uns als erster Samson Scherrer baute, am reinsten übernommen. Dies wird am besten ersichtlich, wenn man die fünf mittleren Felder des Hauptwerkprospektes von Kirchberg mit dem Gehäuse von Reutigen vergleicht. Man ist erstaunt, mit welch hervorragendem Formgefühl dieser einfache Bauernhandwerker zu Werke ging. 71

QUELLEN: St. A., Kapitelsakten. – St. A., Beitraggesuch der Gemeinde Reutigen.

LIT.: V. Stähli-Lüthi: Die Kirche Erlenbach, vgl. hievon S. 255. – Münger II, Abb. – Morgenthaler.

ABB.: v. L. Dpfl., Abb. vor 1970.

RIGGISBERG

1930 Die Kapelle Riggisberg, die 1539 wieder geöffnet wurde und zur Pfarrei Thurnen gehörte¹, hatte um 1900 ein Harmonium.

In das 1928 bis 1930 neu errichtete Kirchenschiff baute Schäfer, Basel, eine Orgel mit 17 Registern (IIP 5, 10, 2).

1978 Zur Zeit baut Metzler, Dietikon, eine neue Orgel mit 14 Registern (IIP 5, 6, 3).

QUELLEN: Erh. Sy. 1900. – Frbg. BOV 1964. – Guggisberg. – Pfr. W. Joss in Jahrbuch des Amtes Seftigen 1946/47.

LIT.: O 3/1930.

¹ Eine alte Aufnahme vor dem letzten Umbau zeigt vor den Zwischenfeldern die sonst für Stölly typischen Palmwedel, die früher evtl. anstelle der Traubengirlanden standen, die in diesem Falle eine Zutat der Jahrhundertwende wären. 166

¹ Riggisberg bildet seit 1935 eine eigene Kirchgemeinde.

RINGGENBERG

¹⁸³⁷ In der 1674 zur Kirche umgebauten Burgruine Ringgenberg steht im Blickfeld der Gemeinde ein glücklich erhalten gebliebenes prachtvolles Orgelgehäuse, das in mehrerer Beziehung seine Geschichte hat. Vielen geläufig ist sicher, dass Felix Mendelssohn anlässlich seiner letzten Schweizer Reise im Jahre 1847 auf diesem Instrument gespielt hat, das damals noch den hellen, frischen Klang des ursprünglichen Werkes hatte, wie es Vater Anton und Sohn Anton Carlen zehn Jahre zuvor errichtet hatten. Dann ist Ringgenberg für den Historiker ein Beispiel dafür, dass man einer Sekundärquelle nie vorbehaltlos vertrauen darf. Seit vielen Jahren galt das Instrument in Ringgenberg fälschlicherweise als Walpen-Orgel, weil man einfach angenommen hatte, dass alle Orgeln im engeren Oberland von den Walpen stammen¹. 78

Von besonderem Interesse aber sind die umfangreichen Akten, die wir im Staatsarchiv über eine lange Zeitspanne sukzessive zusammentragen konnten. Sie geben Auskunft über die Meinungsverschiedenheiten zwischen den «fortschrittlichen» Experten Münsterorganist Mendel und Kirchenmusikdirektor Merz einerseits und den beharrlichen Orgelbauern Vater und Sohn Carlen aus dem Wallis anderseits. Wir geben die Akten hier auszugsweise wieder. Am 30. August 1834 bittet der Gemeinderat von Ringgenberg die Regierung um eine Orgelsteuer für ein in den Chor zu stellendes Werk mit 12 Registern.

Vom 15. Januar 1835 datiert der am 17. Februar 1835 ratifizierte Vertrag mit Vater und Sohn Carlen, der der Regierung für die Subvention eingereicht werden musste; er hat folgenden Wortlaut:

Akkord zwischen mir Anton Carlen, Orgelmacher aus Wallis Zehnden Gombs, Ortschaft Gluringen einerseits, und den Herren Ausgeschossenen der löblichen Pfarrgemeinde Ringgenberg, Oberamt Interlaken, Kanton Bern anderseits, über eine ganz neue in der Kirche zu gedachtem Ringgenberg aufzustellende Orgel, welche ich obgenannter Orgelmacher mit nachfolgenden Registern meisterlich und dauerhaft auszufertigen verspreche!

¹ Der Verfasser hat in seinem ersten Inventar zuhanden der AGSO diesen Fehler auch gemacht; er hat das grosse Instrument von Altdorf als typologischen Beleg herangezogen, das damals auch als Walpen-Orgel galt, jedoch ebenfalls von den Carlen stammt, wie aus den hier abgedruckten Dokumenten herausgelesen werden kann.

1. Prinzipal von Zinn, 8fuss
2. Copel, die erste Octav von Holz, dann das Übrige von Zinn, 8fuss ton
3. Octav von Zinn, 4fuss
4. Flöten von Zinn 4fuss
5. Super-Octav von Zinn
6. Transquint von Zinn
7. Mixtur, dreyfach, von Zinn
8. Quint minor von Zinn
9. Octav-Bass von Holz, 8fuss
10. Sub-Bass von Holz, 16fusston.

N. B. Sollte die Höhe der Kirche nicht erlauben, 8fuss ganz vorzustellen, so müsste der Theil, welcher nicht kann vorgestellt werden, überhinten und von Holz gemacht werden.

Die dazu nothwendigen Materialien übernehme ich in meinen Kosten anzuschaffen.

Dagegen versprechen obgenannte Ausgeschossene für ein solches Orgelwerk in nachfolgenden Terminen und unter beygefügtten Bedingungen dem Verfertiger zu bezahlen:

Louis d'or hundert und vierzig
und zwar

1. Den Drittel beym Anfang der Arbeit.
2. Das Übrige bis an einen Viertel während derselben
3. Den bemerkten Viertel, welchen Louis d'or 35 ausmacht, wenn die Orgel gut und meisterlich ausgefertigt und aufgestellt ist.

Überdiess versprechen die Herren Ausgeschossenen alles zur Orgel nothwendige, so wie den Bedarf an Bren-Holz für den Orgel-Verfertiger zu liefern und zwar in ihren Kösten, und für ein dienliches Arbeitszimmer, Wohnung, mit zwey Betten, Küchengerath und Tischzeug während des Orgelbaues zu sorgen.

Nachträglich haben sich noch die Anton Carlen, Vater und Sohn in einem Schreiben, auf Verlangen, dahin erklärt, dass sie für die von ihnen zu verfertigende Orgel, insoweit es die Eigenschaften eines guten, meisterlich und dauerhaft gearbeiteten Orgelwerks anbetrifft, zehn Jahre lang, einer für den andern, gutstehen wollen.

Datum des geschlossenen Akkords
den 15. Jenner 1835

Sig: Anton Carlen, Vater
Anton Carlen, Sohn

Am 21. September 1835 erhält das Baudepartement vom Erziehungsdepartement einen Bericht, den es umgehend über den Regierungsstatthalter von Interlaken an die Gemeinde in Ringgenberg weiterleitete. Der Brief hat, etwas gekürzt, folgenden Inhalt:

Aus der vom Baudepartement durch Sachverständige, H. Organist Mendel und H. Cantor Mertz in Bern, angeordneten Untersuchung ergibt es sich, dass sich aus der mangelhaften Beschreibung der Orgel in dem eingesendeten Akkord und ohne Plan kein ausführlicher Bericht erstatten lassen, indessen geglaubt werden, dass für den devotierten Betrag ein grösseres Werk mit mehreren grössern und zweckmässigeren Registern, als das projektirte darzustellen scheine, erhalten werden könnte. Zudem wird über die Disposition dieser Orgel bemerkt, dass das Manual nur *ein* eigentliches 8füssiges

ges Register enthalte, dass die Register No. 5, 6, 7 und 8 im Verhältniss zu den übrigen Stimmen zu schreiend seien, und das Pedal in Ermangelung eines 16füssigen offenen Basses keine Fülle habe. Die erwähnten Experten erklären ferner, dass ihnen die Register-Wahl dieser Orgel so wenig gefalle, dass, selbst wenn der Orgelbauer das zwar schon verakkordierte Werk um einen billigen Preis liefern würde, sie nicht dazu anrathen möchten, indem, ohne bestimmen zu können, wie viel solches zu teuer sei, sie glauben, dass für die devisierte Summe eine Orgel mit nachstehender Disposition geliefert werden könnte, nemlich:

1. Prinzipal, 8 Fuss von Zinn
2. Bourdon, 16 Fuss von Holz
3. Spitzflöte, 8 Fuss von Zinn
4. Octav 4 Fuss
5. Fluto
6. Flageolet von Zinn
7. Quinte
8. Cornet, 4 fach
9. Octav-Bass, 8 Fuss
10. Subbass, 16 Fuss

Aus dem bemerkten geht demnach hervor, dass die Gemeinde Ringgenberg ihre Orgel ohne genugsame Sachkenntnis mit einem Cantonsfremden verakkordirt habe und es sehr zu bedauern sein müsste, wenn eine so bedeutende Summe auf ein so mangelhaftes Werk verwendet würde.

Ehe wir uns daher entschliessen können, die Gemeinde Ringgenberg beim Reg. Rath um eine Beisteuer an die Kosten ihres Orgelbaues zu empfehlen, müssen Wir Sie ersuchen, derselben gefälligst mitzuteilen, welche Bemerkungen über die Beschaffenheit des fraglichen Werkes gefallen seien, und sie anzufragen, ob nicht der eine oder andere Übelstand noch beseitigt oder doch einigermassen verbessert werden könnte.

Die vorgesehenen 12 Register wurden wohl aus Kostengründen um 2 reduziert. Die Disposition zeigt auch einen deutlichen Unterschied zur klassischen Berner Disposition mit 10 Registern (siehe Stölli, Wattenwil), die damals schon nicht mehr gebaut werden durfte. Die Experten aus der Stadt setzten, nachdem sie einzelne Register kritisiert hatten und in unverständlicher Weise von nur einem 8'-Register sprechen, eine Idealdisposition nach ihrem Geschmack auf. Es ist der Massstab, mit dem der staatlichen Beiträge wegen so manche gute Disposition gemessen und als zu «schreiend» befunden wurde. Nun, hier sind sie an den «Lätzen» geraten, der Walliser hatte den härteren Schädel. Die Orgelkommission in Ringgenberg hat sich

beeilt, die Herren Carlen von den gefallenen Bemerkungen über die Registerwahl und Disposition des Werkes in gehörige Kenntnis zu setzen und sie aufzufordern, ihre Meinung darüber zu eröffnen,

steht in einem langen Schreiben der Ringgenberger an die Regierung, dem wir die folgenden Stellen auszugsweise entnehmen:

Sie äusserten (die Carlen), sie seyen bey ihren vielen Arbeiten dieser Art noch nie in den Fall gekommen, den Entwurf eines Orgelwerkes vor seiner Ausführung beurtheilen zu hören und rechtfertigen zu sollen; sie trauen den Herren Experten eine ausgezeichnete Virtuosität im Orgelspiel zu; allein in Betreff des Orgelbaues, wobey der Geschmack verschieden seyn könne, haben sie ihr selbständiges, auf Grundsätze sich stützendes und durch viele gelungene Arbeiten bewährtes Urtheil, das durch die gemachten Bemerkungen um so weniger erschüttert werde, da die vorgeschlagene Registerwahl und Disposition mit der ihrigen im Wesentlichen übereinstimme; das *Manual* habe zwar nicht zwey 8füssige, wohl aber 2 8 *Fusston-Register*, Principal und Copel, in der Wirkung 2 8füssigen gleich; die Register 5, 6, 7, 8 werden so, wie sie dieselben ausführen, *weniger schreyend* werden, als die vorgeschlagenen würden; die *Spitzflöte* sey dem Principal allzu ähnlich im Tone und verliere sich gleichsam in dasselbe, während die *Copel* sich von demselben auf eine fürs Ohr angenehme Weise unterscheide; der *Bass* werde für das beschränkte Local eine *hinlängliche Stärke* erhalten; eines *offenen, 16füssigen Basses* und eines *Bourbons* bedürfe es hier nur für 10 Register *nicht*, und ersterer könnte aus Mangel an genugsamer Höhe des Locals *nicht einmal angebracht werden*; letzterer wäre für sie in Rücksicht auf Kosten vortheilhaft, doch würden sie ihn nicht ganz von Holz machen; sie können aus inniger Überzeugung nicht von ihrem Plane abweichen, garantieren die Güte und Solidität des Werkes und laden die Herren Experten ein, es nach seiner Vollendung zu prüfen; den Preis desselben haben sie eben deswegen nicht tiefer stellen können, weil sie ein solides, sorgfältig ausgearbeitetes Meisterwerk und nicht unhaltbare Fabrikarbeit liefern wollen.

Diesen Versicherungen kann die Commission desto eher Glauben beymessen, da die Familie Carlen wegen ihrer ausgezeichneten Geschicklichkeit im Orgelbau schon seit vielen Jahren rühmlichst bekannt ist, indem sie eine beträchtliche Anzahl Orgeln gefertigt hat; namentlich haben die hier anwesenden Künstler die zu Altdorf in Uri in 5 Jahren erbaut, welche 24 Register enthält und über 7000 Urigulden kostete; ferner die zu Bürglen und andere mehr, welche von Sachkundigen geprüft und durch die daherigen sehr schmeichelhaften Zeugnisse für vorzüglich gelungene Werke erklärt werden.

Mit der Bitte, die Regierung möge doch trotzdem einen «verhältnissmässigen» Beitrag gewähren, schliesst das Schreiben, und der Regierungsstatthalter Hügli von Interlaken, der auf der Seite der Ringgenberger steht, doppelt in seinem Schreiben vom 16. September 1835 nach. Hier ein kleiner Auszug zugunsten der Carlen-Forschung:

Da die Unternehmer des Orgelbaues von Ringgenberg, Herren Carlen, so wie schon ihre Vorväter viele neue Orgeln mit sehr gutem Erfolge und namentlich auch eine zu Madrid aufgeführt haben sollen...

Die Carlen haben offensichtlich in Ringgenberg ihre Disposition gebaut, und wir hoffen auch, dass sich die Herren in der Stadt weiterhin ihrer «Virtuosität» erfreut haben. Die Regierung beschloss jedenfalls am

20. November 1835, denen von Ringgenberg 300 Franken – das waren die üblichen 10% der Gesamtsumme – an ihren Orgelbau zu bezahlen. Aus heutiger Sicht würden wir uns ja wieder für die Carlen-Disposition entscheiden.

Im Jahre 1900 notiert Pfarrvikar Alb. Fischer 11 Register, auch gibt er richtigerweise die Carlen als Erbauer an und berichtet, dass der Orgelbauer sich zu diesem Zweck drei Jahre im hiesigen Dorf aufhielt und dass ein Schreiner aus Ringgenberg das Gehäuse herstellte².

¹⁹⁰⁹ Der Carlen-Bestand wird durch den Einbau eines neuen Goll-Werkes von 10 Registern ins alte Gehäuse vernichtet (IIP).

¹⁹⁶⁴ Kuhn baut ein neues Werk mit 19 Registern ins alte Gehäuse (IIP 7, 7, 5).

WÜRDIGUNG

Man muss es den Oberwalliser Orgelbauern Walpen und Carlen zugute halten, dass all ihre Prospektgestaltungen im Berner Oberland eine überraschende Vielfalt aufweisen; Ringgenberg ist das einzige Gehäuse, das auf Berner Boden bis jetzt für die Carlen gesichert ist. Doch sind die den Walpen zugeschriebenen Gehäuse von Meiringen und Gsteig bei Interlaken quellenmässig bis jetzt nicht belegt^{2a}. Diese sehr unterschiedlichen Varianten der Prospekte einmanualiger Werke könnte als eine Reaktion der Walliser Orgelbauer auf das einheitliche System der Orgelfassaden im 17. und zu Anfang des 18. Jahrhunderts ausgelegt werden³. Allerdings haben die Gehäuse der Walliser vom Ende des 18. und zu Anfang des 19. Jahrhunderts auch ihre gemeinsamen Stilmerkmale. Es sind dies neben der Vielseitigkeit der Fassaden vor allem die S-förmig geschwungenen Gesimse über den Zwischenfeldern. Im Falle der Ringgenberger Fassade der Carlen gibt es nun einen sehr verwandten «Vor- und Nachfahren» dieser Orgelbaurdynastie: 1807–1809 baute derselbe

² Unser gesamtes Ringgenberg betreffendes Quellenmaterial stammt aus dem Staatsarchiv. Der etwas unklaren Archivlage wegen sind wir bis jetzt nicht an die lokalen Bestände herangekommen. Hier würde sich möglicherweise weiteres Material, vor allem für eine weitere Tätigkeit der Carlen, finden.

^{2a} Diese Feststellung ist zu korrigieren, indem wir kurz vor Druckbeginn den Orgelbau von 1789 in Meiringen nun dem Joh. Suter in Bern und denjenigen in Gsteig vom Jahre 1787/88 dem Felix Carlen zuweisen können (siehe dazu die betreffenden Ortschaften).

³ Siehe dazu die Arbeit des Verfassers «Ein Orgeltyp des 17. Jahrhunderts» in «Unsere Kunstdenkmäler» 4/1973.

Anton Carlen, der mit seinem Sohn dann auch der Meister von Ringgenberg ist, die grosse Orgel in der damals nach einem Brand neu errichteten Pfarrkirche Altdorf. Mit Ausnahme des Mittelteils, der in Altdorf der zwei Manuale wegen anders gestaltet ist, entsprechen sich die beiden Fassaden fast gänzlich, in Altdorf allerdings in viel grösseren Dimensionen. 1860 alsdann baute Gregor Carlen, ein Neffe des Anton, das Instrument von St. Niklaus, das – wiederum mit Ausnahme des Mittelteils – die Elemente von Ringgenberg übernimmt⁴. 79 80

Der Prospekt in Ringgenberg ist siebenteilig. Zwei grosse konvexe Seitentürme beherrschen die ganze Anlage. Sie sind beide beidseitig flankiert von nur halbhohen Flachfeldern, die S-förmige Gesimse tragen. Die dominierenden Türme sind durch ein sehr hohes und sehr kräftig ausladendes Kranzgesims bekrönt. Die beiden Dreiergruppen werden durch ein elegantes zweistöckiges Mitteltürmchen verbunden, das einen fröhlichen «Blumentopf» trägt und das dem Prospekt einen überaus musikalischen Aspekt verleiht. Das Ganze wird durch ein ebenfalls kräftig ausladendes Basisgesims getragen, das auf einem eingezogenen, später veränderten Unterbau ruht. Auffallend ist die steil abfallende Linie der Pfeifenenden der grossen Türme – sie hat ihre Ursache in der pyramidalen Verteilung des gleichen Registers auf zwei Türme (diese enormen Differenzen in den Pfeifenlängen findet man sonst nur bei gekürzten Oktaven). Ein schönes, aus Blattwerk gebildetes Gesprenge, das an den Haupttürmen sehr gut den originalen Pfeifenlängen angepasst ist, und seitliche Draperien an den Türmen sind neben dem schon erwähnten Blumenstrauß der Beitrag des Bildschnitzers. 78

QUELLEN: St.A., Briefwechsel mit der Gemeinde Ringgenberg 1834/35. – Erh. Sy. 1900. – «Carlen-Verzeichnis», Handschrift im Besitz von E. Schiess.

LIT.: Oft zitiert u. a. durch Jakob, Hardmeyer, Schiess und Münger, jedoch stets unrichtig den Walpen zugeschrieben.

ABB.: Münger II und v. L. Dpfl., Zustand vor 1964. – M + G 1/1965 (Disp. 1964).

⁴ Die Datierung und Meisterzuweisung erfolgt nach dem «Carlen-Verzeichnis», das der letzte Orgelbauer der Carlen in den dreissiger Jahren unseres Jahrhunderts geschrieben hat, und das nicht über alle Zweifel erhaben ist. Auch die Datierung von St. Niklaus – das Gehäuse befindet sich heute in Eggersriet – müsste erst anhand von Quellen bestätigt werden.

ROGGWIL

¹⁸⁶⁷ Schon am 25. August 1854, anlässlich der Einführung des neuen bernischen Kirchengesangbuches, wurde im Kirchenvorstand die Einrichtung einer Orgel in Erwägung gezogen. 1859 offerierte ein Orgelbauer aus dem Wasen eine Orgel mit 10 Registern für 1700 Franken. Neuen Auftrieb erhielt die Orgelidee, als die aargauische Nachbargemeinde Glashütte eine neue Orgel erhielt, «und hinter dieser Gemeinde möchte man denn doch nicht zurückbleiben»! Nachdem erst Verhandlungen mit J. Weber, Orgelbauer in Bern, aufgenommen worden waren, die Ausscheidung zwischen Burger-, Einwohner- und Kirchgemeinde erfolgt war und die Burgergemeinde den Orgelbau durch einen Holzschlag zu finanzieren beschlossen hatte, wurde mit Orgelbauer Otto in Luzern ein Vertrag gemacht. Die Orgel mit 14 Registern kam auf die neue Empore zu stehen und wurde am 7. Juni 1867 eingeweiht. Eine alte Photo zeigt auf der in der Mitte rechtwinklig zurückspringenden Empore einen dreiteiligen neugotischen Orgelprospekt. Den in die Brüstung eingelassenen Spieltisch zieren ebenfalls vier Felder kleiner Pfeifen, die wohl nicht klingend waren¹. Leider haben wir den Vertrag mit Otto nicht finden können, doch hat sich das Bewerbungsschreiben von Louis Kyburz aus Solothurn erhalten. Auf dem schön lithographierten Geschäftspapier schlägt Kyburz je eine Orgel mit einem und mit zwei 106 Manualen vor. Wir drucken hier die beiden Varianten ab, um vor allem für die bis jetzt nicht auffindbaren Kyburz-Dispositionen von Court, Oberbipp und Lotzwil Anhaltspunkte zu schaffen².

Disposition zu 12 Registern für 1 Manual & Pedal zu 6,500 Fr.

- | | |
|------------------|---|
| 1. Principal | 8' 5 von Holz. die andern englisch Ziñ im Prospect. |
| 2. Bourdon | 8' Bass von Holz. diskant von Ziñ. |
| 3. Viola-Gamba | 8' von englischem Ziñ. |
| 4. Floete | 8' von Ziñ & Bass von Holz. |
| 5. Octave | 4' von Probeziñ. |
| 6. Floete | 4' von Probeziñ erste Octave von Holz. |
| 7. Mixtur 3fach. | von Probeziñ. |
| 8. Octave | 2'. von Probeziñ. (3 Theil Ziñ ein Thl Blei) |

¹ Siehe dazu auch den Vorschlag von Blési aus Nancy in Grosshöchstetten. In der gleichen Art baute Otto ebenfalls am Spieltisch der Orgel von Meisterschwanden.

² Siehe dazu auch Rapperswil.

Pedal.

- | | |
|----------------|---|
| 9. Violon-Bass | 16' von Holz |
| 10. Subbass – | 16' dito |
| 11. Octavbass | 8' dito |
| 12. Trompete | 8' Schallkörper von Zink Zungen Messing. –
Copplung fürs Pedal aus Manual. |

Disposition zu 14 Registern 2 Manualklavieren & Pedal zu 8,500 Fr.

I. Manual.

- | | |
|-----------------------|---|
| 1. Principal | 8' 5 von Holz die andern englisch Ziñ im Prospect |
| 2. Bourdon | 16' von Holz |
| 3. Viola Gamba | 8' von englisch Ziñ mit Stimmchlitz. |
| 4. Floete | 8' von Holz & Ziñ. |
| 5. Octave | 4' von Probeziñ |
| 6. Octave | 2' von Probeziñ |
| 7. Mixtur 3 & 4 fach. | dito |

II Manual

- | | |
|---------------|--|
| 8. Salicional | 8' die 12 tiefsten von Holz die andern Probeziñ. |
| 9. Bourdon | 8' von Holz. |
| 10. Floete | 4' von Ziñ & Holz. |

Pedal

- | | |
|---|---------------------------|
| 11. Subbass | 16' Holz. |
| 12. Floete | 8' Holz. |
| 13. Violoncello | 8' Probeziñ |
| 14. Trompete | 8' Schallkörper von Zink. |
| Coppel fürs Manual & Coppel fürs Pedal. | |

1933 Metzler baut eine neue Orgel mit 23 Registern (IIP 8, 9, 4).

QUELLEN: Kirchenarchiv Roggwil. – Erh.Sy. 1900. – V.Nüesch: Roggwiler Chronik, Langenthal 1936.

LIT.: O 3/1933 (Disp. 1933).

ROHRBACH

1827 Aus dem der Subskriptionsliste vorangestellten Text geht hervor, dass 103
man in Rohrbach schon im Jahre 1807 mit dem Sammeln für eine Orgel
begonnen hatte. Das Unternehmen ist aus verschiedenen Gründen bald

ins Stocken geraten¹. Der Neubau des Kirchturmes im Jahre 1823 hat dann diesen Bestrebungen wieder neuen Auftrieb gegeben. Vom 11. September 1826 datiert das Gesuch an die Regierung um eine Beisteuer, in dem erklärt wird, dass «die hiesige Kirche ein Stück von mindestens 14 Registern» erfordere und der Preis sich auf 2400 Schweizer Franken belaufe.

Sehr erstaunlich und für diese Zeit ungewohnt ist die abschlägige Antwort der Regierung vom 24. Oktober 1826, hatte sie in dieser Zeit doch sonst allgemein 10% an die Orgelbauten ausgerichtet. Das Schreiben zeichnet ein so aufschlussreiches Bild der damaligen Kirchenmusik- und Schulprobleme, dass wir es hier vollinhaltlich abdrucken.

So gerne der Kirchenrath alle wohlbeabsichtigten Unternehmungen der Gemeinden zu Förderung der Gottesdienstlichkeit unterstützt, wenn solche auf ihre Kräfte berechnet ihre pecuniären Mittel nicht übersteigen, so sehr trägt auch diese Behörde ein grosses Bedenken, an sich gute, jedoch kostbare und nicht unentbehrliche Einrichtungen oder Ankäufe gutzuheissen, besonders wenn es eine nicht begüterte Gemeinde betrifft. – Diess ist nun mit dem kürzlich unter Eure Tit. amtliche Empfehlung eingelangten Begehren der Gemeinde Rohrbach um einige Steuer an ihren vorhabenden Orgel-Ankauf, der Fall; der Kirchen Rath lässt der guten Absicht der Gemeinde und besonders der Wohltätigkeit derjenigen Angehörigen, die durch freywillige Beyschüsse an diesen Ankauf beytragen wollen, alle Gerechtigkeit wiederfahren, kann aber denselben unmöglich billigen und erklärt sich zum Voraus, wenn sich die Gemeinde dem ungeachtet zu diesem Ankaufe entschliessen sollte, sie vor höhere Behörde, obschon mit Bedauern, dennoch nicht um Unterstützung empfehlen zu wollen.

Euer Tit. werden demnach ersucht der Gemeinde Rohrbach die bedeutenden Auslagen vorzustellen welche die Anschaffung einer Orgel, die für eine so arme Gemeinde wie Rohrbach, eine ganz ausserörtige Luxusausgabe wäre, nach sich ziehen würde. – Nicht nur der sehr hohe Ankaufpreis von Fr. 2400.– den sie wahrscheinlich niemals einzig aus freywilligen Steuern, und ohne das schon so schwache Gemeindgut anzugreifen, zusammenbringen könnte, sondern die Besoldung eines Organisten und der Unterhalt des Instrumentes sind auch in Anschlag zu bringen und es müssten auch Quellen für diese jährlichen Ausgaben gefunden werden. Die Gemeinde Rohrbach hat in ihrer Nachbarschaft das Beyspiel der Gemeinde Wangen, die zwar keine Orgel besitzt, durch die Einführung einer anständigen, wohlklingenden, erbaulichen Vocal Musik aber, den Mangel einer Orgel in ihrer Kirche nicht fühlen lässt; andere Gemeinden haben dieses Beyspiel befolgt, und ohne Zweifel, ist dem Allmächtigen die Anhörung

¹ Köstliche Details wären über die Geldsammlung für die Orgel in Rohrbach zu berichten. So wurden Beiträge über 20 Franken auf ein gutes gestempeltes Papier, die «geringeren» jedoch nur auf gemeines Papier gesetzt. Oder die Geschichte mit dem Stuhl im Chor «zweiter Ring», den der Andreas Leuenberger, wie schon sein Vater, nun für sich und seine Nachkommen beansprucht, dafür aber 100 Franken an die Orgel zahlen will, jedoch mit dem Vorbehalt, dass, wenn eine spezielle Orgelsteuer eingezogen würde, er davon befreit würde.

von einer wohl unterrichteten und gesitteten Jugend, die ihre Stimme bis zu ihm erhebt, angenehmer, als der Klang einer Orgel, die nur aus Eitelkeit, um das zu thun was andere Gemeinden gethan haben angeschafft worden, und zu deren Bezahlung ein Geld hat gebraucht werden müssen, das eine bessere Anwendung hätte finden können. – Wenn die Gemeinde Rohrbach nur einen Theil der zum Ankauf dieser Orgel bestimmten Gelder oder sogar nur den Zins derselben zur BesoldungsVermehrung ihres Schulmeisters verwenden würde, so wäre es leicht ein Subjekt zu finden, der ihre Jugend in der Vocal-Musik mit glücklichem Erfolg zu unterrichten im Stande wäre und die Anschaffung einer Orgel unnötig machen würde.

Der Kirchenrath zweifelt keineswegs, dass Euer Tit. die hierseits gefallenen Ansichten theilen werden, und ersucht Sie daher der Gemeinde gef. zu eröffnen.

Die Gemeinde liess sich dadurch trotzdem nicht von ihrer Idee abbringen. Sie hatte, schon bevor das Bittschreiben nach Bern abgegangen war, am 4. September 1826 mit dem Orgelbauer Valentin Rinckenbach² von Ammerschwier bei Colmar einen Vertrag abgeschlossen, von dem wir hier den ersten Teil wiedergeben.

Akordt für die vorstehende Kirchgemeinde Rohrbach, zu Händen dasiger Orgelsubskribenten.

Zu wissen seye hiermit: dass zwischen den Vorstehern der Kirchgemeinde Rohrbach namens dasiger Subskribenten zu einer Orgel in dasige Kirche einer – und dem Tit. Herrn Valentin Rinckenbach von Ammerscheuer bei Kollmar, im Ellsass, Orgelmacher, anderseits, zu Erbauung einer massiven Orgel folgender Akordt und Vertrag geschlossen und errichtet worden seye:

Nämlich:

I. Es verpflichtet sich Hr. Rinckenbach bis von heute über ein Jahr also 4. Herbstmonat 1827 eine solide, probhältige in allen ihren Theilen gut ausgearbeitete neue Orgel von 14 klingenden Stimmen oder Orgelregistern, nebst allem übrigen darzu nötigen in die Kirche zu Rohrbach auf den ihme anweisenden Platze zu verfertigen; welche dann enthalten soll:

- | | |
|--|----------------|
| 1. Ein Hauptmanual vom Grossen C bis ins f''' mit 54 Tasten und einem freien Pedal einer ganzen Oktav. | |
| 2. Das Hauptmanual enthält | 11 Reg. |
| 3. Das Pedal hingegen: | 3 Reg. |
| Das ganze zusammen | <u>14 Reg.</u> |

Das *Hauptmanual*
enthält:

- | | |
|---|-----|
| 1. Principal 8 Fuss von engl. Zinn, die 4 tiefsten Töne v. Holz mit | 54 |
| 2. Oktav 4 Fuss auch von engl. Zinn, mit | 54 |
| 3. Suber Octav 2 Fuss, von engl. Zinn mit | 54 |
| 4. Cornett 5fach, von Metal Zinn, besteht aus cc'gc''e mit | 150 |

Anzahl der
Pfeifen:

² Wir halten uns in der Schreibweise an die Unterschrift auf dem Akkord. In der Literatur liest man auch Rinckenbach, und in den Kdm. Luzern steht er unter Rickenbach.

5. Bourdon, 8 Fuss, von Metal Zinn, die untere Oktav von Holz, mit	54
6. Rohr Flöte 4 Fuss, von Metal Zinn, mit	54
7. Nazard, 3 Fuss, von Metal Zinn, mit	54
8. Mixture, 3 fach, von Zinn, cgc, mit	162
9. Sifflet, 1 Fuss, von engl. Zinn, mit	54
10. Trompete Basse, 8 Fuss, von Zinn, mit	24
11. Trompete Discant von Zinn, mit	30

Pedal

12. Subbass 16 Fuss, gedeckt von Holz mit	13
13. Octave Bass, 8 Fuss, auch von Holz, mit	13
14. Trompete, 8 Fuss von Zinn mit	13

Summa der Pfeifen: 783

II. verpflichtet sich Hr. Rinckenbach ferner:

a) dass die Orgel von schönem Tannenholz wohl und fleissig gearbeitet mit einem guten dauerhaften braunen Ölfirnis bestrichen und mit der gehörigen Bildhauerarbeit, nämlich vergoldet, wie der vorgelegte Riss des mehreren ausweist versehen werden soll.

Rinckenbach verspricht, die Orgel bis zum 4. September 1827 fertigzustellen. Die Vorsteher der Kirchgemeinde Rohrbach ihrerseits «das in Willisau hierzu verfertigte Material samt seinem nötigen Werkzeug und Gerätschaften unentgeltlich nach Rohrbach zu transportieren». Am Schluss der Orgelrechnung steht folgendes:

«...dem Herrn Werkmeister Rinckenbach in Hinsicht dem soliden und wohl gelungenen Werk eine Gratifikation von L 40 gesprochen, die Ausstände sollen durch einen Bevollmächtigten so viel möglich eingezogen und zu einem neuen Schild an die Orgel verwendet werden, zu welchem Pläne und Devise aufgenommen werden sollen.

Rohrbach den 8. Hornung 1830.

Christoph Anderegg, Gerichtssäss.

Um 1900 wird im Pedal ein Oktav 4' aus der Mooser-Orgel der Heiliggeistkirche in Bern eingebaut³.

¹⁹³⁷ Rohrbach erhält eine Orgel mit 28 Registern mit einem Jugendstilprospekt, die Kuhn 1908 für die Kirche in Zollikon ZH gebaut hat.

¹⁹⁷⁰ Wälti baut eine neue Orgel mit 23 Registern (IIP 9, 8, 6).

WÜRDIGUNG DER RINCKENBACH-ORGEL

Der Elsässer Valentin Rinckenbach aus Ammerschwier bei Colmar baute 1822 bis 1824 die Hauptorgel in der Pfarrkirche von Willisau. 1825

³ Diese Mitteilung verdanken wir E. Schiess. Laut einem Schreiben der Kirchenverwaltung der Stadt Bern wurde die ganze Orgel der Heiliggeistkirche ohne das Gehäuse der Kirchgemeinde Rohrbach geschenkt, und es war vorgesehen, die Register Gambe, Violincell und Trompete sowie die Pedalklavatur usw. in Rohrbach einzubauen. Siehe dazu auch unter Amsoldingen.

lieferte er die Orgel für die Kirche des Ursulinerinnenklosters in Luzern und baute dann anschliessend in der offenbar in Willisau vorübergehend aufgeschlagenen Werkstatt die Orgel von Rohrbach⁴. Es ist das einzige Werk Rinckenbachs, das wir bis jetzt auf Berner Boden haben feststellen können. Die prachtvolle Disposition mit der geteilten Trompete im Manual und der vollständigen Klangpyramide bis hinauf zum Sifflet 1' atmet die Tradition der elsässischen Schule. Anhand einer alten Photo 103 sind wir zudem auch über das Äussere dieses Orgelwerkes genau im Bild. Der Prospekt war fünfteilig. Zwei grosse aussenstehende konvexe Türme waren durch abfallende Flachfelder mit einem ausnehmend breiten und nur ganz wenig konvex vortretenden niederen Mittelturm verbunden. Nur spärliches aber gutes Gesprenge betonte die vornehme Wirkung dieses Gehäuses⁵.

QUELLEN: Akkord und Subskriptionsliste im Gemeindearchiv Rohrbach. – St. A., Briefwechsel 1826.

LIT.: M + G 3/1973 (Disp. 1970).

RÜDERSWIL

1783 Die Einrichtung einer Orgel ist in der Ämterrechnung Trachselwald von 1783/84 belegt. Der Eintrag bringt eine interessante Motivation.

Bey der Reparation der Kirche und des Chors von Rüdersweil so sehr alt ist, ergab sich mehr Arbeit, als man vermuten konnte. Hierbey verdient die Gemein das Lob, dass sie ihrerseits keine Kosten gescheuet, indem sie nicht nur die Kirche bestens reparieren lassen, sondern auch solche mit einer schönen Orgel versehen hat, welches desto erfreulicher ist, da hier viele römisch Katholische durchreisen.

Eine photographische Aufnahme des im Jahre 1940 zerstörten Gehäuses 118 zeigt so typische Schärer-Merkmale, dass wir dieses Werk Peter Schärer von Sumiswald zuweisen können, auch wenn nur spärliche schriftliche

⁴ Laut H. Dietschi: Orgel-, Klavier- und Geigenbaukunst im Kanton Solothurn, wurde am 11. August 1819 für die Stadtkirche Olten mit dem Orgelbauer J. Bergensel, Orgelbauer in Ammerschwil bei Colmar, ein Akkord für eine Orgel abgeschlossen. Unmittelbar nach Vertragsabschluss starb jedoch Bergensel, und sein Neffe, Valentin Rinckenbach, baute das grosse dreimanualige Werk, das an Pfingsten 1822 erstmals gespielt wurde. Von Olten zog Rinckenbach nach Willisau.

⁵ In Willisau zeichnete der Maler Xaver Hecht den Entwurf zum noch erhaltenen Prospekt.

Quellen vorhanden sind. Immerhin dürften die folgenden Eintragungen in den Kirchenrechnungen 1782/83 und 1787 die typologische Zuschreibung weitgehend bestätigen:

1783 Herbstmo. 8. als man die Orgel von Sumiswald nach Rüderswil führte, zahlte ich für Wein und Brot in Lützelflüh 19 bz.

1787 11. Christmt. dem Orgelmacher Peter Schärer für die Orgel zu stimmen 1 Kr. 20 bz.

Und auch das Baudatum lässt sich in der Kirchenrechnung ablesen:

1783 26. Aprill: dem Oswald Althaus zalte noch für Reparation an denen Posunen 19 bz. 2 x^{er}.

Ausgaben wegen denen Organisten Christian Kähr und Hans Aeschlimann bezahlte ihre geordnete Löhn mit wie folgt: Von anfangs Herbstmo. 1783 bis 1. Jenner 1784 Jedem 1 Kr. 5 bz. Thut 2 Kr. 10 bz.

Da in der Kirchenrechnung keine Zahlungen für den Orgelbau ausgewiesen werden, könnte die Vermutung aufkommen, dass es sich auch hier in Rüderswil wie an mehreren Orten im Emmental um eine Schenkung handelte. Doch haben Eintragungen unter: «Einnahmen an an-noch bezogener Orgeln Stür» für die Jahre 1787 bis 1790 belegt, dass man die Orgel vor allem mit einer freiwilligen Sammlung bezahlte. Die Sammel-liste und auch der Akkord haben sich leider nicht erhalten.

Die hier eingetragenen Zahlungen sind offensichtlich später eingetroffen oder eingetrieben worden: z. B. «1787 Herbstm. 7. Empfienge von Hans Zürcher zu Ranflüh noch an Orglen Stür 1 Kr. 15 bz.» So ist auch die Eintragung im «Contracten-Protokoll» von Trachselwald, dass die Erben des verstorbenen «Chirurgy» Jutzi von Ranflüh der Gemeinde 1784 noch die 4 Kronen schulden, die der Erblasser für die Orgel vergabte, zu erklären.

Pfr. Schneider meldet am 22. September 1900 (Erh. Sy. 1900), dass die Orgel 12 Register besitze, und vom möglichen Erbauer schreibt er «wie mir von alten Leuten versichert wird»: ein gewisser Reist von Sumiswald¹.

¹⁹⁰⁹ Goll baut ein neues Werk mit 10 Registern ins alte Gehäuse (IIP).

¹⁹⁴⁰ Tschanun, Genf, baut eine neue Orgel mit 20 Registern (IIP 7, 9, 4).

¹ Ein Hans Reist ist im Berner Adressbuch von 1795 als Verfertiger von «Flutes traversieres» und anderen musikalischen Instrumenten erwähnt.

WÜRDIGUNG

Leider steht uns nur mehr eine Photo zur Verfügung, um das erste 118
Werk, das ein Emmentaler Orgelbauer nach dem später so beliebten
Prinzip des fünfteiligen Prospektes mit erhöhtem konvexem Mittel-
turm, durch ein absteigendes Gesims bekrönter flacher Zwischenfelder
und aussenstehender kleinerer konvexer Türme, baute. Auch sind wohl
beim Umbau von 1909 Verzierungen weggenommen worden. Auf
dem Kirchenstrich sind zwei prächtige Blumenvasen und sechs weitere 119
Ornamentstücke aus Keramik erhalten geblieben. Ein Vergleich mit
dem sieben Jahre später entstandenen Heimiswil zeigt sehr viel Ver-
wandtes (siehe dazu unter Heimiswil). Von der Disposition wissen wir
nur, dass 1900 12 Register gezählt wurden, 10 davon vermeinen wir mit
Sicherheit zu kennen – siehe dazu Schärers Originalvertrag mit Affol-
tern –; allzugern würden wir jedoch die zusätzlichen Register kennen
und hoffen deshalb immer noch auf einen Fund in Lauperswil, Heimis-
wil oder eben hier in Rüderswil².

QUELLEN: St. A., Ämterrechnung Trachselwald. – Gemeindearchiv Rüderswil,
Kirchenrechnungen, ausgezogen und mitgeteilt von M. Frutiger. – Erh. Sy. 1900.

RÜEGGISBERG

- 1789 Trotz eifrigen Suchens im Gemeindearchiv ist es mir nicht gelungen, das Datum der
Erstellung unserer Orgel zu eruieren, jedenfalls ist sie über 100 Jahre alt. Sie hat
23 Register.

Das notierte Pfr. E. Guggisberg am 15. Oktober 1900 auf dem Fragebo-
gen des Synodalrates. Für uns war das ein ganz besonderer Anreiz, in den
Archiven nach diesem Instrument, das leider 1906 einem Gollschen
Neubau weichen musste, zu suchen, denn ein Orgelwerk mit 23 Regi-
stern aus dem 18. Jahrhundert in einer bernischen Landkirche war uns bis
jetzt noch nie begegnet! Doch war auch unseren Forschungen wenig Er-

² Wenn wir Samson Scherrers Disposition für Avenches aus dem Jahre 1774 zu Rate ziehen, so
sehen wir dort zu den 10 Registern von Affoltern noch eine zweifache Zimbel im Manual und eine
Trompete 8' im Pedal.

folg beschieden, und es scheint, dass beim Brand des Pfarrhauses im Jahre 1876 wesentliche Akten verlorengegangen sind.

Im Pfarrbericht von 1780 schreibt Pfr. D. Edelstein:

III. 5. Das Kirchengesang wird mit 3 Posaunen und 2 Zinggen gehalten; häufig wird nicht gesungen, meistens nur von jungen Leuten; und die neuen Psalmenbücher werden gar nicht angeschafft: Vorstellungen und Ermahnungen darüber werden nicht erhört, und ich bemerke, dass seitdem von der verbesserten Edition 1757 keine Exemplaria mehr zu bekommen sind, das Gesang immer mehr abnehme.

Und im Chorgerichtsmanual von 1787 steht:

... ward von mir mit Beistimmung des Ammanns angebracht, wie dass die Posaunisten, Sonntag den 18. ds. sich widerspenstig und vorsätzlicher Weise geweigert haben, vor der Predig, die 2 Gsatz, die ich dem Vorsinger zum Gottesdienst zu singen aufgegeben hatte, zu blasen, und ihm befohlen hätte, nur 1 Gsatz zu verlesen und zu singen, welches auch, gegen meinen Willen, geschehen, indem die damals abgehandelte Materie notwendig die 2 von mir aufgegebenen Gsatz erheischte.

Im Ämterbuch im Staatsarchiv fanden wir mit 8. Januar 1789 datiert:

In dem Chor zu den Stühlen auf der Seiten gegen dem neuen Orgeln Lättner die Rugwand allda mit eingefassten Füllungen,

haltet Leng 29,3. } (Schuh, Zoll)

Höch 7,3. } 212.—

Inwendig auf dem neuen Orgel Lätner die Rugwand 29,3 } 87,9
3 }

Neben den Stühlen zwey Seiten Steeglein biss auf den Orgel Lätner gemacht thun zusammen an Schue 21,2

Zudem befinden sich im Staatsarchiv zwei Pläne. Der eine ist überschrieben mit «Grundriss von dem Chor und Kirchen zu Rügisberg» und zeigt die ursprüngliche halbrunde romanische Chorapside. Der zweite Plan aber entspricht der heutigen Situation und trägt den Titel «Neuer Grundriss von dem Chor wie selbiges ins geviert kan gemacht werden». Vor der gerade geschlossenen Chorwand ist hier nun mit flüchtigen Strichen eine Orgellaube mit einem Orgelwerk skizziert. Der Grundriss der Orgel zeigt einen grossen konvexen Mittelturm, dann je ein gerades Feld und kräftig konkav nach hinten schwingende Aussenfelder. Ob sich dieser Grundriss nach einem vorhandenen Projekt richtete oder reine Phantasie ist, lässt sich nicht mehr ausmachen. Diese Form jedenfalls weist keine bernische Orgel des 18. Jahrhunderts auf.

Für den frühesten Organisten haben wir in den Sekelmeisterrechnungen von 1803 diesen Eintrag gefunden:

Ausgeben: Dem Organisten Daniel Hofmann und M.M. ihren gewohnten

Lohn zahlt mit

12.20.—

Die Orgel stand, wie wir gesehen haben, im Chor und muss ein stattliches Werk gewesen sein. In einem undatierten Pfarrbericht – er dürfte um 1879 geschrieben worden sein – steht: «Gegenwärtig ist die Instandsetzung der schönen, aber auffälligen Orgel im Wurf.»

- 1906 Goll baut eine neue Orgel mit 12 Registern (IIP) wiederum in den Chor.
 1957 Wälti baut eine neue Orgel mit 14 Registern (IIP 6, 6, 2).

QUELLEN: Gemeindearchiv Rüeggisberg, Seckelmeister-Rechnungen 1803. – Kirchenarchiv Rüeggisberg, Pfarrberichte und Chorgerichtsmanual. – St. A., Ämterbücher Stift E 845 ff. – Erh. Sy. 1900.

LIT.: M + G 1/1958 (Disp. 1957).

ABB.: v. L. Dpfl., Zustand nach 1906.

RÜEGSAU

- Um 1790 Im Jahre 1787 beschloss die Gemeinde «in beyde Kirchen orgeln machen (zu) lassen, Nemlich zu Ruxau mit 10 Registern ..»¹. Die Orgel wurde von «Orgelmacher Wäber» zu Juchten gebaut, und im Jahre 1792 erhielt Hans Scheidegger von Sumiswald den Auftrag, er «soll auf die Orgel in der Kirchen zu Ruxau ein Wasen machen und mit gutem Gold vergulden, denne soll er auch den Orgelkasten ganz anders anstreichen und mit zwischengold belegen. Dafür soll ihme werden 12 Neuthaler». Diese Angaben entnahmen wir Hans Würglers «Heimatkunde von Rüegsau». Die Originalquellen fanden wir im Gemeindearchiv von Rüegsau nicht. Wir suchten in den dortigen Büchern nach den Lebensdaten des auf dem abgelegenen Hof Oberhegen der Gemeinde Rüegsau wirkenden «Orgelmacher von Sumiswald» Peter Schärer. Schärer, der 1797 starb, erhielt den Auftrag für den Bau der Orgel in der Pfarrkirche seiner Wohngemeinde nicht, sondern der um 17 Jahre jüngere Weber aus Juchten. Es ist das früheste uns bis jetzt bekannte Werk Webers. Schon die Bemerkung, dass der Scheidegger eine «Wasen» auf die Orgel zu machen hatte, liess vermuten, dass es sich um ein Instrument mit niederem Mittelturm gehandelt hat, wie es Weber sieben Jahre später für Oberdiessbach baute. Nun sind wir im Magazin der Sammlung des Rit- 143^d

¹ Die «andere Kirche» ist Rüegsbach. Siehe unter diesem Stichwort.

tersaalvereins in Burgdorf auf die vollständig erhaltenen Orgelverzierungen dieser ersten Orgel aus Rüegsau gestossen². Sie bestätigen diese Annahme und lassen einen zierlichen fünfteiligen Prospekt mit einem 32 cm breiten Mitteltürmchen und zwei grösseren aussenstehenden, ebenfalls konvexen Türmen von 41 cm Breite (ohne die Rahmen gemessen) und flachen Zwischenfeldern von gleicher Breite rekonstruieren. Die Schnitzereien an den Türmen sind wie üblich aus Rosenlaub und Rocaillen gebildet, während die wie in Oberdiessbach eine leichte konkave Schwingung beschreibenden Ornamente der Zwischenfelder aus einfachen Blattranken gebildet sind. Auch die erwähnte Vase ist erhalten geblieben, und eine reichere, aus zwei Teilen bestehende Verzierung lässt sich wohl als «Gätter» auf dem Brüstungsbalken der Empore deuten (siehe dazu auch Trachselwald). Laut der Erhebung des Synodalarates im Jahre 1900 hatte die Orgel 8 Register. 143

¹⁹⁰⁰ Goll baut eine Orgel mit 10 Registern (IIP).

¹⁹⁴⁷ Kuhn, Männedorf, baut eine neue Orgel mit 16 Registern (IIP 5, 8, 3).

QUELLEN: H. Würgler: Heimatkunde von Rüegsau, 1965. – Erh. Sy. 1900.

LIT.: Gugger, Weber I und II.

ABB.: v. L. Dpfl. (Zustand nach 1900).

RÜEGSBACH

Um Die kleine St.-Blasius-Kapelle, die des Widerstandes der Kirchengossen wegen zur Zeit der Reformation nicht abgebrochen worden war, erhielt um die gleiche Zeit wie die Pfarrkirche in Rüegsau ihre erste nach-reformatorische Orgel. Laut H. Würgler, «Heimatkunde von Rüegsau», beschloss die Gemeinde im Jahre 1787: «zu Rüegspach wolle mann des Caspar Bärtschis zu Sumiswald orgelstück darstellen und Brobieren». Caspar Bärtschi kennen wir als Erbauer zahlreicher Hausorgeln, und es scheint, dass dieses «Orgelstück» ebenfalls ein Positiv ohne Pedal war. Das Werklein hatte 6 Register.

¹⁹³⁴ Goll baut eine neue Orgel mit 7 Registern, wobei er das Gedackt 8' der ersten Orgel wiederverwendet. 1957 wird das Instrument um ein halbes Register erweitert.

² Die Entdeckung verdanken wir J. Schweizer.

- 1972 Metzler baut eine neue Orgel mit wiederum 7 Registern (IP 6, 1), und das erhalten gebliebene Gedackt 8' aus der ersten Orgel wird magaziniert. Die Holzpfeifen sind mit Bleiweiss gestrichen, wie es auch Peter Schärer, der auf der Egg über Rüegsau wirkte, gehandhabt hat. Ob wirklich Bärtschi die erste Orgel baute, ist nur durch die erwähnte Sekundärquelle belegt. Peter Schärer ist auch hier nicht ganz auszuschliessen. Für Bärtschi wäre es das früheste bis jetzt nachgewiesene Instrument und zudem die einzige von ihm für eine Kirche gebaute Orgel.

QUELLEN: H. Würgler: Heimatkunde von Rüegsau, 1965. – Erh. Sy. 1900.

RÜSCHEGG

- 1869 In der Kirchengutsrechnung von 1869 steht: «1869 wurde eine Kirchenorgel angeschafft, welche aber noch nicht vollständig erstellt und geschätzt ist», und 1870 ist zu lesen:

«Okt. 16. habe dem Orgelbauer Aebersold in Diessbach für die gelieferte Orgel bezahlt 365.–»

Erste Organisten waren Ul. Dürrenmatt, Lehrer¹, und Ch. Zbinden aus dem Riedacker.

In der Erhebung des Synodalrates des Jahres 1900 berichtet Pfr. Hub Schmid von diesem Instrument: «Die alte Orgel, klein und ohne Pedal, mit 6 zum Teil unbrauchbaren Registern war ums Jahr 1870 bereits als altes Werk angekauft worden, von einem gewissen Aebersold.» Es handelt sich um Niklaus Aebersold, von dem wir verschiedene Wohnorte kennen und der als Stimmer und Reparatteur auftritt, dem wir aber nirgends den Neubau einer Kirchenorgel nachweisen können. Es wird sich hier um die Vermittlung eines älteren Positivs gehandelt haben.

- 1898 Zimmermann baut eine neue Orgel mit 9 Registern (IIP 4, 3, 2).
1967 Wälti baut eine neue Orgel mit 13 Registern (IIP 5, 5, 3).

QUELLEN: Erh. Sy. 1900. – Pfr. H. R. Thoma: Die Orgelgeschichte unserer Kirche, im «Sämann», Nov. 1967.

LIT.: E. Friedli: Bärndütsch – Guggisberg, S. 628.

¹ Es handelt sich um den nachmaligen Politiker Ulrich Dürrenmatt.

RÜTI BEI BÜREN

¹⁹⁵⁷ «Die hiesige Kirchgemeinde hat vor 18 Jahren ein amerikanisches Harmonium angeschafft, das für den Sonntagsgottesdienst genügt und einstweilen noch nicht durch ein Orgelwerk ersetzt werden wird, da die freiwilligen sonntägl. Kirchensteuern seit Jahren für eine dringend notwendige Kirchenrenovation gesammelt u. capitalisiert werden.»

Das schreibt im Jahre 1900 der damalige Pfarrer F. Schneeberger.

Erst im Jahre 1957 baut die Firma Orgelbau Genf die erste Orgel mit 15 Registern (IIP 6, 6, 3).

QUELLE: Erh. Sy. 1900.

RÜTI BEI KIRCHBERG

¹⁹¹² Im kleinen vorreformatorischen Kirchlein wurden ebenfalls nach der Reformation, wenn auch nicht an jedem Sonntag, Gottesdienste abgehalten.

Im Jahre 1912 ersetzte eine beim Waisenvater Haas in Burgdorf für 500 Franken gekaufte Hausorgel ein 1888 angeschafftes Harmonium. 189
 Das offensichtlich aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts stammende Instrument galt in der Überlieferung als Bucheggbergorgel. Doch muss hier eine Verwechslung mit «Buchholterberg» stattgefunden haben. Die Prospektaufteilung entspricht der Emmentaler Hausorgel. Die schöne 116
 Schwingung der absteigenden Seitenfelder baute in dieser Art Johann Müller im Buchholterberg. Allerdings haben wir weder bei Müller noch bei den Emmentaler Orgelbauern die dorischen Säulen, die die seitlichen Felder nach aussen abschliessen, noch die übereck gestellten Kranzgesimse und die gebrochenen Ecken feststellen können. Auch die aus Akanthus gebildete Konsole des Mitteltürmchens finden wir an den erwähnten Instrumenten nicht. Sie erinnert uns eher an die entsprechenden Konsolen in Oberbalm, daher ist auch nicht auszuschliessen, dass das 159
 schmucke Positiv in Rüti aus der Werkstatt der Weber-Dynastie stammt.

Bevor der Orgelbauer Bütikofer im Jahre 1955 das Werklein umbaute, wurde die folgende Disposition notiert:

Gedackt	8'	}	in der jetzigen Orgel erhalten
Prästant	8' (ab g)		
Flöte	4'	}	1955 eliminiert
Gambe	4'		
Oktave	2'		

QUELLEN: E. Glauser: Ein Beitrag zur Geschichte der Gemeinde Rüti bei Lyssach, Burgdorfer Jahrbuch 1965. – Mitteilungen von H. Ryser, Kirchberg. – Erh. Sy. 1900.

SAANEN

- 1816 Eigentlich recht spät erhält die grosse Mauritiuskirche in Saanen das erste nachreformatorische Orgelwerk. Die 63 grossformatige Seiten umfassende Orgelrechnung ist erhalten. Sie enthält die Sammeliste der freiwilligen Beiträge, die von 1813 bis 1816 total 4509 Franken 6 Batzen ergaben, und eine detaillierte Aufzeichnung aller Ausgaben, von denen wir hier einige uns wichtig erscheinende Eintragungen wiedergeben. 162

	Fr. bz. x ^r
1813 Jenner 13./14./15. Trinkgelder an verschiedenen Orten denen Organisten und Sigristen, wo Hh. Noth. Kohli, Weibel Kropfli und mir, die Kirchen geöffnet, um die dortigen Orgeln besichtigen und probieren zu lassen in allem	2. 3.—
15. für Wein und Brod in Thun, wo die sechs Ausgeschossenen, mit Meister Weber akkordiert hatten...	2. 8.2
1813 9ber 25. übersandte Meister Weber für seine Thun Reise, nebst Absagung seines Akkords.	12.—.—
1814 8ber 3. Als Meister Stölly hier gekommen, den Platz zur Orgel zu verzeigen, zalte für ihme und seinen Sohn ein Mittagessen	1.—.—
1817 Aprill 2. Habe Schreibmeister von Siebenthal, die, dem Hr. Baumgartner Musiklehrer bezahlten Reisekosten, wegen Abnahme der Orgel, vergütet, mit	24.—.—
1817 Augusten 24. Habe vorgedachtem Hr. Grossraht Marti zu Handen Hr. Schreibmeister von Siebenthal gutgemacht Seine gehabten Auslagen, wo er bey der Abschliessung des Akkords mit dem Meister Stölly gehabt, Für Entschadniss an Meister Orgelmacher Wäber: 1817 Jenner 3. durch Hr. Notarius Kohli, ihme gesendet nach Jauchten	10.—.—
Aprill 4. durch Gleichen noch	80.—.—
Summa Ausgebens, an Entschädniss	160.—.—

Zusammenzug der Ausgaben

1. Dem Meister Stöllj für das Werk selbst	3170.—.—
2. An Trinkgeldern, ihm und seinem Sohn	160.—.—
3. An Fuhrlohn für die Orgel	306. 2.—
4. Farblohn der Orgel	76. 5.—
5. An Kostgeldern	187. 5.—
6. Entschädnis an Orgelmacher Weber	160.—.—

Verschiedene Fragen der Entstehungsgeschichte dieses ersten nachreformatorischen Orgelwerkes sind noch offen. Warum hat man den mit Joh. Jak. Weber geschlossenen Akkord wieder aufgelöst? Warum hat Stöllli das Werk nicht fertig gebaut und musste Weber dann doch einspringen¹?

Marti-Wehren berichtet in «Die Mauritiuskirche von Saanen»: «Der Bau wurde im Sommer 1816 durch Orgelbauer Stöllli von Bolligen begonnen [Marti meint damit das Aufrichten der Orgel in der Kirche]. Die Orgel wurde am 22. Dezember des gleichen Jahres zum ersten Male gespielt, obwohl erst 8 der 13 Register eingesetzt waren.»

Wie auch aus dem Rechnungsauszug hervorgeht, wurde die Orgel im Frühjahr 1817 von Joh. Jak. Weber, der zuvor das Instrument in der Lauenen aufgerichtet hatte, fertiggestellt. Die Kosten beliefen sich auf total 4777 Franken.

1894: Reparatur der Orgel durch Weber für 194,5 Franken. «Die Orgel sei ein sehr gutes Instrument.» «Nun wieder mit 10 ½ Registern spielbar.»

1905: Renovation der Orgel durch Weber für 1400 Franken offeriert. Marti-Wehren notierte folgende Disposition, wie er sie vor dem Neubau von 1919 vorfand:

<i>Im Manual:</i>					<i>Im Pedal:</i>		
Prinzipal	8'	Coppelflöte	8'	Octav	4'	Subbass	16'
Bourdon	16'	Rohrflöte	8'	Oktav	2'	Oktavbass	8'
Bourdon	8'	Gamba	8'				
liebl. gedackt	16'	Cornett	8'	Mixtur		Tremulant	

¹ Wir haben unterdessen wenigstens einen Punkt klären können. In einem Schreiben an den Kirchenrat beklagt sich Oberamtmann Hutzli, dass Grossrat Zingre, obwohl mit 82 gegen 2 Stimmen das Projekt von Weber angenommen wurde, mit allen Mitteln versuche, dem Stöllli den Auftrag zu geben. Hutzli bittet um «Entscheid und Wegweisung». Der Kirchenrat distanziert sich mit der Begründung, dass es bei der Sache ja nicht darum gehe, ob eine Orgel gebaut werde, sondern nur, wer den Auftrag ausführen solle, und das sei Sache der Gemeinde. Offenbar konnte sich Zingre dann durchsetzen.

Zumindest der Liebl. gedackt 16' ist eine spätere Zutat, dafür fehlt die Quinte 2 $\frac{2}{3}$ ', die in der ursprünglichen Disposition sicher vorhanden war.

1919 Goll baut ein neues Werk mit 19 Registern ins alte Gehäuse (IIP 9, 7, 3). 161

Den Kirchenbrand im Jahre 1940 überstand das prachtvolle Gehäuse gut, doch wurde es leider beim Wiederaufbau der Kirche nicht für wür-

1944 dig befunden, ein neues Werk von Metzler (IIP 8, 9, 4) aufzunehmen.

WÜRDIGUNG

Dass das Orgelwerk in Saanen nach den Intentionen Stöllis gebaut wurde, geht aus der Prospektgestaltung hervor. Ob das Gehäuse wie in 162
Erlenbach aus massivem Nussbaumholz geschreinert war, konnten wir 164
leider anhand der Holzlieferungen in der Orgelrechnung nicht ermit-
teln, doch lässt der in der Rechnung ausgewiesene Farblohn eher auf ein
Gehäuse aus Tannenholz schliessen. Sieht man vom für Stölly nicht gesi-
cherten Bolligen ab, war es das grösste Werk, das der Orgelbauer aus
Habstetten errichtete. Der grosse fünfteilige Prospekt beherrschte den
hohen Kirchenraum in eindrucklicher Weise. Vieles ist mit dem Ge- 161
häuse von Erlenbach verwandt, doch dominierte in Saanen der grosse
Mittelturm, der hier nicht in zwei Stockwerke unterteilt war und die
grössten Prospekt Pfeifen aufnahm. Die Zwischenfelder dagegen waren
wohl wegen des hochgestellten Cornetts ebenfalls zweistöckig. Die aus
Palmetten und Lanzettblättern gebildeten Gesprenge sind für Stölly
typisch. Der Verlust dieses imposanten Kunstwerkes ist schmerzlich!

QUELLEN: Orgelrechnung aus dem Gemeindearchiv; den Fund verdanken wir U. Haldi. – Morgenthaler, S. 170. – R. Marti-Wehren: Kosten der alten Orgel in Saanen 1816, in «Anzeiger von Saanen» Nr. 6/1913; derselbe: Die Mauritiuskirche von Saanen, 1920; derselbe: Die Kirche in Saanen, «Heimatschutz» 2/1940.

LIT.: O 1/1945 (Disp. 1941). – U. Haldi im «Anzeiger von Saanen» vom 30. Dezember 1977.

SAINT-IMIER

1818 Nicht sehr zugunsten der Orgel schliesst das Schreiben des Sekretärs des 31
Kirchenrates vom 23. August 1817 an die Regierung, doch wird darin
die Herkunft der ersten nachreformatorischen Orgel in der grossen
romanischen Basilika belegt.

Hochgeachte Gnädige Herren

Indem der Hhr. OberAmtmann May zu Courtelary die Gemeinden des St. Immerthals bey Euer Gnaden auf ansuchen derselben, um eine milde Beysteuern zur anschaffung einer Orgel empfiehlt, beklagt sich derselbe, dass in seinem Amtsbezirk der Gesang nach alter Sitte durch mancherley Blasinstrumente begleitet werde, die vermittelst kleiner Reparationen wohl schon ein Jahrhundert in den Kirchen hängen, wo sie während sechs Tagen der Feuchtigkeit oder dem Wind ausgesetzt sind, und dann am siebenten Zimlich rauhe Töne von sich geben, welche mit der starken Brust und den kraftvollen Fingern der ungeübten Musikanten den Gesang meistens unterdrücken, und eine wenig erbauliche Harmonie hervorbringen, weswegen er auch die Gemeinden aufgemuntert, Orgeln anzuschaffen, worzu die mehresten geneigt seyen, sobald sie weniger andere Ausgaben zu bestreiten haben werden.

Wirklich hat sich die Gemeinde St. Immer entschlossen, eine von ihr von Neuenburg angebotene gute Orgel anzukaufen, wovon sich die Kosten im Gantzen auf ungefähr L 1600 belaufen würden.

Obschon nun der KirchenRath im allgemeinen bemerken muss, dass die Orgeln überall dem KirchenGesang Abbruch thun, so will derselbe nichts desto weniger, weil auch andere Gemeinden ähnliche Unterstützungen erhielten, Euer Gnaden unmassgeblichst anrathen, der Gemeinde St. Immer eine gnädige Beysteuern von L 200 zu ertheilen.

Am 8. Januar 1818 kann alsdann der Oberamtman von May von Courtelary aus melden:

Gegenwärtig ist diese Orgel aufgerichtet, und soweit vorgerückt, dass sie in ungefehr sechs Wochen gespielt werden können, daher ich nunmehr die Freyheit nehme Euer Wohlgeboren zu bitten mir eine Anweisung für obige L200 gefälligst zukommen zu lassen.

Im Pfarrarchiv von St. Immer haben wir das hier folgende Schreiben gefunden:

Alexandre Speisegger

Organiste à Neuchâtel 1752.

L'an 1817 le 25 Août Mr. Henri Meyrat lieutenant de la paroisse de St. Imier et maire de la dite Commune a fait acheter les présentes orgues vendues à cette paroisse par la Ville de Neuchâtel achetées par M. M. Ferd. Véron de St. Imier et Fçois Ls. Marchand de Sonvillier députés nommés à cet effet et revêtus de procuration du dit Sieur Lieutenant.

Mr. Julien Schnider de la Neuveville étant pasteur de cette église et M. M. Aimé Ls. Méroz maire de Sonvillier et Abram Bourquin maire de Villeret.

Elles ont été remontées dans ce temple par Mr. Daniel Monnier facteur d'orgues de Dombresson. Elles ont joué la première fois le dimanche 8 Mars 1818.

De cet instrument les accords éclatants

Accompagnent nos voix et plaisent au Tout-puissant

Chrétiens pour nos vertus méritons à jamais

Pour nous et nos neveux ses plus précieux bienfaits.

Sn. Grosbougeois de Genève

Das Gehäuse trug noch die folgende Bleistiftinschrift, als es bereits in St. Immer stand:

«Joachim Müller, Schreinergeresell von frauwenfeld; A° 1749 ist die Orgell aufgericht worden, am 28. Härbstmonat¹».

Auf dem Erhebungsformular des Synodalrates schreibt Pfr. P. Ecuyer am 25. September 1900:

L'orgue a été installé dans notre temple au commencement de l'année 1818, et inauguré le dimanche 8 mars et a été acheté à la ville de Neuchâtel à laquelle il avait été rendu en 1749 par son constructeur Johan Conrad Speisegger de Schaffhouse.

Er schreibt dann weiter, dass die Orgel 20 Register habe, dass das Instrument im vergangenen Jahre repariert und bei dieser Gelegenheit total demontiert worden sei und dass man sich mit dem Gedanken eines Neubaus beschäftige.

1905 Goll baut eine neue Orgel mit 35 Registern auf vier Manualen ins alte Gehäuse (IVP).

1930 Anlässlich der umfassenden Renovation der Kirche in den Jahren 1925 findet das prachtvolle Barockgehäuse keine Gnade vor den «Tempelreinigern», die noch nicht begriffen hatten, welch einzigartige Akzente diese musikantischen Formen gerade der herben Strenge des hohen Mittelalters zu vermitteln vermögen. Das Gehäuse wird dem Feuerofen übergeben², und Ed. Schaefer, Basel, baut eine neue Orgel mit 45 Registern (IIIP 12, 10, 14, 9). Die Werke werden in zwei Gruppen über den Arkaden der niederen Querschiff Flügel angeordnet.

WÜRDIGUNG UND BESTAND DER ERSTEN ORGEL

Dank einer guten photographischen Aufnahme des alten Gehäuses und der ausgezeichneten Arbeit von Hans Alfred Girard über den Orgelbauer Johann Conrad Speisegger³ lässt sich dieses Orgelwerk gut rekonstruieren. Das Instrument wurde vom bedeutenden Schaffhauser Orgelbauer im Jahre 1749 für den Temple du Bas mit 14 Registern (IP 12, 2) gebaut. Die Disposition lautete laut Vertrag:

¹ M. R. Gerber: Hautbois e trompettes dans les temples jurassiens, «Actes de la Société Jurassienne d'Emulation», Delémont 1933.

² Die Forderung, bei der Orgel auch Chor und Orchester aufstellen zu können, führte zum Anspruch auf eine möglichst grosse Westempore, die vom Standpunkt der Denkmalpflege wieder nicht hätte verantwortet werden können und leider dann zur «Chorlösung» führte.

Laut Kdm. Neuchâtel I ist das Gehäuse nach Cœuve bei Pruntrut gekommen, doch kann dies nicht stimmen, weil das dort noch in situ erhaltene sehr wertvolle Barockgehäuse mit den erhaltenen photographischen Aufnahmen von St. Immer in keiner Weise übereinstimmt.

³ M + G 2/1964 S. 40 ff.

Manual

1. ^{er} Montre, ou Principal	8 pieds d'étain	48 tuiaux
2. ^e Prestant, ou Octave	4 pieds d'étain	48 tuiaux
3. ^e Bourdon, ou Coppel, couvert	16 pieds de bois	48 tuiaux
4. ^e Bourdon, ou Coppel, couvert	8 pieds de bois	48 tuiaux
5. ^e Octave, flutes ouvert	4 pieds de bois	48 tuiaux
6. ^e Quinte, ou Nazarde	3 pieds d'étain	48 tuiaux
7. ^e Superoctave, ou Doublette	2 pieds d'étain	48 tuiaux
8. ^e Sollicional	8 pieds d'étain	48 tuiaux
9. ^e Rorh-flutes	4 pieds d'étain	48 tuiaux
10. ^e Mixture, ou Fourniture	2 pieds, triplex d'étain	144 tuiaux
11. ^e Cornet (ab c ¹)	2 pieds, quintuplex d'étain	48 tuiaux
12. ^e Bombarde ³	8 pieds de bois	23 tuiaux

Pédale

13. ^e Principal, Basse	16 pieds ouvert de bois	16 tuiaux
13. ^e Octave, Basse	8 pieds ouvert de bois	16 tuiaux
		<u>756 tuiaux</u>

Im Jahre 1752 baute laut Girard der Sohn Alexander Speisegger ein zweites Manual mit fünf Registern als Kronpositiv dazu, das die folgenden Register aufweist:

Dulcian de 8 pieds de bois
 Gemshorn de 8 pieds de bois
 Rohr-flutte de 4 pieds de bois
 Prestant de 4 pieds de bois et d'étain
 Doublet de 2 pieds d'étain

Dieses Werk wurde 1818 wohl unverändert wieder in St. Immer aufgerichtet, weil man in Neuenburg für den schönen barocken Kirchenraum eine neue Orgel in Auftrag gegeben hatte⁴. Es scheint allerdings, dass das Pedalwerk mit nur 2 Registern zu schwach dotiert war, und es ist zu vermuten, dass es sich bei jenem Register, welches im Jahre 1900 mehr gezählt wurde, um eine zusätzliche Pedalstimme gehandelt hat.

Das Gehäuse war eines der reichsten und kunstvollsten in unseren 31
 Landen. Die neunteilige Fassade des Haupt- und Pedalwerkes wurde dominiert von den beiden nur wenig vortretenden konvexen seitlichen Haupttürmen. Entgegen etwa dem Moserschen «Mühleberg-Typ», 49
 waren diese Türme durch horizontale Kranzgesimse bekrönt, welche die für die Speisegger-Gehäuse so typischen konkaven Seitenabschlüsse in Übereckstellung aufwiesen⁵. In der Mitte der Fassade stand ein für den

⁴ Siehe dazu Gugger, Schneider, S. 40 ff.

⁵ Siehe dazu Büren an der Aare.

süddeutschen Spätbarock eher atypischer Spitzturm, von dem aus hochgestellte, pyramidal angeordnete kleine Pfeifenfelder zu den konkav nach vorne gezogenen Feldern überleiteten, die zusammen mit den grossen Türmen und den wiederum zurückschwingenden Aussenfeldern je eine grosse Pyramide bildeten. Typisch süddeutsch war das konkav konvex geschwungene Kranzgesims über den eben beschriebenen Seitenfeldern der grossen Türme, das sich an seinen oberen Enden zu Voluten einrollte. All die Schwingungen dieser neunteiligen Fassade machte auch das sehr kräftig ausgebildete Basisgesims mit, das durch reiche Rokokoschnitzereien gestützt wurde, die auch in die weit ausladenden seitlichen Konsolengesimse weitergeführt waren⁶. Über dem dreiteiligen Mittelturm stand nun das fünf Jahre später hinzugefügte Kronpositiv. Auch wenn man den später zugefügten Teil als solchen sofort erkannte, war er doch sehr harmonisch ins Ganze eingefügt. Die dreiteilige Front war mit schön verkröpften Gesimsen elegant konvex geschwungen. Akzentuierte Seitenbärte, die sich zu Voluten einrollten, suchten eine Verbindung zu den übrigen, meist aus spiralig angeordneter Akanthusornamentik gebildeten Verzierungen. Trompetenblasende Engelsfiguren betonten die überaus musikalische Sprache dieses herrlichen Gehäuses – Gnade seinen Henkern!

QUELLEN: Kirchenarchiv St. Immer. – St. A., Briefwechsel mit dem Oberamtman von Courtelary. – Erh. Sy. 1900. – E. Fallet: *La vie musicale dans le pays de Neuchâtel*, Strassburg 1936. – J. Courvoisier, in *Kdm. Neuchâtel I*, S. 128.

LIT.: O 2/1931 (Disp. 1930).

ABB.: Münger II, Zustand vor 1930.

ST. STEPHAN

- 1778 «Die Bauern haben sich vor einichen Jahren durch einen freywilligen Zusammenschuss von 600 Kronen eine Orgel angeschafft. Aber auch diese Orgel war eine Frucht des Ehrgeizes. Einiche Mächtige beredeten die Uebrigen, manche sogar mit Drohungen, dazu, und jenen war's sicher nur darum zu thun, sich vor andern Gemeinden auszuzeichnen 38

⁶ Ein sehr verwandtes Hauptwerkgehäuse Speiseggens ist in der Stadtkirche Lenzburg erhalten. Zur farbigen Fassung siehe unter Langnau.

und in der That, diese Orgel ist bis dahin die einzige im Simmenthal und Saanenland geblieben.» Dies schrieb Pfarrer J.H. Schmid 1778 in der Preisschrift der Ökonomischen Gesellschaft¹.

Dieses von Joseph Anton Moser gebaute Orgelwerk ist mit nur geringen Eingriffen bis auf den heutigen Tag erhalten geblieben. Demselben Pfarrer Schmid, der sich im oben abgedruckten Zitat eher kritisch zur Art und Weise äussert, wie das Geld für diesen frühen Orgelbau zusammengetragen wurde, und der zugleich den Beweis antritt, dass oft bei der Orgelbeschaffung auch kommunaler Ehrgeiz im Spiel war, verdanken wir den eindeutigen Hinweis, dass es sich beim Erbauer um den bedeutenden Freiburger Meister handelt. In dem von diesem Seelsorger der Orgel zu St. Stephan gewidmeten Psalmbuch hat er auf den letzten Seiten die 202 Spender eingetragen und die folgende Orgelrechnung notiert:

«Anzeige aller der Orgel halb ergangenen Kösten und Ausgeben».

1778	Kr. bz. x ^r
d. 2. Augstmt. dem Zimmermeister auf Rechnung gegeben	32.—.—
d. 9. den Mauerern laut Verding	17.—.—
den Zimmerleüten	8.20.—
d. 30. dem Rohrbach an die Fuhr	10.10.—
21. Herbstm. Joh. Rösti nach Thun geschickt Farbmateriel zu hohlen; kostete alles	5.10.—
Bei der Rechnung mit dem Orgelmacher ward bezahlt:	
1. H. Moser die verakkordierten 80. Neü Dublonen	512.—.—
2. Für ein in Metall verwandeltes hölzernes Register ²	11.—.—
3. Dem Meister Discretion	19. 5.—
4. Dem Besteller Trinkgeld	4. 5.—
5. Für Beide die Kost bei Schulmeister Grünenwald	10.—.—
6. im Pfarrhaus für Frühstück, Quartier und der Magd	2.—.—
dem Siegrist für Anstreichen der Fensterladen	— 3.—
den 14. Wimt. dem Schmid Binggeli auf Rechnung	8.—.—
16. dem Bendicht Knubel auf der Zimmerleuth Rechnung	1.15.—
Bächler der Säumer hat an die Fuhr empfangen	6.10.—
Die Zimmerleüte von Salomon Burri	— 5.—
Die Zimmerleüte haben empfangen von Joh. Lempen	— 15.—

¹ Ausgezogen aus dem Manuskript von R. Marti-Wehren im «Kleinen Bund» 27. März 1938. Siehe dazu auch Gugger, Weber I, S. 113.

² Pfr. F. Kasser leitet auf dem Formular der Erh. Sy. 1900 von dieser Änderung die Vermutung ab, dass Moser hier ein älteres Orgelwerk aufbaute, was auch der damaligen mündlichen Überlieferung entspräche. Doch schon der damalige Sekretär glaubt des Kaufpreises wegen, dass es sich um eine neue Orgel handelte, was sicher ausser jedem Zweifel steht.

21. Dez. Dem Bendicht Knubel	1.15.-
27. Den Zimmerleüten à Konto	13.23.1
Für das Papier und Band dieses Buchs	1.10.-
den Lettner od. Portlauben zu mahlen	8.26.-
die Orgel von Freyburg bisz hier zu führen	3.—.-
	<u>675. 7.1</u>

Von Moser hat sich zudem ein Riss vom Lettner und von der Orgel erhalten. Das wertvolle Dokument – es handelt sich um den einzigen uns bis jetzt bekannten Riss einer Berner Orgelsituation aus dem 18. Jahrhundert – ist leider zur Zeit verschollen; doch steht eine gute Photokopie zur Verfügung, die allerdings den offensichtlich kolorierten Originalplan nicht ersetzen kann³. 40

Um die Jahrhundertwende wurden dem Werk offenbar die Mixtur und das Cornett entnommen und durch Aeoline und Voix céleste ersetzt.

1941 wird das immer noch gesunde Orgelwerk restauriert. Die Mixtur und das Cornett werden wieder eingebaut und bei dieser Gelegenheit das bis zu diesem Zeitpunkt nur 13 Töne (eine Oktave) umfassende, aber schon damals ausserhalb des Gehäuses an der Kirchenrückwand stehende Pedal auf 27 Töne erweitert.

BESCHREIBUNG UND WÜRDIGUNG

Schon rein äusserlich präsentiert sich dieses Orgelwerk zusammen mit der gleichzeitig entstandenen Empore sehr musikantisch. Der Prospekt ist fünfteilig und wird von den beiden grossen Aussentürmen beherrscht, deren Kranzgesimse in einer konvex-konkaven Schwingung gegen die Mitte absteigen und damit eine schöne Gegenbewegung zu der grossen Rundtonne, die den weiten Kirchenraum überspannt, bilden. Im Pfeifenablauf ebenfalls absteigende Zwischenfelder verbinden die grossen Aussentürme mit einem kleinen Mitteltürmchen. Elegant geschwungen ist die Grundrisslinie der Fassade. Vom einen konvexen Segmentbogen bildenden Mitteltürmchen schwingen die Zwischenfelder ganz wenig konkav nach vorne und leiten so zu den Aussentürmen über, die im Grundriss die Linie der sie bekrönenden Gesimse mitzeichnen. Das Gesprenge über den Pfeifen ist wie auch beim Moserschen 38

³ Er wurde von E. Schiess im Pfarrarchiv von Messen gefunden, wo Niklaus Kaderli 1787 ebenfalls eine Brüstungsorgel baute, die mit dem Moserschen Gehäuse in Neuenegg verwandt ist.

«Mühleberg-Typ» sehr spärlich, weil das Gebälk weitgehend den natürlichen Pfeifenlängen folgt. An den Türmen ist es einfaches Rankenwerk, die Zwischenfelder begrenzen Palmwedel, und über dem Mitteltürmchen steht im Strahlenkranz eine von Lyren gerahmte Inschriftentafel «Gott Zu ehren 1778». Schöne Rocaillen leiten aussen an den Türmen vom vorkragenden Gesims zu den absteigenden Rahmen über.

Sehr instruktiv und für diese Zeit auch nicht mehr selbstverständlich ist, wie das ganze innere Pfeifenwerk in der Abfolge der Pfeifengrößen genaudem Prospekt entspricht, oder wohl besser gesagt, wie der Prospekt genau das Innere des Werkes widerspiegelt⁴. Auch ist das Werk sowohl seitwärts als auch oben und hinten abgeschlossen, so dass der Ton gesammelt nur nach vorne abstrahlen kann – eine Selbstverständlichkeit, die man leider später vollkommen vergessen hat⁵.

Das Orgelwerk, das nun wohl wieder dem ursprünglichen Zustand entspricht⁶, zeigt im Gegensatz zum neun Jahre früher entstandenen Zimmerwald die klassische «Berner Disposition» dieser Zeit.

Prinzipal	8'	Oktav	2'
Bourdon	8'	Mixtur	3-4fach
Prestant	4'	Cornet	3fach ab c'
Spitzflöte	4'	Subbass	16' (P)
Quinte	2 2/3'	Offenflöte	8' (P)

Ganz hat man bei der verdienstvollen Restaurierung im Jahre 1941 nicht gewagt, den ursprünglichen Zustand der Intonation wiederherzustellen. Das Prinzipalplenum hat sicher früher noch frischer und angriffiger geklungen, und im Pedal war wohl ein Oktavbass 8' und nicht eine Flöte. St. Stephan ist ein Beispiel, wie ein Orgelinstrument bei richtiger Konstruktion, wohlwollender Pflege und sachkundigem Unterhalt Jahrhunderte überdauern kann. Es ist das älteste noch erhaltene Instrument in einer protestantischen Kirche unseres Kantons⁷. Wer seinen Klang hört, freut sich ob der jugendlichen Frische, neben der kein Werk der Jahrhundertwende bestehen kann!

⁴ Siehe dazu Gugger, 17. Jh.

⁵ Dass die Werke dabei auch besser vor Staub und weiteren negativen Einflüssen geschützt waren, liegt auf der Hand.

⁶ Archivforschungen wurden in dieser Beziehung vom Verfasser keine durchgeführt, und er verlässt sich auf die Ermittlungen von E. Schiess am Werk selber.

⁷ Noch älter ist allerdings das Positiv in Achseten, doch dürfen wir dieses Instrument nicht vorbehaltlos als «Kirchenorgel» einstufen.

QUELLEN: Pfarrarchiv St. Stephan, «Psalmenbuch mit Orgelabrechnung». – Erh. Sy. 1900. – R. Marti-Wehren im «Kleinen Bund» 27. März 1938.

LIT.: E. Schiess, M+G 1/1947 S. 25. – Münger II, S. 29f., Abb. 34. – Gugger, Weber I, S. 112f.

SCHANGNAU

1831 «Seit 30 Jahren wurde endlich wieder eine Kirchenorgel angeschafft und fast ganz mit freiwilligen Beisteuern bezahlt. Den 1. Merz 1831 wurde sie zum ersten Mal gespielt.» Dies meldet Pfr. Friedr. Brugger in seinem Pfarrbericht des Jahres 1831. Über das frühere Instrument, das demnach schon um die Wende zum 19. Jahrhundert existiert hätte, konnten wir nichts in Erfahrung bringen. 182

1831 baut Christen Kammermann ein Orgelpositiv mit 6 Registern für die kleine Kirche.

1894 In diesem Jahr wird ein amerikanisches Harmonium angeschafft, und die Orgel kommt auf die damals der Kirche im Westen angebaute Vorlaube zu stehen, die Pfeifen werden ausgeräumt und der schmucke Schrank als Krankenmobiliemagazin verwendet.

1946 Das alte Orgelwerk wird durch Orgelbauer Bütikofer rekonstruiert, wobei auch Material Verwendung findet, das von der alten Orgel noch auf dem Kirchenestrich zu finden war. Das Zinnpfeifenwerk musste jedoch ergänzt werden. Die Orgel dient von da an wieder dem Gottesdienst und ist eine besondere Zierde der Kirche.

1968 Kurz nach der vorzüglichen Restaurierung der Kirche baut Goll eine Orgel auf die Empore mit 10 Registern (IIP 4, 4, 2), und das alte Instrument kommt ins «Taufezimmer» ins alte Schulhaus neben der Kirche, wo es seither den Dornröschenschlaf schläft.

WÜRDIGUNG

Über Geschichte, Erbauer und Zweck dieser reizenden Orgel geben folgende, abwechselnd in Fraktur und Antiqua auf das Gehäuse aufgemalten Inschriften Auskunft:¹

Singet dem Herrn ein neues Lied die Gemeinde der Heiligen soll ihm Loben. Lobet ihm mit Posaunen lobet mit Psalter und Orgel Halleluia.

¹ Abgebildet in Gugger, Emmental.

Diese Orgel ist erbauen worden hiehar da man zelt 1831 Yahr: MCW.

Christen Kammermann Orgelmacher unter Herrn herrn Pfarer Friderich Brugger und
Johanns Reber Statthalter und Johannes Wüterich Kirchmeier Durch Freiwilege be-
stür Errichtet.

Johannes Schlüchter Orgellischt.

183

Die Disposition, die Bütikofer rekonstruierte, ist folgende (er änderte
dabei die waagrechten Registerzüge in senkrechte Schieber):

Gedeckt	8'	Spitzflöte	4'
Octav	2'	Quinte	1 1/3'
Mixtur	1'	Prinzipal	4'

Der Originalbestand hatte wohl eine Quinte $2\frac{2}{3}'$, und die kleine
Emmentaler Orgel hatte um diese Zeit immer ein Prinzipal 8', zumin-
dest im Diskant. Leider haben wir keinen Beleg mehr². Um so glück-
licher sind wir heute, dass der prachtvolle Orgelschrank so hervor-
ragend erhalten geblieben ist. Der Prospekt ist dem Typus der Emmenta-
ler Hausorgel zuzuordnen, doch ist er, weil offensichtlich für die Kirche
gebaut, im Gegensatz zu demjenigen der Hausorgel fünfteilig. Die vom
hochgestellten Mitteltürmchen schräg nach unten laufenden Zwischen-
felder sind hier durch Rundtürme flankiert. Das vergoldete Schnitz-
werk über den Pfeifen besteht an den Aussentürmen aus Eichenlaub,
über den flachen Zwischenfeldern sind es Lorbeerzweige, und das Mit-
teltürmchen ist mit einem Engel und Rosen bekrönt. Das Holzwerk ist
im Stil der Bauernmöbel dieser Zeit in der Art des Biedermeier rotbraun
geflammt mit feinen weissen Filets bemalt. Es wäre sehr wünschenswert,
wenn das einzigartige Instrument, gründlich restauriert und möglichst
auf den ursprünglichen Bestand zurückgeführt, seinen Dienst in einer
Kirchgemeindestube der Schangnauer Gemeinde wiederum versehen
könnte.

QUELLEN: Pfarrbericht im St. A., mgt. durch Chr. Rubi. – Erh. Sy. 1900. – In-
schriften am Instrument selber.

LIT.: M + G 2/1970 (Disp. 1968).

² Auf der Erh. Sy. 1900 sind nur 5 Register angegeben, doch glauben wir, dass der das amerika-
nische Harmonium preisende Pfarrer sich da geirrt hat.

SCHLOSSWIL

- 1771 Pfarrer Gustav Lauterburg verdanken wir den hier folgenden Auszug aus dem Chorgerichtsmanual. Lauterburg selber war ein bedeutender Kirchenmusiker; er gehörte zu den Pionieren, die in bernischen Landen vor allem die vorbachsche Vokalmusik bekanntmachten. Dem Erhebungsformular des Synodalrates vom Jahre 1900 fügte er neben der gewissenhaften Erwähnung des damaligen Bestandes die Abschrift des in mancher Beziehung aufschlussreichen Dokumentes von 1771 bei.

9 br d. 1.^{te}. (November den ersten)

Bey eben dieser Session wurde 3. auch von MhGHn. Oberhn. angebracht: da der Weibel Keller s. älteren Knaben, schon in dem vorigen u. auch in diesem Winter eine Zeitlang bey dem bekannten Orgel Schläger u. Singmeister Knöri zu Urtenen in d. Gemeind Jegenstorf in Seinen Kösten gehabt, damit er zu Seiner Zeit, wann eine Orgel sollte angeschaffet werden, der Gemeind dienen könnte, da auch sinth dem 14 t. Apr. in diesem Jahr eine Orgel mit einem Pedal u. in allem v. 7 Registern, die von einem gewiss. H. Simeon Scher auss dem Toggenburg, einem der besten Meister verfertigt, hier in der Kirch aufgerichtet u. biss dahin v. dieser Zeit immer von einem gewissen Jüngling Niclaus Käsermann von Bätterkinden zur Prob sey geschlagen worden: da auch dieser Käsermann v. dieser Zeit an die hiesige Schuh-Jugend in dem Schreiben, Psalmen-Music u. auch in der Lieder-Music auss dem Bachofen und Schmidlin unterwiesen habe, und da die Jugend alle Sonntag nach dem Gottesdienst diese Lieder zur Freud der Anwesenden gesungen u. gezeigt, dass Sie wohl profitiret habe: So seye es jetzt darum zu thun, dass mann sich Erkläre: Ob mann diese Orgel, die in allem 210 Kr. kosten solle, behalten u. kaufen, oder aber auss der Kirche wolle wegnehmen lassen? Bey gehaltener Umfrag nun wurde Einhellig Erkennt: Die Orgel nicht wegnehmen zu lassen, sondern dieselbe zu kaufen u. beyzubehalten; da aber MhGH. Oberh. ferners fragte, worauss Sie diese Summ erheben u. bezahlen wollen? Anbey auch zum vorauss Erklärte, dass Sie darzu auss dem Kirchen- und Armen-Guth nichts nemmen dürfen; So wurde Erkennt, u. das wider Einhellig, Mann wolle dazu, wann es MhGh. Oberh. Erlauben wolle, eine freywillige Steuer sammeln und aufnehmen, indemm mann verhoffe, dass mann durch diesen Weg am ersten u. ohne allen Streit u. uneinigkeit zum Zweck gelangen wurde; Und da ihnen dieses von MhGh. Oberh. bewilliget wurde, So erklärten sich so wohl MhGh. Oberh. als der Pfr. was Sie auss freyen Stucken, hiez zu contribuiren wollen: denen auch alle Anwesende Vorgesetzte ohne aussnahme nachfolgeten u. bestimmten, was ein jeder dazu freywillig schiessen wolle. Neml. MhGh. Oberh. für sich u. Sein Hauss Kr. 56 b 12 x^{er} 2.

Der Pfr. für Sich u. Seine Kinder zusamm Kr. 20.—

Ein jeder von den Vorgesetzten in der Undern Gemeind Kr. 6 Bz. 10 welches auch der Weibel Keller angeboten: Und v. denen Vorgesetzten in der Obern Gemeind, zu Oberhünigen u. Aebersold verhiessen ein jeder 40 Bz. Der Chorrichter Nussbaum aber sagte, Er wolle dann Seine Erklärung künftigen Sonntag von sich geben; dabey

wurde auch festgesetzt, diese Steuern zu einer gelegenen Zeit, so geschwind als möglich in der Gemeind zu sammeln u. aufzunehmen, um die Orgel zu bezahlen; Anbey wurde auch Erkennt, den Käsermann noch Länger zu behalten, um die Jugend in der Music und eint und andern auf dem Clavier v. ihme unterweisen zu lassen: womit die ganze Session geEndiget wurde.

- ¹⁸⁵⁶ Lauterburg berichtet um 1900 von der Orgel, die nach mündlicher Überlieferung von Suter in Bern im Jahre 1856 gebaut wurde und folgende Disposition aufwies:

<i>Manual:</i>		<i>Pedal:</i>	
Salicional	8'	Oktav Bass	8'
Gr. Gedeckt	8'	Sub Bass	16'
Prinzipal	4'	Tremulant	
Flöte	4'		
Flautino	2'		

E. Werder datiert in «Schloss und Herrschaft Wil» die Orgel auf das Jahr 1855 und fügt bei, dass das alte Instrument in die Schulstube zu stehen kam und 1879 nach Oberhünigen versetzt wurde. Lauterburg ist jedoch der Ansicht, dass das Instrument in Oberhünigen, das heute nicht mehr erhalten ist, nicht mit der Scherrer-Orgel identisch ist.

1899 baut Orgelbauer Müller einen neuen Blasbalg.

- ¹⁹¹² Zimmermann baut eine neue Orgel mit 9 Registern (IIP).
¹⁹⁶⁶ Neue Orgel von Walker, Ludwigsburg, mit 11 Registern (IIP 4, 4, 3).

WÜRDIGUNG

Das erste Orgelwerk, von dem leider weder Gehäuseteile noch Abbildungen vorhanden sind¹, gehörte zum kleinen Typ des Samson Scherrer, der elf Jahre zuvor schon in Ursenbach erstmals festgestellt werden kann. Das Instrument in Schlosswil hatte Scherrer offensichtlich auf Vorrat gebaut. In diesem Zusammenhang sei auf die Ratsmanualeintragung vom 24. Februar 1761 in Nidau hingewiesen, wo Scherrer versucht, ein Positiv im Rathaus zu plazieren. Hat er das Instrument, mit einem Pedal versehen, wohl später in Schlosswil aufgestellt?

QUELLEN: Abschrift von Pfr. G. Lauterburg aus dem Chorgerichtsmanual Bd. 3, S. 220, und Erh. Sy. 1900.

LIT.: E. Werder: Schloss und Herrschaft Wil, Bern 1938.

ABB.: v. L. Dpfl., Zustand vor 1966.

¹ Bei dem in der BZ 1968 S. 187 erwähnten Bericht handelt es sich um das Gehäuse der Orgel von 1912.

SCHÜPFEN

1819 Auf dem Erhebungsformular des Synodalrates gibt Pfr. Feitknecht am 30. November 1900 als Erbauer der ersten nachreformatorischen Orgel den Alois Mooser aus Freiburg an. Das Werk sei 1819 mit 12 Registern errichtet worden. Unsere Bemühungen, diese Mitteilung quellenmässig zu belegen oder gar den Originalvertrag mit dem berühmten Orgelbauer zu finden, verliefen bis jetzt erfolglos, doch sind wir beim Suchen in den Protokollen auf eine der seltenen photographischen Aufnahmen einer bernischen Orgel vor deren Wegnahme um die Jahrhundertwende gestossen. Diese Abbildung zeigt nun ganz unverwechselbar ein Moosersches Brüstungswerk, wie er es in denselben Empireformen im Jahre 1810 für das Frauenkloster Montorge baute. Das Basisgesims stimmt in seiner klassizistisch-dorischen Ordnung mit Montorge bis in alle Einzelheiten überein, nur dass in Schüpfen zwischen den Triglyphen Blattgirlanden angebracht sind und sich die Kannelierung der Triglyphen über die Rahmen bis in das auf der Photo nicht mehr vollständige Kranzgesims fortsetzt. Der Prospekt ist fünfteilig mit niederem Mittelturm und hohen Seitentürmen. Die Zwischenfelder sind durch ein geschweiftes Gebälk abgeschlossen, dessen obere Leiste sich am oberen Ende zur Volute einrollt, genau gleich wie an der Mooser-Orgel von 1811 in Estavayer. Auch das sehr schöne Gesprenge über den Pfeifen – eine Kombination von Draperien und Blattranken –, die durch Rosetten verbunden werden, ist sicher vom gleichen Bildschnitzer gefertigt, der dieselben Motive auch in Estavayer geschaffen hat. Die Photo bestätigt die Sekundärquelle eindeutig. Gerne hätten wir mehr über die Disposition gewusst. Die Registerzahl, die Pfr. Feitknecht angibt, wird durch die folgende Stelle im Protokoll vom 18. November 1832 bestätigt:

Der Pfarrer zeigt an: Der Orgelstimmer Joh. Ebersold v. Münsingen sei bereit, die Kirchenorgel zu stimmen und in besten Stand zu stellen, und seine Arbeit auf 1 Jahr lang zu garantieren. Er fordert L 4.– per Register, also L 48.– ohne fernerer für Verköstigung oder Material zu fordern, Ebersold weise eine Menge vorzüglich guter und bester Zeugnisse auf. Erkennt, dem Ebersold die Arbeit zu übertragen.

1876 und 1886 werden durch Weber, Bern, Reparaturen durchgeführt.

- ¹⁹⁰³ Zimmermann baut eine neue Orgel mit 18 Registern¹, die auf die Empore gestellt wird, und die alte Orgel, die Zimmermann für 300 Franken übernimmt, wird von diesem an die katholische Kirchgemeinde von Thusis weiterverkauft².
- ¹⁹⁵² Kuhn baut eine neue Orgel mit 16 Registern (IIP 5, 8, 3).

QUELLEN: Erh. Sy. 1900. – Chorgerichtsmanual 1821–1839. – Protokoll des Kirchgemeinderates um 1900 im Pfarrarchiv Schüpfen.

ABB.: v. L. Dpfl., Zustand nach 1903.

SCHWARZENBURG

Zur Pfarrkirche siehe unter Wahlern

Die originelle Frühmesskapelle St. Maria Magdalena im Dorf, 1463 erstmals erwähnt, diente nach der Reformation gelegentlich für Wochenpredigten und Trauungen, wurde jedoch zeitweise auch als Arrestlokal und gar als Wohnhaus verwendet. Nach der Renovation im Jahre 1913 wurde «ds Chäppeli» endgültig für kirchliche Aufgaben eingerichtet, erhielt aber nie eine Orgel, und der Gemeindegesang wird am Klavier begleitet.

QUELLE: Hermann Binggeli, Beiträge zur Geschichte der Frühmesskapelle St. Maria Magdalena zu Schwarzenburg (ervielfältigtes Manuskript 1930).

SCHWARZENEGG

- Um
¹⁸⁰⁰ Weder der Orgelbauer noch das genaue Baudatum der ersten Orgel konnte für die Kirche in Schwarzenegg bis jetzt festgestellt werden, doch dürfte, dem nachfolgenden Auszug aus der Pfrundrechnung nach zu schliessen, die erste Orgel ums Jahr 1800 in die Kirche gekommen sein:

¹ Eine gute Aufnahme zeigt für diesen Prospekt eine Mischung von barocken und neugotischen Elementen, die Zimmermann zum Teil aus alten Orgelwerken anderer Kirchen weiterverwendete (siehe auch Täuffelen).

² Nachforschungen in Thusis blieben erfolglos.

1802: Einnehmen:	Kr. bz. x ^r
28. März. Empfinge bei dem Spend Vogt Ulrich Ochsenbein von Kr. 150.– Kapital, so ihm bei der Orgelrechnung ist eingegangen und er selbiges an seinen Nutzen verwendet, zahlte bis 1. März 1802 für 21 ½ Mt. Zins mit	10.18.3
1802: Ausgeben:	
3. Jan.: zahlte dem Kirchen Organisten Christen Gerber	2.10.–
7. Okt: zahlte dem Organisten seine Besoldung	2.10.–
23. Brachmonat: Dem Orgulist für gemachte Reparazion an der Orgelen zahlt	4.20.–
1816: für die Orgelen zu reparieren	1.10.–
1821: 11. Hornung: Schulmeister Samuel Gerber in Oberlangenegg den Vorsingerlohn	2.—.–
1823: für die Orgel anzustreichen:	–.11.–
für zwei Gitter auf der Kirchenorgel:	1.10.–
1827: 28. August: dem Hans Ebersold für die Orgel zu stimmen:	6.10.–
30. Herbstmonat: Dem Orgelstimmer Ebersold:	1.15.–

Dass der in der Nachbargemeinde Buchholterberg wohnhafte Orgelbauer Joh. Müller den Unterhalt besorgte und die Änderungen an der Disposition ausführte, geht aus den folgenden Eintragungen im Protokoll der Kirchgemeinde hervor:

1857: 21. April: Es wurde dem Joh. Müller im Buchholterberg übertragen, die Kirchenorgel neu zu reparieren und dabei die Blasbälge neu überzogen werden, und überhaupt die Orgel in guten und brauchbaren Stand gesetzt werden solle, wofür demselben zu bezahlen versprochene Fr. 140.– und ein Jahr nach Beendigung der Reparation bei währschafftem Zustande noch Fr. 20.–.

1858: 3. Juni: Dem Johann Müller das versprochene Trinkgeld für die Orgel zu reparieren zu bezahlen mit Fr. 20.–.

1868: 11. Juni: Der Grossrat Wenger beauftragt, an der Kirchenorgel nach dem Devis von Orgelbauer Müller im Buchholterberg die nötigen Reparationen vornehmen und auch allfällig, wenn nötig, den Kasten vergrössern zu lassen.

1895 Goll baut eine neue Orgel mit 17 Registern (IIP 9, 5, 3).

1940 wird das Instrument umgebaut und das Gehäuse «modernisiert».

1978 Wiederum Goll baut eine neue Orgel mit 16 Registern (IIP 6, 6, 4).

QUELLEN: Pfrundrechnungen 1801–1827 und Protokoll der Kirchgemeinde ab 1854, im Gemeinde-Archiv Schwarzenegg.

ABB.: v.L.Dpfl., Zustand nach 1895.

SEEBERG

¹⁸³⁹ Hier in der Kirchgemeinde, wo der tüchtige Orgelbauer Joh. Jak. Weber, und bis zum Jahre 1844 auch sein Sohn Johannes jun., ihr Handwerk ausübten, hofften wir, zumindest ein Werk dieses Gemeindebürgers zu finden. Zu dieser Annahme ermutigte uns auch der Hinweis von Pfr. F. König auf dem Erhebungsformular des Synodalrates von 1900. König berichtet dort, dass die alte Orgel, die 8 Register zählte, 1839 von Weber senior stammte. Nun ist aber J.J. Weber schon im Jahre 1832 gestorben. Diese Unstimmigkeit war Grund genug, in den Archiven weiterzusehen. Im Pfarrarchiv fanden wir in den Chorgerichtsmanualen recht bescheidene Hinweise auf die Lebensführung J.J. Webers¹ und im Gemeindearchiv Grasswil die hier folgenden Angaben:

In der Kirchenrechnung:	Fr. bz. Rp.
An Vorsingergeldern:	
1839 Hornung den 10 then: zahlte den Herren Schullehrern Krenger zu Seeberg u. Niklaus zu Grasswil ihre bestimmte Besoldung für das Vorsingen in der Kirche v. Martini 1837–1838	24. 5.–
1840 Dez. 1 then: Zahlte den gleichen die Besoldung für Martini 1840	24. 5.–
1840 Dezember den 27 then: Von Grossrat Bögli den Beitrag an die Kosten der Herstellung der Orgel	40.–.–
An Unterhalt der Kirche	
1839: 30 ...: Dem J. Aebersold für die Orgel zu reparieren und zu stimmen für 7. Register zu Fr. 5.–	35.–.–
und das vom Gemeinderat ihm erkannte Trinkgeld mit Weinmonat den 29 then: Dem Schullehrer Krenger zu Seeberg für ein neues Notenbuch zur Orgel:	8. 5.–
Dez. 16 then: Dem Schreinermeister Jakob Burkhalter zu Seeberg zu Zahlung Conto für gemachte Arbeit an der Kirchenorgel und der Portlauben:	
1840: Merz den 10 then: dem Herrn Zetter, Mahler, in Solothurn für den Aufsatz auf die Orgel zu verzieren:	37.2.–

In den Protokollen:

Sitzung vom 26. Weinmonat 1839:

Wurde erkannt: den Organisten zu dem Vorsingergeld noch Fr. 16.– Zulag zu geben, so dass dieselben auf Fr. 40.– kommen sollen.

29. Herbstmonat 1839:

5. Wurde von Hr. Pfr. Hürner raportiert, dass Hr. Grossrat Bögli, zu Loch, die Kosten der Herstellung der geschenkten Orgel übernehme, was mit Dank angenommen

¹ Siehe dazu Gugger, Weber I, S. 114 ff.

wurde und zugleich erkennt, ihm durch ein Schreiben den innigsten Dank der hiesigen Gemeinde abzustatten.

6. Erkennt ein neues Notenbuch in die Kirche anzuschaffen und dazu beauftragt Schullehrer Krenger zu Seeburg.

Wurde zu Besorgung der Orgel in der Kirche ausgeschossen Gemeinderath Weber.

Wurde ein Devis zu Verzierung der Kirchenorgel vorgelegt und beschlossen: denselben anzunehmen und die Arbeit anfertigen zu lassen, er beträgt Fr. 32.– und Fr. 5.– für Schreinerarbeit.

Der Conto v. Jakob Burkhalter, Schreiner zu Seeburg, für Arbeit an der Kirchenorgel von Betrag Fr. 28.3.–. genehmigt und zur Bezahlung dem Kirchmeier zugewiesen.

6. Januar 1840:

Wurde erkannt, die Kirchenorgel einstweilen bleiben zu lassen und kein Pass Portal² anzubringen.

Für eine wenig begüterte Kirchgemeinde nicht von Bedeutung, dafür um so aufschlussreicher für die wirtschaftliche Situation eines einheimischen Orgelbauers der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts sind die folgenden Protokolleintragungen:

Auf den erhaltenen Bericht des Organisten Hr. Krenger Lehrer in Seeburg, dass die Kirchenorgel der Stimmung und der Reparatur bedürfe, wird erkannt: dem Tit. Kirchenvorstand den Auftrag senden zu lassen für die nötige Verbesserung der Orgel zu sorgen und in gehörigen Stand stellen zu lassen.

3. Juli 1871:

6. Auf den Antrag des Hr. Pfr. Schneeberger wird beschlossen, die Kirchenorgel vergrössern zu lassen. Durch die Bemühungen des Auftragstellers sind bereits Fr. 735.40 freiwillige Beiträge gezeichnet worden. Den Devis des Orgelbauers Weber in Bern beträgt Fr. 1000.– mithin hätte die Gemeinde nur Fr. 265.– zu leisten. Hr. Pfr. Schneeberger beantragt ein neues Quintregister erstellen zu lassen, welches jedoch in obiger Devissumme nicht inbegriffen ist oder aber ein zinnernes Flötenregister, was etwa Fr. 200.– mehr kosten würde. Nach längerer Besprechung dieser Angelegenheit wird beschlossen, in den Antrag einzutreten und ein neues zinnernes Flötenregister erbauen zu lassen. Die zu den freiwilligen Beiträgen erforderliche Summe von Fr. 465.– wird aus der Gemeindekasse bewilligt, wobei jedoch die Schuld der Orgelbauers Weber von Fr. 260.– die er der Gemeindekasse schuldet zu verrechnen wäre.

1898 Goll baut eine neue Orgel mit 10 Registern (IIP), und das alte Instrument wird für Fr. 80.– an Lehrer Vogt im solothurnischen Heriswil verkauft.

ZUR ERSTEN ORGEL

Aus den hier abgedruckten Akten kann mit Sicherheit abgeleitet werden, dass das erste nachreformatorische Orgelwerk nicht von Weber gebaut wurde und anscheinend ein altgekauftes Instrument mit 7 Regi-

² «Pass Portal» = Pedal.

stern war, das nicht durch den einheimischen Weber, sondern durch J. Aebersold³ aus dem Aaretal instand gestellt und mit neuen Verzierungen herausgeputzt wurde. Das Orgelwerk hatte 7 Register und wurde 1871 durch eine Stimme erweitert, was auch durch die Angaben der Erhebung des Synodalrates im Jahre 1900 bestätigt wird.

QUELLEN: Pfarrarchiv Seedorf. – Gemeindearchiv Grasswil. – Kirchenrechnungen ab 1830. – Protokoll der Kirchgemeinde ab 1835. – Erh. Sy. 1900

SEEDORF BEI AARBERG

- ¹⁸³⁶ Es scheint, dass in Seedorf vor der Einführung der ersten nachreformatorischen Orgel eine beachtliche Kirchenmusiktradition bestanden hat, waren doch neben dem für das Seeland typischen «Singcollegii» acht «Musicanten» besoldet.

1832 Ausgeben: Kirchen Musik und Gesang den 8 Musicanten jedem	Kr. bz. x ^r
bz. 40 jährlich, thut für 1827, 1828, 1829, 1830, 1831	64.—.—
Dem Singcollegii jährlich 3 Kr. für 1827, 1828, 1829, 1830, 1831	thut 15.—.—

Die erste Orgel, die am 20. Mai 1836 eingeweiht wurde, ist mit den folgenden Eintragungen der Kirchengutsrechnungen belegt¹:

1836: den 3. Heumonat habe dem Hr. Friedrich Müller in Seedorf für Betrag zu der neu angekauften Kirchenorgel bar zugestellt:	40.—.—
	ferner: 16.15.—
	<u>56.15.—</u>
1837: 18. Oktober, bezahlte dem Hr. Michel Stebler, Unterstatthalter, bei Wyler, für einen zur Orgel verfertigten Stuhl:	4.—.—
Collegiums-Gelder pro 1836/37:	
voraus aber Lohn für Blasbalgzieher der Kirchenorgel auf Auffahrt 1837, bezahlte den Organisten Lehrer Gehri u. Wanner, die laut Kirchgemeindebeschluss vom 10. Sept. 1836 vorläufig jährlich bestimmte Besoldung von Auffahrt 1836 bis gleiche Zeit 1838 mit L 64.— oder	25.15.—
Für die Kirchenorgel:	
1840: 28. Februar: bezahlte an Johann Chr. Gehri, Gemeindeschreiber, Seedorf, zuhanden von Hr. Wahli, Orgelbauer auf dem Ferrenberg, das eingestellte restanzliche Orgelbaugeld mit	45.—.—
und das laut Gemeindebeschluss vom ... erkannte Trinkgeld:	16.—.—
	<u>61.—.—</u>

³ Zum Wohnort des J. Aebersold, siehe S. 677.

¹ Eine umfangreiche Korrespondenz auf dem Staatsarchiv (Missiven-Protokoll des Erz.-Dep. Nr. XXXIV) beschäftigt sich vor allem mit der Holzbeschaffung für den Emporenbau der Orgel. Immerhin ist der Preis von 2370,5 Fr. für die Orgel hier angegeben.

1840: 16. Dezember: zahlte an Bendicht Hügli, alt Gemeindepräsident zu	L. bz. Rp.
Lobsigen, von einer vorgestreckten Summe Kr. 210.—. oder	525.—.
für den Orgelbau, pro 24. Mai 1837, 1838, 1839 und 1840 verfallen gewese-	
sene Zinsen, zusammen mit:	84.—.

Einen Orgelbauer Wahli haben wir bis jetzt sonst nirgends feststellen können. In Habstetten, das wie Ferenberg ebenfalls in der Kirchgemeinde Bolligen liegt, starb im Jahre 1833 der Orgelbauer Johannes Stölli. Handelte es sich beim Kirchgenossen Wahli wohl um einen ehemaligen Gehilfen Stöllis?

Ebenfalls erstmals auf Berner Boden sind wir auf einem Devis vom 11. Januar 1886 für die Orgelreparatur dem Orgelbauer Jules Kaufmann aus Horw bei Luzern begegnet. Aus seinem Voranschlag, der neben einer interessanten Zeichnung für eine neue Balganlage und der Bemerkung, dass die Orgel nach der Reparatur mehr Wert repräsentiere als das beste Harmonium, entnehmen wir den folgenden Ausschnitt:

Sollte jedoch eine Verbesserung der Harmonie erzielt werden (bes. der Register), so würde anraten, ein neues 8-füssiges Register mit Weglassung der Cornett und Zimbal-Register, die doch zu dieser Disposition unbrauchbar sind und also unnütz dastehen, ein Salizional 8 Fuss anstelle dieser Register hinsetzen lassen. Ein solches Register wäre nach der Disposition der Orgel sogar notwendig, da die 8-Fuss-Register zu wenig für Begleitung und Abwechslung des Spieles vertreten ist. Die 6 tiefen Töne des Salizionals würden von feinem Tannenholz gefertigt, die Fortsetzung von Probezinn, d.h. 4 Teile Zinn und 1 Teil Blei. Intonation sanft und weich; ein solches Register kommt mit Einrasterierung der Pfeifen, neue Windstöcke etc. auf Fr. 360.—.

Auf dem Erhebungsformular des Synodalrates notiert Pfr. J. Fischer 12 Register. Es war demnach ein recht stattliches Werk.

1925 Goll baut eine neue Orgel. Einer alten Photo der Denkmalpflege nach zu schliessen, ist es nicht unwahrscheinlich, dass dabei Gesprenge der alten Orgel verwendet wurden.

1963 Kuhn baut eine neue Orgel mit 19 Registern (IIP 7, 7, 5).

QUELLEN: St. A., Pfarrbericht 1836. – Kirchengutsrechnungen und weitere Akten im Gemeindearchiv Seedorf. – Erh. Sy. 1900.

ABB.: v. L. Dpfl., Zustand nach 1925.

SIGNAU

¹⁷⁷⁷ Nachdem noch im Jahre 1767 die in Langnau des Orgelbaues wegen überflüssig gewordenen drei Posaunen gekauft wurden, erhielt Signau zehn Jahre später die erste nachreformatorische Orgel. Allerdings haben wir im Gemeindeprotokoll, das schon von 1760 an geführt wurde, keine Angaben, die Orgel betreffend, gefunden. Erst 1885 findet sich der folgende Hinweis, nachdem bereits 1873 gemeldet wurde, dass die alte Orgel im «Unterrichtslocal» unbrauchbar geworden sei und ersetzt werden müsse:

Herr Friedrich (Kirchgemeindepräsident v. Signau) hat sich mit dem Erbauer der neuen Orgel in Langnau wegen Reparatur der hiesigen Orgel ins Einvernehmen gesetzt. Herr Orgelbauer Kuhn hat die hiesige Orgel untersucht und sein Befinden dahin abgegeben, dass der Zustand des Instrumentes im ganzen besser sei als sein Ruf, aber allerdings eine gründliche Reparatur verlange. Zur gehörigen Instandsetzung legt er einen Devis von Fr. 240.– vor unter der Bedingung, dass die Arbeit sofort ausgeführt werde, während er sich noch in Langnau aufhalte, weil bei späterer Ausführung der Devis um Fr. 60.– erhöht werde. Da die Reparatur dringend ist, so wird Herr Friedrich ersucht, die Arbeit nach Devis ausführen zu lassen, die Kosten jedoch auf die Jahre 85 und 86 zu verteilen.

Aus dem Jahre 1888 existiert alsdann ein Bericht über die alte Orgel und ein Vorschlag für ein neues Werk von Carl Locher:

Der Experte notiert folgende Disposition des damaligen Instrumentes:

Prinzipal	8' vom grossen G an im Prospekt
Octav	4'
Quinte	2 ² / ₃ '
Gambe	8' mit Cornett angezeichnet
Flöte	4' mit Mixtur angezeichnet
Superoktav	2'
Bourdon	8'
Subbass	16'
Octavbass	8'

Locher berichtet dann unter anderem:

Die Abstrakten sind in hohem Masse defekt, vielfach geflickt und mit blossen Bindfäden ersetzt, die Verbindungsteile derselben und die Wellen etc. laufen sämtlich Eisen in Eisen, das heisst ohne die jetzt obligatorischen Tuchaufütterungen und verführen bei nur etwas lebhafterem Spiel ungefähr den Lärm einer Hanfbreche.

Als «Schlussbemerkungen» schreibt der Experte das Folgende:

Es ist meine ehrerbietige Ansicht, dass die von mir examinierte Orgel im Jahre ihrer Erbauung, anno 1777 ein vortreffliches Instrument gewesen sein mag, und dass dem

Erbauer, Johann Moser, für die damalige Zeit unbedingt das Lob gebührt, dass aber ein Instrument, das 111 Jahre treu gedient nur noch einen antiquarischen Wert haben kann und ohne jegliche Gewissensbisse zur Ruhe bestattet werden dürfte.

Auch Pfarrer L. Wildbolz berichtet in der Erh. Sy. 1900, dass das frühere Orgelwerk mit der Jahrzahl 1777, von Johann Moser erbaut, «ein vortreffliches Instrument, das 120 Jahre diente und unsere Kirche schmückte» gewesen sei.

Offenbar war der Pfarrherr von Signau einer der wenigen, die in jener Zeit die Schönheit dieser spätbarocken Instrumente erkannten. Auch lässt sich aus dem Bericht Lochers die ursprüngliche Disposition, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts der Klangkrone beraubt worden war, rekonstruieren. Das Instrument besass nur 9 Register, und von der «klassischen Berner Disposition» fehlte die Flöte 4'. Einem Johann Moser sind wir bis jetzt bei uns nicht begegnet. Leider sind wir durchwegs auf Sekundärquellen angewiesen, und es ist nicht ausgeschlossen, dass es sich um Joseph Anton Moser handelt. Allerdings würde das Baujahr in der Werkliste mit demjenigen von Ins zusammenfallen.

- 1897 Goll baut eine neue Orgel mit 16 Registern (IIP).
- 1937 Metzler baut eine neue Orgel mit 20 Registern unter Verwendung einiger Register der Goll-Orgel.
- 1977 Orgelbau Späth aus Rapperswil SG baut eine neue Orgel mit 31 Registern unter Verwendung des offenen 16' im Pedal aus der alten Orgel (IIIP 7.6.11.7).¹

QUELLEN: Kirchengemeindearchiv im Pfarrhaus Signau. – Gemeindearchiv Signau. – Erh. Sy. 1900.

SIGRISWIL

Es sind keine 20 Jahre her, dass man das prachtvolle Gehäuse und den noch erhaltenen, wesentlichen Pfeifenbestand des nachfolgend beschriebenen Orgelwerkes dem Feuerofen übergeben hat (Dimitte illis, non enim sciunt quid faciunt). 136

- 1822 Erst wollen wir zwei frühe Sekundärquellen sprechen lassen, um die Bedeutung aufzuzeigen, die der Kirchenorgel in dieser Zeit auch in kultu-

¹ Mit Zimbelstern.

reller Hinsicht beigemessen wurde. Im kleinen Führer «Sigriswyl und seine Umgegend über dem rechten Ufer des Thunersees» von Lehmann, 1858 in Langnau erschienen, lesen wir im Kapitel «Unterhaltung und Zeitvertrieb»:

Bei ungünstiger Witterung ist der Kurgast auf sein Zimmer oder dasjenige seines Nachbars beschränkt. Zur geselligen Unterhaltung bietet sich da fast immer Gelegenheit dar; allein man sucht sich gerne auch auf andere Weise zu zerstreuen. Musikliebhaber finden im Pfarrhause ein gutes Piano (Auch Herr Schullehrer Joh. Amstutz an Felden besitzt ein Klavier.), und da der Herr Pfarrer selbst die edle Musik mit besonderer Liebe pflegt, so freut es vielleicht die Einen oder Andern, ihn auf der trefflichen Kirchenorgel (Dieses schöne Orgelwerk, welches an 5000 alte Franken gekostet hat, wurde zur Zeit von Fachmännern, namentlich von dem wackern Musikdirektor und Organist J. Mendel in Bern, in allen seinen Einzelheiten geprüft, und als eine vorzügliche, gelungene Arbeit anerkannt.) spielen zu hören, welche im Jahr 1822 unter meinem sel. Vater, von dem auch längst verstorbenen Mathias Schnyder von Trubschachen, erbaut und aufgestellt worden ist.

Und T. Hagenbuch schreibt in «Sigriswyl am Thunersee, Oberländische Geschichtsbilder», Aarau 1882:

Sonntags den 7. März 1819 beschloss die Gemeinde die Anschaffung einer neuen Orgel, nachdem der Einzug einer freiwilligen Steuer beinahe die Hälfte der erforderlichen 600 Pfund¹ ergeben hatte. Die andere Hälfte wurde durch Holzverkauf bestritten. Auf Weihnachten 1821 stellte Orgelbauer Schnyder aus dem Trubschachen sein neues aus sechzehn Registern bestehendes Werk auf. Die Einweihung desselben, die sich zu einem Volksfest gestaltete, fand erst am 27. Oktober 1822 Statt: Passend machte Pfarrer Lehmann zum Motto seiner Weiherede das Wort 2. Cor. 1, 20: «Gott zu Lob durch uns». Die Besoldung des ersten Organisten Joh. Amstutz, Statthalters, wurde auf 24 Kronen festgesetzt. Dass «jucundi sunt acti labores», nach geschehener Arbeit gut ruhen ist, glauben wir dem Rechnungssteller Pfarrer Lehmann wohl, wenn wir vernehmen, was für Verdriesslichkeiten er gegen die hohe Obrigkeit durchzukämpfen hatte, welche den Holzverkauf lange nicht zugeben wollte; und das Bisschen Eitelkeit ist ihm wohl zu verzeihen, welches ihn, der ein Weniges im Malen machte, antrieb, sein eigenes Portrait auf das Schlussblatt der Orgel-Rechnung in Wasserfarben zu entwerfen.

Vom wohl berühmtesten Organisten der Schweiz in dieser Zeit, Martin Vogt von der «Kathedral Kirche Arlesheim», haben wir auf dem Stadtarchiv Bern folgendes Gutachten gefunden:

Gutachten von Martin Vogt über die *Orgel in Sigriswil*, von Mathias Schneider mit 12 Registern:

Die von Herrn Mathias Schnyder in der Kirche zu Sigriswyl Kanton Bern neu erbaute

¹ Hagenbach – man schreibt immerhin 1882 – hat keine Beziehung mehr zu den alten Geldsystemen! – die 150 Pfund sind absolut unrealistisch; sie lassen sich in den alten Quellen auch nirgends belegen.

Orgel wurde mir zur Untersuchung anvertraut, und fand mich nach gemachter Prüfung veranlasst folgendes zu bemerken:

Die Orgel besteht aus zwölf wohlklingenden Registern im Manual, mit *16 Fuss Principal*, unter denen sich vorzüglich *Prinzipal 8 Fuss* wegen Kraft und reiner Intonation, und *Gamba 8 Fuss*, dieses für jeden Orgelbauer schwierige Register, wegen Zartheit und Lieblichkeit auszeichnen, die übrigen im Manual befindlichen Register meistens von Zinn entsprechen vollkommen ihren Benennungen – *drey Register im Pedal*, nämlich *16 Fuss Contrabass*, *8 Fuss Octavbass*, und *8 Fuss Posaune*, die durch Stärke und Fülle dem ganzen Werk Kraft verschafft.

Drey meisterhaft gearbeitete Bälge, die der Orgel so reichlichen Wind verschaffen, dass man bey allen drey aufgezogenen Bälgen mit vollem Werke bey drey Minuten mit vollen Accorden spielen kann. Jede Arbeit sowohl von Holz als Zinn in diesem Werk ist trefflich und meisterhaft bearbeitet, die Registerzüge auf den Windladen sind nicht mit Leder gefüttert, sondern gehen in Holz, dadurch wird mehr Dauerhaftigkeit erhalten, weil sich das Leder abreibt, alles beweist die tiefen Kenntnisse des Meisters im Orgelbau, und ich rechne es mir daher zur Pflicht, dem H. Schnyder das ehrenvolle Zeugnis auszustellen, dass er sich durch seine künstliche und herrliche Arbeit, nicht nur die Zufriedenheit der Gemeinde, sondern auch den ungetheilten Beyfall aller Kenner erworben habe.

Sigriswyll, den 28. Weinmonath 1822

Vogt

Organist der Kathedral

Kirche zu Arlesheim

Friedr. Lehmann, Pfr. zu

Sigriswil

Daniel am Stutz,

Statthalter

Am 28. Januar 1819 stellt die Gemeinde ein Gesuch um eine Beisteuer an die Kosten von 1400 Kronen, das vom Oberamtman von Thun unterstützt wird und vom Kirchenrat mit dem Antrag, 200 Franken zu zahlen, mit der Bemerkung weitergeleitet wird, er sei der Auffassung, Sigriswil soll das Geld besser für die Schulen verwenden, die Orgel werde den Kirchengesang nicht verbessern! Der Kleine Rat teilt am 19. Februar 1819 mit, dass 160 Franken bewilligt werden, und am 23. Oktober 1822 überweist der Kirchenrat diesen Betrag, nachdem das Oberamt Thun bestätigt hatte, dass die Orgel fertig sei und gebraucht werde.

Es sind trotz dem langwierigen Procedere nicht einmal 5% und schon gar nicht die üblichen 10% der Orgelkosten.

1897 wird das Orgelwerk von Goll für 6100 Franken umgebaut und weist nun 15 Register auf (IIP).

1958 Orgelbau Genf baut eine neue Orgel mit 19 Registern (IIP 7, 8, 4).

WÜRDIGUNG

Wie im Oberland damals allgemein üblich, stellte Schneider das majestätische Orgelwerk mit dem fünfteiligen Prospekt in den Chor und somit ins Blickfeld der Gemeinde. Eine gute photographische Aufnahme erlaubt uns die hier folgende kurze Beschreibung. Von den drei konvexen Türmen war der mittlere niedriger und auch schmaler und von einer Vase mit Blattgirlanden bekrönt. Das kräftige Kranzgesims und auch das weitausladende Basisgesims liefen hier an einer Berner Orgel erstmals ohne Verkröpfung nach hinten. Schneider hat diese Form bei der grossen Orgel im Temple du Bas in Neuenburg, die drei Jahre zuvor vollendet wurde, wohl unter dem Einfluss eines welschen Architekten zum erstenmal gebaut². Das schöne Gesprenge bestand an den Türmen aus Akanthuslaub und über den Zwischenfeldern unter dem elegant geschwungenen Gebälk aus Weinranken. Die Turmkonsolen wiesen die unter Grosshöchstetten beschriebene typische Form auf, allerdings hier mit sehr reduziertem Blattkranz. Der Verlust dieser wichtigen Anlage ist für die bernische Orgellandschaft überaus schmerzlich³. Da wir bis jetzt den Originalvertrag nicht finden konnten, lässt sich leider die ursprüngliche Disposition nicht angeben. Am ergiebigsten ist das Gutachten Vogts, doch stimmt seine Angabe der Registerzahl nicht mit den späteren, wohl weniger zuverlässigen (Hagenbuch, 16, und Erh. Sy 1900, 15) überein. Etwas überrascht ist man über Vogts Beschreibung des 16'-Prinzipals im Manual. Zum musikalischen Aspekt ist zu sagen, dass Sigriswil damals in der Person des Unterstatthalters und Schullehrers Joh. Amstutz einen weitherum bekannten Organisten hatte.

QUELLEN: St. A., Briefwechsel von 1819–1822. – Schreiben M. Vogt auf dem Stadtarchiv. – Die im Text erwähnte Sekundärlit. – Erh. Sy. 1900.

LIT.: Ad. Schaer: Sigriswil, 1929. – Gugger, Schneider.

ABB.: v. L. Dpfl., Zustand vor 1958. – M + G 3/1959, Disp. 1958.

² Ein frühes Beispiel mit dieser Gesimsform ist die Orgel des Melchior Grob in Payerne 1787, wobei dieses Element sicher auf französischen Einfluss zurückzuführen ist. Siehe dazu Gugger, Schneider S. 34 f. und besonders S. 37 und 43 ff.

³ Vom sinnlos zerstörten Prospekt sollen noch Reste auf dem Kirchenestrich und in Privatbesitz vorhanden sein; der Verfasser hat es jedoch unterlassen, dieser traurigen Angelegenheit nachzugehen.

SISELEN

1923 Nachdem 1868 ein Harmonium angeschafft worden war, erhielt die Kirche erst im Jahre 1923 die erste Orgel. Goll baute ein Werk von 10 Registern (IIP 4, 5, 1) mit gutem Gehäuse, das Karl Indermühle als Brüstungswerk gegenüber der Kanzel entwarf. 1955 wurde das Orgelwerk auf die Westempore versetzt.

Typisch für die nicht gerade orgelfreundliche Stimmung im ausgehenden 19. Jahrhundert, die in mehreren Gemeinden des Seelandes festgestellt werden kann, ist die Bemerkung Pfr. Hofers auf dem Erhebungsformular des Synodalrates am 15. August 1900: «Das für unsre Verhältnisse Erstrebenswerte kann nicht die Anschaffung einer Orgel sein, sondern die Gründung und Unterstützung eines Kirchenchores, der so viel als möglich den Kirchengesang pflegt und hebt.»

QUELLEN: Kirchenarchiv Siselen. – Erh. Sy. 1900.

LIT.: Gugger, Erlach (mit Disp. Goll 1923 u. Abb. Entwurf Indermühle). – O 1/1924.

SOMBEVAL

1826 Ein erstes kleines Orgelwerk erhielt die 1737 erbaute und 1866 wiederum durch einen Neubau ersetzte Kirche vermutlich im Jahre 1826. Das Instrument ist heute noch in der Kirche Achseten erhalten, trägt eine Inschrift «1826 à Sombeval» und stammte aus der Kirche Moutier.

1866 Im Jahre 1866 baute Weber von Bern in die in neugotischen Formen erbaute Kirche eine neue Orgel. Das alte Instrument wurde für 60 Franken und zwei Liter Enzian an die Täufergemeinde auf dem Sonnenberg verkauft (siehe dazu auch Moutier und Achseten).

1924 Zimmermann aus Basel erneuert das Instrument unter Verwendung von Material aus der Weber-Orgel.

1969 Kuhn baut eine neue Orgel mit 18 Registern (IIP 7, 7, 4).

QUELLEN: Erh. Sy. 1900 (Pfr. Ch. Simon). – Ch. Simon: Les églises de Corgémont et de Sombeval, 1902. – Mitteilung des Pfarramtes.

ABB.: v. L. Dpfl., Zustand nach 1924.

SONVILIER

- ¹⁹⁰² Kuhn baut in die schöne Querkirche von 1832 die erste Orgel mit 10 Registern auf die Empore gegenüber der Kanzel (IIP 4, 5, 1). (Vor 1902 stand ein Harmonium in der Kirche.)
- ¹⁹³² Im Jahre 1932 baut ebenfalls Kuhn das Orgelwerk um und setzt es auf die östliche Seitenempore (IIP 5, 8, 1).

Am Spieltisch ist die folgende Inschrift:

Don de Mr. Henri Ulysse Courvoisier en mémoire de son Père Mr. Courvoisier Constant Louis.

QUELLE: Mitteilung Pfr. Schneider, und die Untersuchung am erhaltenen Bestand.

SORNETAN

In der 1707 bis 1710 in herrlicher Lage erbauten schönsten Querraumkirche des reformierten Berner Jura¹ ist erst sehr spät ein Orgelwerk gebaut worden. Es scheint, dass hier lange eine gute «Instrumentalmusik» erhalten blieb. Im Pfarrhaus werden denn auch immer noch 6 Blasinstrumente (1 Oboe, 3 Musettenbässe und 2 Fagotte) und das 1747 «par moi Jean François Juillerat Horloger de Fornet dessous» geschriebene Psalmenbuch aufbewahrt².

- ¹⁹⁵⁸ Orgelbau Genf baut die erste Orgel, die 1975 ergänzt wird und nun 13 Register zählt (IIP 5, 5, 3). 1849 wurde das erste und 1911 das zweite Harmonium angeschafft.

QUELLEN: Erh. Sy. 1900. – Mitteilung Frau Pfr. Rouillet.

¹ A. Moser: Manuskript zum neuen Kunstführer.

² M. Stachelin: Der sogenannte Musettenbass, im Jahrbuch des Hist. Museums Bern 1969/70.

SPIEZ

SCHLOSSKIRCHE

1831 Die romanische Basilika, die als Teil der grossen Schlossanlage in herr- 29
licher Lage auf einer Halbinsel des Thunersees liegt, birgt ein noch weit-
gehend erhaltenes Orgelwerk von Franz Josef Remigius Bossart. Glück-
liche Umstände haben zu dessen Erhaltung beigetragen. Der Bau der
Dorfkirche im Jahre 1907 entthob die Schlosskirche ihrer Funktion als
Pfarrkirche. Orchesterideal und Pneumatik konnten sich an der neuen
Orgel in der Dorfkirche austoben, und um das alte Werklein in der
Schlosskirche wurde es still. Bei der Wiederherstellung des romanischen
Bauwerkes in den vierziger Jahren unseres Jahrhunderts ging es um
grundsätzliche Entscheide der Restaurierungspraxis, nämlich um die
Rekonstruktion anhand des romanischen Bestandes einerseits und um
die Erhaltung der barocken Umgestaltung anderseits. Damit waren
auch für das Instrument mit dem Empiregehäuse bange Stunden ange-
brochen. Wohl die Expertise von Ernst Schiess, die das Orgelwerk als
«letztes altes Werk von Bedeutung im Bernbiet» bezeichnete, gab den
Anstoss, die Orgel zu den übrigen erhaltungswürdigen Ausstattungs-
stücken der späteren Zeit zu zählen, die in der (unter Belassung einiger
Ornamente der barocken Stuckierung) auf den Bestand des 11. Jahrhun-
derts zurückgeführten Kirche wieder Heimatrecht erhielten.

Wir verdanken Fritz Münger die Erforschung der relativ späten Wie-
dereinführung der Orgel in Spiez. Seiner Publikation (siehe unter Quel-
len) entnehmen wir die folgenden Daten:

Als Beleg, dass zuvor Bläser den Gemeindegesang stützten, gelte der
folgende Protokolleintrag vom 14. Juli 1828:

Wegen jenem von Herrn Pfarrer Hopf dahier gemachten Antrag die Posaunisten
wegen eingelaufenen Beschwerden von nun an zu entlassen hat der Gemeinderath be-
schlossen dieselben noch bis zum 31. nächsthin beizubehalten, nachher aber ihres Dien-
stes zu entlassen.

Die Bestrebungen, erst eine alte Orgel zu erwerben, wie es an der «Extra
Gemeinde-raths Session» vom 19. März 1828 besprochen wurde, blieben
anscheinend erfolglos. Am 15. Januar 1831 wurde alsdann mit Franz

Josef Remigius Bossart, Orgelbauer von Baar, ein «Verdingungs Vertrag» abgeschlossen, dem wir die hier folgenden Auszüge entnehmen¹:

1. Herr Bossart als Übernehmer des Werks verspricht eine Orgel nach folgender Disposition der Register, und nach der hier beiliegenden Prospekt Zeichnung für die Kirche zu Spiez zu verfertigen

Nämlich

Disposition der Register für ein *Manual*.

1. Prinzipal 8 Fuss von Englisch Zinn, die 10 tiefsten Töne von Holz.
2. Suavial 8 Fuss von Englisch Zinn, fangt an in der Mitte des Claviers c'.
3. Burdon 8 Fuss Thon, oder gedekt, tiefste Oktav von Holz, die übrigen von Zinn.
4. Oktav 4 Fuss von Englisch Zinn.
5. Flöte dus 4 Fuss Thon oder gedekt von Zinn.
6. Quint 3 Fuss von Zinn.
7. Flageolet 2 Fuss von Zinn.
8. Spizflöte 8 Fuss, die unterste Oktav von Holz.

Pedal Register.

9. Subbass 16 Fuss Thon oder gedekt von Holz.
10. Trompeten 8 Fuss die Stifel und Köpf von Zinn, die Zungen von Messing, die Rohr von Holz.

Das Manual Clavier soll bestehen in vier und einer halben Oktav bis f'''. Das Pedal in 22 Tasten. Das Pedal soll unbemerkt dem Manual einverleibt, und beide Claviere von Hartholz gemacht werden.

Für obstehendes Werk braucht es zwei Windladen von Hartholz.

Der Orgelkasten zwei Blasbälge. Das Wellenbrett sammt Wellen von Tannenholz, die Bildhauer Arbeit von Lindenholz, die Stiften und Federn von Messing Draht, die grossen und kleinen Lappen von Eisen sammt den Schlaufen für die Windladen.

4. Hr. Bossart verspricht die Orgel in seinen eigenen Kosten auf Spiez zu liefern. Die Gemeinde ist aber verpflichtet vom Gwatt bis Spiez, die nöthigen Vorspann Pferde unentgeltlich zu stellen.

6. Die Gemeinde Spiez verpflichtet sich hingegen:

- a) Den Lettner und den Estrich Boden in der Kirche zu Spiez worauf die Orgel sammt Blasbälge gebaut werden soll, in ihren Kosten zweckmässig einzurichten und zu bauen.
- b) Dem H. Bossart für den sämtlichen Bau der Orgel nach Ausweis des vorallegierten Devis zu bezahltn, was folgt:

1. Für den Orgelbau selbst einhundert Louisdor.
2. Für die Zierarthen und feine Vergoldung zwölf Louisdor, also im ganzen die Summe der einhundert und zwölf Louisdor oder L 1792, de Suihse, und zwar der Brabanther Thaler zu bz. 39 ½ der französische ungestempelte Laubthaler von 542 Gran zu bz. 39. Die Bezahlung dieser akkordierten Summe soll geleistet werden wie folgt:

- | | |
|---|--------|
| 1. Bei Unterzeichnung und Auswechselung dieses Bauvertrages | L 160 |
| 2. Bei erfolgter Abnahme des Orgel Baues der Rest mit | L 1632 |
| wenn derselbe nach dem Devis und Plan Solid und währschaft gebaut | |
| worden ist rencontre | L 1792 |

¹ Vollständige Wiedergabe des Vertrages, der von Ernst Schiess gefunden wurde, in der unter «Quellen» angegebenen Publikation.

Eine grössere Reparatur führte im Jahr 1869 der Orgelbauer Joh. Weber aus Bern durch. Sie kostete Fr. 415.15 und scheint sich auf die Erneuerung der Bälge und die Modernisierung der Mechanik beschränkt zu haben, wie aus den verrechneten «Zutaten» hervorgeht²:

	Fr. Rp.
1. Weissleder, Kemisches Leder, Bergament und ... für die Bälge, und Befüeterung alles allesamt ist	15.—
2. Weingeist, Leim und Kosten	2.20
3. Für Messingene Federn und abstrakten Drat im ganzen zu 98 Stück Federn ist	9.—
4. 54 Stück Abstrakten Mütterli ist	2.—
5. für Schrauben und Stiften allesamt	3.80
6. für Zinn und Zinkblech ist	3.—
7. für Lötmaterial zusammen	1.20
8. für Vorsichtvendil ist	2.50
	<u>38.70</u>

WÜRDIGUNG

Glückliche Umstände haben zur Erhaltung dieses wertvollen Instrumentes des letzten Gliedes der wohl berühmtesten Orgelbaurdynastie der Schweiz beigetragen³. Allerdings werden die Leistungen vor allem der späteren Bossart oft etwas überbewertet, und wir haben eindeutige Belege, dass etwa der einheimische Mathias Schneider aus Trubschachen den Innerschweizern mit Recht vorgezogen wurde (siehe dazu Predigerkirche Bern, S.191f). Erstaunt ist man über die Form des Gehäuses. Es ist das einzige dieses Typs auf Kantonsgebiet und, von verwandten lombardischen Prospekten im Tessin abgesehen, wohl auch der ganzen Schweiz. Eine sehr ähnliche Fassade, nur in weit grösseren Dimensionen und mit einem andern Pfeifenaufbau, befindet sich als Evangelienorgel im Chor der Kathedrale Burgos⁴. Wir haben uns gefragt, ob wohl ein Junker aus dem Schloss damals im Dienste Napoleons in Spanien stand und mit dieser «Idee» nach Hause kam⁵. Die Bossart bauten sonst sehr beharrlich den spätbarocken Typ mit Rundtürmen. So entstand im glei-

² Siehe dazu auch die Änderung, die Mathias Schneider an der ebenfalls von F.J.R. Bossart erneuerten Orgel der französischen Kirche anbrachte.

³ Ein Sohn Fr.J.R. Bossarts, der das väterliche Handwerk gelernt hatte, war nie als selbständiger Orgelbauer tätig.

⁴ Der Verfasser verdankt diesen Hinweis Fr. Münger.

⁵ Diesbezügliche Nachforschungen des Schlossverwalters Hans Schmocker ergaben jedoch keine Anhaltspunkte.

chen Jahre wie Spiez das beachtliche Werk für Buochs mit neunteiligem Hauptwerkprospekt und fünfteiligem Rückpositiv, noch ganz in den Formen des 18. Jahrhunderts. Jedoch schon drei Jahre früher beschreibt der Berner Münsterorganist Gaa zwei Entwürfe Bossarts für die Burger-spitalkapelle in Bern folgendermassen:

Was die zwey Aufrisse betrifft, so wäre meine Meinung, den kleinen derselben für eine Spitalorgel zu wählen, weil er sich nach vollendeter Ausführung für eine Saalorgel ungleich schöner ausnehmen wird als der grössere, auch noch darum mehr Beyfall finden wird, weil er in einem geschmackvollern und moderneren Styl gezeichnet ist, wie jetzt überhaupt alle Orgeln gebaut werden.

Der Spiezer Prospekt wird durch vier kräftig kannelierte Pilaster mit ionischen Kapitellen in drei Flachfelder aufgeteilt, wobei das breite Mittelfeld fast die vierfache Breite eines Seitenfeldes beansprucht und in einer grossen Pyramide 19 Pfeifen des Prinzipal 8' aufnimmt. Die seitlichen Felder sind in zwei Stockwerke unterteilt, wobei in den untern das Prinzipal 8' weiterläuft, während oben das für die späteren Bossart typische Suavial 8' ab c' steht (siehe dazu auch Köniz). Ein einfach profiliertes Basisgesims leitet zum schmucklosen nicht eingezogenen Unterbau mit der Spielnische über. Viel reicher gestaltet ist das Kranzgesims. Seine Verkröpfungen lassen die Aussenfelder als Seitenrisalite leicht vortreten. Das breite Mittelfeld wird dagegen durch einen sich über dem Gebälk befindenden klassisch ornamentierten Segmentbogen mit dem Auge Gottes im Strahlenkranz akzentuiert. Die klassische Strenge des Gehäuses wird durch die Verzierungen über den Pfeifen etwas gemildert. Es sind wild bewegte Spiralen, die am Mittelfeld einem reizenden Engelsköpfchen entspringen. Die Ranken rollen sich zu Rosetten ein und tragen Akanthusblätter und Trauben. Über dem Architrav schwingen die Spiralranken bis zur Lyra über dem Segmentbogen, während über dem Basisgesims Beschlägeornamente angebracht sind. Die qualitätvollen Schnitzereien sind mit den Gesprenge an den Werken desselben Orgelbauers in Buochs und Zurzach, die vom «Hofschnitzer» Bossarts, dem Meister Niklaus Häfliger aus Reiden stammen, nahe verwandt, so dass sie auch ohne Quellenbelege demselben Meister zugewiesen werden können (siehe dazu auch Predigerkirche Bern).

Zur Disposition ist zu sagen, dass man bei der Restaurierung im Jahre 1949/50 noch immer meinte, «es besser machen zu müssen» und damals leider die originale Bossart-Trompete 8' im Pedal durch eine Rohrflöte

8' ersetzte und auch die schöne Schwebung des hochgestellten Suavial 8' im Prospekt weitgehend aufhob. Auch öffnete man nach damaligem Brauch den bis zu diesem Zeitpunkt geschlossenen Orgelkasten oben und hinten und brachte auch seitwärts «Küchenfenster» an.

Bei der eben erfolgten Revision hat man den Kasten wenigstens oben, soweit das einer nicht originalen Pfeife wegen möglich war, wieder geschlossen – hoffen wir, dass sich auch die anderen Eingriffe bald einmal beheben lassen. Das Klangbild der Orgel entspricht der Zeit, es fehlen die Mixtur und das Cornett, doch passt der etwas herbe schwere Tutti-klang gut zum Gehäuse, und beides fügt sich harmonisch in den herrlichen frühromanischen Raum.

QUELLEN: F. Münger, M+G 3/1957 und 1/1964 (Abb. Burgos). – A. Bieler/E. Schiess: Die Orgelbauer Bossart von Baar/Zug, Neujahrsblatt 1951.

LIT.: W. Sulser und A. Heubach in «Schweiz. Zeitschrift für Archäologie und Kunstgeschichte» 3/1950. – Münger I und II.

STEFFISBURG

1798 Die folgenden Quellen bestätigen den frühesten Orgelbau.

132

	Kr. bz.
März 1797: Den Kirchenmusikanten bezahlt:	12.—
März 25 1797: Denen 8 Kirchen Musikanten für Speise und Wein bezahlt:	1.—
März 1798: Den Kirchenmusikanten zum letzten Mal bezahlt:	21.—
28. März 1798: Zahle dem Seiler von Homberg für Seil zu der Kirchenuhr und zu der Orgel:	4.18
März 1798: zahle dem Mann, der so die Orgel visidiert hat, einen Trunk:	—.20
25. März 1797: Bittschrift der Kirchgemeinde zu Steffisburg an den Rat in Bern auf eine gnädige Beistüt zu einer Reparatur in ihrem Kirchenchor, wegen Darstellung einer Orgel nötig geworden...	
1. April 1797: Erlaubnis gegeben mit dem Vermerk: «... mit dem ausdrücklichen Vorbehalt, dass die Erhaltung derselben der Obrigkeit nicht zur Last falle...»	

Im Ämterbuch von Thun erfahren wir sodann in einem Gutachten der Deutschseckelschreiberei über die Orgel von Steffisburg den Preis von 1280 Kronen für das Instrument und 153 Kronen für die Anpassungsarbeiten, wohl das Erstellen einer Empore im Chor. Dem Werk «Steffisburg», herausgegeben vom Ortsverein, entnehmen wir folgende Stelle:

Ein Orgellettner wurde erst im Jahre 1797 eingebaut. Im Jahre 1795 beschloss die Gemeinde, eine Orgel anzuschaffen und wählte einen Ausschuss von 4 Mann. Es wurden 300 Kronen bewilligt und der Rat bewilligte 50 Kronen zur Einrichtung des Lettners.

Um 1850 wird das Orgelwerk gestimmt und repariert.

¹⁸⁹⁵ Kuhn baut eine neue Orgel mit 21 Registern (IIP 9, 7, 5), und das alte Orgelwerk wird der Gemeinde Lentigny verkauft.

¹⁹³² Kuhn baut eine neue Orgel mit 29 Registern (IIP 10, 12, 7).

Zu diesem letzten Neubau existieren im Kirchenarchiv Steffisburg gute Entwürfe des Architekten Karl Indermühle für ein geschlossenes Gehäuse, die leider nicht zur Ausführung kamen.

EIN SENSATIONELLER FUND

Eine besondere Glücksstunde hatte für unsere Forschungen geschlagen, als uns der befreundete Musikwissenschaftler Franz Seydoux meldete, dass er im freiburgischen Lentigny ein grosses Orgelgehäuse entdeckt 131 habe, das der Überlieferung zufolge aus dem Bernbiet, und zwar aus Münsingen, stamme. Die noch am selben Tage eingeleitete Untersuchung ergab eindeutig, dass es sich aus typologischen Gründen um ein Gehäuse von Jakob Rothenbühler oder um eine frühe Arbeit des jungen Mathias Schneider handeln musste. Da die Jahrzahl 1798 immer noch auf der Orgelfront stand, war bald klar, dass wir hier das Gehäuse des ersten nachreformatorischen Orgelwerkes von Steffisburg gefunden hatten.¹ Wir mussten denn auch in den Kirchenrechnungen von Steffisburg nicht lange suchen, um die Zahlung von Fr. 1000.– der Gemeinde Lentigny für die alte Orgel zu finden².

WÜRDIGUNG

Was wir in Lentigny entdeckten, war das trotz späterer Änderungen grossartigste und reichste bisher erhalten gebliebene Gehäuse einer 132 Landkirchenorgel des 18. Jahrhunderts aus dem Kanton Bern. Der Pro-

¹ Um Münsingen konnte es sich nicht handeln, weil wir ja Kenntnis hatten vom Kaufvertrag der Gemeinde St. Sylvester für das alte Orgelwerk von Münsingen.

² Es war offenbar besonders im Aaretal üblich, die den «pneumatischen Wunderwerken» weichen Orgeln in weniger bemittelte katholische Gemeinden des Kantons Freiburg zu verkaufen, siehe dazu auch Münsingen und Wichtrach.

spekt ist in der für die Berner Orgel jener Zeit typischen Art fünfteilig, mit drei konvexen Türmen verbunden mit flachen Zwischenfeldern, die hier zweistöckig ausgebildet sind. Besonders reich ist das Schnitzwerk. Eine grosse Blumenvase bekrönte einst den dominierenden Mittel-¹³¹turm. Als Fragment ist sie heute in Lentigny der fehlenden Raumhöhe wegen an die Stirnseite des Kranzgesimses montiert. Üppige Rosenkränze verbinden den Hauptturm mit den schönen flammenbekrönten Vasen der Seitentürme. Ebenso reich sind die Verzierungen über den Pfeifenenden der Türme aus Rocaillen und Rosen und mit abschliessender Perlenkette gebildet. Plastisch geformte Lorbeerblätter beschliessen die unteren Zwischenfelder, während über den hochstehenden Pfeifenfeldern sich am geschwungenen Gesims ein «Laufender Hund» dahinzieht. Reicher als an vergleichbaren Gehäusen sind auch die Zapfen an den Turmkonsolen gestaltet.

Vieles hat uns an die für Jakob Rothenbühler gesicherten oder ihm zugeschriebenen Werke, aber auch an die Instrumente Mathias Schneiders erinnert. Die üppige vollplastische Schnitzerei weist auch Vechigen auf. Der konkave seitliche Einzug mit dem unteren Abschlussstab und weitere Gesimsformen stimmen mit Rothenbühlers und Schneiders Gehäusen überein. Sogar die in Versalbuchstaben der Kapitalis geschriebene Inschrift «SOLI DEO GLORIA» und die in römischen Zahlen gesetzte Jahrzahl finden wir ebenfalls an der gleichen Stelle über dem Basisgesims sowohl in Trub (in situ erhalten) als auch auf einer alten Photo der Orgel von Vechigen.

Mit diesen Feststellungen ist die Meisterfrage weitgehend beantwortet, auch wenn wir im Archiv von Steffisburg den Namen des Erbauers bis jetzt nicht finden konnten. Im Nachruf des Orgelbauers Mathias Schneider von Trubschachen im «Berner Volksfreund» vom 2. September 1838 wird dieser bedeutende Kunsthandwerker als Erbauer der Orgel in Steffisburg angegeben. Allerdings wäre Schneider beim Abschluss des Vertrages erst knapp 20jährig gewesen. Dies lässt vermuten, dass der in derselben Ortschaft Trubschachen tätig gewesene Jakob Rothenbühler diesem Erstlingswerk des «besten und sichersten Orgelbauers der Schweiz»³ zu Gevatter gestanden ist.

³ Siehe dazu Gugger, Schneider, S. 60.

Die Orgel in Lentigny wurde im Jahre 1912 durch Tschanun aus Genf mit einem neuen Werk versehen. Die alten Prospektpfeifen mussten neuen hässlichen Zinkpfeifen weichen, und sogar die mit Sicherheit noch zum alten Bestand gehörenden hochgestellten Pfeifen im Prospekt, die seit 1912 nicht mehr klingend sind, wurden mit Silberbronze überstrichen. Ob Tschanun für sein neues Werk Teile aus dem alten Pfeifenbestand weiterverwendete, ist bis jetzt nicht untersucht worden.

Unergiebig waren auch unsere Forschungen im Gemeindearchiv von Lentigny, bei denen uns der Syndic, M. Alphonse Chappuis, sehr unterstützte. Allzu schön wäre es gewesen, wenn wir – wie beispielsweise in St. Sylvester – die alte Disposition gefunden hätten⁴. In den Rechnungen fanden wir den folgenden Eintrag:

1895: juillet 15: Payé l'achat de l'orgue Fr. 1000.–

septembre 1: Payé à John Weber à Berne, pour remontage de l'orgue Fr. 14.75

Im Jahre 1902 führten Conrad Carlen, facteur d'orgue à Brigue-Glis, und 1911 Henri Carlen je eine Reparatur durch, und ebenfalls 1911 erstellt der «Menuisier-Ebeniste Huguenot Pierre» von Lentigny «13 pédales bois dur et une plainte». Es handelte sich offensichtlich um die Erweiterung des Pedales. Aufschlussreich waren ebenfalls die Erinnerungen des über 80jährigen Orgeltreters, der uns die Art der alten Registerzüge schilderte, die mit denjenigen der Schneider-Orgel von Dürrenroth übereinstimmen, wie sie uns auf einer alten Photo überliefert sind.

NACHTRAG:

Der Satz war fertig umbrochen, als uns Martin Lory aus dem Bürgerarchiv Steffisburg den folgenden Eintrag aus der Dorfseckelmeisterrechnung 1800/1802 resp. 1802/1803 zustellte:

1801 Jenner 18ten Zahlte dem Orgelmacher Mathyss Schneider, an das ihm für die Verfertigung der Orgel accordierte Trinkgeld laut Quittanz ₣ 12.20.– (= 2 Dublonen)

1802 den 27 Weinmonat habe dem Orgelmacher Jacob Rothenbühler das von der E. Gemeind verordnete Trinkgeld bezahlt mit ₣ 12.20.–

Somit wäre unsere Zuschreibung auch quellenmässig belegt.

QUELLEN: Briefwechsel mit der Gemeinde Steffisburg u. a. im Urbar Thun Nr. 8 und dem Ämterbuch Thun im St. A. – Rechnungen und Orgelakten in den Kirchenar-

⁴ Siehe dazu Münsingen. Bei der Archivforschung in Lentigny unterstützte uns Franz Seydoux.

chiven Steffisburg und Lentigny und Burgerarchiv und Gemeindearchiv Steffisburg. – Erh. Sy. 1900. – Hans Zeller: Steffisburg, Bilder aus der Geschichte von Dorf und Landschaft, Thun 1967.

STETTLEN

1817 Im Chorgerichtsmanual haben wir die folgende «Meldung von der Errichtung des ersten Orgel-Werkes» gefunden:

Zu den Gemeinds-Begebenheiten dieses Jahres gehört auch, dass die Gemeinde Stettlen gegen Ende des Jahres, auf Vorschlag ihres dermaligen Pfarrers R. S. Wyttlenbach erkennt und beschloss, zur Aufmunterung des Gottendienstes, wie besonders zur Belebung und Vermehrung des Gesangs und zur Aufmunterung der Jugend eine Orgel anzukaufen, welches denn auch bald ins Werk gesetzt wurde; durch edlen Bemühungen und Hülfe einiger Vorgesetzten ward das nun auf der neuerrichteten Portlaube in hiesiger Kirche stehende Orgel-Werk von Johannes Stölly, von Bolligen, käuflich an die Gemeinde gebracht und am Heil. Communions-Sonntag vor Weyhnacht d. 21ten Christmonat 1817; feyerlich mit einem darauf eingerichteten Vortrag eingeweiht. – Mögen auch wirklich alle Endzwecke und Wünsche der Beförderer dieser Anstalt bey dieser Gemeinde erreicht werden!

Dies wird auch bestätigt in der Rechnung des Kirchen- und Armengutes, die der Gerichtssäss Peter Ellenberger für die Zeit vom «1. Jenner 1817 bis 1. Jenner 1818» vorlegt. Wir entnehmen dem mit einem schönen kalligraphischen Titel versehenen Dokument folgende Punkte:

Dem Orgelmacher Meister Stölly zu Habstetten während denne 10. Tagen, wo er hier die Orgel aufgerichtet, gestimmt und in Ordnung gebracht hat, täglich eine Boutaille Wein geliefert à 6 bz. thut 2 Kr. 10 bz.

Bey der Orgel-Visitation zahlte für die Vorgesetzten den Meister Stölly und den Orgel-Visitor Ryst einen Trunk, 12 Boutailen à 7 bz. thut 3 Kr. 9 bz.

Bei der Visitation wurde offenbar der bessere Wein getrunken als beim Stimmen der Orgel.

Für die dem Meister Stölly und bey der Orgel-Visitation gegebenen Speisen, will der Rechnungsgeber nichts aussetzen, sondern dieselben geschenkt haben. Dem Meister Stölly die Orgel unter zweyen malen ausbezahlt mit 416 Kronen.

Dem gleichen für eine Verzierung auf die Orgel samt Trinkgeld zahlt 4 Kronen.

Dem Orgel Visitor Johannes Ryst zu Bolligen für die Orgel zu visitiren und andern daneben gehabten vielfältige Bemühung zahlt 12 Kr. 20 bz. Dem Mahler für die Verzierung auf der Orgel mahlen und dem Tischmacher für seine deswegen gehabten Bemühung zahlt 3 Kr.

Als Organist wird Hans Schafter erwähnt.

Im Staatsarchiv ist auch das Bittgesuch der Gemeinde um einen Beitrag an die Kosten der Orgel erhalten. Dem Antrag wurde mit 150 Franken entsprochen.

In den Jahren 1865 und 1884 wurden am Instrument Reparaturen und Veränderungen vorgenommen. 1900 notiert Pfr. Moritz Lauterburg 8 Register. Vergleichen wir die 420 Kronen, die Stölly für dieses Orgelwerk mit 8 Registern erhielt, stimmt dies mit dem sechs Jahre später entstandenen Akkord für Wattenwil, wo er 650 Kronen für 10 Register verlangte, überein. Es handelte sich demnach auch in Stettlen um den kleinen Stölly-Typ, wie er unter Reutigen beschrieben wird und von dem leider hier in Stettlen nichts mehr erhalten ist¹.

165–169

¹⁹⁰⁷ Goll baut eine neue Orgel mit 6 Registern (IIP).

¹⁹⁴³ Metzler baut eine neue Orgel mit 17 Registern (IIP 6, 8, 3).

QUELLEN: Chorgerichtsmanual und Rechnung im Pfarrarchiv Stettlen. – St. A., Briefwechsel mit der Gemeinde Stettlen. – Erh. Sy. 1900.

LIT.: O 4/1944, Disp.; O 1/1945, Abb.

SUMISWALD

¹⁷⁷⁰ Allzuwenig wissen wir leider über den ersten nachreformatorischen Orgelbau in Sumiswald. Vergeblich haben wir in den umfangreichen Archiven der Gemeinde nach dem Namen des Erbauers gesucht, wäre dessen Kenntnis uns doch vor allem für die möglichen Einflüsse auf den einheimischen Orgelbau, der ja in Sumiswald auch ausgeübt wurde, von besonderem Interesse gewesen.

Hier die spärlichen Anhaltspunkte, die wir in der Kirchengutsrechnung des Seckelmeisters Peter Meister für die Zeit vom 28. Wintermonat 1769 bis zur gleichen Zeit des Jahres 1771 fanden.

1770. 18. 10. dem Ulr. Schönj ein Conto zahlt ein Dechlj über die Orgel zu machen

8 Kr. 5 bz.

1771. 20. 5. Dem Organist für ein Jahrlohn

8 Kr.

1771. anfangs August 1770 habe auf die Orgel-Rechnung noch aus dem Kirchenguth bezahlt

51 Kr. 4 bz.

¹ Die im Jahrbuch der Landgemeinden des Amtes Bern 1946/47 publizierte Angabe, die Orgel in Stettlen habe eine Jahrzahl aus dem 17. Jahrhundert getragen und sei irgendwo in einer katholischen Kirche gekauft worden, entbehrt wohl jeder historischen Grundlage.

1771. 25. 11. Dem Hans Sommer für seinen Knab bezahlt, dass er gelernt die Orgel schlagen, ans Lehgelt gesteuert 6 Kr. 10 bz.

- 1859 Auch rückblickend lässt sich wenig über das erste Orgelwerk rekonstruieren. Im Manual des Sittengerichtes steht für den 24. Juli 1859 der folgende Eintrag:

In Betreffs der Orgelreparation wird nachträglich folgender Beschluss gefasst, dem Orgelbauer Weber die laut Akkord ihm gebührende Summe von Fr. 1550.– oder mit Inbegriff des Piano-Fortezuges von Fr. 1600.– auf Fr. 2200.– zu erhöhen und zwar aus folgenden zwei Gründen:

Da bei der Auseinanderlegung des Orgelwerkes viel grössere Schäden zum Vorschein kamen als man vermuten konnte und diese daher eine längere Arbeit unvermeidlich machten. (Es wurde eine ganz neue Windlade für 8 Register gemacht die nicht im Akkord war.) Laut dem Zeugnis der sachverständigen Männer wurde die Reparation als eine gelungene bezeichnet.

Es wurde nun – um das Defizit möglichst zu decken – der Regierungsrat um eine Steuer angegangen und die ganze Angelegenheit dem Gemeinderat angezeigt.

Das erwähnte Gesuch an die Regierung schildert den gleichen Zustand der Orgel und erwähnt, dass sie «schon zur Zeit der Erbauung zum Theil nur aus alten Bruchstücken anderer Orgeln zusammengesetzt» worden sei. Dieser Feststellung, die sicher von Orgelbauer Johannes Weber stammt, dürfen wir allerdings keine allzu grosse Bedeutung beimessen, er hat das auch andernorts behauptet. In der Erhebung des Synodalrates im Jahre 1900 berichtet Pfr. Rüetschi, dass die sieben Jahre zuvor abgebrochene alte Orgel aus dem Jahre 1769 stammte und möglicherweise von einem Schär aus Sumiswald erbaut worden sei. Er bestätigt auch die Reparatur von 1859 und vermerkt, dass Weber 3 neue Register einsetzte.

- 1893 Goll baut eine neue Orgel mit 20 Registern (IIP 8, 6, 4) und schönem neugotischem Prospekt.
- 1938 Goll baut eine neue Orgel unter Verwendung der alten Kegelladen und einiger Register. 1962 und 1973 erfährt das Instrument Erweiterungen und Umänderungen und zählt nun 23 Register (IIP 9, 9, 5).

ZUM MÖGLICHEN ERBAUER DES ERSTEN ORGELWERKES

Sehr wenig Anhaltspunkte haben wir, um hier Peter Schärer einzusetzen. Den wenigen Rechnungseintragungen können wir entnehmen, dass, wie so oft, eine separate Orgelrechnung bestand, die wir bis jetzt

nicht gefunden haben. Die Ausgabe «für das Dach über die Orgel zu machen» könnte ein Hinweis auf Schärers Autorschaft sein, handelt es sich hier doch um das Balghaus auf dem Kirchenestrich, wie es für die Schärer-Orgel in Würzbrunnen noch heute erhalten ist¹. Wir können Auslagen dafür auch für das Schärer-Werk in Lauperswil nachweisen. Das sind allerdings geringe Hinweise. Das früheste quellenmässig für Schärer belegte Instrument ist bis jetzt Lauperswil, erbaut im Jahre 1778. Beim Bau der ersten Orgel in Sumiswald war Peter Schärer dreissigjährig.

Wenn wir auch annehmen, dass diese Orgel nur ein Manualwerk hatte, so könnte man anhand der neuen Windlade, die Weber für 8 Register erneuerte, auf den kleinen Schärer-Typ schliessen und hätten dann für Sumiswald ebenfalls die Disposition des Vertrages von Affoltern einzusetzen – doch ist dies angesichts des grossen Kirchenraumes eine eher fragliche und gewagte Hypothese. 113–117

QUELLEN: St. A., Gesuch der Gemeinde 1859. – Gemeindegarchiv Sumiswald, Rechnung des Kirchengutes und Sittengerichts-Manual, angefangen 1835. – Erh. Sy. 1900.

ABB.: v. L. Dpfl., Zustand nach 1893.

SUTZ

1868 «Sutz: an letzterem Ort wurde sogar eine noch nicht dagewesene Orgel 187
erstellt und zwar aus freiwilligen Gaben, zu denen auch das durch den See eher auf Twann verwiesene Tüscherz und Alfermée das Seine beitrug. Bis jetzt solle sich die Orgel nicht, wie an andern Orten schon wahrgenommen wurde, der Hebung des Gesanges feindlich, im Gegenteil förderlich gezeigt haben! Möge es so bleiben!»

Das lesen wir im Dekanatsbericht Nidau. Die Äusserung ist für diese Zeit und für diese Gegend typisch, haben wir doch im ganzen Seeland seit den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts vielerorts eine eher orgel-feindliche Tendenz festgestellt. Dieses Instrument ist 1908 durch einen Lausbubenstreich unspielbar geworden und wurde in der Folge durch

¹ Siehe dazu auch Trachselwald und Gugger, Emmental.

ein Harmonium ersetzt¹. 1948 wurde diese Orgel wieder instand gestellt und diente dem Gottesdienst bis zur Renovation der Kirche im Jahre 1965.

- 1965 Die Kirche erhält eine vorfabrizierte neue Orgel von Walker, Ludwigsburg (Einheitstyp), mit 8 Registern (IIP 3, 4, 1). Das alte Orgelpositiv wird in der Kapelle Evilard/Leubringen aufgestellt (siehe dazu unter 187 Evilard).

QUELLEN: St. A., Syn. Raths-Archiv A 19, Dekanatsbericht Nidau 1868. – Der erwähnte Aufsatz im «Bieler Tagblatt», 6. September 1975, mgt. von Pfr. Daeppe.

TÄUFFELEN

«Seit dem die Orgel verstummte, dafür aber die Schullehrer mit den ältern Schulkindern und gesangslustigen Jünglingen den Gesang der Gemeinde leiten und unterstützen, ist die Teilnahme am Kirchengesang grösser als da die Orgel gespielt wurde.»

So zu lesen im Pfarrbericht von 1844, und für das Jahr 1847 notiert der vom Wert der Orgel nicht eben überzeugte Pfarrer in seinem Rapport an die Regierung:

Letzten Herbst wurde in der Kirche eine von dem berühmten Künstler Herrn Haas in Bern verfertigte kostbare Orgel aufgestellt, doch ist die Hoffnung, dass dadurch dem Kirchengesang aufgeholfen werde bis dahin nicht erfüllt worden.

- 1843 Die hier eingangs zitierten Pfarrberichte haben uns die wichtigen Daten geliefert, um im Staatsarchiv ein vor allem in orgelgeschichtlicher Hinsicht interessantes Material zu finden.

Am 10. Februar 1842 reicht die Kirchgemeinde Täuffelen dem Erziehungsdepartement eine von Pfr. Jost in Bürglen für die Kirche entworfene Disposition zur Begutachtung ein. J. Mendel – er wird hier als Gesanglehrer am Progymnasium Bern bezeichnet – sendet am 17. April

¹ Eine fröhliche Geschichte wird im «Bieler Tagblatt» vom 6. September 1975 erzählt. Ausgerechnet der spätere langjährige Kirchgemeindepräsident stahl zusammen mit «Artgenossen» als Konfirmand eine Anzahl Pfeifen aus der Orgel, auf denen sie am Seeufer ein Liedchen übten. Als sie es mit der Angst zu tun bekamen, kletterten sie über Hecken und Mauern, und obwohl der Anführer die Pfeifen wieder an Ort und Stelle brachte, weigerte sich der Lehrer fürderhin, auf der Orgel zu spielen.

folgende Abänderungsvorschläge für die uns nicht bekannte Disposition.

1. Statt Register Nr. 3, *Gamba* sollte eine *Spitz-* oder *Rohrflöte 8* gesetzt werden, indem die Gamba schwer zu fertigen ist und deswegen dem gewöhnlichen Orgelbauer selten gelingt, daher oft unbrauchbar in den Orgeln steht, oder wenigstens nicht den zu wünschenden Effekt hervorbringt.
2. Statt dem Register Nr. 6, *Cornet* wäre eine *Quinte 2 $\frac{2}{3}$ f.* und eine *Flautine 2 f* vorzuziehen, indem der Cornet nur durch das halbe Klavier geht und desswegen namentlich in einem so kleinen Werk ein Missverhältniss zwischen Diskant und Bass entstehen würde, hingegen Quinte & Flautine in Verbindung mit den anderen Stimmen die Wirkung des Cornet ersetzen, und das angedeutete Missverhältnis aufheben, indem beide durch das ganze Werk gehen.

Am 30. Januar 1843 bittet die Kirchgemeinde das Erziehungsdepartement erneut, eine Disposition einer neuen Kirchenorgel mit 10 Registern, die sie bei Musiklehrer Tobler in Biel kaufen könnte, zu prüfen¹.

Mendels Urteil lautet nicht günstig:

... Nach meiner Ansicht ist es immer etwas misslich, ein schon fertiges Werk anzukaufen, indem das Lokal bei einem Neubau immer in Berücksichtigung gezogen werden muss.

Am 20. Februar 1845 muss der Kirchgemeinderat das Folgende nach Bern berichten:

Im Jahre 1843 hat die Kirchgemeinde Täuffelen mit Ihrer Zustimmung von Musiklehrer Tobler in Biel eine Orgel gekauft und von ihm wirklich in die Kirche geliefert, die aber so schlecht ausgefallen ist, dass Tobler dieselbe vertragsgemäss wieder zurücknehmen musste.

Hierauf ist die Gemeinde mit Orgelbauer Haas in Bern zu Erbauung einer neuen Orgel in Unterhandlung getreten und hat sich dafür von ihm Plan und Devis verfertigen lassen.

Die Gemeinde schickt die Pläne wiederum zur Begutachtung, und auch diesmal ist Mendel der Experte. Dessen Begutachtung musste ja notgedrungen günstig ausfallen. Orgelbauer Haas baute zu dieser Zeit an der grossen neuen Münsterorgel in Bern.

Hochgeehrter Herr Praesident! Hochgeachte Hochgeehrte Herren!

Der Devis des Orgelbauer Haas, der in allen Beziehungen der ausführlichste ist, welcher je von einer Gemeinde vorgelegt wurde, kann aufs angelegentlichste empfohlen werden, indem Hr. Haas seine Arbeiten nicht nur trefflich beschreibt, sondern sie auch

¹ Laut der Erh. Sy. 1900 waren die Erbauer dieser Orgel Stelli und Thomann in Basel, und Pfr. Helbling berichtet weiter, dass das Instrument nur hölzerne Pfeifen hatte und nie gebrauchsfähig war.

ebenso trefflich liefert, wie sich der Unterzeichnete überzeugen konnte an den Werken, die der Orgelbauer für andere Kantone gefertigt hat, und wirklich für die Münsterkirche in Bern gerade jetzt verfertigt. An der Disposition wünscht der Unterzeichnete u. empfiehlt folgende Abänderungen:

1. Sollte in das Manual eine *Quinte* $2\frac{2}{3}$ ' aufgenommen werden, um dem Tone mehr Glanz und etwas Schärfe zu geben.
2. Sollte (damit sich Gemeinde und Orgelbauer über den Preis verständigen könnten), im Pedal der Octav Bass 8 f. wegleiben, und nur eine Coppelung vom Pedal ins Manual angebracht werden.

Auf Ansuchen des Hr. Batschelet hat der Unterzeichnete im Bezug auf den Preis mit dem Orgelbauer Rücksprache genommen, und derselbe ist bereit, das Werk nach meinen vorgeschlagenen Veränderungen um den Preis von L 2300 zu verfertigen, so dass die Gemeinde für die wegfallenden L 100 Anstrich und Vergoldung übernehmen würde.

Die Disposition wäre nun folgende:

<i>Manual</i>		<i>Pedal</i>
Prinzipal	4 f	Sub Bass 16 f gedeckt
Viola di Gamba	8 f	
Flöte	4 f	
Bourdon	8 f	
Dolce	4 f	
Quinte	$2\frac{2}{3}$ f	
Octav	2 f	

Indem der Unterzeichnete überzeugt ist von der Vortrefflichkeit der Arbeiten des Hr. Haas, wäre es nur sehr erfreulich, wenn die Gemeinde ein Werk von diesem Meister erhalten würde.

Ihnen, Hochgeehrte Herrn, die Sache empfehlend verharret hochachtungsvoll Wohl-
dero Ergebener

J. Mendel, Organist
29. April 1845

1846 Das Werk wurde am 1. September 1846 durch die Herren Sachverständigen Musiklehrer Mendel in Bern und Pfarrer Jost in Bürglen untersucht und als ein durchaus gelungenes und solides Werk erfunden mit Ausnahme eines einzigen Mangels, nämlich das «Stottern» der Töne beim Ziehen der Blasbälge.

Der Mangel wurde durch Haas behoben, doch dürfte es für die einheimischen Orgelbauer ein Trost gewesen sein, dass sich auch der berühmte Fachmann eine Beanstandung gefallen lassen musste.

Aus der «Spezifikation der Kosten» sei hier der folgende Auszug abgedruckt:

	Fr. bz.
1. Dem Hr. Haas für das Orgelwerk laut Art. 4 des Akkord	2440.—
2. Dem Maler Sommerhalder für das Malen und Vergolden der Orgel, welche Kosten der Gemeinde Laut Art. 7 des Vertrages auffallen.	79.85
3. Laut Akord Art. 6 musste die Gemeinde die Orgel auf ihre Kosten von Bern nach Täuffelen führen lassen nebst dem zum Aufrichten notwendigen Werkzeug, dieses hat dann die Gemeinde wieder zurück zu führen. Für diese Führen hat die Gemeinde zu bezahlen in ganzen	28.—
¹⁹⁰⁷ Zimmermann baut eine neue Orgel mit 15 Registern.	
¹⁹⁵³ Metzler baut eine neue Orgel mit 14 Registern (IIP 6, 6, 2).	

WÜRDIGUNG

Schade, dass wir kein Bild der Haas-Orgel besitzen. Den einzigen spärlichen Hinweis verdanken wir Mendel, der von Anstrich und Vergoldung spricht. Es ist anzunehmen, dass das Gehäuse neugotische Formen aufwies². Musikgeschichtlich bieten diese Quellen wichtige Daten. Einmal ist auffällig, dass Mendel im Projekt des Orgelkenners Pfr. Jost das bis dahin in der Berner Orgel obligate Cornett beanstandet, und im weiteren ist das Haas-Projekt nicht hoch genug einzuschätzen. Es handelt sich hier immerhin um eines der wenigen uns bekannten kleinen Werke des wohl berühmtesten Orgelbauers des 19. Jahrhunderts in der Schweiz. Wie viele Register das Instrument definitiv aufwies, wissen wir nicht mit Sicherheit. Stierlin erwähnt im «48. Neujahrsgeschenk der Musik-Gesellschaft in Zürich» Täuffelen mit 10 Registern³, und in der «Enquête» des Bernischen Organistenverbandes 1904 sind 9 Register angegeben.

QUELLEN: St. A., Pfarrberichte 1844 und 1847, mgt. von Chr. Rubi. – Briefwechsel mit der Kirchgemeinde Täuffelen 1842–1846. – Erh. Sy. 1900.

² Zum frühesten neugotischen Gehäuse auf Berner Boden, siehe Unterseen. Eine alte Photo der Zimmermann-Orgel zeigt ein Konglomerat von Gehäuseteilen zum Teil älterer Orgelwerke, wie es für diesen Orgelbauer typisch ist. Ob er auch Teile der Haas-Orgel verwendete, kann nicht festgestellt werden.

³ Stierlin hat in dieser Neujahrsgabe wohl die erste schweizerische Orgelgeschichte geschrieben. Er erwähnt dort als kleine Werke von Haas noch Hertent TG und Leuggern AG. (Leonhard Stierlin, 1804–1865, seit 1835 Pfarrer in Dürnten, befasste sich in Publikationen mit dem Kirchengesang, der Glocke und der Orgel.)

TAVANNES

- 1850 In die im Jahre 1728 aus einem mittelalterlichen Bestand zum Querraum umgestaltete Kirche baute Jean Burger mit seinen Söhnen Meinrad und Joseph das erste Orgelwerk. Da bis ins Jahr 1928 auch die Kirche von Chaindon zur Kirchgemeinde Tavannes gehörte, wurden alle kirchenmusikalischen Belange für beide Kirchen gemeinsam behandelt. So ist auch für den Orgeleinbau für beide Kirchen mit der Familie Burger zur selben Zeit, nämlich am 24. Februar 1849, für zwei Instrumente ohne Differenzierung ein Vertrag abgeschlossen worden. Den ausführlichen Devis vom 22. November 1848, der diesem Vertragsabschluss vorausging und nach dem auch die erste Orgel in Tavannes ausgeführt wurde, haben wir unter Chaindon abgedruckt, und auch für den Expertenbericht, der ebenfalls für beide Orgelwerke gemeinsam abgegeben wurde, verweisen wir auf diese Ortschaft.
- 1921 In diesem Jahre baute Tschanun ein neues Werk ins alte Gehäuse, das aus der Brüstungssituation gelöst, auf die Empore gestellt und der geringen Raumhöhe wegen sehr verändert wurde. Es scheint, dass auch das Gehäuse ursprünglich mit demjenigen von Chaindon identisch war. Bei der Versetzung auf die Empore wurde der grosse Mittelturm um vieles gekürzt und die Konsole gegenüber den Seitentürmen, die sich ebenfalls eine Kürzung gefallen lassen mussten, höher gestellt. Die unteren Zwischenfelder wurden aufgehoben und zum Schmuck der schwächlichen seitlichen Anbauten sehr ungeschickt weiterverwendet.
- 1971 Anlässlich der Kirchenrenovation im Jahre 1971, bei der der Querraum wieder aufgehoben wurde, ist auch die Orgel mit dem verstümmelten Gehäuse der Burger eliminiert worden. Die Firma Walcker aus Ludwigsburg baute eine neue Orgel in die südliche Ecke der Westempore mit 13 Registern (IIP 5, 5, 3).

QUELLEN: Kirchenarchiv Tavannes, Kirchgemeinderats-Manual. – Erh. Sy. 1900.
– Mitteilung von Pfarrer J. Ph. Cobat, Orvin.

THIERACHERN

- ¹⁸⁰⁹ Originalquellen, die noch Pfr. A. Indermühle für seine Chronik der Kirchgemeinde Thierachern zur Verfügung standen, konnten wir nicht auffinden. Laut diesem Imprimat baute Mathias Schneider von Trub eine Orgel mit 8 Registern. 133

Im Protokoll der Kirchgemeinde vom 29. August 1858 findet sich der folgende Eintrag: «Das Sekretariat der Baudirektion meldete auf Pfarramtanfrage vom 16. August 1858, dass der Staat den 18. Juni 1787 an die zwei neuen Kirchenglocken dafür 464 Pf. 4. 1. bezahlt und den 20. Januar 1809 an die neue Orgel 200 alte Franken beigesteuert hat.» Sodann ist in einem Brief des Oberamtmanns v. Muralt an den Pfarrer von Thierachern vom Oktober 1810 von Veränderungen im Chor die Rede. Auf dem Fragebogen des Synodalrates von 1900 notiert Pfr. Albert Eduard Bähler für die damals eben umgebaute Orgel, dass der alte Prospekt mit den Pfeifen weiterverwendet wurde und dass diese Orgel mit 8 Registern von einem Binggeli von Schwarzenburg im Jahre 1806 gebaut worden sei.

Zur Lösung der hier noch unklaren Meisterfrage des ersten Orgelwerkes kam uns die Forschung um das Werk des bedeutenden Emmentaler Orgelbauers Mathias Schneider zu Hilfe. So wird im Nachruf Schneiders im «Berner Volksfreund» vom 2. September 1838 Thierachern als eines der Werke Schneiders erwähnt¹. Zudem erleichtert es uns die Typologie des noch erhaltenen Prospektes, das Werk Schneider zuzuweisen (siehe Würdigung).

- ¹⁸⁹⁷ Zimmermann baut ein neues Werk mit 18 Registern² ins alte Gehäuse unter Verwendung der alten Prospektpfeifen (IIP 9, 5, 4).
- ¹⁹³⁷ Metzler baut ein neues Werk unter Verwendung 60jähriger Holzpfeifen der alten Orgel der protestantischen Kirche in Freiburg in das Schneidersche Gehäuse mit den originalen Prospektpfeifen.

¹ Siehe dazu Gugger, Schneider, S. 26.

² In Erh. Sy. 1900 sind 23 Register angegeben, im Devis von Zimmermann deren 18.

WÜRDIGUNG

Der Vergleich des in wesentlichen Teilen noch erhaltenen Prospektes von Thierachern mit dem Gehäuse von Trub zeigt grosse Ähnlichkeit. Vor allem für das Basisgesims, die seitlichen Einzüge und im besondern die Turmkonsolen hat Schneider die Pläne Jakob Rothenbühlers verwendet. Der Prospekt von Thierachern ist denn auch bis jetzt der einzige Beleg dafür, dass Schneider bei seinem Nachbarn Rothenbühler die ersten Anweisungen im Orgelbau erhielt³ (siehe dazu die Beschreibung bei Trub). Der Prospekt in Thierachern ist fünfteilig mit erhöhtem Mittelturm und höher gestellten Zwischenfeldern. Die Gesprenge über den Pfeifen sind aus stark retardierenden Rocaillen und Rosenzweigen gebildet, wie sie Alexander Trüssel von Sumiswald schon 1785 für Würzbrunnen schnitzte⁴. Der oben erwähnten Korrespondenz des Oberamtmanns v. Muralt zufolge hat wohl Schneider die Orgel in den Chor der Kirche gebaut. Auf den gleichen Umstand deuten die etwas unglücklich aufliegenden Girlanden der Seitentürme. Es scheint, dass die Füsse der Vasen beim Versetzen auf die Empore der knappen Höhe wegen gekürzt wurden und dadurch die Blattkränze aus der ursprünglich steileren Neigung verschoben wurden⁵. Leider ist über die ursprüngliche Disposition nichts zu erfahren; die Feststellung zweier Belege aus der Sekundärliteratur, dass die Orgel nur 8 Register besessen habe, trifft angesichts der Dimensionen des Gehäuses kaum zu. Man müsste doch zumindest die typische Berner Disposition dieser Zeit auch hier einsetzen (siehe dazu unter Wattenwil). Dem schönen, einfachen Gehäuse, das den grossen Kirchenraum nach Westen in eindrucksvoller Art beherrscht, kommt als frühestem erhaltenem Werk des «weltbekannten» Meisters aus Trubschachen eine besondere Bedeutung zu⁶.

³ Solche Anhaltspunkte für die Ausbildung der einheimischen Orgelbauer, von denen es immer wieder heisst, «dass sie grösstenteils aus sich selbst, fast ohne Anleitung fremder Lehrer...», ihr Handwerk gelernt hätten, sind äusserst selten. Zur Ergänzung sei nachträglich auf die letzten Forschungsergebnisse unter Steffisburg hingewiesen.

⁴ A. Trüssel starb 1824 89jährig. Es ist also durchaus möglich, dass Trüssel auch die Gesprenge von Thierachern gefertigt hat.

⁵ Nach einer Mitteilung von Orgelbauer K. Wälti wurden zusätzlich über den Zwischenfeldern angebrachte Verzierungen, weil als störend empfunden, demontiert und magaziniert.

⁶ Siehe dazu Gugger, Schneider, S. 33 ff. und 59. Als Ergänzung siehe hierzu unter Steffisburg.

QUELLEN: St. A., Brief v. Muralt 1810. – Kirchenprotokoll 1858 und Devis Zimmermann 1896 im Kirchenarchiv Thierachern. – Erh. Sy. 1900. – A. Indermühle: Chronik der Kirchgemeinde Thierachern, undatiert. – «Urkunde» im Orgelgehäuse.

LIT.: Gugger, Schneider.

ABB.: v. L. Dpfl. (ohne Verzierungen auf den Seitentürmen).

THUN

- ¹⁷⁶⁵ Im Jahre 1763 beschlossen Rat und Burger, auf Weihnachten für die neue Kirche wieder eine Orgel anzuschaffen und übertrugen den Bau einer solchen einem gewissen Joseph Bolier, der ihn im Sommer 1764 auf dem Knabenschützenhause in Thun zustande brachte. Diese Orgel besass ein hübsches Rococo-Gehäuse und wurde auf einem neu erstellten Lettner mit geschweifter und geschnitzter Brüstung aufgestellt. Die Erstellungskosten beliefen sich auf 10000 L, der erste Organist war Samuel Tschaggeny.

Diese Stelle aus dem Neujahrsblatt für Thun 1924 enthält so ungefähr alles, was man bis jetzt über das erste Orgelwerk wusste, das 1765 in den grossen, weiten, im Jahre 1738 erbauten Barocksaal gestellt wurde. Nach unseren Forschungen, bei denen uns Hans Würigler in selbstloser Weise unterstützte, mussten wir feststellen, dass weder der Name des Orgelbauers noch derjenige des ersten Organisten und sicher auch nicht die viel zu hoch angesetzten Anschaffungskosten stimmen. Jedoch verdanken wir dieser Sekundärquelle die einzige erhaltene Beschreibung des Äusseren des 1881 zum Altstoffwert verkauften Instrumentes.

Die folgenden Auszüge aus den Ratsmanualen und «Sekelmeisterrechnungen» sind für uns von Wichtigkeit:

13. Abris 1762:

Die Proposition eines ehrenwerten Rathes betreffend ob nicht gut wäre, damit das Kirchgesang mehr in Auf- als Abgang komme, in hiesiger Kirchen eine Orgeln anzuschaffen, als wodurch dann die Pension der Posunisten und Zinkenisten fallen und darzu angewendet werden könnten. Darüber ward erkannt. 11. Jan. 1765: In Ansuchen einer aufzustellenden Orgel in hiesiger Kirche wurde das Râth und Burgerliche Articul vom 24. Jan. 1763 auf dem Raths Manual No 21, Fol. 456 abgelesen und mit 34 gegen 19 Stimmen erkennt, eine Orgel machen zu lassen: und damit dieses Geschäft seinen Fortgang gewinne auch in Beschaffung eines derselbigen Accords der Stadt bestens besorget wurde, Ist eine Commission ausgearbeitet und Ihra aller dazu Erforderlich Gewalt ertheilt worden.

Venner Schuler

Sekelmeister Hopf

Hauptmann Koch

Spendvogt Lehnherr

alt Sekelmeister Bühlmann

Raths Hr. Reto Rubin

Stadtschreiber Kunz

alt Eyninger Stähli

26. Aug. 1765:

Der Orgelkommission ist aufgetragen durch Sachverständige untersuchen zu lassen, ob die Befestigung der Kirche gut so sei, dass keine Gefahr und Beschädigung zu befürchten, wenn die Orgel in das Chor gesetzt wird; oder ob es besser wäre, selbige hinten in der Kirche auf die sog. Portlauben zu setzen.

28. März 1766:

Auf demütiges Anhalten des Herrn Adrian Joseph Potier, der die hiesige Orgel verfertigt, dass Hochwohlgeborne belieben möchten, ihm eine Attestation sowohl seiner hiesigen Aufführung halber als seiner Arbeit mitzuteilen.

Habe ihm demselben entsprochen und der Stadtschreiber anbefohlen, ihm solche auszufertigen.

Dahin dass man von seiner Aufführung nichts als alles Ehrliches und Guts zu sagen wüsste und dass die von ihm verfertigte Orgel zur Vollen Zufriedenheit ausgefallen seye.

Per Zahlungen wegen der Neüwen Orgel:

Kr. bz. x^r

1765: 2. September: Dem Orgelmacher Hr. Potier bezahlt 20 NDpl. 128.—.—

15. Oktober: desgleichen wieder 20 NDpl. 128.—.—

1766: 4. Januar: an dito, für Zinn zu denen nicht im vordinge begriffenen

Pfeifen: 12.—.—

29. Februar: an dito auf Gutheissen der Commission 25 NDpl. 160.—.—

24. Mars: an dito; zu desselben gänzlicher Ausbezahlung 15 NDpl. 96.—.—

Summa an den Orgelmacher: Kronen 524.—.—

1765: 25. Juni: Dem Tischmacher Meister Joh. Günther Meyer, für die Tischmacherarbeit 60.—.—

5. Oktober: an dito 50.—.—

30. November: an dito 50.—.—

1766: 23. Januar: an dito 20.—.—

24. Mars: an dito 64.—.—

30. April: an dito 72.—.—

Summa an den Tischmacher Kronen 316.—.—

1766: per fernere Zahlungen für die neüwe Orgel:

28. Januar: Dem Bildschnitzer H. Dominico Martinetti sowohl für die im Verdinge begriffene Arbeit; als für die so er ausser demselben gemacht; mit Begriff der ihm gesprochenen Gratifikation 104.—.—

Dem Vergülter H. Joseph Bazzi, für die Vergöldung 112.—.—

21. Mars: Meinem wohlgeb. Rathsherrn Stähli, für Zimmerarbeit, wegen Veränderung des Lädeners: 31. 3.—

Dem H. Friedr. Zyro für die Schlosserarbeit 31. 4.—

14. April: gleichfalls dem H. Teüscher für Schlosserarbeit: 6. 16.—

In allem für die Orgel: Kronen 1124.23.—.

1765: 15. ... Dem Organisten H. Gründeler, das erste Quartal seine Besoldung oder Tischgeld 12.—.—

1766: 19. Febr. an dito das zweite Quartal 12.—.—

Dazu berichtet Lohner für 1767 folgendes:

Der erste Organist an der neuen Orgel, der in diesem Jahre das Orgelsalmenbuch geschrieben, ist Herr Marc Jean Henry Grondeler. Er erhält für diese Arbeit 2 Doublonen und L. 5.

Und schliesslich dürfte der Eintrag im Ratsmanual vom 26. Juni 1800 wenigstens eine etwas heitere Note bringen:

Dem Orgelmacher Tschoken werden wegen gemachten Verbesserungen an der Orgel annoch eine Recompens von 80 bz. zuerkannt, sole aber vorher die Fledermäus auf seinem gemachtem Anerbieten vertreiben¹.

¹⁸⁸¹ Im Hinblick auf die Gesamtrestaurierung der Kirche, die in den Jahren 1879–1882 durchgeführt wurde, hatte um 1875 Friedrich Goll ein «Befinden» über die Orgel abzugeben. Dass dieses Gutachten ungünstig ausfiel, ist nicht anders zu erwarten, war doch Goll interessiert, bald ein neues Werk bauen zu können. Erneuerungen im heutigen Sinne kannte man ja nicht. Immerhin können wir Golls Bericht einzelne Angaben die alte Orgel betreffend entnehmen. Er notiert 12 Register, schreibt «das Manual hat die sog. kurze Oktave» und gibt den Pedalumfang mit einer Oktave an. Die Bemerkung der kurzen Oktave erstaunt uns; wenn wir immer noch die gleiche Sprache sprächen wie Goll vor hundert Jahren, würde das bedeuten, dass der grossen Oktave die Töne Cis, Dis, Fis, Gis gefehlt hätten, wie es damals in katholischen Gegenden allgemein üblich war, im protestantischen Bern bis jetzt aber noch nie festgestellt werden konnte². Goll offerierte zudem ein neues Werk mit 34 Registern (IIIP) für 28 500 Franken und ein kleineres mit 27 Registern (IIP) für 21 000 Franken. Auch hatte er die Versetzung des alten Werkes auf die Westempore zu veranschlagen. 1881 baute Goll dann auf die Westempore eine neue Orgel mit neuromanischem Prospekt und 29 Registern (IIP 13, 10, 6)³.

¹⁹⁵⁰ Metzler baut eine neue Orgel mit 43 Registern (IIIP 10, 10, 13, 9).

¹ Eine ebenfalls eher heitere Sache ist die auf dem Bürgerarchiv erhaltene Instruktion für den Orgelzieher von 1846.

² Einzig das Positiv, das ursprünglich aus Moutier stammte und heute in der Kapelle Achseten steht, hatte eine kurze grosse Oktave.

³ Das Gehäuse wurde durch Arch. Hopf entworfen, in der Parketteriefabrik Interlaken ausgeführt und «ist dem Stil der Kirche glücklich angepasst»! Dies entnehmen wir einer Schrift des Musiklehrers A. Scherer zur Einweihung der Orgel von 1881. Auf der ersten Seite der gleichen Publikation steht folgender Satz: «... während früher so Vieles durch Verständnislosigkeit als alter Grümpel ruiniert wurde ...!» Dass genau im selben Moment das reichste Ausstattungsstück in Thun vernichtet wurde, das festzustellen, war die Zeit noch nicht reif.

WÜRDIGUNG DES URSPRÜNGLICHEN ZUSTANDES

Wie aus den Quellen klar hervorgeht, war der Erbauer der ersten nach-reformatorischen Orgel in der Stadtkirche Thun Joseph Adrien Pottier aus Lille. Er baute unmittelbar vorher das in wesentlichen Teilen noch erhaltene Orgelwerk in Moudon und direkt nachher das auf einer Ab-bildung überlieferte Instrument in Hilterfingen und zügelte anschlies- 57 send mit seiner ganzen Werkstatt nach Yverdon, um kurz danach die Orgel in Aarberg zu errichten. Anhand der erhaltenen Gehäuse in Mou-don und Yverdon, der erwähnten Photo von Hilterfingen und der hier 59 publizierten Quellenauszüge können wir uns ein gutes Bild dieses Orgelwerkes machen. Es war nur wenig grösser als dasjenige von Hil-terfingen; Registerzahl und Preisvergleich bestätigen das. Doch muss der reich vergoldete Rokokoprospekt, dessen Kunsthandwerker mit denen von Hilterfingen nicht identisch sind, auf der kleinen eleganten Empore im Chor dem etwas nüchternen Raum jenen nur dem Spätba-rock eigenen musikantischen Akzent verliehen haben, der heute ganz einfach fehlt⁴.

QUELLEN: RM Nrn. 21/22 und Seckelamtrechnungen 1763–1767 im Bürgerar-chiv Thun.

LIT.: H. Graf: 200 Jahre Stadtkirche Thun, Neujahrsblatt für Thun 1924. – Burdet. – O 6/1950 (Disp. 1950).

THUN, SCHERZLIGEN

Im Jahre 1536 wurde die Pfarrei Scherzligen aufgehoben, doch hielt ein Helfer weiterhin die Sonntagspredigt. Von 1819 bis zum Bau einer eigen-ten Kirche im Jahre 1892 stand das hervorragende mittelalterliche Bau-werk den Katholiken zur Verfügung.

⁴ Dass allerdings in Thun die Qualität des Orgelspiels zumindest im 18. Jh. höhere Ansprüche nicht befriedigen konnte, geht aus dem hier folgenden Reisebericht des Mainzer Professors Karl Spazier hervor, der unter dem Titel «Wanderungen durch die Schweiz» im Jahre 1790 in Gotha herausgekommen ist: «Der Rathsherr Spittelmeister, der in einem schwarzen Kleide, einer Halskrause und einem Amtsdegen vor der Orgel sass, begleitete den schleppenden Psalmgesang so schlecht und schülermässig, dass in Sachsen der geringste Schulmeister auf dem Dorfe ihn weit übertreffen würde. Man kann bekanntlich ein sehr ehrwürdiger Rathsherr und doch kein Organist seyn, und dies ist, wenn ein Übel seyn soll, immer noch besser, als wenn ein guter Organist ein schlechter Rathsherr ist.»

- ¹⁹⁴³ In diesem Jahre stellte Wälti Gümligen eine in gotischen Formen umgebaute Berner Hausorgel auf private Initiative in das Kirchlein zur Unterstützung von Abendfeiern in der Art der Berneuchener.
- ¹⁹⁷⁵ Wälti baut eine neue Orgel mit 13 Registern (IP 10.3)

QUELLE: Guggisberg-Nünlist: Die Katholische Kirche im Bernbiet, 1941.

LIT. und ABB.: Der Hochwächter 1946 S. 367 ff.

THUNSTETTEN

- ¹⁸⁷³ Nach Pfr. Arnold Kümmerly sind die heute in instruktiver Weise in einem Kasten im Kircheninnern ausgestellten alten Blasinstrumente spätestens um 1840 aus dem Gebrauch gekommen. Von da an bis zur Fertigstellung der Orgel im Jahre 1873 führte der Lehrer mit der Oberschule den Kirchengesang. 1871 schenkte Joh. Jak. Krähenbühl der Kirche eine Orgel mit 12 Registern, die 6600 Franken kostete. Der Reparaturen im Kirchenschiff und auf der Empore wegen konnte das von Orgelbauer J. A. Otto in Luzern erbaute Instrument erst im Jahre 1873 aufgestellt werden. 107

Im Jahre 1916 wurde die Orgel umgebaut und durch ein zweites Manual erweitert.

Im Jahre 1945 wurde die Orgel durch Goll umgebaut.

- ¹⁹⁶⁹ Wälti baute eine neue Orgel mit 18 Registern (IIP 7, 7, 4).

QUELLEN: Erh. Sy. 1901. – Pfr. Kümmerli: Thunstetten, Heimatbuch II.

TRACHSELWALD

- ¹⁷⁸³ Im Kirchenarchiv befindet sich ein Rechnungsheft des Kirchmeiers Christian Haueter «Um ales dass so ich wegen aufrichtung des Neüwen orgelen stücklins in der Kirchen zu Trachselwald eingenommen und aussgegeben habe. Vom 20. mertz 1783 bis den 3. Herbstmonat 1784».

Unsere Enttäuschung war gross, als im ganzen Dokument der Name des Orgelbauers nirgends zu finden war. Die erste Zahlung erfolgte am 25. März 1783, «dem orgellenmacher, und Hirsbrunner zahlte 15 bz». Dann folgen zahlreiche Zahlungen an Handwerker für die Erstellung

der Empore und weitere Änderungen bauseits der Orgel wegen, von denen wir hier eine Auslage notieren. «1784, dem Peter Mumenthaler dem Zimmermann wegen dem Tach auf die Orgeln, und sonst gemachte Arbeit zahlte 4 Kr. 12 bz. 2 x^{er}.»

Erst in den Rechnungen des Jahres 1788 fanden wir dann den folgenden Eintrag: «April 23, dem Peter Schärer Orgelmacher für ein Gätter für die Orgell zu machen bezahlt mit 3 Kr. 15 bz.»

1896 Goll baut eine neue Orgel mit 12 Registern (IIP 5, 5, 3).

ZUR FRAGE DES MÖGLICHEN ERBAUERS DER ERSTEN ORGEL

Es scheint, dass die Orgel in Trachselwald eine private Schenkung war, und deshalb fehlt in der Orgelrechnung der Name des Orgelbauers. Leider ist von diesem Orgelwerk nichts mehr erhalten, auch keine photographische Aufnahme¹.

Es gibt jedoch Anhaltspunkte, hier auch den kleinen «Schärer-Typ»¹¹³ zu vermuten. Ein vager Beleg ist wieder das Orgeldach, wie es in Würzbrunnen noch über den Blasbälgen auf dem Kirchenestrich erhalten geblieben ist und wie wir es in den Akten auch für Lauperswil, Rüderswil und Sumiswald nachweisen können. Dann ist Peter Schärer immerhin namentlich als Lieferant des «Orgelgätters» erwähnt. Es wird sich hier wohl um jenen geschnitzten Aufsatz auf der Emporenbrüstung gehandelt haben, wie er auch in Hasle, Lützelflüh und Lauperswil angebracht wurde², um die direkte Sicht auf den Organisten etwas zu verhindern. Wäre Schärer nicht der Erbauer gewesen, hätte man sicher auch nicht dieses «Gätter» bei ihm bestellt. Auch in die Chronologie der Werke Schäriers würde diese Zuschreibung gut passen. Allerdings würde der nur jährliche Abstand zwischen Rüderswil und Würzbrunnen wohl nur den kleinen «Schärer-Typ» zulassen³.

QUELLEN: Rechnungen im Kirchenarchiv Trachselwald.

ABB.: v. L. Dpfl., Zustand nach 1896.

¹ Leider hat Pfr. Rätz in der Erh. Sy. 1900 überhaupt keine Bemerkung über die alte Orgel notiert, obwohl sie damals erst vor vier Jahren zerstört worden war.

² Auf dem Brüstungsbalken der Empore, die in der Art derjenigen von Würzbrunnen gebaut ist, sind noch Befestigungslöcher eines solchen «Gätters» feststellbar.

³ Siehe dazu die Chronologie in Gugger, Emmental.

TRAMELAN

- ¹⁸44 Le temple de la paroisse de Tramelan incendié avec une partie du village de Tramelan-dessus, le onze Juillet dix-huit-cent-trente-neuf. La toiture du nouveau temple a été élevée sur ses murailles le vingt-cinq Août dix-huit-cent-quarante-trois.

In demselben Dokument konnten wir auch die folgende Stelle finden:

13. Sept. 1843: ... Délibérer si l'assemblée veut accorder la faculté au Conseil de choisir la place pour l'orgue dans l'Eglise et faire la distribution des bancs etc...

Von 1821 bis 1832 können Zahlungen an die Musikanten belegt werden, und bis zum Brandunglück von 1839 ist im vollständig erhaltenen Protokollband, der von 1832 an geführt wurde, nirgends von einem Orgelbau die Rede, so dass es sich beim «Carnet contenant les dépenses faites pour la construction des orgues de la paroisse de Tramelan 1844-47» um das Dokument handeln muss, welches uns den ersten Orgelbau in Tramelan belegt. Diesem «Carnet», welches die Sammelliste bei den Einwohnern von Tramelan-dessous, Tramelan-dessus, la Montagne de Tramelan-dessus und von Mont-Tramelan enthält, und wo zusammen mit den 1579.45 Franken des «Comité des secours» und der Kollekte in der Kirche von 95.25 Franken total 2180.75 Franken für die neue Orgel zusammengetragen wurden, entnehmen wir die hier folgenden auf den Orgelbau bezüglichen Angaben:

1844	Fr. Rp.
10 mai remis a Isaac Beck facteur d'orgues chez lui	100.—
Août Envoyé au dit facteur par la poste 60 vf ¹	210.—
Octobre Payé le voiturage de deux chargements d'org. amenés par des hommes de Sumiswald qui reconnaissent avoir reçu cette somme en posant ici leur signature en guise et quittance.	
	Christen Widmer
	Hs. Ulrich Rysser
id. Au facteur nouvel à compte 30 vf	105.—
qu'il reconnait avoir reçu en posant ici sa signature en guise de quittance.	
	Isaak Beck
9 Déc. remis au dit Beck 22 vf	77.—
12 Dto à Mr. Constant Vuilleumier pour avoir été chercher les orgues avec Mr. le maire de Tramelan-Dessous, frais de voyage suivant le compte fourni, 18 vf	63.—
20 Payé à Louis Rohrbach p(ou)r 8 jours pension à l'ouvrier qui ... aidé à monter les orgues à bz. 9	7.20

¹ vf = Fünfliber = piece de 5 frs. valeur française.

1845

Janv 9 Envoyé au facteur Beck 240 vf	840.—
Juillet Port d'une caisse renfermant les ornements	1.80
Août 5 Port d'une dite	3.50
Sept 1 Remis au facteur L 60 qu'il reconnaît avoir reçu en posant ici sa signature	Isaak Beck 60.—
8. Payé à Auguste Chopard pour avoir tiré les soufflets pendant qu'on accordait l'orgue	6.60
Déc. 29 Envoyé au dit Beck par la poste	144.20

1846

Mai 28 Remis à M. Monnier négociant pr. le compte du facteur Beck 16	56.—
Total des Dépenses pour les orgues au 23 juillet 1846	
Reste à Devoir le 23 juillet 1846	
1 ^o au facteur avec lequel il a été traité pour	
L 1760.— et qui a reçu jusqu'à ce jour — L 1592.20	167.80
2 ^o à Mr. Bessire auberg.(iste) pour pension	249.05
Coût total des orgues	<u>L 2210.95</u>
Je certifie l'exactitude des dépenses portées au présent	
Tramelan le 23 juillet 1846	Ph. Gobat Past.

1846

Déc. 23 Envoyé par la poste au facteur Beck le reste de ce qui lui revient sur son marché, avec une petite étrenne, y compris L 13 pr. caisse et bz 15 pr. paille d'emballage sans compter les petits comptes encore à payer lui à Tramelan et qui sont déduits devant figurer ci-après en détail 33	115.50
--	--------

Der Orgelbau wird ebenfalls bestätigt in einer Untersuchung der Bau-
direktion der Kantonsregierung über den Kirchenbau in Tramelan vom
26. Mai 1845, wo all die folgenden Posten aufgeführt sind: Glocken
Fr. 1485.—, Orgel Fr. 2250.—, Uhrwerk Fr. 1082.20 und für die ganze Kir-
che Fr. 56000.—.

Und im Schreiben des Präsidenten des Kirchgemeinderates von
Tramlingen vom 17. Dezember 1849 an den «Monsieur le Directeur des
travaux publics du Canton de Berne» steht folgender Passus:

La paroisse de Tramelan représentée par son conseil désirerait savoir si dans cette sub-
vention il y a eu une somme destinée pour la construction d'un orgue, ou s'il a été alloué
une somme quelconque pour le dit orgue outre les 12000 L.s. montant du subside
accordé.

Am 25. Januar 1882 unterbreitet der Orgelbauer Johann Weber in Bern
einen «Devis für Reparaturen an der Orgel in der Kirche zu Tramlin-
gen», dem wir die folgenden Angaben entnehmen:

Es erhielt somit die reparierte Orgel wieder 10 klingende Register wovon die 8 nach-
stehenden auf das *Manual* zu stehen kämen.

1. Principal	8' alt	<i>Pedal</i>	
2. Bourdon	8' alt	9. Supbass	16' alt
3. Flüte	4' alt	10. Octavbass	8' alt
4. Salicional	8' neu		
5. Flüte	8' neu		
6. Octave	4' neu		
7. Flüte damore	4' neu		
8. Flageolet	2' neu		

Die neuen Register müssen aber gehörig einrastriert werden, so dass man jede beliebige Pfeife beim Stimmen herausnehmen kann, ohne den Übrigen zu schaden. Auch die sehr schlecht konstruierten Kollektiv Züge müssen entfernt werden, weil dieselben nur dem richtigen Gang der Registerzüge hinderlich sind.

¹⁹¹⁴ Goll baut laut Vertrag vom 9. Dezember 1913 eine neue Orgel mit 25 Registern (IIP 10, 10, 5) für 14 500 Franken. Schon 1910 hat auch Kuhn, Männedorf, eine Offerte für einen Neubau eingereicht.

¹⁹⁵⁸ Kuhn baut eine neue Orgel mit 37 Registern (IIIP 10.7. 11.9).

ZUM ERSTEN ORGELWERK

Leider berichtet uns kein Bilddokument über das Aussehen des ersten Orgelwerkes in der nach dem Brande neuerbauten klassizistischen Queranlage. Auch ist der Vertrag mit dem Emmentaler Orgelbauer, von dessen Existenz wir wussten, dem wir aber bis zu diesem «Fund» noch kein Orgelwerk zuweisen konnten, nicht erhalten geblieben. Aus dem Reparaturvorschlag Webers von 1882 können wir immerhin einen Teil der ursprünglichen Register sowie die Gesamtzahl der ursprünglich disponierten Stimmen ableiten. Es handelt sich um den «klassischen» bernischen 10-Register-Typ, und wir glauben trotz dem späten Erstellungsdatum die Disposition von Wattenwil einsetzen zu können, weil der Arm der staatlichen Experten wohl noch nicht bis ins entlegene Tal des Juras reichte.

QUELLEN: Organisation d'Inventaires de Biens de la Paroisse 1820–31. – Protocole 1832–46 sowie die Orgelakten im Kirchgemeinde- und Gemeindearchiv Tramelan. – St. A. Baudirektion Akten Courtelary 9.

TRUB

1792 «Jakob Rothenbühler zu Lüften im Lauperswil-Viertel erstellt im Auftrag der Gebrüder David, Hans und Abraham Habegger von Trub, auf ihre Kösten eine Orgel mit 12 Registern in der Kirche Trub, die sauber, währschafft und gut bearbeitet, auch in den innerlichen Theillen als Stärke und Lieblichkeit des Thones wie nicht weniger in der Materiale überhaupt regelmässig und net erfunden worden sei ...» Als Zeugsame ist Mathis Schneider, Organist aus dem Trubschachen, angegeben. Schneider war damals 17jährig. 129

Diese Angaben aus dem «Contracten-Protokoll» in Trachselwald werden durch die Inschrift am noch erhaltenen Orgelgehäuse bestätigt.

Am 29. August 1802 erhält Mathias Schneider den Auftrag, die Orgel für 51 Kronen 5 Batzen zu reparieren.

Am 24. Januar 1826 schreibt Pfr. J. Jak. Schweizer dem Kirchenrat: «..die bis zu meinem Amtsantritte im letzten October desorganisierte Orgel, welche zur Begleitung des Gesangs völlig ungeschickt war, nunmehr aber trefflich hergestellt ist, ..»

Im Fragebogen des Synodalrates 1900 gibt Pfr. Matthys 11 Register an und erklärt, dass die Orgel bis 1875 deren 12 besessen habe. Als Erbauer nennt er Jakob Heger vom «Lauperswylviertel». Der Name Heger, den auch Pfr. W. Nil in «Die Kirche zu Trub im Laufe der Jahrhunderte» übernahm, wird wohl erstmals von Pfr. J. J. Schweizer in seiner «Topographie» im Jahre 1830 genannt. Heger war offensichtlich ein Zuname Rothenbühlers¹.

1906 Goll baut ein neues Werk mit 15 Registern (IIP 7, 6, 2) ins alte Gehäuse.

1969 Wälti baut ein neues Werk mit 18 Registern (IIP 7, 7, 4) ins alte Gehäuse.

WÜRDIGUNG

In Trub ist allen Stürmen zum Trotz das einzige mit Sicherheit belegbare Orgelgehäuse des zur ersten Generation der Emmentaler Orgel-

¹ Allerdings konnte dieser Zuname bis jetzt etwa im Sinne der «von Hegen stammenden» nicht belegt werden. Auf dem in der Gemeinde Trubschachen befindlichen Hegen jedenfalls sind auf dem Grundbuchamt keine Rothenbühler festzustellen. Verwirrlich ist auch, dass der Zeitgenosse Rothenbühlers, der Orgelbauer Peter Schärer von Sumiswald, vom damals in der Gemeinde Rüegsau gelegenen Oberhegen stammte.

bauer gehörenden Jakob Rothenbühler erhalten geblieben^{1a}. Der 129
 schöne fünfteilige Prospekt mit den drei konvexen Türmen weist als Besonderheit am dominierenden Mittelturm ein nach oben gewölbtes Kranzgesims auf, ein Motiv, wie man es sonst an keiner Berner Orgel dieser Zeit antrifft, wie es hingegen etwa an der Orgel des V.F. und K.J.M. Bossart in der St. Ursus-Kirche Solothurn um 1770 zu finden ist². Unterhalb des Kranzgesimses lief früher auf drei Seiten des Gehäuses eine Inschrift um. Am Prospekt und an der südlichen Seitenwand ist sie noch erhalten und hat den folgenden Inhalt: «diese Orgel ist Bezalt worden Durch die fromme Freigebigkeit der drei Brüder David, Hanss und Abraham Habegger auss der hinterste Twerren 1792. Errichtet und in dieses Gottesshauss gestellt...» Hier endet die Inschrift vorn am rechten Seitenturm. Sie lief früher offensichtlich an der nördlichen Seitenwand etwa mit folgendem Text weiter: «... von Jakob Rothenbühler zu Lüften». Ebenfalls die Inschrift unterhalb den Zwischenfeldern «SOLI DEO GLORIA – ANNO MDCCXCII» scheint ursprünglich zu sein³.

Die flachen Zwischenfelder sind höher gestellt und durch ein sehr steil ansteigendes Gesims nach oben begrenzt. Die drei schön profilierten Turmkonsolen weisen unter einer kräftigen Kehle mit feinen Bändern eine konkav gefächerte Kannelierung auf. Der seitliche Einzug unter dem Basisgesims beschreibt einen Viertelskreis. (Diese Motive treten auch am frühesten noch erhaltenen Gehäuse M. Schneiders in Thierachern auf.) Gutes Gesprenge steht über den Pfeifen. An den Aussentürmen sind es sehr plastische, durchbrochene Rocaillen, und am Mittelturm ein akanthusähnliches Blattwerk. In den fein durchbrochenen Schnitzereien auf den Seitentürmen befindet sich links das farbig bemalte Habegger-Wappen mit zwei Habichten und rechts als Pendant eine Landschaft mit Stern. Es scheint, dass die heutige Fassung weitgehend dem originalen Zustande entspricht. Überall macht sich eine fröhliche bäuerliche Malerei bemerkbar. Es sind verschiedene Attribute auf-

^{1a} Siehe dazu den Nachtrag unter Steffisburg.

² Einen nach oben gewölbten Segmentbogen am Mittelturm weist auch die Orgel V.F. Bossarts in Wahlern auf, doch ist dort die Pfeifenfront flach. Siehe dazu den Nachtrag unter Worb.

³ An der gleichen Stelle und auch in einer Kapitalis geschrieben, fanden wir denselben Wortlaut auf einer alten Photo der Orgel von Vechigen, die wir ebenfalls J. Rothenbühler zuschreiben, und in Lentigny auf dem Instrument aus Steffisburg, das vom jungen Schneider zusammen mit J. Rothenbühler gebaut wurde.

gemalt. An der südlichen Seitenwand sind es zum Beispiel vier Psalmenbücher mit einer Nelke. Und besonders reizvoll muss der alte Spielschrank ausgesehen haben, den man nun als Notenschrank an die Rückseite der Orgel versetzt hat, weil beim letzten Umbau nicht auf die bei einem so kleinen Werk völlig deplazierte elektropneumatische Registrieranlage verzichtet werden konnte⁴. Der alte Schrank ist vollständig mit von Bäumen dominierten Landschaftsbildern ausgemalt. Selten spürt man wie in Trub so offensichtlich, mit welcher Begeisterung, aber auch berechtigtem Stolz diese Orgelwerke schon im 18. Jahrhundert in die Kirchen des Emmentals gestellt wurden.

QUELLEN: Contracten-Protokoll Trachselwald Bd. Nr. 94.– J.J. Schweizer: Schreiben an den Kirchenrat, St. A. – J.J. Schweizer: Topographie ... Trub, Bern 1830. – Erh. Sy. 1900, Pfr. Matthys.

LIT.: W. Nil: Die Kirche zu Trub im Laufe der Jahrhunderte. 1942. – K. Uetz: Währschafts u Wärlis us em alte Trub, Langnau 1932 (die Zuschreibung an Schneider wäre hier zu berichtigen). – Gugger, Schneider, S. 33 ff. – Gugger, Emmental.

ABB.: v. L. Dpfl.

TRUBSCHACHEN

Bereits am 18. März 1793 wird in der Kinderlehrstube der seit dem Jahre 1727 bestehenden Helferei von Trubschachen ein Orgelwerk erwähnt. Allerdings heisst es im Protokoll des Gemeinderates von Trub noch am 6. August 1821, als es um die Zahlung des Organistenhonorars ging:

Die Orgel im Trubschachen seye eine Neuigkeit und ohne Vorwissen oder Genehmigung der Gemeinde Trub dahin plaziert worden¹.

Dieses Werklein ist nicht mehr erhalten².

1904 Im Jahre 1904 baut Goll in die 1892 errichtete erste Kirche eine Orgel mit 14 Registern (IIP).

1968 Im Jahre 1968 baut wiederum Goll eine neue Orgel mit 20 Registern (IIP 7, 7, 6).

⁴ Dem Denkmalpfleger H. v. Fischer sind wir sehr zu Dank verpflichtet, dass er dieses reizende Schränklein überhaupt noch retten konnte.

¹ Die Bemerkung des Truber Gemeinderates zur Orgel in der Helferei Trubschachen wird erst verständlich, wenn die ausserordentlich komplizierten politischen und kirchlichen Verhältnisse bekannt sind. Siehe dazu die unter «Quellen» erwähnte Arbeit von Fritz Anliker und von Fritz Häusler, «Emmental II» (Hist. Karte).

² Siehe dazu Gugger, Schneider, S. 55.

QUELLEN: Protokoll des Gemeinderates von Trub, mgt. von Fritz Anliker. – Fritz Anliker: 100 Jahre Kirchgemeinde Trubschachen, 1974.

LIT.: M+G 6/1968 (Disp. 1968).

TWANN

¹⁸⁸² Die folgende Zeitungsnotiz aus der «Berner Post» vom 22. Juni 1882 ¹⁸⁵ meldet den vermeintlich ersten nachreformatorischen Orgelbau in Twann:

Twann: Vorletzten Sonntag wurde die erste Orgel der Kirche von Twann eingeweiht, laut «Reformblätter» ein Prachtswerk aus den Meisterhänden der HH. Weber und Müller im Mattenhof, Bern. Das herrliche Instrument enthält fünfzehn klingende Register und ist versehen mit zwei Manualen, Pedal, Kollektivzügen u. s. w. Nach dem Urtheile Sachverständiger, wie z. B. des berühmten Orgelbauers Haas in Luzern und des kürzlich verstorbenen Dr. Mendel, Organisten im Berner-Münster, welcher den Bau des Instrumentes überwachte, hat Twann «ein ganz vorzügliches Werk» erhalten. In demselben sind nicht nur die neuesten Fortschritte der Orgelbaukunst verwendet, sondern es ist auch mit der grössten Solidität, Sauberkeit und Gewissenhaftigkeit gearbeitet.

Auch Pfr. Baudenbacher bestätigt in seiner Antwort auf dem Erhebungsformular des Synodalrates im Jahre 1900, dass das Instrument von 1882 die erste Orgel in der Kirche von Twann sei, was auch von Friedli in seinem «Twanner-Band» übernommen wurde. Demgegenüber hat man in den Akten festgestellt, dass im Jahre 1783 die Kirchendecke um 3 Schuh höher gesetzt wurde¹. Bauliche Veränderungen dieser Art wurden um diese Zeit meist der Orgeleinbauten wegen vorgenommen. Unsere Nachforschungen in den Archiven der Gemeinde zeitigten jedoch keine eindeutigen Resultate, die diese Annahme bestätigen, doch belegen zuverlässige Quellen, dass zumindest in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in der Kirche von Twann eine Orgel stand.

Kirchmeyer-Rechnungen Twann:

v. Martini 1725–1726:

Kr. bz. x^{er}

Ausgeben: Zweyen Posaunenblasern in der Kirchen, jedem fronfästlich 2 Kr., also in all vier Malen zahlt

16.—.—

Rechnung 1775–1777, vom alten Martini an

Ausgeben: für die Kirche:

Denen Posaunen-Blaser per Jahr 24 L thut in 2 Jahren

48.—.—

(Die Rechnung per 1776 weist umfangreiche Ausbesserungen am gesamten Kirchenbau auf.)

¹ Mgt. von Andres Moser.

Rechnung 1815:

Ausgeben: letzter Eintrag für Posaunenblaser².

Einzelnes Protokoll aus dem Jahre 1854/55:

Sitzung vom 4. Juni 1855:

3. Anschaffung eines Instrumentes zur Begleitung des Kirchengesangs.

Der Hr. Präsident zeigt an, er habe bei Hr. Apotheker Andreae in Biel eine um 8 Louis d'or zu erhandelnde Harmonika gesehen, welche vielleicht zur Begleitung des Kirchengesangs dienen könnte. Es wird beschlossen, dem Hr. Präsidenten den Auftrag zu geben, er möchte dafür sorgen, dass diese Harmonika aber nur zur Probe baldmöglichst in unsere Kirche gebracht würde.

1856 wird bereits eine Subscriptionsliste erstellt zur Anschaffung einer Kirchenorgel.

1871 melden sich nebst Weber u. Müller noch folgende zwei Orgelbauer:

Koulen, aus Strassbourg

Spaich, aus Rapperswil, welchem eine Entschädigung von Fr. 20.– für Nichtberücksichtigung zugesandt wird.

In der Kirchenrechnung 1805 von Ligerz fanden wir den folgenden Hinweis:

An Herrn Glaink für mit dem Schulmeister zu Twann die Orgel zu besichtigen. 1 Kr. 15 bz.,

und aus dem «Vortrag» des Erziehungsdepartementes an den Regierungsrat vom 6. Februar 1840, eine Beisteuer an einen Orgelkauf für die Kirche in Barga betreffend, geht hervor, dass in Twann eine kleinere Kirchenorgel für 250 Franken zu kaufen wäre.

1910 führte Kuhn für 600 Franken eine Reparatur durch.

1936 wird das Gebläse elektrifiziert.

1949 ändert Wälti die Disposition und fügt drei zusätzliche Register dazu. Zur Zeit ist ein totaler Neubau geplant.

WÜRDIGUNG

Das an den Seiten geschlossene Gehäuse mit fünfteiligem Prospekt im Stil der Neugotik mit Zinnen und Ecktürmchen auf den Seitenfeldern und Kielbogen, Fialen und Kreuzblumen am Mittelturm und schwächeren Zwischenfeldern mit Pfeifen gleicher Länge (sog. Überlängen) ist einer der letzten Prospekte dieser Art in einer protestantischen Berner Kirche und bildet zusammen mit der Emporenbrüstung aus derselben Zeit eine gute einheitliche Westsituation. Der Prospekt ist sehr ver-

² Posaunenbläser wurden oft zusätzlich zur Orgel verwendet.

wandt mit dem im Jahre 1965 abgetragenen Orgelwerk in Utzenstorf von 1888.

Eric Nünlist hat in einer verdienstvollen Untersuchung folgende ursprüngliche Disposition rekonstruiert. Von den 15 Registern sind 10 im heutigen Werk noch erhalten, wurden aber 1949 umgearbeitet (niedererlabiiert).

<i>Hauptwerk</i>		<i>Hinterwerk</i>	
*Prinzipal	8'	Lieblich Gedeckt	8'
Bourdon	16'	*Salizional	8'
Gamba	8'	Flûte d'amour	4'
Flöte	8'	<i>Pedal</i>	
*Oktav	4'	*Subbass	16'
*Rohrflöte	4'	*Gedeckt	16'
*Flageolet	2'	*Oktav	8'
*Mixtur	2'	*Bassflöte	4'

Mit * bezeichnete Register sind in der heutigen Disposition erhalten.

Das Instrument ist, wie wir gesehen haben, von zwei einheimischen Kunsthandwerkern gebaut worden, die beide Nachkommen tüchtiger bernischer Orgelbauer waren. Obwohl wir heute Erzeugnisse der Neugotik wieder als schützenswerte Kunstwerke einstufen, darf man den Twanner Prospekt nicht überbewerten. Wertvoller ist die noch rein erhaltene mechanische Spielanlage und der wesentliche originale Pfeifenbestand einer Disposition, die mit dem kräftigen Hauptwerk, dem Pianomanual und dem gut ausgebauten Pedal typisch ist für den Orgeltyp der Mitte des 19. Jahrhunderts³.

Trotz diesen Vorzügen wird es kaum möglich sein, dieses Instrument zu erhalten, da die schwerfällige Mechanik der Kegellade sehr störungsanfällig ist und in Twann selber niemand die Unzulänglichkeit dieses alten Instrumentes in Kauf nehmen will.

QUELLEN: Pfarrarchiv Twann: Protokoll des Kirchgemeinderates. – Gemeindearchiv Twann: Kirchmeyer-Rechnungen Erh. Sy. 1900. – Eric Nünlist: Rund um die Orgel, Semesterarbeit am Seminar Schiers 1975. – Im Text erwähnte Pressenotiz.

³ Frühestes Beispiel ist Madiswil 1847.

UNTERSEEN

Dass vor 1844 keine Orgel eingerichtet war, geht aus dem Umstand hervor, dass in ebendemselben Jahr die alten Blasinstrumente wegen Nichtgebrauchs an die von Lauterbrunnen verkauft wurden. Allerdings wurden laut dem «Urbar» seit 1837 keine Kirchenbläser mehr besoldet und mit diesem Geld die Lehrer entschädigt, die mit Sängern den Gemeindegesang führten.

- 1844 Den Orgeleinbau von 1844, der für das Kirchengebäude von Unterseen katastrophale Folgen hatte, sowie auch einen Teil der späteren Orgelbauten hat E. Schläppi in einem Separatdruck, der zur Einweihung der neuen Orgel des Jahres 1956 herauskam, eingehend beschrieben. Schläppi entnahm seine Angaben, den frühesten Orgelbau betreffend, dem 41 Seiten umfassenden «Protokoll der Subscribenten-Gesellschaft zur Errichtung einer Orgel in der Kirche zu Unterseen».

1841 bereits berichtet die Orgelkommission von einem Augenschein der Orgelwerke in folgenden Nachbarkirchen:

Leissigen, Grindelwald, Gsteig, Ringgenberg und Sigriswil. Am meisten werden die von Grindelwald und Sigriswil belobt und hinsichtlich der äussern Form der von Ringgenberg der Vorzug gegeben. 87, 13⁶
78

Nachdem vorerst auch Cäsar von Solothurn in Erwägung gezogen wurde, schloss man am 12. März 1842 mit Silvester Walpen, dessen Vater 1802 aus dem Wallis nach Luzern gezogen war, einen Vertrag ab, dem wir die hier folgende Einleitung und Disposition entnehmen:

Accord

Die Kirchgemeinde Unterseen will eine neue Orgel von vierzehn Registern in ihre Kirche aufstellen lassen und schliesst daher mit Herrn Silvester Walpen, Orgelbauer in Luzern, folgenden Accord:

1. Es verspricht Herr Walpen in die neu zu bauende Orgel folgende 14 Register zu machen

1. Principal, fein englisch Zinn ins Gesicht	8 Fuss	54 Pfeifen
2. Gamba, fein englisch Zinn ins Gesicht	8 Fuss	54 Pfeifen
3. Dalcian, erste Octav, Fortsetzung von Zinn	8 Fuss	54 Pfeifen
4. Koppel, Holz	8 Fuss	54 Pfeifen
5. Viola, fein Zinn	8 Fuss	42 Pfeifen
6. Bourdon, getakt	16 Fuss	54 Pfeifen
7. Flöte, erste Octav von Holz, Fortsetzung von Sinn	4 Fuss	54 Pfeifen
8. Quintflöte, starke Mischung von Blei und Zinn	3 Fuss	54 Pfeifen

9. Octav, Zinn	4 Fuss	54 Pfeifen
10. Mixtur, vierfach, Zinn	2 Fuss	216 Pfeifen
11. Subbass, offen, Holz	16 Fuss	18 Pfeifen
12. Violabass, von Holz	16 Fuss	18 Pfeifen
13. Bombard, von Holz	16 Fuss	18 Pfeifen
14. Octavbass	8 Fuss	18 Pfeifen

Die weiteren Bedingungen entsprechen fast wörtlich dem Vertrag, den derselbe Orgelbauer vier Monate später mit der Gemeinde Zweisimmen abgeschlossen hat, und den wir unter dieser Ortschaft im vollen Wortlaut abgedruckt haben. Als Abweichungen seien erwähnt, dass Walpen in Unterseen eine «Taste» mehr im Pedal bauen wollte (bis f). Für die Windladen sollte in Unterseen nur Tannenholz verwendet werden und nicht Hartholz wie in Zweisimmen. Als Preis wurden 2800 Schweizerfranken vereinbart. Die Endabrechnung ergab dann allerdings 3200 Franken, und der Staat zahlte 10% als Beitrag.

Vom Äusseren dieses sicher sehr schmucken Werkes, das ja nur knappe sieben Jahre bestand, zeugt kein Bilddokument, doch gehen wir sicher nicht fehl, wenn wir uns das Instrument in der Art vorstellen, wie es uns für Zweisimmen in einer alten Aufnahme überliefert ist. Es war 85 wohl ebenso in die Breite gebaut, deshalb musste ja der Chor verbreitert werden. Auf diesen Umstand weist auch die Bemerkung in der Disposition, dass neben dem Prinzipal 8' auch die Gamba 8' «ins Gesicht» zu stehen kam.

Ein Vergleich mit der Disposition von Grindelwald zeigt eine weitere Vermehrung der 8'-Register. Der Reduktion auf 14 Register fällt die Superoktav 2' zum Opfer. Auch der 4' im Pedal wird durch eine weitere 16'-Stimme ersetzt. Aufschlussreich ist die Gegenüberstellung der Carlen-Disposition von Ringgenberg. Man muss feststellen, dass die Walpen in der Fremde ihre barocke Klangpalette aufgegeben hatten. Schuld daran waren sicher die staatlichen Eingriffe. Die Orgel kam, wie damals im Oberland üblich, in den Chor zu stehen. Da es sich aber um ein grosses Werk handelte, entschloss man sich, den alten gotischen polygonalen und eingezogenen Chor abzubrechen und den Bau auf die ganze Breite des Schiffes nach Osten zu verlängern und geradezuschliessen. Dabei stiess man offensichtlich in der Nähe der alten Stadtmauer auf ein falsches Fundament. Diese schwache Stelle war zusammen mit der fehlerhaften Bauart des Dachstuhles daran schuld, dass das grosse Kirchendach

am 1. Dezember 1851 morgens 2 Uhr einstürzte und auch die Orgel zertrümmerte, «so dass von den zinnernen Pfeifen nur das Metall gebraucht werden kann»¹.

Man machte sich sofort an den Aufbau der Kirche, und es bestehen Pläne des Kantonsbaumeisters Lud. Küpfer vom 24. April 1852 für einen schönen neugotischen Lettner und einem Orgelgehäuse mit dreiteiligem Prospekt im gleichen Stil. Es ist bis jetzt das früheste uns bekannte Beispiel eines neugotischen Orgelprospektes auf Berner Boden. 192

1862 Mit dem Orgelbau wird wohl aus finanziellen Gründen etwas zugewartet. Das neue Werk mit wiederum 14 Registern wird am 14. Dezember 1862 eingeweiht. Für 4500 Franken wurde es von den Gebrüdern Burger von Laufen im Berner Jura erbaut. Die Disposition kennen wir leider nicht, doch wissen wir, dass das Werk der Gemeinde so sehr gefiel, dass sie nachträglich noch zwei zusätzliche Stimmen, «nämlich das Bombarden und Hoboi Register», einbauen liess.

Die Orgel zählte nun 16 Register. Dieselbe Anzahl wiesen auch die beiden Instrumente auf, die zwölf Jahre früher ebenfalls von den Orgelbauern Burger von Laufen für die Kirchen von Chindon und Tavannes gebaut worden waren und die auch das Zungenregister Bombard im Pedal aufwiesen. (Siehe dazu die Disposition unter Chindon.) 178

1894 Goll baut eine neue Orgel mit 29 Registern, die der Kurkonzerte des Kapellmeisters Schleidt wegen auf drei Manuale und Pedal disponiert wird (IIIP 10, 9, 4, 6).

1956 Kuhn baut eine neue Orgel mit 37 Registern (IIIP 10, 10, 8, 9).

QUELLEN: St. A., RM 105/204. – Das im Text erwähnte Protokoll, das sich jetzt im Pfarrarchiv befindet und auf das uns Pfr. Remijn aufmerksam machte.

LIT.: M+G 1/1958 (Disp. 1956). E. Schläppi: Zur Einweihung der neuen Orgel in der Kirche Unterseen, Sep.-Druck 1956. – Erh. Sy. 1900. – Mitteilung Pfr. J. C. Remijn.

¹ Schläppi weist auf die «Chronik von Interlaken» des Statthalters E. Müller hin. Um die misslichen finanziellen Verhältnisse der Gemeinde Unterseen zu belegen, berichtet dieser, dass bereits vor Jahren die Orgel auf die Gant verbannt worden sei, doch kann es sich hier nicht um ein früheres Instrument gehandelt haben, weil bis 1837 die Kirchenbläser nachgewiesen werden können. Jeremias Gotthelf erwähnt in «Erlebnisse eines Schuldenbauers» eine Gemeinde, die das Schulhaus und die Orgel auf der Gant gehabt habe: «...die Kirche war ihr eingestürzt, sonst wäre die längst vergantet...» Damit meinte Gotthelf Unterseen.

URSENBACH

- ¹⁷⁶⁰ den 14. Mertz: Item dem Niclauss güdel für die zu der Orgel gegebenen dannigen und Eichigen Laden habe Luth gunnten zahlt 15 Kr. 6 Bz. 1 Kz.
 denne dem Orgelen Macher habe Wyss-Läder geben für die Blass Bälge wie auch dem David wirth für öhl zu der orgel zalt 13 Bz. 2 Kz.
 den 30. Aprill: Dem Hr. vicario Greber für under Weisung Bächli und wegen Farbe die Orgel zu Mahlen habe an alle laut Conten zahlt 2 Kr. 15 Bz. 2 Kz.
 den 6. Brachmonat: habe von den drey underen fiertlen der Kirchgemeind allda zu freywilliger Steuer an die Orgell empfangen Luth specificierter Verzeichnuss 44 Kr. 1 Bz.
 den 2. Wintermonat: Von dem Aemmethallfiertel zu freywilliger Steuer an die Orgel empfangen 6 Kr. 22 Bz.
 Dem Hr. Schärre für sein versprochen Lohn zahlt für die
 Orgelen zu machen 180 Kr.
 wie auch seinem Söhnli Trinkgeld zahlt 1 Kr. 10 Bz. 2 x^r
 seinem Gesellen 1 Kr. 5 Bz. –
 den 8. Herbstmonat: dem Hr. vicario Greber für das Noten Buch zu der Orgel zu schreiben zahlt Luth quitantz 5 Kr.
 1763 ... Niclaus Güdel, der Kirchmeyer und Organist.

Der hervorragenden Beantwortung des Fragebogens des Synodalrates von 1900 durch Pfarrer Friedrich verdanken wir im weiteren folgende Angaben:

- ¹⁷⁹⁰ August und hernach: dem Niklaus Güdel, das er die Orgel in der Kirchen anders machen lassen für den Hr. Speisegger und den Jakob Wäber von Juchten solche Orgel frisch zu stimmen für arbeit und darzu gebruchten Sachen daherigen Kosten in allem 26 Kr. 4 Bz.
¹⁸⁸⁶ Protokoll der Kirchgemeinderatsitzung vom 16. Mai:
 das Werk ist sehr alt, wie aus einer Notiz im Innern ersichtlich schon anno 1790 renoviert.
 ... dieselbe hatte nach Mitteilung des letzten Organisten der sie bediente 6 klingende Register und eine Basskoppel.
¹⁸⁸⁷ Im Jahre 1887 wurde durch Goll eine neue Orgel mit 8 Registern gebaut (IP 6, 2).
¹⁹⁴³ Neue Orgel durch Metzler (IIP 6, 7, 3).

WÜRDIGUNG

Im abgelegenen Seitental der Langeten wurde laut diesen Rechnungsauszügen, die wir in den Archiven der Kirchgemeinde und der Einwohnergemeinde gefunden haben, das früheste nachreformatorische Orgel-

werk in einer Kirche im Oberaargau errichtet. Es ist zugleich das zweite, das wir bis jetzt in einer bernischen Landkirche nachweisen könn. Der Erbauer ist zudem der bedeutende, in Genf etablierte Toggenburger Orgelbauer Samson Scherrer, der hier mit Sohn und Gesellen das Instrument – wie die Holz- und Lederlieferungen nahelegen – wenigstens zum Teil an Ort und Stelle errichtet hat. Es war – dem Preise und der Registerzahl nach zu schliessen – ein kleines Werk mit nur angehängtem Pedal ohne eigene Stimme. In Schlosswil zahlte man elf Jahre später dem Samson Scherrer für ebenfalls 6 Manualstimmen und ein zusätzliches Pedalregister 210 Kronen. Schade, dass keines dieser kleinen Scherrer-Werke mehr erhalten ist, wir würden möglicherweise hier ein Vorbild für den wenig später einsetzenden einheimischen Orgelbau finden. Peter Schärer und Jakob Rothenbühler waren damals 21jährig, und der im sehr nahe bei Ursenbach gelegenen Juchten geborene Joh. Jak. Weber zählte zu dieser Zeit 14 Jahre. Weber wird denn auch 1790 bei einer Reparatur an diesem Orgelwerk erwähnt. Erstmals begegnen wir hier auch dem Orgelkenner und wohl auch Orgelförderer Greber, der, hier noch als Vikar, offensichtlich massgeblich am Zustandekommen dieses erstaunlich frühen Orgelbaues beteiligt war.

QUELLEN: Rechnungen im Archiv in der Kirche und im alten Schulhaus. Bei der Ermittlung war uns Lehrer O. Holenweg sehr behilflich. – Erh. Sy. 1900 (Pfr. Friedrich).

UTZENSTORF

- 1806 «Würklich hat sie im Lauf dieses Jahres eine Orgel in die Kirche angekauft, und das Dorf Utzenstorf allein hat an freywilliger Beysteür hieran an 200 Kronen gegeben. Ich will aber noch nicht sagen, dass hier alles gantz rein und aller Saurteig gäntzlich verschwunden sey, aber nicht nur mir, auch den benachbarten Gegenden ware auffallend der fast allgemeine Eifer, mit dem die Sache betrieben wurde, man staunte und erkannte einen nicht für alles anständige ausgestorbenen Geist – und überdies scheint der Keim der Nacheiferung sich entwiklen zu wollen. Noch ist diese Orgel nicht aufgestellt, als gestern die verschiedenen Dorf-Gemeind: Rätthe den Zustand Ihrer Schulen beratheten, und für

womöglich bessere Schullehrer die Besoldungen erhöhten: Utzenstorf an Werth bei 31 Kronen, Wyler und Ziebach von 18 à 20 Kronen.»

Dieser Ausschnitt aus einem Bittgesuch vom 23. Juni 1806 an die Regierung, eine Ausschreibung des Schuldienstes betreffend und verfasst von Pfarrer Sigmund Bitzius, setzen wir hier anstelle der erfolglosen Bemühungen, im Archiv von Utzenstorf nähere Angaben über den frühesten nachreformatorischen Orgelbau zu finden.

Gotthelfs Vater war damals, von Murten kommend, erst ein Jahr in Utzenstorf und versuchte, mit diesem Hinweis in Bern den Ruf der Gemeinde zu verbessern.

Dieses Datum wird auch in der Schrift von G. Kurz «Die Kirche von Utzenstorf» bestätigt.

Burgerspitalverwalter Otth bezeichnet in seiner um 1825 entstandenen Erhebung Joh. Stölly von Habstetten als Erbauer, doch ist diese Zuschreibung nicht über alle Zweifel erhaben, weil Otth auch Payerne und Messen erwähnt, welche mit Sicherheit nicht von Stölly stammen¹.

Pfr. Zimmermann erinnert sich an diese Orgel auf dem Fragebogen des Synodalrates 1900 als an ein «etwas primitives Instrument mit 8 Registern». Er erwähnt im weiteren, dass Caesar von Solothurn im Jahre 1826 dieses Orgelwerk für 33 Franken 5 Batzen gestimmt habe. Caesar kommt jedoch als Erbauer nicht in Frage, da dieser Orgelbauer aus Mannheim erst seit 1813 in der Schweiz tätig ist. Diese Orgel wird 1892 von Weber und Müller ohne Erfolg der Kirchgemeinde Kirchlin-dach angeboten.

1888/89 Joh. Weber und Christian Müller (laut einer anderen Quelle Weber und Max Jacobi), bauen eine neue Orgel mit neugotischem Gehäuse und 17 Registern (IIP 8, 5, 4), Umbau 1942.

1965 Kuhn baut eine neue Orgel mit 23 Registern (IIP 8, 8, 7).

QUELLEN: Bittgesuch von Pfr. Bitzius, in Chr. Lerch: Utzenstorf, Bern 1955. – Kurz: Die Kirche von Utzenstorf, 1925. – Erh. Sy. 1900, Pfr. Zimmermann.

¹ Laut zuverlässigen Primärquellen wurde Payerne durch Melchior Grob und Messen durch Niklaus Kaderli gebaut.

VAUFFELIN

- 1900 Im steil über dem durch gute Häuser des 17. Jahrhunderts gebildeten Strassendorf liegenden reizenden Kirchlein von 1716 ist erst im Juli 1900 das erste Orgelwerk eingeweiht worden. Das Instrument im sorgfältig ausgeführten neugotischen Gehäuse baute Kuhn aus Männedorf. Es ist bis heute unverändert geblieben und weist die folgende für die Jahrhundertwende typische Disposition auf.

1. Manual (Grand Orgue)		2. Manual (Récit)		Pedal	
Montre	8' (ab c im Prospekt)	Aeoline	8'	Soubasse	16'
Bourdon	8'	Voix celeste	8'		
Octave	4'	Salicional	8'		
		Flûte	4'		

QUELLE: Erh. Sy. 1900. – Instrument in situ.

VECHIGEN

- 1790 Ein ganz aussergewöhnlich reizvolles Orgelgehäuse ist in dieser schönen spätgotischen Pfarrkirche erhalten geblieben.

123

Das Baudatum stand früher am Gehäuse selbst und ist belegt im Ratsmanual. Deutschseckelmeister und Venner beraten am 27. September 1790 über das Bittgesuch der Gemeinde Vechigen um eine Beisteuer an die verschiedenen Reparationen der Kirche und an die Kosten der für 670 Kronen angeschafften Orgel. Es wird dem Rat vorgeschlagen, an die Reparationskosten von 213 Kronen 22 Batzen 2 Kreuzer eine Beisteuer von 50 bis 60 Kronen zu bewilligen. «Hingegen tragen Mehgh. Bedenken in einige Steuer zu der Orgel einzutreten, und wolten, wegen besorgenden Consequenzen, davon lediglich abstrahieren¹.»

Auch bauseits war die folgende Änderung vorzunehmen:

Veracortierte ich die Deke ob der Orgel Rund zu Welpen die Portlaube hinabzu lassen ein Neues Portleübli zu machen,

Das sind die einzigen Quellen, die wir gefunden haben. Weder den Erbauer noch den Bildhauer der hervorragenden Schnitzereien haben

¹ Ernst Grunder berichtet in «Geschichte der Gemeinde Vechigen», dass die Orgel vom Twingherren Daxelhofer von Utzigen der Gemeinde geschenkt wurde. Diese Quelle konnte nicht gefunden werden. Auch steht dies im Widerspruch zum Bittgesuch an die Regierung.

wir bis jetzt ausfindig machen können. Pfr. Rooschüz notiert (Erh. Sy. 1900) bei der Frage nach der Anzahl Register: «12 klingende, worunter verschiedene kreischende, heulende, ächzende und schweigende». Das Werk war demnach nach 110 Jahren in keinem guten Zustande, und die Mode hatte geändert. Als Orgelbauer gibt Rooschüz «wahrscheinlich Stölly» an. Stölly ist seither verschiedentlich als Erbauer erwähnt worden. Da die Akten fehlen, sind wir auf typologische Feststellungen angewiesen.

¹⁹⁰² Goll baut ein neues Werk mit 15 Registern ins alte Gehäuse (IIP).

¹⁹⁵⁶ Goll baut ein neues Werk mit 17 Registern ins alte Gehäuse (IIP 8, 7, 4).

WÜRDIGUNG UND MEISTERFRAGE

Das Gehäuse weist den «klassischen» fünfteiligen Prospekt mit drei kon- 126
vexen Türmen, deren mittlerer in Höhe und Breite dominiert, und zwei
verbindende Flachfelder auf. Die Kranzgesimse sind mit je drei vor-
springenden vergoldeten Bändern geschmückt. Das Basisgesims hat
zwei vorspringende Bänder, und bis zu den Pfeifenanfängen ist ein brei-
ter Sockel eingeschoben. Die Flachfelder sind höher gestellt, und die
darüber liegenden reichen Gesprenge sind durch ein nur wenig anstei-
gendes Gesims abgeschlossen, auf dem trompetenblasende Engel sitzen. 125
(Ein besonderer Mechanismus bewirkte früher, dass beim Betätigen des
Blasebalges die Instrumente an den Mund der Figuren angehoben wur-
den.) Das Schnitzwerk ist überaus reich und sehr plastisch gearbeitet.
Akanthus und stark durchbrochene Rocailles dominieren die Ge-
sprenge über den Pfeifenenden. Die Urnen auf den Seitentürmen wer-
den durch einen üppigen Rosenkranz mit den Musikinstrumenten auf
dem Mittelturm verbunden. Leider ist der Unterbau unterhalb des
Basisgesimses später stark verändert worden, und es fehlen heute die auf
einer alten Photo noch schwach erkennbaren Turmkonsolen. Hingegen
ist der einen schönen Viertelskreis bildende seitliche Übergang zum ein-
gezogenen Unterbau besonders zu beachten.

Wir sind hier etwas ausführlicher auf einige Einzelheiten eingetreten, weil wir der fehlenden Akten wegen den Meister an der Typologie des Gehäuses ablesen wollen. Im Nachbardorf Stettlen lebte zu dieser Zeit der Orgelbauer Johann Schaffer. Von ihm kennen wir kein Orgelwerk,

das hier für den typologischen Vergleich herangezogen werden könnte. Das früheste Beispiel dieses «klassischen» Types ist uns in einer Photo vom Gehäuse der Orgel Peter Schärers in Rüderswil erhalten, doch zeigt der Vergleich eine andere «Handschrift». Die Pfeifen der Türme setzen direkt auf dem Basisgesims auf und sind nicht durch eine Sockelzone abgehoben, und der seitliche Einzug zum Unterbau beschreibt im Gegensatz zu Vechigen einen konvexen Wulst. Gerade dieser Einzug ist auch gegen Stölli ins Feld zu führen, dem dieses Werk verschiedentlich zugewiesen wurde. Stölli baute an jener Stelle an allen seinen grossen Werken einen fast zylindrischen Wulst. In Vechigen beschreibt dieser Einzug jedoch den oben erwähnten schönen konkaven Viertelskreis mit einer unteren Abschlussleiste, so wie ihn Jakob Rothenbühler im Trub baute und wie er ebenfalls am frühen Werk von Mathias Schneider in Thierachern nachzuweisen ist. Dieses Element hat uns denn veranlasst, auch andere Formen von Trub und Thierachern mit Vechigen zu vergleichen; dabei fanden wir weitere Übereinstimmungen, die auch für das Werk in Vechigen Jakob Rothenbühler als Erbauer vermuten lassen. Noch mehr Gewicht bekam unsere Zuschreibung, als wir kürzlich feststellten, dass Rothenbühler drei Jahre später die Orgel im benachbarten Worb erbaute¹. 118

Von der Disposition kennen wir nur die späte Angabe der 12 Register (siehe zur möglichen Disposition Rüderswil).

Wenn es darum geht, jemanden auf den Schatz spätbarocker Orgelgehäuse auf Berner Boden aufmerksam zu machen, dann ist die Orgel in Vechigen ein dankbares Objekt. Sie ist so bezaubernd musikantisch schön, dass sie gar nicht erst gespielt werden muss – sie klingt von selbst!

QUELLEN: St. A., RM 1787–1791. – Erh. Sy. 1900.

LIT.: O 6/1956 (Disp. 1956).

ABB.: v. L. Dpfl., Zustand vor 1956.

¹ Seitdem wir in Lentigny FR das Orgelgehäuse gefunden haben, das Mathias Schneider zusammen mit Jakob Rothenbühler 1798 für Steffisburg gebaut hatte, ist die Autorschaft Rothenbühlers für Vechigen so gut wie gesichert. Das reiche Gesprenge in Lentigny ist sehr nahe mit Vechigen verwandt. Im weiteren haben wir kürzlich auf einer alten Photo von Vechigen die Inschrift SOLI DEO GLORIA an der selben Stelle gefunden, wo sie in Trub und Lentigny heute noch zu finden ist.

VINELZ

Vor

1840

Wann das erste Orgelwerk errichtet wurde, konnte der fehlenden Rechnungsbelege wegen nicht in Erfahrung gebracht werden. 1840 wird ein neues Choralbuch angeschafft, weil das alte «zur Orgel fehlerhaft und unzweckmässig ist». 1850 stimmt Orgelbauer Weber die «der Reparatur sehr benötigte Kirchenorgel». Am 27. August 1871 wird der Orgelstimmer Aebersold aus Oberdiessbach zur nötigen Reparatur der hiesigen Kirchenorgel beschickt, und im Oktober 1884 wird durch einen Sachverständigen der Befund abgegeben, dass die Orgel einer Reparatur nicht mehr wert, sondern «auszubrauchen» sei. Da auch eine kleine Orgel auf 4000 bis 5000 Franken zu stehen käme und die Auslagen für ein neues Instrument den Erlös aus dem Verkauf der Steiger-Scheiben nicht überschreiten darf, entschliesst man sich im Frühjahr 1885, ein Harmonium anzuschaffen¹.

1902

Goll baut eine neue Orgel mit 8 Registern (IIP) auf die alte Empore im Osten.

1951

Kuhn baut eine neue Orgel mit 10 Registern (IIP 4, 5, 1).

QUELLEN: Kirchenrechnungen und Protokolle im Pfarrarchiv Vinelz, mgt. von F. Brügger und A. Moser.

LIT.: O 1/1953 (Disp. 1951). – Gugger, Erlach S. 215.

WAHLERN

1758

In Wahlern ist, soweit wir das nach unseren Ermittlungen bis jetzt belegen können, auf bernischem Kantonsgebiet das erste nachreformatorische Orgelwerk in einer protestantischen Landkirche errichtet worden¹.

Initiant war offensichtlich der des Orgelspiels bereits kundige Hans Mischler an der Hinteren Gasse in Schwarzenburg. Er bemühte sich um

¹ Die zwei Steiger-Scheiben wurden 1883/84 an H. Marcuard verkauft und kamen 1927 als Geschenk ins Historische Museum Bern. Siehe dazu H. Matile: Aus der Geschichte des Amtes Erlach, S. 200.

¹ Vor Wahlern sind Orgeln nur in den Stadtkirchen Burgdorf und Bern (Münster und Prediger) und dem damals fürstbischöflichen baslerischen jedoch unter bernischer Kirchenhoheit stehenden Neuenstadt nachzuweisen.

den Orgelbauer, den er in der Person des Victor Ferdinand Bossart von Baar fand, der kurz zuvor die Orgel in der Predigerkirche in Bern errichtet hatte und zu dieser Zeit des Baues der Chororgel wegen in St. Urban weilte. Weil es die erste Orgel war, die in eine Landkirche bestellt wurde, hatte man auch mit der Finanzierung das *Procedere* nicht gefunden. Es fällt auf, dass der Vertrag mit dem Orgelbauer bereits am 5. September 1757 abgeschlossen, die Haus-zu-Haus-Sammlung, deren Liste in einem Bauernhaus in Mamishaus noch erhalten ist, jedoch erst im Jahre 1759 durchgeführt wurde.

Da die Orgel in den Chor zu stehen kam, musste bei der Regierung dazu erst die Bewilligung eingeholt werden. Hier ein Auszug aus dem undatierten Schreiben:

Seinth deme Eint und andere Kirchen Inn Er. Gnd. Stadt und Landen mit Orglen ausgezieret, und mit Selbigen das Kirchen Gesang auff eine solch angenehme Weis begleitet worden, hat die Liebe zur Music Inn der Landschafft Schwartzenburg dergestalten zugenommen, dass die Kilch-Genossen zu Wahlern Sich entschlossen, dasige Kirchen gleichfalls mit Einer Orgel zu versehen, und Sich deren bey Absingung der Psalmen zubedienen; Nun haben so wohl der Orgelmacher als Sie selbst zu deren Placierung keine bessere, anständigere noch bequemere Stell, als zuvorderst im Chor zu finden gewusst; Wann aber Sie über dasselbe keine Disposition haben, Inmassen Solches Er. Hochwgb. wegen dess Hausses Könitz allein zustehet;

Im «Rathsmanual» ist am 23. Juni 1758 eingetragen:

Willfahret, doch dass an dasigem Gebäuw weder an Mauerwerk noch sonst nicht das geringste versehret, sonder die Orgel lediger massen allda gestelt und auffgerichtet werde. d. 23. Junii 1758

Laut Vertrag kostete die Orgel 525 Kronen bernischer Währung. Die Hälfte dieser Summe sollte Bossart erhalten, sobald er die Orgel gebrauchsfertig instand gesetzt hatte, und die andere Hälfte versprach die Gemeinde vorläufig zu verzinsen². In diesem Preis nicht inbegriffen war die Fuhre vom Kaufhaus Bern, wohin der Orgelbauer das Instrument zu liefern versprach, nach Wahlern, und der Orgelkasten und die Verzierungen, wofür die Gemeinde aufzukommen hatte. Mit der Finanzierung schien es aber dann sehr zu harzen, und der verantwortliche Organist schrieb den hier folgenden Brief an den Rat in Bern:

Hochwohlgeborne, Gnädige Herren,
Seinth demme Inn Eüwer Gnd. HauptStatt, wie auch anderer Orthen Inn Hoch Deroselben Immediat Landen, zum Lob dess AllerHöchsten und äüffnung dess Gesangs, Inn

² Auch aus diesen Bedingungen geht hervor, dass die Baarer Orgelbauer begütert waren.

Mehr und Minderem Kostbare Orgel-Werck auffgerichtet worden; Mann auch Inn Erfahrung gebracht, dass sogar benachbarte Catholische Gemeinden, Mit Namen Plafeyen und Ueberstorf das gleiche gethan; So wolte die Gemeind Wahleren nicht die Mindere heissen, sonder ware Ein durchgehender Wunsch, dass doch auch Inn dasiger Kirchen Eine Orgel établiert werden möchte, umb so mehr, als würcklich Ein Solches Subjectum vorhanden ware, durch welches die Orgel behörend versehen und gespielt werden könnte; Dieses allgemeine Anmahnen und Verlangen nun verursachte, Dass der Dissmahlige Organist Hans Mischler Als Eüwer Gnd. Under Thänigst Gehorsamster Supplicant, nach bald Unzehlichen mit vielem Kosten, bald hier bald dahin, gehabten Läuften und Gängen, den Berühmten Orgelmacher H. Bosshart angetroffen, demselben auf das ort geführt; und da Er solches zu placirung Einer Orgel aussnemend bequem gefunden, mit Ihme zu deren Verfertigung den Accord geschlossen; auch da Selbige nicht lange hernach zu Stande gebracht worden, und zu Unverwelcklichem Ruhm dess Meisters nach Gewohnheit fürtrefflich wohl ausgefallen; Demselbigen Inn Erwartung baldiger EntSchädnus expropriis zu bezahlen versprochen, Was aber an noch darüber auss für holtz, Läden, Tischmacher, Mahler, gebräuchliche Schnitzwerck, Zierrathen, und andere Nebend-Requisita Es für Kösten abgegeben haben werde, ist ohnschwär zu Ermässen; als nun Selbige das Erste Mahl zum gesang gebraucht werden solte, wurde Eine Gantze gemeind, durch Eine, Express hierzu gerichtete, Predigt und Oberamtlich bewilligtes Mandament, zu einer freywilligen Steüwr auff's freundlichste aufgemuntert und Eingeladen; Welche auch gleich anfangs sich zimlich wohl angelassen; zu gröster Bestürtzung, und Unwiderbringlichem Schaden des Supplicanten aber, Sich, wider vielfaltiges Versprechen, und über alles Verhoffen, auf Einmahl gesteckt, dass also derselbe Nunmehr, zwar leider zu Spaht, mit betrübten Augen Ersehen muss, wie übel Er durch Ehevoriges, von allen Seithen her beschene anfrischen und anhalten, dargesetzt und eingeführt worden; Inndessen aber, und da derselbe dieses alles auf keinem privat-Nutzen sonder bevorderst zum Lob Gottes, und zur Freüde und Erquickung der gantzen gemeind vorgenommen, letstere auch sich dieser seiner bemühung auff Kind und Kindeskind zu Erfreuen haben werden, Er aber von dar aussich keiner Erkantlichkeit noch Ersatzung mehr zugetrösten haben wird, als nimmt der betrübte Supplicant, die Underthänigste Freyheit; Eüwere Hohe Gnd. als Vätter und Vorsteher der Schwarzenburgischen Kirchen, durch gegenwärtiges Ehrerbietigst und dehmütigst anzuflehen, Dass HochSelbigen, Inn Behertzigung, Seiner dissortigen Umständen, nach anwohnender Clemenz, belieben möchte, Mit ihme Ein Vätterliches Mitleiden zutragen, und ihne mit Einer Mildgütigen Beysteür, an seine dissorths Erlittene Grosse Umkösten allergnädigst zu Erquicken.

Mischler war gezwungen, die katholische Nachbarschaft zu erwähnen, weil ihm noch keine bernischen Landkirchen mit Orgelwerken bekannt waren.

Der Rat beschloss am 12. März 1760, 50 Taler an den Orgelbau zu zahlen und darüber hinaus

... denen zwey aussgeschossenen von Wahlern, welchen Megh. bewilliget Ihr verfertigtes orgelwerk in dem dasigen Kirchen Chore, placiren zu können, als Ein Ehrenpfennig Jedem Eine dopplete Bern Ducaten vom Neüwsten präg, zu Entrichten;

Dieser hohe Betrag blieb vor dem Sturz des Ancien régime eine Ausnahme (siehe dazu Würzbrunnen, Gsteig bei Interlaken und Meiringen). In den Jahren 1821, 1865, 1878 und 1891 erfolgten Reparaturen und sicher auch Änderungen der Disposition.

- 1913 Goll baut ein neues Werk mit 15 Registern ins alte Gehäuse am ursprünglichen Standort (IIP 6, 7, 2).
- 1952 Kuhn baut ein neues Werk mit 19 Registern (IIP 7, 8, 4) unter Verwendung der Prospektfront der Orgel von 1758. Das Instrument wird bei dieser Gelegenheit vom Chor auf die Westempore versetzt.

WÜRDIGUNG

Anlässlich der Erneuerung des Orgelwerkes im Jahre 1952 erschien im Kirchgemeindeblatt von Schwarzenburg³ von Ernst Hostettler ein Aufsatz über «Die Entstehungsgeschichte unserer Orgel», dem zu entnehmen war, dass dem Verfasser der Akkord von Bossart, den er in der Sammelliste in einem Bauernhaus im «Ausserteil» fand, zur Verfügung stand. Mit fast kriminalistischen Methoden suchten wir nach diesem Dokument⁴. Kürzlich fanden wir in einem Stöckli in Mamishaus die Sammelliste mit dem Titel

Rodell
zu Ewigem Angedenken
der Nachkommenden
In Diesem Buch Sind

Geschrieben und Aufgezeichnet Jetwededes Nahmen Sowohl ausländischen als Einheimischen Bekannten und unbekannten, Jetweders mit Seinem Besonderen Nahmen, welche zur Ehre Unsers Gottes freywillig an der Orgel zu Wahleren Gestüert Haben.

Anno 1759

Zu unserer grossen Enttäuschung war der Akkord aber nicht mehr inliegend. Allzuschön wäre es für uns gewesen, hier den Vertrag für das früheste in einer bernischen Landkirche errichtete Orgelwerk publizieren zu können. Nun müssen wir uns mit den sicher zuverlässigen Auszügen, die Hostettler im obenerwähnten Heft publizierte, begnügen:

Mit der Herstellung des Schaftes und des übrigen dazu gehörenden Holzwerkes, wie es in der Hauptsache heute noch besteht, wollte Herr Bossart nichts zu tun haben; die

³ «Heimatglocken» 8/9 vom 13. September 1952.

⁴ Eine erste «Suchnotiz» erschien am 15. März 1974 und ein längerer Aufsatz des Verfassers mit vergleichenden Zeichnungen am 19. Dezember 1975 in den «Heimatglocken».

Gemeinde musste dieses an Ort und Stelle apart erstellen lassen. Herr Bossart verfertigte das Orgelwerk in Baar und liess es auf seine Kosten in das Kaufhaus zu Bern liefern. Dort musste es die Gemeinde abholen lassen.

Ein Vergleich mit den einmanualigen Bossart-Werken der ersten und zweiten Generation in der Innerschweiz zeigt den üblichen Prospektaufbau in Pyramidenform⁵. 1739 baute Viktor Ferdinand Bossart mit seinem Vater Josef die Brüstungsorgel in der Liebfrauenkapelle in Zug.¹⁹ Der Prospektaufbau dieses Werkes ist im wesentlichen am Wahlern-Gehäuse wiederzuerkennen. Das Schema der Pfeifenaufstellung ist dasselbe.¹⁸ In Wahlern bilden allerdings die kleinen Aussenfelder keine selbständigen Pyramiden mehr, doch scheint, dass dies beim Goll-Umbau geändert wurde. Diese Gegenüberstellung zeigt sehr schön, wie der einfache Dorfhandwerker in Schwarzenburg den Plan Bossarts mit seinen Mitteln und Möglichkeiten ausführte. Wie reich gestaltet wirkt doch daneben das Gehäuse des geübten Kunsthandwerkers der katholischen Innerschweiz⁶. Was wir hier an der ersten bernischen Landorgel feststellen können, gilt auch für die meisten späteren Werke in unserem Kanton. Neben den oft fehlenden Mitteln war es eine gewisse puritanische Scheu, allzu prunkvolle Instrumente in die Kirche zu stellen. Der Aufbau der Fassade ist fünfteilig. Alle Felder sind flach. Der erhöhte Mittelteil wird von einem segmentbogenförmigen Kranzgesims bekrönt. Über den anschliessenden Seitenfeldern scheint ein S-förmiges Gebälk absteigend zu den eigenartig waagrechten Gesimsen der Seitenfelder hinunter. Wie ganz anders wirkt doch dies ebenfalls gerade Gebälk in Zug, wo es als Antwort auf den konvexen Mittelturm seitwärts¹⁹ nach vorne gestellt ist. Das schöne Gesprenge mit dem Akanthuslaubwerk und vereinzelt Muschelrändern und den Urnen auf den Aussenfeldern sind der einzige Schmuck dieser sehr herb wirkenden Orgelfassade.

Wir sind sehr froh, dass uns Hostettler die Disposition des Bossartwerkes überliefert hat:

⁵ Das grosse Mittelfeld ist bei den Innerschweizer Werken der kurzen grossen Oktave wegen steiler abfallend. Siehe dazu Gugger, 17. Jh., u. a. S. 252.

⁶ Den gleichen Prospektaufbau weisen schon das früheste bis jetzt bekannte Bossart-Werk in Schattdorf 1698, aber auch die Chororgeln von Muri AG 1734, auf.

1. Prinzip aus Zinn, 8 Fuss
2. Octav aus Zinn, 4 Fuss
3. Nassat aus Zinn, 3 Fuss
4. Flageolet aus Zinn, 2 Fuss
5. Mixtur aus Zinn, 3fach
6. Sexquialtra aus Zinn, 3fach ($1 \frac{1}{3}' + 1' [?] + \frac{4}{5}'$)
7. Tertia aus Zinn ($1 \frac{3}{5}'$)
8. Larrigot aus Zinn ($1 \frac{1}{3}'$)
9. Flute douce aus Zinn (4')
10. Soubbass nur aus Holz (16')

Es waren offensichtlich 9 Stimmen im Manual und nur ein Subbass 16' im Pedal⁷. Die auf der Aufstellung fehlenden Fussbezeichnungen haben wir in Klammern ergänzt.

Die 10 Register entsprechen der Registerzahl, die wir in der Berner Landorgel in den folgenden 100 Jahren sehr oft finden werden, doch werden wir diese reiche Palette von Aliquoten⁸ in einem Werk dieser Grösse nie mehr antreffen. Es ist der helle süddeutsche und katholische Barock, der uns hier entgegenklingt. 1770 baut J. A. Moser in Zimmerwald eine verwandte Disposition, und wohl als letztes, jedoch wesentlich grösseres Werk ist Melchior Grobs Instrument in Lützelflüh aus dem Jahre 1785 zu erwähnen, bevor der französische Einfluss Samson Scherrers unsere Orgelwerke geprägt hat und an die Stelle der vielen Einzelaliquoten das Cornett tritt.

NACHTRAG:

Kurz vor Druckbeginn haben wir den während vielen Jahren gesuchten Vertrag im Kirchenarchiv von Wahlern gefunden. Angesichts der oben erwähnten Bedeutung dieses Dokumentes haben wir es hier reproduziert.

QUELLEN: St. A., Ämterbuch Schwarzenburg Rats-Manual. – Sammelliste 1759 in einem Bauernstöckli in Mamishaus. – Erh. Sy. 1900. – E. Hostettler in «Heimatglocken» Nr. 8/9, 13. September 1952.

LIT.: Ch. Lerch: Wie die Kirche von Wahlern zu einer Orgel kam, Guggisberg-Jahrbuch 1949. – H. Gugger in «Heimatglocken» Nr. 8, 19. Dezember 1975. – O 3/1954 (Disp. 1952).

ABB.: v. L. Dpfl. (Chorsituation).

⁷ Auch an der Evangelienorgel in Muri (AG) baute Bossart nur einen Subbass 16 im Pedal.

⁸ Terz- und Quint-Register.

Accord.

Brüder

Herrn Bossart Orgel,
 Meyer von Ley, und
 L. L. Dammundtschütz,
 dirigiert — .

Der Dammundtschütz.

Rind und züßigen seine Biegmith; Daß
 jungen Herr Ferdinand Victor Bopsart
 von Baad im Cantor jug, an einem: Dessen
 H: H: Ascher Lillich Baser und —
 Hand Wischler, an der sind Dessen Baß
 bünd von Dschachtzuebung, siatir sandland
 Juraunen f. f. Dammirid Allda, am an Dyon
 Spiel; folgendes Accord nistat boodn
 ein folgt

Namlichen sind Inß ersten Hauptzeit
 H: Bopsart f. f. Dammirid Dschachtzuebung
 im Jhon Rionser zu Wasenaren eine Orfel
 Juraunen mit folgendes Juraunen Register

- 1.° Prinzip: Von Juraunen " " " 8. Fuß
- 2.° Octav — Von Juraunen " " " 11. Fuß.
- 3.° Nassat — Von Juraunen " " " 3. Fuß
- 4.° Flageolet Von Juraunen " " " 2. Fuß
- 5.° Mixer Von Juraunen " " " 3. Fuß.
- 6.° Sexquialtra Von Juraunen " " " 3. Fuß.
- 7.° Tertia Von Juraunen " " " "
- 8.° Larrigot Von Juraunen .
- 9.° Plutte douce Von Juraunen .
- 10.° Soubbas mit bon Hoetz; sonst obbermalt Register

Alle von ihm; mit dem Verkauf und übrige dazzu
 gehörigen Hochverkauft aber will Hr. Bopsart
 nichts zuthun haben, sondern es soll solches
 L. L. Dammard in seinem Köthen Kaufmann
 lassen; es thut sich auf ausser dem
 Hr. Bopsart das ganze Werk in seinem Köthen
 was er in das Köthensche schickte, von
 da aber wird es L. L. Dammard was
 Wasser zu transportieren lassen, Baderst
 Hr. Bopsart aber soll die Orgel zu gutem
 Wasser und Wasser und in das Köthensche
 setzen oder einigen gutem von Tüben
 was er macht L. L. Dammard Verkaufmann.
 Bingegeben und zum anderen sat —
 was sagt L. L. Dammard Verkaufmann
 dem Bader Bopsart für die auf die —
 was er das Maß und Lobel zu verkaufen,
 sind zu verkaufen Kaufmann der Pfanne
 fünf hundert fünf und zwanzig —
 (sonst von Wasser; der Lobel —
 was er für, so bald die Orgel in das Köthensche
 was er gut ist, so bald wird verkauft und bezahlt
 was er soll " " " " L. 262: 12 1/2
 die übrigen sind also Restieren L. 262: 12 1/2
 Ja L. 525.

WALKRINGEN

- ¹⁷⁶⁶ Sehr früh hat Walkringen die erste nachreformatorische Orgel erhalten. In den Kirchenrechnungen haben wir diese spärlichen Hinweise gefunden.

¹⁷⁶⁷. 15. Januar: den drei Posaunern und ein Zinggenblasern für 8 Monat zahlt 6 Kr. 10 bz.

¹⁷⁶⁷ März: Dem Schulmeister zu Walkringen für Vorsingen und lesen in der Kirche zahlt 4 Kr. 20 bz.

¹⁷⁶⁷, 26. April: dem Schmied im Bigenthal für Kirchen Werchzeug und Etwas an der Orgel zu machen zahlt 1 Kr. 2 bz.

¹⁷⁷⁰, 25. März: Dem Schulmeister Kurtz und seinem Sohn für Vorsingen. Lässen und Orgel-Schlagen in der Kirchen zahlt 12 Kr.

Der Restzahlung an die Kirchenbläser zufolge ist die Orgel spätestens ab September 1766 gespielt worden.

Eine Sekundärquelle bestätigt unsere Feststellung ebenfalls, denn Chr. Lerch schreibt im Alpenhornkalender des Jahres 1948 in einem Aufsatz über Walkringen folgendes: «Dafür können alle vier (Schulmeister) gut Orgel spielen. Seit 1766 ist eine Orgel da, und der Kirchengesang gehört zu den schönsten im Lande.» Obwohl die Rechnung im dortigen Pfarrarchiv gerade für die fragliche Zeit unvollständig ist und deshalb nichts über den eigentlichen Orgelkauf zu erfahren ist, kann mit einiger Sicherheit angenommen werden, dass wir es hier wohl mit einer Schenkung zu tun haben. Ein Jahr später schenkte der Langnauer Handelsmann Lüthi der Kirche in seinem Dorf eine Orgel und bekanntlich hatte Walkringen in dieser Zeit mehrere wohlhabende Handelsleute.

- ¹⁸⁹⁴ Goll baut eine neue Orgel mit 9 Registern (IIP 4, 3, 2), und die alte Orgel wird in der Anstalt Utzigen aufgestellt (Erh. Sy. 1900 Vechigen), doch haben Nachfragen ergeben, dass dort nichts mehr davon erhalten ist.

- ¹⁹³⁶ Metzler baut eine neue Orgel mit 10 Registern (IIP 4, 5, 1).

QUELLEN: Kirchenrechnungen im Pfarrarchiv Walkringen. – Erh. Sy. 1900.

LIT.: O 4/1936 (Disp. 1936). – Fr. Brechbühl: Kirche Walkringen, 1961. Der Orgeleinbau ist hier für das Jahr 1727 angesetzt, doch haben wir keine diesbezüglichen Quellen gefunden.

WALPERSWIL

1845 Das schöne Gehäuse des Brüstungswerkes, das der Orgelbauer Friedrich Rihs von Orpund als erste nachreformatorische Orgel in die Westempore der Kirche von Walperswil baute, können wir heute in der ehemaligen Siechenkapelle der Waldau bewundern. Nur weil der Orgelkasten so prächtig mit Nussbaumfournier versehen war, hat ihn der Orgelbauer im Jahre 1956 nicht dem Ofen übergeben. 181 180

Am 8. Februar 1845 stellt die Kirchgemeinde ein Gesuch um eine Beisteuer an den 1400 Franken kostenden Orgelbau in der Höhe von 10%. Der Beitrag wird am 9. April 1845 vom Regierungsrat nach der Empfehlung vom Kirchen- und Schulrat beschlossen, der offensichtlich das hier abgedruckte Gutachten Mendels vom 7. April 1845 abgewartet hatte:

Hochgeachter Herr Praesident!

Hochgeachte Hochgeehrte Herrn!

In Bezug auf den ziemlich kurz gefassten Devis der neu zu erbauenden Orgel für Walperswyl, habe ich die Ehre Ihnen folgende Bemerkungen zu machen. Die Disposition ist im Ganzen gut, würde aber gewinnen, wenn 1. das im Briefe des Orgelbauers nachträglich angeführte Pedal Register statt 8 f – 16 f wäre, in diesem Falle müsste aber zur Unterstützung dieses tieferen Pedal Registers eine Koppelung des Pedal ans Manual angebracht werden, oder wenn 2. das Pedal Register ganz wegbliebe und statt dessen noch eine etwas weich intonierte Floete 4 Fuss in das Manual aufgenommen würde. 3. Wäre es zweckmässiger statt 2 grosser etwa 3 kleinere Bälge anzubringen, wenn dadurch die Kosten nicht bedeutend vermehrt werden.

Da ich schon einmal ein Orgelwerk vom Orgelbauer Hrn. Ris geprüft habe, naml. seine erste Orgel zu Bürgelen, so finde ich mich noch zu Bemerkungen, wie ich sie schon in einem Schreiben über die Orgel zu Bürgelen machte, veranlasst, nämlich die Gemeinde Bürgelen vertraute Hrn. Ris als talentvollen Anfänger die schon von seinem Vater begonnene Orgel zum fertig machen an. Hr. Ris brachte nach ziemlich langer Zeit das Werk zu Ende aber nicht ohne Mühe und Aufopferung von seiner Seite. Es wurden ihm auch von Seiten des Experten bei der damaligen Prüfung Bemerkungen gemacht, die er bei einem zweiten Orgelbau anzuwenden und nützen sich müsste angelegen sein lassen. Ich halte es für zweckmässig auf diese Umstände aufmerksam zu machen, damit sowohl Gemeinde als Orgelbauer ihre Massregeln darnach ergreifen, damit die Ausführung des einmal begonnenen Werk sich nicht wie in Bürgelen allzu sehr in die Länge ziehe.

Bern, 7. April 1845

Hochachtungsvoll verharret

Wohldero Ergebener K. Mendel, Organist

- ¹⁹¹² Goll baut eine neue Orgel ins alte Gehäuse, für dessen Erhaltung sich der Münsterorganist Hess-Rüetschi ausdrücklich einsetzt.
- ¹⁹⁵⁶ Orgelbau Genf baut eine neue Orgel, die im Dorf mit Recht als «Gartenhagorgel» bezeichnet ist. Das alte Gehäuse wird vorerst magaziniert und erstet 1972 in der ehemaligen Siechenhauskapelle Bern in neuem Glanz.

180

WÜRDIGUNG DES URSPRÜNGLICHEN WERKES

Das einfache, in furniertem Nussbaumholz ausgeführte Gehäuse weist sehr schöne Proportionen auf. Der Prospekt ist fünfteilig, der niedere, etwas höher gestellte Mittelturm ist von einer Lyra bekrönt. Die Zwischenfelder, durch ein konkav geschwungenes Gebälk nach oben abgeschlossen, dem ein elegantes Ansteigen der Pfeifenfüsse gegen innen antwortet, gemahnen an die Flügel eines Schmetterlings. Die grossen Seitentürme reichten früher fast unmittelbar an die Kirchendecke. Die Turmkonsolen sind mit Wülsten und Kehlen profiliert, in der Art wie auf der Zeichnung von Bürglen, jedoch reicher¹. Überaus spärlich ist das Gesprenge über den Pfeifen, welches an den Türmen nur aus einer Blattgirlande besteht und so die unschönen Überlängen der Prospektpfeifen freigibt. Das vornehme spätklassizistische Instrument ist ein besonderes Schmuckstück der Kapelle am Stadtrand geworden.

180

179

Über den musikalischen Aspekt kennen wir nur die Bemerkungen im Briefe Mendels sowie die Angabe der 8 Register auf der Erhebung des Synodalrates im Jahre 1900. Auch der Preisvergleich mit Bürglen zeigt, dass das Werklein in Walperswil kleiner war und wohl nur ein angehängtes Pedal hatte – man könnte hier demnach wohl die Manualregister von Bürglen einsetzen.

QUELLEN: Pfarrarchiv Walperswil (Notizen Fritz Allimann). – St. A., Briefwechsel mit Walperswil, RM 108, 234 und 9. April 1845; Miss. Prot. des Erz.-Dep. v. 10. April, 3. und 7. März 1945.

ABB.: v. L. Dpfl., Zustand nach 1912.

¹ Siehe dazu unter Bürglen/Aegerten.

WALTERSWIL

- 1824 Aufsatz der Rechnung für die neue Kirchen-Orgel zu Walterswyl, so den 27. Brachmonat 1824 zum erstenmal beym Gottesdienst ist gebraucht. 152

So ist ein achtseitiges Dokument überschrieben, das in seinem ersten Teil aus der Sammeliste besteht, die mit dem Legat von 750 Franken des verstorbenen Gemeindebürgers Andreas Hess vom Hemmenhof eröffnet wird und mit der Bemerkung schliesst, dass der Beitrag des Bendicht Leuenberger auf dem Berg darin bestanden habe, den Organisten ohne Entgelt der Gemeinde das Orgelschlagen lernen zu lassen. Von den 24 Punkten des «Ausgeben» am Schluss dieser Orgelrechnung sind für uns folgende Daten von Interesse:

1823

1. den (Datum fehlt) zalt die E. Gemeinde Walterswyl dem Orgelbauer Johann Jakob Weber zu Juchten auf Abschlag der laut Akkord in die Kirche zu Walterswyl zu machenden neuen Orgel laut Quittung die Summe der 900 Franken.

1824

2.–8. folgen 7 weitere Zahlungen an Weber von total Fr. 298.–.

9. den 4. Weinmonat wurde dem Gesell des Orgelbauers Weber das von den E Vorgesetzten von Walterswil am 22. Augstmonat erkannte Trinkgeld bezahlt mit 24 Fr.

19. den 1. Brachmonat 1824 wurde dem Orgelbauer Weber bezahlt durch Gemeindeschreiber Lantz 52 Fr.

21. den ... wurde dem Gemeindeschreiber Lantz für die Eichenen Säulen unter die Orgel bezahlt 2 Fr. 7 bz.

- 1924 Goll baut ein neues Werk ins alte Gehäuse, das bei dieser Gelegenheit aus der Brüstungssituation in die Nordwestecke der Empore verschoben wird. Die alten Prospekt Pfeifen bleiben stumm und sind deshalb erhalten geblieben.

WÜRDIGUNG DES URSPRÜNGLICHEN ZUSTANDES

Der Orgelakkord mit Weber ist leider nicht erhalten, doch hat Pfr. v. Rütte anlässlich der Erneuerung der Orgel durch Goll einen ausführlichen Bericht geschrieben. Neben einer Situationsskizze lag diesem Dokument auch eine Photo der ursprünglichen Situation bei. Aus diesen Unterlagen geht eindeutig hervor, dass Weber die Orgel als Brüstungswerk gebaut hat und dass das Werk seinen Spieltisch auf der Rückseite hatte. Das Instrument stand in der Mitte vor der damals noch nicht so 152

weit nach vorne gezogenen Empore auf zwei eichenen Säulen (siehe Orgelrechnung Posten 21). Allerdings ist der Sockel unter dem Basisgesims viel zu hoch und lässt sich nicht mit der eleganten Brüstungssituation von J. A. Moser in St. Stephan vergleichen. Und doch hat auch dieses letzte uns von Weber bekannte Gehäuse seine Qualitäten. Nirgends lässt sich der Einfluss von Caesars Prospektgestaltung in der Stadtkirche Burgdorf auf die Gehäuse des Bauernhandwerkers aus Juchten so gut nachweisen wie in Walterswil. Ja, wir könnten geradezu von einer «Miniaturausgabe» der Burgdorfer Orgel sprechen¹. Wie bereits in Meikirch und Belp weist der fünfteilige Prospekt zwei konvexe Ecktürme auf. Die drei höher gestellten flachen Mittelfelder, dessen mittleres wie ein Mittelrisalit etwas nach vorne gezogen ist, sind von einem Dreiecksgiebel mit dem Auge Gottes bekrönt. Anstelle der nicht durchbrochenen Draperien über den Pfeifenenden ist hier im Gegensatz zu den oben erwähnten Werken wieder ein durchbrochenes Gesprenge aus einfachen Blatzweigen getreten. Die ursprüngliche Disposition ist nicht überliefert, doch meldet Pfr. v. Rütte in seinem Bericht 8 Register. Wir müssten für das Klangbild auch hier das erhaltene Werk in der Lauenen zu Hilfe nehmen.

- ¹⁹⁷⁶ Kuhn baut ein neues Werklein ins alte Gehäuse und stellt die alte Brüstungssituation nach unseren Forschungsergebnissen wieder her. 154

QUELLEN: Orgelabrechnung 1824 und Orgelbericht 1924 von Pfr. v. Rütte im Pfarrhaus zu Walterswil. – St. A., Pfarrbericht 1824.

LIT.: H. Käser: Walterswil und Kleinemmental, 1925.

ABB.: v. L. Dpfl., Zustand nach 1924.

WANGEN AN DER AARE

- ¹⁸⁸⁰ Wangen hat sehr spät ein Orgelwerk erhalten. Im Jahre 1826 hat die hohe Regierung in Bern denen von Rohrbach die Gemeinde Wangen in dem Sinne als Vorbild vorgehalten, dass sie dort dank einer anständigen, wohlklingenden, erbaulichen «Vocal Musik» auf eine Orgel verzichten können, die ja nur aus Eitelkeit angeschafft werden wolle (siehe dazu unter Rohrbach).

¹ Siehe dazu Gugger, Weber I + II, und Gugger, Burgdorf.

Im Jahre 1880 war es dann aber auch in Wangen soweit. Nachdem im Jahre zuvor durch eine Sammlung ein erheblicher Betrag zusammengetragen wurde, erhielten die Gebrüder Klingler in Rorschach den Auftrag für den Bau einer Orgel mit 12 Registern, die laut dem «Inventarium» im Frühling 1880 aufgestellt wurde.

Fünf Jahre später wurde durch Klingler ein Schwellkasten eingebaut und das Instrument wohl auch durch 2 Register vergrössert, denn in der «Enquête» des Synodalrates von 1912 sind 14 Register angegeben.

Die folgenden Eintragungen in der Kirchenrechnung belegen den ersten Orgelbau:

1879: Besoldungen:	Fr. Rp.
Dem Hr. Lehrer Dick seine Besoldung als Vorsänger mit	75.—
1879: Dez. 23: an Weibel Stefan für Gratifikation für seine Bemühungen bei der Sammlung der Unterschriften zu Orgelbeiträgen:	5.—
1880: Orgelbau	
1. Zahlung an den Orgelbauer Klingler, samt Gratifikation von 100.—	6180.—
2. An den laut Vertrag dem Orgelbauer zur Verfügung zu stehenden Arbeiter	69.40
3. Verschiedenes	308.60
4. In der Ersparniss-Cassa angelegte Schluss-Ausrichtung der letzten nach Ablauf der Garantiezeit zu machenden Zahlung:	350.—
	<u>6908.—</u>
1880: Besoldungen (noch Vorsänger-Lohn). 1881: An die Organisten Egger u. Ryser Besoldung zusammen bis 31. Juni 1881, 1 Jahr	150.—
1884: An die Herren Klingler, Rorschach, für Orgelreparatur:	92.—
1885: Bezahlung an Gebr. Klingler, Rorschach, für den Schwellkasten:	200.—

1932 Kuhn baut eine neue Orgel mit 18 Registern (IIP 8, 7, 3).

QUELLE: Kirchenrechnungen im Gemeindearchiv Wangen.

LIT.: O 4/1932 (Disp. 1934).

WASEN

Die Helferei Wasen wurde 1826 errichtet; eine selbständige Kirchgemeinde wurde es in mehreren Etappen. Das grossrätliche Dekret, welches die Kirchgemeinde de iure schuf, wurde erst 1880 erlassen. 1880/81 erfolgte der Bau der Kirche.

Dass schon im Predigtlokal zur Helferei, d. h. im Schulhaus Wasen, eine kleine Orgel stand, geht aus einer Katastrophennachricht hervor:

Im Frühsommer 1853 richtete ein Unwetter im Emmental gewaltige Schäden an. Dabei wurde u. a. das Schulhaus Wasen zerstört.

Am 16. Juli 1853 beschloss der Regierungsrat:

Die Erziehungsdirection wird in Genehmigung ihres Antrags ermächtigt, dem Gemeinderathe von Sumiswald zu Handen der Ortschaft Wasen, welche infolge der in der Nacht vom 4. auf den 5. Juni abhin stattgehabten Wasserverheerungen mit dem Schulhause auch die darin aufgestellt gewesene für den Gemeindedienst benutzte Orgel verloren hat, das im Besitze des Seminars zu Münchenbuchsee befindliche alte Orgelwerk¹ geschenkt zu überlassen, unter der Bedingung, dass sowohl die Transport- als alle Reparaturkosten von der Gemeinde selbst bestritten werden.

Der Gemeinderat von Sumiswald nahm das Geschenk an, obschon ihm mitgeteilt worden war, die Orgel sei reparaturbedürftig. Die Instandstellung scheint sich in die Länge gezogen zu haben; denn am 2. Dezember 1858 protokolliert man im Manual des Sittengerichts Sumiswald:

«... diesen Anlass benutzt Helfer Dübi um über die Orgel im Wasen zu berichten, die noch immer nicht vollendet sei...»

Im Jahre 1884 wird diese kleine Orgel der Kirchgemeinde Kandergrund für 500 Franken zum Kauf angeboten. Orgelbauer Weber, der als Sachverständiger das Instrument zu untersuchen hatte, gibt einen ungünstigen Bericht und bemerkt, dass die Orgel bloss von einem Dilettanten erstellt worden sei.

1881 In diesem Jahr kauft die Kirchgemeinde Wasen aus dem Geltstag des Louis Kyburz in Solothurn eine Orgel für 5000 Franken. Das Instrument erhält auf Empfehlung der Experten, Musikdirektor Kempfer von Burgdorf und Uhrenfabrikant Leuenberger in Sumiswald, ein Pedal mit 2 Registern. Die Disposition ist folgende:

<i>I. Manual:</i>		<i>II. Manual:</i>	
Principal	8'	Gambe	8'
Bourdon	8'	Salicional	8'
Flöte	8'	Flöte	4'
Oktav	4'	Trompete	8'
<i>Pedal:</i>		<i>Koppel: L-II Manual</i>	
Subbass	16'	I-Ped.	
Octavbass	8'	II-Ped.	

¹ Die Orgel im Seminar Münchenbuchsee war dort überflüssig geworden, weil ein anderes Instrument angeschafft worden war, und zwar aus der Erbschaft Fellenberg. In der Offerte heisst es: ... Orgel, die aus der Werkstatt des rühmlich bekannten Mooser hervorgegangen... Dieses Instrument soll ursprünglich Fr. 3000 alter Währung gekostet haben, kann aber gegenwärtig um den Preis von Fr. 950 alter Währung, d. h. Fr. 1376.81 neuer Währung erhalten werden.

Ein Vergleich des noch rein mechanisch regierten Orgelwerkes mit Oberbalm und Wattenwil zeigt den totalen Verlust der hellen Klangkrone und die Hinwendung zur Romantik bei einem Instrument von 10 Registern. Bezeichnend sind die folgenden Sätze aus der «Orgelweihe» des Ortsgeistlichen:

Das Echowerk, das die Orgel besitzt, ermöglicht es in herrlichen Pianostimmen fernen Engelgesang nachzuahmen, während umgekehrt die majestätischen Trompeten uns das Rauschen grosser Wasser hören lassen.

Die Orgel ist zudem ein Werk in altem Schlag und ausserordentlich solid gearbeitet. Sämtliche Wellen sind statt aus Holz in Eisen erstellt, was ihre Solidität sehr erhöhen muss.

1928 Zimmermann und Schaefer bauen das Instrument um und erweitern es auf 25 Register (IIP 8, 13, 4).

1947 Kuhn baut eine neue Orgel mit 22 Registern (IIP 9, 8, 5).

QUELLEN: Sittengerichtsmanual Sumiswald ab 1835, S. 310. – Kirchgemeindeprotokoll Kandergrund 1884. – Pfr. R. Wyss: Der Kirchenbau im Wasen, Bern 1882. – Erh. Sy. 1900. – O 2/1948 (Disp. 1947).

ABB.: v. L. Dpfl., erster Zustand.

WATTENWIL

1823 Es ist ein seltener Glücksfall, dass der «Orgel-Accord zwischen Orgelmeister Stölli von Habstetten und der Gemeinde Wattenwyl» erhalten geblieben ist. Ebenso besitzen wir eine gute photographische Aufnahme des alten Gehäuses vor dem Neubau 1954, so dass sich das erste Orgelwerk vollständig rekonstruieren lässt. 167

Wir drucken hier das schön geschriebene Dokument vollumfänglich ab. Dass es nicht von der Hand Stöllis, der laut dem Nachsatz auf diesem Dokument des Schreibens unkundig war, stammt, beweist auch der unbeholfene Schriftzug seiner Unterschrift.

Orgel-Accord

zwischen Orgelmeister Stölli von Habstetten und der Gemeinde Wattenwyl
Der Gemeind Doppel. No 11.

Zu wissen sey hierdurch, dass zwischen Meister Orgelmacher Stölli von Habstetten, Kirchgemeind Bolligen, einerseits und denen dazu Ausgeschossenen der Gemeinde Wattenwyl anderseits zu Verfertigung einer neuen Orgel in dortige Kirche zu Wattenwyl, folgender Accord geschlossen worden.

Die Accords-Bedinge sind:

A. Verpflichtungen von Seite Meister Stöllis.

Hand-Manuwal.

Fusston

- | | |
|--|----|
| 1. In dem Bass vorab in dem Prinzipal zehn Pfeiffen von Holz, die übrigen von fein englischem Zinn | 8 |
| 2. Burton | 8 |
| 3. Brestant von fein Zinn | 4 |
| 4. Spitzflöten von Zinn | 4 |
| 5. Nasarden von Zinn | 3 |
| 6. Oktav von Zinn | 2 |
| 7. Mixtur dreyfach durch das ganze Klafier Zinn | 2 |
| 8. Kornet dreyfach | 8 |
| 9. Ein Oktav Bass | 8 |
| 10. Souplass von Holz gedeckt durch das ganze Klafier | 16 |
11. Die Orgel soll gemacht werden mit einem Fuss.
12. Sollen zwey Blasbälg die sich gleich aufziehen angebracht werden,
13. Sollen die fünf Stük Verzierung über die Pfeifen angebracht werden, ähnlich wie an der Orgel zu Reutigen, dazu auch der Orgelschaft.
14. Solle die Orgel künftigen Sommer 1824 in der Kirche zum Spielen fertig gemacht werden.
15. Soll der Meister Stölly während der Aufpflanzung der Orgel in der Kirche sich selbst verköstigen; – ausgenommen dass ihm die Gemeind Wohnung, Bett, Kochgeschirr und allfällig nöthiges Brennholz verzeigen soll.
16. Verpflichtet sich der Orgelmacher Stölly, diese Orgel in allen Theilen gut und probhäftig zu machen, wofür er sechsjährige Währschaft zu tragen versprochen hat, bey Haabe und Guts Verbindung. Sollte aber wider Verhoffen diese Orgel die von unpartheyschen dazu beruffenen Musik-Meistern probiert werden soll, nicht gut und währschaft erfunden werden, so soll der Meister Stölly diese Orgel der Gemeind ohne Entgelt zurück nehmen.

169

B. Verpflichtungen von Seite der Gemeind.

1. Übernehmen die Ausgeschossenen der Gemeind Wattenwyl, die Orgel in der Gemeind Kosten bey dem Stölly abzuholen und zu der Kirche zu führen, wie auch ihm seine Kisten wieder zu Haus zu liefern.
 2. Versprechen sie den Platz für die Orgel bereit zu machen; auch das Gestüdel für die Blasbälg auf dem Estrich.
 3. Soll für diese Orgel dem Orgelmeister Stölly bezahlt werden:
 - a. Wenn die Orgel aufgerichtet, und von den Probatoren gut und währschaft erkennt seyn wird – Kronen 650.– und
 - b. Nach Verlauf der Währschaftszeit der sechs Jahren, wann sie dennzumal noch wieder währschaft erfunden, oder erforderlichen Falls vom Meister wieder währschaft gemacht worden seyn wird, ihm oder seinen Erben noch Kronen 50.– samt beziehendem Zins à 4%. Von letzterem, von Dato der ersten Zahlung an.
- Dieser Accord ist also doppelt ausgefertigt, gegenseitig unterschrieben, und jeder Parthey ein Doppel zugestellt worden.

Actum geschlossenen Accords in Wattenwyl den roten August 1823.

Bescheint

Johanes Stölly Orgel Macher zu Habstetten

an obigem Capital der Kronen 650. habe ich unterschriebener vom Obmann Krebs 120 Kronen empfanen
beschint Johanes Stölly

Der ends Unterschriebene Orgelmacher Meister Stölly erkent sich anmit an, die Kronen 700. laut Akords von der Gemeinde Wattenwyl empfangen zu haben.

Bescheint quittanzlich in Bern d. 6. Christmonat 1831

Da der obige Stölly nicht schreiben kann, so hat er sich vor nachstehenden Zeugen erkennt obige Kronen 700 empfangen zu haben

Datum obstandt

Die Zeügen

B. Streit

Joh. Straub

- 1902 Goll baut ein neues Werk mit 10 Registern ins alte Gehäuse (IIP). 167
1954 Kuhn baut eine neue Orgel mit 15 Registern (IIP 6, 6, 3) wobei leider das alte Gehäuse keine Verwendung findet.

WÜRDIGUNG

Die Disposition Stöllis entspricht den Anforderungen, die man damals an ein kleines Orgelwerk stellte, und weist die genau gleiche Zusammensetzung auf, die wir auch im Vertrag Peter Schärers in Affoltern ablesen können und wie sie sich ebenfalls für Joseph Anton Mosers Werk in St. Stephan rekonstruieren liess. Es war eines der letzten Werke, dessen Klangkrone noch nicht unter dem Einfluss staatlicher Experten gestutzt wurde. Das Gehäuse ist dem kleinen Stölly-Typ zuzuordnen, wie er im 165-1
nahe gelegenen Reutigen heute weitgehend erhalten ist und worauf im 169
Vertrag ja auch hingewiesen wird. Was die Beschreibung und Einordnung betrifft, sei deshalb hier auf Reutigen verwiesen. In Wattenwil waren die für Stölly so typischen, etwas trockenen Schnitzereien über den Pfeifenenden reicher und plastischer als in Reutigen, Frauenkappelen und Gampelen.

QUELLEN: Orgelvertrag im Pfarrarchiv Wattenwil. – Erh. Sy. 1900.

LIT.: V. Stähli-Lüthi: Erlenbach, vgl. hievor S. 255. – M + G 1/1956 (Disp. 1956).

WENGI BEI BÜREN

- Um 1768 In Wengi haben wir besondere Anstrengungen unternommen, mehr über den hier am 20. März 1763 geborenen Orgelbauer Bendicht Hauert zu erfahren, dem wir bis jetzt auf Berner Boden noch keinen Orgelbau

nachweisen können. Doch waren die Bemühungen bis jetzt erfolglos. In Wengi ist die erste nachreformatorische Orgel für diese Gegend sehr früh errichtet worden. Im Inventar der «Schliffscheiben in der Schweiz» von Staehelin-Paravicini wird als Nr. 568 folgende Scheibeninschrift nachgewiesen: «Jakob Hauwert und dessen Bruder Joseph Hauwert Organist der Kirche in Wengi 1768» (auf der unter dem Wappen liegenden Inschrifttafel stehen zwei Orgeln)¹. Es muss zu dieser Zeit bereits eine Orgel in der Kirche Wengi gestanden haben.

Die früheste Erwähnung der Orgel in den Quellen setzt der fehlenden früheren Dokumente wegen erst viel später ein. Hier einige Rechnungs- und Protokolleintragungen, die uns interessante Namen vermitteln:

- | | |
|--|------------|
| 1828: Dem Orgelschlagler Joh. Wenger | L. 6.10.– |
| 1836: für Reparatur der Kirchen Orgel, welche dem Orgelmacher Stölle von Bolligen zu rep. verakkordiert wurde: | L. 55.—.– |
| 14. Jenner: bezahlte dem Turbenschaffner, der der ehrend. Gemeinde Wengi das dem Orgelmacher im Jahre 1831 den 15. Juli und 1. Aug. bezahlte bare Geld wieder zurück mit | L. 23. 1.5 |
| 1841: Dem Organisten Joh. Wenger bezahlt als Tagelohn für auf Orpund zum Orgelmacher Rihs, wegen der Reparatur der Orgel | L. —.80.– |
| 1856: Der Gemeinderat lässt den Kirchenvorstand anfragen, wenn unsere Orgel durch einen gewissen Joost repariert würde, so dass sie zunächst für den Anfang in der Kinderlehre, doch auch für den Morgengottesdienst wieder brauchbar würde. Der Kirchenvorstand ist damit einverstanden und es soll dies als Wunsch dem Gemeinderat angezeigt werden. | |
| 1857: ...auch sei die Orgel diesen Frühling mit ziemlichen Kosten repariert worden, so dass nun alle Erfordernisse vorhanden seien, um die Orgel wieder des Sonntag Morgen und – Nachmittags gebrauchen zu können. | |
| 21. Juli 1857: Dem Johann Roth in Wengi für Rep. der Orgel | L. 9.50 |
| für Schaffell für die Orgel | 3.— |
| Dem Gabriel Willener, Nagler, in Wengi, für Nägel zur Orgel | 3.— |
| 1864, 30. Okt.: | |

Orgelbauer Weber in Bern hat dem Niklaus Hauert, Organist hier, eine im Bau befindliche Orgel, passend für unsere Kirche, angeboten. Nun fragt der Pfarrer im Auftrag des Hauert den Kirchenvorstand an, ob er vorläufig diese Orgel besichtigen wolle, jedoch ohne sich zu binden.

¹ Aus Wengi stammt eine ganze Dynastie von Klavierbauern, die sich Hauert, zeitweise aber auch Howard nannten und zu welchem Geschlecht auch diese Hauwert gehörten. Rindlisbacher gibt in seinem Werk «Das Klavier in der Schweiz» einen Stammbaum der Hauert. Er erwähnt dort einen Joseph Howard 1749 als 10. Kind des Bendicht Hauert geboren und 1824 als Klaviermacher in Bern gestorben. Ob es sich um den Organisten auf der Schliffscheibe handelt, ist unsicher, wäre er doch zu diesem Zeitpunkt erst 19jährig gewesen.

1868, 3. Mai:

Hauert, Grossrat und Amtsrichter allhier, berichtet über die käufliche Orgel, welche er und sein Sohn bei Orgelbauer Weber, Bolligen b. Bern, angesehen habe.

Dieselbe wäre, wie sie jetzt ist, für Fr. 1800.—, mit einem Register mehr, für Fr. 2050.— zu haben.

Trotz billigem Preis, wird von diesem Ankauf abgesehen.

- 1874 Im Formular der Erh. Sy. 1900 berichtet Pfr. Ed. Lehmann, dass J. Weber in Bern 1874 eine Orgel mit nur 3 Registern lieferte und dass die frühere Orgel aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts stammte und 8 Register hatte, die meisten mit der Zeit jedoch unbrauchbar geworden seien.
- 1917 Goll baut eine neue Orgel mit 14 Registern, die 1954 umgebaut wird.

QUELLEN: Rechnungsmanual 1828. – Protokoll der Sekelmeisterrechnungen ab 1834. – Chorgerichtsmanual ab 1857. – Protokoll des Kirchenvorstandes ab 1866. – Erh. Sy. 1900.

WICHTRACH

- 1809 Die Kirchenrechnungen im Archiv der Kirchgemeinde Wichtrach sind leider nur lückenhaft erhalten und liefern wenig Anhaltspunkte, die Einführung der Orgel betreffend.

1799 Denen 5 Kirchenmusikanten ihre Besoldung ausgerichtet: 19 Kronen 9 Bz.

Am 26. April 1809 ist im Berner Ratsmanual der Beschluss eingetragen, einen Beitrag an die Errichtung einer Kirchenorgel in Wichtrach zu gewähren. In den Akten in Wichtrach wird die Orgel erstmals für die «Kirchen-Ceremonie» des Schulfestes vom 25. März 1811 erwähnt.

Obwohl kein direkter Beleg vorliegt, der Johannes Stölli aus Habstetten als Erbauer erwähnt, sind die zeitgenössischen Hinweise so zahlreich, dass an seiner Autorschaft nicht gezweifelt werden kann. Im Archiv von Wichtrach haben wir in der Rechnung des Kirchengutes der Kirchgemeinde Wichtrach, 1. Januar 1824 bis 1. Januar 1825, folgendes gefunden:

Ausgeben:

Kr.

B. *Besoldungen*:

Denen Organisten Joh. Blum im Guth und Jakob Dähler zu Oppligen, den per 1. Wintermonat verfallenen Organistenlohn entrichtet:

40.—.—

C. *Reparationen*

März 1824:

Dem Orgelmacher Bendicht Stölli von Bolligen für die Orgel in der Kirche

auszuputzen, zu stimmen und das Bourdon Register in 2 Züge zu vertheilen,
laut quittiertem Akord, bezahlt 42.—.—

Und dem Hans Aebersold am Kurzenberg annoch für die kleine Reparatur
an der Kirchenorgel 1.—.—

1825:

Für die Reparation der Kirchenorgel gabe dem Meister Stölly laut Note bez. 14.—.—

Laut dem Chorgerichtsmanual von 1822 bis 1879 wurde im Jahre 1865
eine Orgelreparatur durchgeführt.

Stölly selber erwähnt in seinem Projektbeschrieb von Burgdorf, dass
seine Erfindung – ein auch im Manual spielbares Pedal – in einem Werk
von Oberwichtrach angebracht worden sei. In seinen Untersuchungen
vor der Erneuerung der Burgerspitalorgel im zweiten Jahrzehnt des
19. Jahrhunderts erwähnt auch Burgerspitalverwalter Otth Stölly als Er-
bauer des Werkes von Wichtrach, ebenso wie Pfarrer Stierlin in der Er-
hebung des Synodalrates im Jahre 1900. In Stierlins Erhebung sind für
das Orgelwerk 9 Register angegeben, und hier erfahren wir auch, dass
die Orgel kurz vor 1900 an die freiburgische Gemeinde Delley verkauft
wurde. Nachforschungen in dieser katholischen Pfarrgemeinde verliefen
leider ergebnislos. Weder ist das Werk erhalten, noch waren Akten
zu finden, die darüber etwas ausgesagt hätten. Der einzige Anhaltspunkt
bleibt also die Registerangabe, die auf den kleinen Stölly-Typ, wie er im
Gehäuse in Reutigen noch erhalten ist und dessen Disposition wir im 169
Vertrag von Wattenwil kennenlernten, schliessen lässt.

1900 Kuhn baut eine neue Orgel mit 18 Registern (IIP).

1948 Kuhn baut eine neue Orgel mit 25 Registern (IIP 8, 11, 6).

QUELLEN: St. A., RM, mgt. von Frau Stähli-Lüthi. – Rechnungsbücher und wei-
tere Akten im Pfarrarchiv Wichtrach. – Stöllys Beschreibung zum Projekt in Burgdorf
im Rittersaal Burgdorf, publiziert in Gugger, Burgdorf, S. 133. – Morgenthaler,
S. 170.

WIMMIS

1806 Im Dorfrechnungsbuch der Gemeinde Wimmis, angefangen 1801, fin- 147
den sich die folgenden Angaben:

1802 6. Juny: Dem Wirth Spring ein Cöntli für den Orgelmacher Tosch Kr. bz. x^r
zu speisen: 1. 14.—

1803: Dez. 24. denen 6 Kirchen Musikanten zahlt 15. 15.—

1804: Dez. 16. " " " 15. 15.—

1804: Jan. 5. Dem Statthalter Lörtscher für 2. Reisen auf Bern wegen Anschaffung einer Orgel zahlt	Kr. bz. x ^r 3. 15.-
1806: Okt. 19: zahlt dem Orgelmacher laut Akkord die Orgelkosten mit inbegr. des dazu erkannten Trinkgeldes mit	338.20.-
und bei der Orgelfuhr das ausgegebene Geld, dem Sigmund Weissmüller für die bis dahin noch existierte Kirchenmusik zahlt	21. 4.- 8. 8.-
Nov. 2. dem Wirth Spring die Zehrungskost für die Orgelmacher lt. Konto mit	14. 10.-
Dez. 25: dem Schulmeister Widmer bis zum Neujahr die Orgel zu spielen	...
Jan. 8. Dem Johann Stab für 4 Fässli Kalch zahlt	3. 5.-
und Kostgeld wegen der Orgel	-. 3.2
Sept. 4. für Beschlägt an das neue Orgelläubli zahlt	1.24.-
1807: Orgellohn	15. 15.-
1808: "	15. 15.-
1896 Kuhn, Männedorf, baut eine neue Orgel mit 11 Registern. Die alte Orgel wird der Kirchgemeinde Kandergrund für die Kapelle in Kandersteg geschenkt, wo heute der Prospekt noch erhalten ist.	146
1964 Orgelbau Genf baut eine neue Orgel mit 20 Registern (IIP 7, 7, 6).	

REKONSTRUKTION UND WÜRDIGUNG DES ORGELWERKES VON 1806

Der reizende, in Kandersteg noch erhaltene fünfteilige Prospekt beschreibt im Grundriss eine konvexe Form, und die Gesimse der kleinen Seitentürme sind nicht parallel zum Mittelturm, sondern radial nach hinten geführt, eine Eigenart, die wir im gesamten bernischen Bestand höchstens noch am Rückpositiv von S. Marcel in Delsberg wiederfinden. An der Empore in Wimmis kann zudem festgestellt werden, dass der Brüstungsbalken in der Mitte später durch ein etwa 2,60 m breites Stück ergänzt wurde und dass in dieser Partie auch die Docken neueren Datums sind. Misst man ferner die Biegung der einen Segmentbogen beschreibenden Ergänzung, entspricht der Bogen genau der konvexen Form der 2,15 m breiten Orgelfront in Kandersteg. Es hat sich demnach in Wimmis um ein Brüstungswerk gehandelt. Das zierliche Gehäuse bildete im weiten Kirchenraum von Wimmis einen überaus musikantischen Aspekt. Der Mittelturm ist erhöht, und die angehobenen Zwischenfelder werden durch konkav geschwungene Gesimse abgeschlossen. Die Kranzgesimse der Türme kragen kräftig vor, und die im untern Teil kannelierten Turmkonsolen sind denen von Joh. Jak. Weber in

Amsoldingen und Oberdiessbach ähnlich. Die aus Lanzett- und Kleeblättern gebildeten Verzierungen über den Pfeifen sind ausgesprochen qualitativ. Der Erbauer dieses Werkleins, das acht Register hatte und wohl ohne Pedal war, konnte bis jetzt nicht eindeutig festgestellt werden. Den Orgelmacher Tosch, der 1802 vom Wirt Spring verköstigt wurde, konnten wir sonst in der Schweiz nirgends feststellen, und auch im Elsass, wo dieses Geschlecht beheimatet ist, sind keine Orgelbauer mit diesem Namen bekannt. Auch wurde das Werk ja erst vier Jahre später geliefert. Pfarrer Ludwig Hürner vermutet bereits um 1900, dass es sich um ein Werk des Joh. Jak. Weber von Juchten handle. Die Verwandtschaft zu Amsoldingen ist frappant. Weber hat zudem im Jahre 1824 in Walterswil ebenfalls ein Brüstungswerk gleicher Grösse gebaut. Er könnte durchaus der Erbauer sein, und bei Tosch könnte es sich zudem um seinen Gesellen gehandelt haben – mit Quellen allerdings haben wir das bis jetzt nicht belegen können. 145, 144

QUELLEN: Dorfrechnungsbuch im Gemeindearchiv Wimmis. – Protokoll der Kirchgemeinde Kandergrund. – Erh. Sy. 1900, Wimmis und Kandergrund.

LIT.: Guggen, Weber I, S. 113 (dass es sich in Walterswil auch um eine Brüstungssituation handelte, wusste der Verfasser, als er diese Arbeit schrieb, noch nicht). – M + G 6/1964 (Disp. 1964).

ABB.: v. L. Dpfl., Zustand nach 1896.

WOHLEN

- ¹⁷⁸³ Unmittelbar nach Mühleberg baute Joseph Anton Moser aus Freiburg 48
ein Orgelwerk für die Pfarrkirche von Wohlen. Schon für das Jahr 1782
ist in der Amtsrechnung von Buchsee die «Zurüstung des Platzes zu einer
Orgel im Kirchenchor Wohlen» erwähnt. In der Kirchmeierrechnung
1783/84 belegt der folgende Eintrag den ersten nachreformatorischen
Orgelbau.

1783: am 25 Meien dem Christen Nobs zu Wölflisried für das Notenbuch	Kr. bz. x ^r
zahlt	4. 6.–
den 24 Weinmonat Dem Meister Moser von friburg dem ordlen Macher	
wo er die ordlen Hatt Auffsetz. 3. Bersohnen 15. Tag Das Eine Gemein si	
Hatt müssen schpeisen zalt	23. 14. 3

1784: Mey 20t

Gleichen dito dem Christen Nobs zu Wölflisried sein Lohn für die orgelen zu schlagen Und für seine Versäumbte Zeit zum Lehren zalt 3. 5.–
den 30 t dem Schulmeisters Sohn zu Wohlen für die Blass-Bälg an der orgelen Auffzuziehen zahlt –.20.–

Im Protokoll des Kirchenvorstandes Wohlen vom 30. Mai 1858 findet sich die folgende für jene Zeit typische Bemerkung:

Hr. Pfarrer Scheurer und Lehrer Walther, Organist, bringen ihren Wunsch vor den Kirchenvorstand: es möchten in der Kirchenorgel deren Töne im Gantzen etwas Hartes, das Gefühl wenig ansprechendes haben, an Platz zweyer alter Register die am Wenigsten brauchbar sind, zwei neue Register ein sogenannter Burton und eine Flöte eingesetzt werden, welche Arbeit nach vorläufig mit einem Orgelbauer Namens Müller im Buchholterberg genommenen Rücksprache die Summe von Fr. 200 kosten würde. Der Kirchenvorstand erkennt: es sei diese Angelegenheit mit Empfehlung vor den Gemeinderath zu bringen.

1900 gibt Pfr. Gutjahr auf dem Erhebungsformular des Synodalrates 12 Register mit der Bemerkung an, dass nur 6 brauchbar seien, und in der Mitteilung des Bernischen Organistenverbandes im Jahre 1904 sind es 11 Register.

1907 Goll baut ein neues Werk mit 15 Registern (IIP) ins alte Gehäuse, das wohl bei dieser Gelegenheit aus dem Chor auf die Empore versetzt wird¹. Da das Mosersche Gehäuse zuwenig breit ist, wird ein zweiter grosser Mittelturm mit den gleichen Formen dem ursprünglichen an die Seite gestellt und die schöne Wappenkartusche auf die Nahtstelle der beiden Türme gesetzt.

1951 Kuhn baut ein neues Werk mit 24 Registern (IIP 9, 10, 5) ins alte Gehäuse. Da für die neue Orgel auch das 1907 verbreiterte Gehäuse nicht genügt, wird zwischen die beiden grossen Türme ein dreiteiliges Zwischenfeld gesetzt, dessen annähernd gleich hohe Pfeifen nicht so recht zu befriedigen mögen. Die reizende Wappenkartusche wird nun auf das neue Gebälk über diesen zusätzlichen Feldern gesetzt. Anlässlich der umfassenden Kirchenrenovation im Jahre 1970 erhält das Orgelgehäuse eine sorgfältig abgestimmte blaue Fassung.

¹ Die Versetzung kann der Verfasser quellenmässig nicht belegen. Ihre Annahme geht aus der Überlegung hervor, dass die Orgel laut der erwähnten Primärquelle 1782 in den Chor gestellt wurde. Dem steht die Feststellung H. v. Fischers entgegen, dass im 18. Jahrhundert im Schiff die Holztonne eingezogen wurde, um der Orgel auf der Empore Platz zu machen. Die sicher noch vorhandenen Quellen von 1907 wurden vom Verfasser diesbezüglich nicht überprüft.

WÜRDIGUNG

Trotz den Gehäuseerweiterungen von 1907 und 1951 kann man am erhaltenen Bestand den von Moser erbauten Orgelkasten gut ablesen. Er entspricht dem gleichen Typus, wie ihn der Freiburger Orgelbauer auch in Erlach, Mühleberg und Guggisberg baute und den wir seines besonders festlichen Schmuckes wegen den «Mühleberg-Typ» nennen. Sicher war früher auch in Wohlen über dem Gebälk ein zierliches Gesprenge, wenn auch hier die fröhlichen trompetenblasenden Putten durch einfache Blumenvasen ersetzt wurden. Mit Mühleberg nahe verwandt ist die Schnitzarbeit über den Pfeifenenden und die aus Akanthus gebildete Turmkonsole.

QUELLEN: St. A., Amtrechnung Münchenbuchsee 1783. – Kirchmeyerrechnung 1783/84 und Protokolle des Kirchenvorstandes Wohlen 1858 im Gemeindearchiv Wohlen. – Erh. Sy. 1900.

LIT.: H. v. Fischer: Die Kirche Wohlen bei Bern, 1972. – O 1/1952 (Disp. 1951).

ABB.: v. L. Dpfl., Zustand nach 1907.

WORB

1792 Nachdem schon für das Jahr 1778 der Vermerk im Kirchenmanual steht, dass es an der Zeit wäre, eine Orgel anzuschaffen, erhielt die Kirche Worb doch erst im Jahre 1792 ihre erste nachreformatorische Orgel.

Am 26. März 1792 wird in der Venner-Kammer die Bittschrift der Gemeinde Worb um eine Steuer an die Kirchenreparationen zwecks Anschaffung einer Orgel abgelehnt.

Das Baudatum wird auch in der Kirchenrechnung wie folgt bestätigt:

1792: Ausgeben: Extra Steuern	Kr. bz. x ^r
Dem Chorweibel für die Kirchen zu butzen da die Orgel darin aufgerichtet wurde	2.—.—
1793: Christmonat: denen zweien Organisten nacherkennet wurde in der Gemeind	10.—.—
und 2 Vorsingern	5.—.—
1797: Kirchenreparationen und noch für die Orgel:	71.16.—

Um die frühesten Organisten zu belegen, fanden wir folgenden Eintrag:

7. Januar 1814: Der Organist Hauser zu Vielbringen b. Worb und der Schulmeister Nikl. Lehmann zu Worb brachten an, sie haben sich wegen Orgelschlagen in der Kirche miteinander verglichen, dass der Hauser $\frac{2}{3}$ Teile und der Lehmann $\frac{1}{3}$ machen soll, und begehren, dass die daherige Besoldung um 16 Pfund erhöht werde.

Erkennt: Ihre Verabredung solle genehmigt und die Besoldung um 8 Pfund erhöht sein.

- 1837 Am 14. Mai 1836 beschliesst die Gemeindeversammlung, die Kirchenorgel reparieren zu lassen, und am 18. Februar 1837 wurde ein Akkord für die «Reparation» der Kirchenorgel erstellt.

Nun schweigen die Akten fast ein halbes Jahrhundert.

1882. 7. Mai: Betreffend von alter Orgelverzierung sollen die 3 Mitglieder von Worb bezügliche Anträge bringen.

4. Juni: Der Präsident referiert, dass die Ornamente noch zu wenig alt und daher nicht so leicht verkäuflich seien.

20. August: Beschluss die Kirchenorgel untersuchen zu lassen.

9. Oktober: Mittel für das neue Gebläse werden besprochen.

29. Oktober: Es wird beschlossen, ein neues Gebläse anzuschaffen.

17. Dezember: Orgelbauer Müller wird angezeigt, dass er die Arbeit vornehmen solle.

2. Juli: Mit dem Orgelbauer soll ein Akkord abgeschlossen werden für die Stimmung der Orgel und die Erstellung zweier neuer Register durch Müller von Gysenstein.

2. Dezember: Expertise des Hr. Haas verlesen, die in jeder Beziehung günstig lautet.

- 1900 Kuhn baut eine neue Orgel mit 23 Registern (IIP). Der Prospekt soll der gotischen Kirche angepasst werden und wird deshalb von Münsterbaumeister Müller und Architekt Könitzer begutachtet. Die alte Orgel wird dem Spenglermeister Rupp für 300 Franken verkauft. Von besonderem Interesse ist jedoch der folgende Protokolleintrag:

1900. 11. Mai: Kirchgemeinderat:

Mit Schreiben vom 30. April l.J. verdankt der Direktor des historischen Museums in Bern, Hr. Kasser, dem Kirchgemeinderat die Überlassung der Ornamente der beiden alten Kirchenorgeln aufs beste. Von der Verzierung der letzten Orgel wurde ein Stück in Form einer Urne mit hübschen Goldverzierungen Hr. Organist Pfister überlassen; ein zweites gleiches Stück soll als Eigentum der Kirchgemeinde im Pfarrhaus aufbewahrt werden. 127

- 1933 Kuhn baut eine neue Orgel mit 25 Registern (IIP 9, 10, 6).

BEMERKUNGEN ZU DEN FRÜHEREN ORGELWERKEN

Es ist schmerzlich, dass gegenüber dem wichtigen überwölbten gotischen Chor mit seiner bedeutenden Ausstattung kein ästhetisches Gegengewicht im Westen geblieben ist, um so mehr als die gegenwärtige

Orgelfassade eine der unerfreulichsten auf Berner Boden ist¹. Dass dem nicht immer so war, geht vor allem aus den knappen Hinweisen auf dem Erhebungsformular des Synodalrates hervor, die wir Pfr. G. Ris verdanken. Er schreibt dort ganz klar, dass die erste Orgel im Jahre 1793 von Jakob Rothenbühler, dessen Wohnort er nicht kennt, gebaut worden sei, und dass 1836–1838 die zweite Orgel von Sylvester Walpen in Luzern mit 16 Registern errichtet wurde. Pfr. Ris schreibt dazu sogar, dass nähere geschichtliche Notizen hiefür auf Wunsch gerne zur Verfügung stünden. Wir wären glücklich, heute diese Notizen zu besitzen, haben wir doch in den Archiven nur das gefunden, was wir oben abgedruckt haben. Etwas problematisch ist die Autorschaft Rothenbühlers, wenn wir an das Baujahr denken. Der Chorweibel wurde ja schon 1792 für das Reinigen der Kirche der Orgelaufstellung wegen bezahlt. Im gleichen Jahr hat Rothenbühler jedoch die Orgel in der Kirche Trub aufgerichtet, und erfahrungsgemäss bauten diese einheimischen Orgelbauer etwa zwei Jahre an einem solchen Werk. Für Rothenbühler würde hingegen sprechen, dass wir auch an der 1790 erbauten Orgel im benachbarten Vechigen typische Rothenbühler-Merkmale gefunden haben. Zum Bau der zweiten Orgel ist zu bemerken, dass 1836/37 im Gemeindeprotokoll nur von «Reparation» und nicht von Neubau die Rede ist, dass aber anderseits 1900 von den Ornamenten der beiden alten Orgeln gesprochen wird. Die Autorschaft des Joh. Sylvester Walpen ist belegt in einem Schreiben, das Pfr. S. Ziegler von Grindelwald am 7. Mai 1839 an das Erziehungsdepartement richtet. Ziegler erwähnt Walpens Orgelbau in Worb mehrmals, geht es doch darum, Beanstandungen J. Mendels am bereits im Bau befindlichen Orgelbau in Grindelwald zu entkräften. 126

Im übrigen erklärt Herr Walpen, dass er einer genauen Prüfung des aufzustellenden Werkes durch unparteiische Sachkundige mit allem Vertrauen entgegensetze, wobei sich dann zeigen werde, dass mehreres in Übereinstimmung mit den von Herrn Mendel bei Anlass der Orgel in Worb gemachten Bemerkungen ausgeführt sei.

Leider hat man damals im Jahre 1900 den Eingang der Verzierungen im Historischen Museum nicht protokolliert, so dass es heute sehr schwer-

¹ In der Presse konnte man allerdings am 10. Februar 1933 lesen: «Auch die Orgel repräsentiert sich schlicht und echt, ohne jedes überflüssige Gepränge. Die langen Metallpfeifen bilden in ihrer nüchternen Gliederung einen ruhigen Hintergrund!» (Wellblech!)

hält, aus dem grossen Bestand von Orgelverzierungen im Museumsmagazin diejenigen der beiden Instrumente von Worb zu bestimmen. Dass aber schon vorher Interessenten die Ornamente erwerben wollten, zeigt, dass es sich um auffallende Kunstwerke handelte und dass das, was wir am Schluss über Vechigen geschrieben, wohl auch für Worb hätte gesagt werden können.

NACHTRAG

Kurz vor Druckbeginn sind wir in Worb auf die folgenden Eintragungen in den Seckelmeisterrechnungen der Jahre 1800/1801 gestossen².

Kirchen Reparationen	Kr. bz. x ^r
Da von sämtlicher Gemeind ist erkannt worden, die Kirchen Orgel zu reparieren, so bezahlte daher dem Jakob Rothenbühler Orgelmacher laut Akort	25. 15.-
Dem gleichen für ein Trunk	-. 8.-
Gleichfalls bezahlte dem Mathys Schnider Orgelmacher in Trub einen Taglohn mit	-. 10.-
Dem gleichen Schnider bezahlte für die Orgel zu visidieren, und die Reiss hin und her zu machen nach Erkanntnuss der Gemeind	1. 18.-
Da laut Akort dem Orgelmacher Rothenbühler jemand der die Orgel hat spielen können helfen müssen, so hat der Organist Johannes Huser ihme geholfen 13 Tag per Tag an 10 bz. thut	5. 5.-
Dem Weibel Läderach zu Ried, bezahlte für etwas an gemelter Orgel zu reparieren	-. 6.-

Es handelt sich hier offensichtlich um die in den damaligen Verträgen oft festgelegte Garantiarbeit, die der Orgelbauer nach zirka 10 Jahren auszuführen hatte. Somit wäre die Autorschaft Rothenbühlers gesichert. Interessant ist, dass dem Rothenbühler der junge Mathias Schneider bei den Reparaturarbeiten behilflich war³.

Auch haben wir nochmals eine eingehende Prüfung der im historischen Museum in Bern lagernden Orgelverzierungen vorgenommen und dabei Stücke gefunden, die so sehr mit den entsprechenden Teilen der von Rothenbühler in der selben Zeit für Trub errichteten Orgel verwandt sind, dass damit die äussere Form der ersten Worber Orgel im wesentlichen rekonstruiert werden kann. Besonders der grosse konvexe Mittelturm hatte den gleichen aufgestellten Segmentbogen wie Trub,

² Die Entdeckung verdanken wir Ernst Aebi.

³ Siehe dazu Gugger, Schneider, und auch den Nachtrag zu Steffisburg.

eine Form, die wir im ganzen bernischen Bestand sonst nirgends finden⁴.

QUELLEN: St. A., Manual der Deutschen Vennerkammer ab 3. Januar 1792. – Rechnungen und Protokolle im Pfarrarchiv Worb. – Erh. Sy. 1900.

LIT.: Fr. Engler: Geschichte der Kirche Worb, 1933. – O 3/1933 (Disp. 1933); O 6/1936 S. 77.

WÜRZBRUNNEN

¹⁷⁸⁵ Wie in der Lauenen im Saanenland darf man auch hier von einem Wunder sprechen, dass das Orgelwerk, welches Peter Schärer für die ehemalige Wallfahrtskirche baute, weitgehend im originalen Zustande erhalten geblieben ist. Dieses gütige Schicksal verdankt die Orgel dem Neubau der Kirche von Röthenbach unten im Tal im Jahre 1905. Die alte Kirche oben auf der einsamen Waldwiese wurde von da an nicht mehr für den allsonntäglichen Gottesdienst benötigt, und so ist die Orgel dem so verhängnisvollen Erneuerungsturm der Jahrhundertwende glücklich entronnen. 117

Am 11. Juni 1781 hatte der Blitz in das Kirchlein geschlagen und den Turm und den Dachstuhl in Mitleidenschaft gezogen. In der Folge der Erneuerung entstand die heutige Empore, und Peter Schärer baute ein Orgelwerk mit 9 Registern. Die Gemeinde fragte bei der Regierung nach einer Beisteuer. Seckelmeister und Vennerkammer bewilligten 60 Kronen, beauftragten jedoch den Vogt, die von Röthenbach darauf aufmerksam zu machen, dass dieser Beitrag lediglich der Wiederinstandstellung der Kirche diene und dass weder die Räte noch die Venner und Seckelmeister auf die «Darsetzung von Orgeln in die Kirchen einzutreten pflegen».

An der Innenseite der Rückwand des Orgelgehäuses hat sich folgende Inschrift erhalten:

Im Jahr 1785 wahr diese Orgel verfertiget, und hieher in Stand gesetzt von Meister Peter Schärer, Orgelmacher auf Hegen Kirchhöri Sumiswald für uns um die Summ der Zweyhundert und Zehen Kronen samt einer Neuen Duplonen zum Trinkgeld.

Den 29. u. 30. Heumonat obigen Jahres ward sie von dem Grichtsäss Peter Schärr und Jakob Liechti, wie auch Christen Schaftroth auf der Lauy vom nemlichen Orth abgeholt und wurde den andern Sonntag darauf, als den 7. August von dem damahls Neu Angehenden Orginast Samuel Jährmann das erste mahl Geschlagen.

⁴ Ähnlich geformt ist auch das Kranzgesims am Mittelturm der Orgel in Bolligen.

Die Zierrathen daran, hat gestochen und Vergold Allexander Trüssel von Sumiswald. Die Orgel aber hat angestrichen, obiger Christian Schafroth auf der Lauy und Christen Gärber auf Schallenberg. Die Gesims und Stäb hat Vergold Andreas Jährmann, dermahlen Schullmeister zu Lauperswyl.

An dieses obige Werk ist von MnhghE der Stadt Bern, wie auch für den Schaden, da ein Weterstrahl vom Himmel unterm 11. Häümonat 1781 den Thurm und noch vieles in der Kirchen geschädiget, gestürt und mit höchst schuldigsten Dank empfangen worden = 60 Kronen.

Damahls war Pfarrer Johann Sprüngly, Weibel Johann Rüeßegger in der Feldmatt, Obmann Ulrich Rüeßegger Alda, Kirchmeyer Jakob Moser zu Meyenried, Allmosner Christen Roth zu Grub.

Der Anfang zu dieser Orgel hat gemacht Hanns Ullrich Moser zu Mühleseilen der aber bald darauf gestorben.

N. B. Der Meister Orgelmacher Schärer war gestorben pro Hornung 1797.

C. Schafroth, Gemeinds-Schreiber

Gründlicher könnte man ja nicht über den Orgelbau orientiert werden. Man fragt sich höchstens, ob wohl der Vogt von Signau den ausdrücklichen Vorbehalt der Regierung, dass die Beisteuer nicht für die Orgel gelte, nicht weitergeleitet hat.

Das Gehäuse, das hier ein einmanualiges Werklein ohne Pedal birgt, nennen wir den «kleinen Schärer-Typ», wie wir ihn anhand von alten Aufnahmen auch für die Kirchen von Hasle, Eggiwil und Affoltern belegen können und wie wir ihn auch für Trachselwald und Sumiswald (?) vermuten. Da sich der alte Vertrag von Affoltern erhalten hat, sind wir auch imstande, festzustellen, dass dieser Gehäusotyp nicht notgedrungen ein Positiv sein musste, sondern im Falle von Affoltern zumindest ein selbständiges Pedal mit 2 Registern hatte. 113¹¹

Der Prospekt ist dreiteilig. Ein zierliches konvexes hochgestelltes Türmchen wird flankiert von zwei annähernd flachen Feldern, die nur an den Aussenseiten eine leichte konkave Schwingung nach vorne machen. Die Pfeifenfüsse fallen gegen aussen in einer Neigung von 45° ab. Es ist dies die gleiche Gestaltung, wie wir sie auch von der Emmentaler Hausorgel her kennen und wofür wir bis jetzt vergeblich nach Vorbildern gesucht haben¹. Ausser den grösseren Dimensionen unterschei- 117
116

¹ In einem in M + G 2/1977 veröffentlichten «Hausorgelbrief aus dem Bernbiet» des Verfassers über die Typologie der Emmentaler Hausorgel zuhanden der im Entstehen begriffenen Publikation «Die Volksmusikinstrumente der Schweiz» von B. Geiser sind die Positive von J. C. Speisegger als mögliche Vorbilder erwähnt. Einen ähnlichen Typ baute auch Johann Schnetzler, der wie Speisegger ebenfalls aus Schaffhausen stammte, jedoch die grösste Zeit seines Lebens in London tätig war (Mitte des 18. Jh.).

det sich der «kleine Schärer-Typ» von der Hausorgel dadurch, dass die Kranzgesimse die grundrisslichen Bewegungen der Pfeifenfront elegant mitzeichnen, indem die Rundung des Mitteltürmchens und die aussen etwas nach vorne gezogenen Seitenfelder auch auf das bekrönende Ge-
 121
 sims übergreifen. Die einfache Konsole des Mitteltürmchens ist analog zu den grossen Schärer-Gehäusen, und die sehr schön geschnitzten Gesprenge Alexander Trüssels von Sumiswald mit der durchbrochenen Rocaille und den sehr plastisch gestalteten Rosenzweigen und dem Akanthus sind von erstaunlicher Qualität. Ebenfalls die farbige Fassung, rot-schwarz geflammt mit dunkelgrünen Kontrastflächen und goldenen Stäben, ist, wenn auch stark nachgedunkelt, erhalten geblieben.

Zur Disposition haben wir oben schon bemerkt, dass es sich um ein Werklein mit einem Manual ohne Pedal handelt. Es weist die folgenden Register auf:

Coppel	8'	Quint	2 ² / ₃ '
Prinzipal	8'	Cornet	ab c'
Octav	4'	Mixtur	
Flöten	4' (gedackt)	Subbass	16' nur für die Töne E-H
Supter Octav	2'		

Es ist die «klassische Berner Disposition», wie wir sie im Manual so mancher unserer Orgeln fanden und wie sie auch im Vertrag von Affoltern aufgezeichnet ist. Als Unikum können die nur 8 Töne des Subbasses 16' in der untersten Oktave des Manuals bezeichnet werden, die des fehlenden Pedales wegen nur da, wo auch die «sicheren» Bässe der Männerstimmen an klarer Zeichnung verlieren, eingesetzt sind. Das Werklein klingt auch im heutigen Zustande herrlich frisch. Es beherrscht den Raum vollkommen und vermittelt einen guten Eindruck der hervorragenden Leistungen unserer einheimischen Bauernhandwerker. Trotzdem wäre eine auf wissenschaftlicher Basis durchzuführende Sicherung und Restaurierung des einmaligen Werkes am Platze. Auf dem Kirchenestrich sind auch die zwei Faltbälge im schön gezimmerten Balghäuschen und mit dem separaten schützenden Orgeldach erhalten.

In Würzbrunnen wird einem inmitten der original erhaltenen ursprünglichen Ausstattung erst so recht bewusst, wie zur Kanzel, zum Taufstein, zum guten Gestühl, zu den Sprüchen an der Wand, zu den herrlichen Flachschnitzereien der Decke und zum Glasfenster im Chor

eben auch die schön geschwungene Empore mit dem Orgelgehäuse gehört. Erst so bildet der Innenraum einer bernischen Kirche eine geschlossene Einheit.

QUELLEN: St. A., Vennerkammermanual 208, mgt. durch Chr. Rubi. – Inschrift in der Orgel, abgedruckt in Münger II (mit Abb.). – Erh. Sy. 1900.

WYNAU

1854 Dass die kleine romanische Basilika von Wynau bis zu diesem Jahr ohne Orgel war, belegt folgender Rechnungsauszug:

3. An die Kirchenmusik zahlte ihnen die Restanz f. Besoldung pro Jänner	
1851	L 17.50
1852: zahlte ihnen Besoldung per 1852	20.—

Die folgenden Auszüge aus den Beitragsgesuchen und den Rechnungen berichten über die Einführung der ersten nachreformatorischen Orgel.

22. April 1854:

Schreiben des Einwohner-Gemeinderates an die Kirchendirektion:

... Gleichzeitig beabsichtigt der Gemeinderath, eine in die Kirche passende Orgel zur Verherrlichung des Kirchengesanges zu schaffen, und bereits sind Unterhandlungen zum Ankauf einer solchen eingeleitet.

29. Mai 1854:

Gemeinderat an den Regierungsstatthalter

... Betreffend die Anschaffung der Orgel, sind wir im Falle, Ihnen nähern Aufschluss zu geben. In Berücksichtigung der finanziellen Umstände unserer Gemeindegüter, wäre es rein unmöglich, eine ganz neue Orgel von ca. Fr. 3 à 4000 Ankaufpreis anzuschaffen, weshalb wir mit einer älteren Vorlieb nehmen müssen, welche wir in Basel, nachdem solche durch einen Orgelbauer untersucht und von demselben als noch in guten brauchbarem Zustande erfunden worden, ankauften und bereits in der Kirche aufgestellt ist. Der Ankaufpreis, die Untersuchungs-Kosten, Fuhrlohne und Aufstellung derselben, betragen laut mitfolgender Rechnung (No 1)

Fr. 300.—

ferners die Kosten der Veränderung und Reparation der Kirchengallerie, laut Devis des Zimmermann Richner (No 2)

134.42

Zusammen Fr. 434.42

28. Juli 1854:

Regierungsstatthalter an Kirchendirektion

... es müsste nämlich noch in den Devis aufgenommen werden:

1. Die aus der Vergrößerung der Orgel um 2 Pedalregister entstehende Mehrkosten, so wie die Anschaffung eines Blasebalges

Fr. 200.—

18. Nov. 1855: An Hr. Rud. Dätwyler, Organist, von Zofingen, für Reparatur der Kirchenorgel zahlt:

3.—

Das in Basel gekaufte Orgelwerk war sicher nur klein und erhielt wohl erst in Wynau ein Pedal. Im Kirchenarchiv von Wynau konnten wir darüber nichts in Erfahrung bringen, als dass bereits 13 Jahre später erwogen wurde, ein passendes Harmonium oder wieder eine «ältere gute Orgel zu billigem Preis zu kaufen». Der Kauf in Basel hatte sich wohl nicht bewährt.

¹⁸⁷⁴ Friedrich Goll baut eine neue Orgel mit 7 Registern (IP).

<i>Manual:</i>		<i>Pedal:</i>	
1. Prinzipal	8'	6. Subbass	16'
2. Bourdon	8'	7. Oktavbass	8'
3. Salicional	8'		
4. Octav	4'		
5. Flautino	2'		

Um

¹⁹¹⁰ Goll baut eine neue Orgel mit 11 Registern (IIP).

¹⁹⁶⁴ Wälti baut eine neue Orgel mit 19 Registern (IIP 7, 7, 5).

QUELLEN: St. A., Korr. der Gemeinde Wynau mit der Kirchendir. – Kirchenarchiv Wynau, Protokolle und Rech. 1838–1869. – Erh. Sy. 1900.

LIT.: Goll-Verzeichnis 1886. – M + G 4/1967 (Disp. 1964).

WYNIGEN

¹⁸⁴⁰ Die schöne polygonale Decke aus spätgotischer Zeit verschaffte zum 97 vornherein den notwendigen Raum, um auf der Empore ein Orgelwerk aufzustellen. An der Einwohnerversammlung vom 7. Oktober 1839 wurde einstimmig «die Anschaffung einer währschaften Kirchen-Orgel erkannt».

Die Kosten von circa Fr. 2000 sollen bestritten werden:

- Aus freiwilligen Beiträgen, welche bereits auf Fr. 677 anstiegen und sich hoffentlich noch vermehren werden.
- Aus höchstens Fr. 1000 von dem Sängergut.
- Allfälliger Beitrag von der hohen Regierung. Herr Pfarrer übernimmt es, sich bei derselben zu verwenden.

Und im Protokoll der Sitzung des Gemeinderates vom 19. Oktober 1839 steht:

Herren Pfarrer u. Gemeindschreiber wurden ausgeschossen mit dem Orgelbauer Cäsar in Betreff der Kirchenorgel den erforderlichen Akkord abzuschliessen u. wo möglich noch ein 16 füssiges Register einbedingen.

Und an der Sitzung vom 3. Oktober 1840 beschloss dieselbe Behörde:

Da nun die neue Kirchen Orgel zum Gebrauche fertig, so wurde beschlossen, es solle zum Ausgange erst dann gespielt werden – wenn das Verlesen beendet. Für einstweilen wurden zu Organisten ernannt: Herr Notar Aemmer u. Schullehrer Krebs. Morgen ist sie zum ersten Male zum Gottesdienst zu gebrauchen.

Das Datum wird auch im Pfarrbericht von 1840 bestätigt. Bevor es aber so weit war, wurde man über den Regierungsstatthalter in Burgdorf bei der Regierung um den damals üblichen Staatsbeitrag vorstellig, und die hohe Behörde erteilte nach der Einreichung des Orgelakkordes die üblichen, von obrigkeitlichen Experten inspirierten Ratschläge. Hier der folgende Auszug:

Der Regierungsrath hat unterm 12. ten dies auf unserm Antrag der Gemeinde Wynigen aus dem Rathscredit eine Beisteuer von 10% an die auf Fr. 2000 devisierten Kosten der Anschaffung einer Orgel für die dortige Kirche gesprochen. Sie wollen gefälligst die Gemeinde Wynigen unter Zustellung des mitfolgenden Devises hiervon in Kenntnis setzen und ihr zugleich die nachstehenden, von Sachverständigen gemachten Bemerkungen über den projektierten Orgelbau zu ihrem Verhalten gegen ihre Unternehmerfirma mitteilen. 1. Gambe 8 F. soll laut Disposition in der untersten Octave mit Bourdon 8 F. verbunden werden. Dies ist nicht zu billigen, weil dadurch das Werk in dieser Octave im Verhältnis zu den Höhern um ein Register schwächer würde, und weil der Organist, wenn er die Gambe allein benutzen wollte nur die 3 ½ oberen Octaven gebrauchen könnte; ferner ist dieses Register, wenn es gut gearbeitet, eines der schönsten, welches man gerne in seinem ganzen Umfange braucht.

2. Wäre anzurathen statt Larigot 1 ½ eine Quinte 3f in das Werk zu stellen. Larigot 1 ½ wird sich gut machen zum ganzen Werke, aus diesem Grunde nur, weil eine Quinte 3 f auch im Cornet enthalten ist, hat wohl der Orgelbauer diese kleine statt der grössern aufgenommen. Da aber der Organist öfters im Falle ist, zu seinen 8 und 4 füssigen Grundstimmen eine Quinte 3f zu brauchen, so wird eine solche sich besser ins Werk eignen.

3. Sollten die im Cornet enthaltenen Grundstimmen *voll*, hingegen Quinte und Terz so intonieren, dass sie nicht zu stark hervortreten.

- 1908 Goll baut ein neues Werk mit 10 Registern (IIP) ins alte Gehäuse, das seitlich aufgebrochen und mit unschönen Anbauten auch in der Prospektfront erweitert wird. 97
- 1940 Metzler baut ein neues Werk mit 17 Registern (IIP 5, 9, 3) ins bestehende Gehäuse, das abermals abgeändert wird, so dass vom Caesar-Prospekt nur mehr die beiden Türme ohne das originale Gesprenge verbleiben. 98
- 1975 P. Ebell, Kappel a. Albis, baut ein neues Werk mit 15 Registern (IIP 6, 6, 3) ins wiederum umgestaltete Gehäuse, wobei die originalen Caesar-Türme unangetastet bleiben. 99

ZUM URSPRÜNGLICHEN ZUSTANDE

Zuverlässige Bilddokumente lassen die ursprüngliche Form des Caesarschen Gehäuses genau rekonstruieren. Bei der Renovation der Caesar-Orgel in Huttwil im Jahre 1968 kam ein nach früherer Handwerkssitte auf ein Brett gezeichneter Riss zum Vorschein, der ganz offensichtlich von Caesar stammt und mit «orgel auf Winygen» bezeichnet ist¹. 96

Eine photographische Aufnahme der von Goll umgebauten Orgel 97 (Zustand vor 1940) zeigt, dass der Prospekt weitgehend mit dem Riss von Huttwil übereinstimmt. Gegenüber dem 14 Jahre älteren Bätterkinden zeigt das Wyniger Gehäuse eine Entwicklung von der klassizistischen 95 Strenge zum Berner Barocktyp. Es hat nun wieder zwei stark vortretende konvexe Türme, die, wie die flachen Aussenfelder in Bätterkinden, durch ein zweigeteiltes Feld verbunden sind. Die Teilung erfolgt durch einen Pilaster (in Bätterkinden ist es eine Halbsäule), dessen doppeltes Kapitell eine Urne trägt. Der Riss sieht an dieser Stelle ein Dreieck mit einem Auge Gottes vor. Im Gegensatz zum Riss, der über dem zweigeteilten Feld ein nach aussen schräg aufsteigendes Gebälk aufweist, ist dieser Teil wie in Bätterkinden konkav geschwungen. Das Gesprenge ist 1908 offensichtlich erneuert worden; die heutigen Schnitzereien an den Türmen sind also nicht mehr original. Ganz typisch für Caesar sind die Turmkonsolen. Die langgezogenen konkaven Konsolen sind mit einem flachen Blattornament geschmückt und durchstossen nach unten einen aufgeschlitzten Knauf. Die genau gleichen Konsolen weist auch Huttwil auf, und anhand dieser Formen konnte der Verfasser auch das Gehäuse in Boltigen Caesar zuweisen, bevor die quellenmässige Bestätigung 101 gefunden wurde².

Der Orgelvertrag ist nicht mehr erhalten. Deshalb muss die Disposition aus dem oben zitierten Schreiben des Erziehungsdepartementes und aus zwei Gutachten vor dem Umbau im Jahre 1908 rekonstruiert werden. Es ist dies vor allem das Schreiben des Münsterorganisten Hess, der ein vernichtendes Urteil über die Caesar-Orgel fällt – «geradezu ab-

¹ Die photographische Aufnahme verdankt der Verfasser der Firma Kuhn, Männedorf, in deren Besitz heute der Riss ist. Die Orgel in Huttwil baute Caesar unmittelbar vor Wynigen.

² Siehe dazu unter Zweisimmen.

scheulich hässlich, quiksend etc.!». Sachlich untersucht demgegenüber A. Schluep aus Gais, welche Register Goll auch im Neubau wieder verwenden könnte. Aus diesen Angaben lässt sich etwa die folgende Disposition ableiten:

Prinzipal	8'	Flageolet	2'
Bourdon	8'	Cornet	8' ab c'
Gambe	8'	Mixtur	?
Prestant	4'	Oktavbass	8' ? (P)
Rohrflöte	4'	Subbass	16' ? (P)
Quinte	2 $\frac{2}{3}$ '		

Die mit ? bezeichneten Register können aus den erwähnten Dokumenten nicht abgeleitet werden, und es sind auch keine selbständigen Pedalregister erwähnt. Zudem notiert Pfarrer H. Frikart auf dem Erhebungsformular des Synodalrates 1900 nur 8 Register. Ein nur angehängtes Pedal ist deshalb nicht ausgeschlossen.

QUELLEN: Gemeinde- und Kirchgemeindearchiv Wynigen. – Archiv des Regierungsstatthalteramtes Burgdorf transkribiert und mgt. von G. Wyssenbach, und St. A., Kirchenwesen 1832–1846 und Pfarrbericht 1840. – Erh. Sy. 1900.

LIT.: O 2/1941 (Disp. 1940). Berner Zeitung 15. November 1975. M+G 2/1976 (Disp. 1975).

ABB.: v. L. Dpfl., Zustand vor 1940.

ZIMMERWALD

- 1770 «Singet mit Freuden Im Herren Ihr Gerechten, den Aufrichtigen stehet das Loben wollan; danken dem Herren mit Harpffen, Lobsinget Ihm auff Lauten und Instrumenten; Lobet Ihn mit Paucken und Pfeiffen, Lobet ihn mit Säyten und Orgeln; Also spricht der Geist Gottes durch den Mund Davids, im 33. und 150. Psalm;»

Mit diesem zugunsten der Orgel etwas abgeänderten Psalmwort beginnt das vom Schulmeister Chr. Blatter geschriebene «Kircheri Urbar für die Gemeind Zimmerwald, so angefangen worden Im Jahr Anno 1771». Es ist dies der 48 grossformatige Seiten umfassende Bericht über den frühen Orgelbau in der Kirche auf dem Längenberg. Das Dokument überliefert uns so reizvolle Episoden und informiert über ebenso

wichtige instrumentengeschichtliche Fakten, dass man versucht wäre, das ganze Schreiben hier in extenso abzudrucken, doch sind wir gezwungen, uns mit Ausschnitten abzufinden¹.

So wie schon der Kirchenbau von 1699 an einem Festmahl, und zwar anlässlich einer «Kindbetti», angeregt wurde, so kam der Anstoss zum Orgelbau von

der Nachhochzeit Sontags den 26. Wintermo: 1769, als man zuvor In der Predig den 43. Psalm gesungen, Männiglich auf die Red gekommen Es seye Heüte Einsten In der Kirchen ein Schönes Gsang gewässen; Wann Man Nur Mittell erfinden Könnte das es alle Sonntag also Gehen Täte, Worauff einer Gesagt Wann Mann eine Orgell anschaffen Thäte, so Würde mann allzeit ein schöne Muhsic Haben, Welches grad Viellen daselbstlich befindlichen Gästen Wohlgefallen; und Sonderlich zweyen Brönnimannen und einem Guggisberg, die allsobald 70 Kronen In Gält darzu Gebotten Haben, und darbey gesagt man wölle by erster Gelegenheit und zwar an der KirchenRächnung mit Mehrerem darvon Reden; Welches dann Auch Geschäcken Wie schon Vornen Gemeldet Worden, Und Ward damals an Versammleter KirchGemeind Einhällig erkent, Einen Lättner in die Kirchen zu bauen und eine Orgell darauff...

Es wurden alsdann drei Männer bestimmt, aus jeder Herrschaft einer, und zwar Hans Zimmermann für Englisberg, Daniel Guggisberg für Obermuhlern und Christen Blatter für Niedermuhlern², die Sache an die Hand zu nehmen. Nachdem diese auch die Zustimmung des «Hochwohlgeb. Gnädigen Herren H. Venner v. Grafenried, als kompetierlichem Polizeirichter in Kirchensachen» erlangt hatten und eine Hauszu-Haus-Sammlung organisiert worden war, ging es darum, einen Orgelbauer zu finden. Dies war gar nicht so einfach, war es doch mit Ausnahme von Wählern weit und breit der erste Orgelbau in einer Landkirche. Man wandte sich deshalb begreiflicherweise an den Weibel Mischler zu Schwarzenburg, der 12 Jahre zuvor den Orgelbau in Wählern veranlasst hatte:

...er solle der Gemeinde ein guten Orgelmacher anrathen welcher wiederum geantwortet der Meister Bossart der die zu Wählern gemacht Habe, arbeite Jezund in Solothurn Und Habe Vor zweyen Jahren keine Gelegenheit diesser Gemeind eine zu arbei-

¹ Der Verfasser verdankt den Hinweis auf dieses Dokument Chr. Rubi. In einer Kurzfassung publiziert wurde es von W. Steiner in «Die Kirche von Zimmerwald» und in «Vor Jahr und Tag», «Der Bund» Nr. 133, 10. Juni 1973.

² Interessant ist, dass sich Hans Zimmermann mit der Begründung «wegen seinem vorhabenden Bauwen eines Ofenhauses» zurückgezogen hat. (Der Reichtum an Ofenhäusern auf dem Längenberg ist gross.)

ten ³, worauf sie dem Organist Beyeler auch zu Schwarzenburg geschrieben, Welcher dann Ihnen Einen Gewüssen Hr. Mooser Von Freyburg angegeben ⁴; Und grad einen Tag angesetzt, zu Schwarzenburg zusammenzukommen, an welchem die zwey ausgeschossenen Nebst dem Wohllehsamen Vennerich Christen Schmutz auf Egg als damaligen Kilchhöry Sekelmeister, Welcher Von ihm ist erbätten worden, sich sämtlich dahin begeben, und mit dem Meister Mooser einen Akkord getroffen folgenden Wörtlichen Inhalts:

Verzeichnus wie von uns unterschriebenen auf endsgemehltem Dato zu Schwarzenburg wegen der Orgel gemacht worden wie folget als Die Orgell soll auf follgendem Fuss gearbeitet werden;

1. Ein Principal von Zinn	4 Fuss
2. Ein Copell von Holz	8
3. Ein Flöten von Holz offen	4
4. Ein Quintflöten von Holz	3
5. Ein Superoctav von Zinn	2
6. Ein Quint von Zinn	3
7. Ein Mixtur 3 fach von Zinn	2
8. Ein Terz von Zinn	1 Zoll ($1\frac{3}{5}$)

Pedal:

9. Ein gedeckter SupBass von Holz	16 Thon
10. Ein Octaven Bass von Holz offen	8 Thon

Obiges Werk mit vier Vollkommenen Oktaven;

Dieses Wärk verspricht der Orgelmacher Joseph Moser Burger von Freyburg in vollkommenem Stand, mitsamt Schreiner, Schlosser, Bildhauer Arbeit harzustellen, die Orgell aber soll in der Gemeind Kösten zu Freyburg in des Orgelmachers Haus abgeholt und in die Kirchen gebracht werden allwo solche dann von gedachtem H. Moser völlig soll aufgesetzt und gestimt werden, soll Ihm aber ein anständiger Knab zum Stimmen gegeben werden; der Preis dieses Wäirks ist 500 Kronen, Bernwährung, sage fünfhundert Bernkronen, samt einem beliebigen Trinkgeld; welche Bezahlung aber erst abgeführt werden soll, wann die Orgel völlig ausgemacht und in der Kirchen stehen wird, wobei aber Hr. Moser verspricht, ein Jahr lang dafür gut zu sein; so geschächen in Schwarzenburg den 7. März 1770 und von nachfolgenden Ehrenw. gemeinsangehörigen Ehrenmännern von Zimmerwald eigenhändig unterschrieben, alles in Bysein auch hier unterschriebenen Zeugen:

Joseph Moser, Orgelmacher in Fryburg, ... wie obstadt
 Daniell Guggisberg alt Chorrichter,
 Christen Schmutz, Sekellmeister
 Christen Blatter, Schezer;
 Hans Mischler, LandWeibell, zu Schwarzenburg als Zeügen
 Christen Beyeler, Organist zu Schwarzenburg als Zeügen.

³ Von 1763 bis 1773 bauten Viktor Ferdinand und Karl Josef Maria Bossart die grosse Hauptorgel und die Chororgel in der Kirche St. Urs und Viktor in Solothurn.

⁴ Mooser ist hier mit zwei o geschrieben, der Orgelbauer selber unterschreibt den Vertrag mit Mosser. Wir wissen, dass sich erst der Sohn Alois dann aber ganz bewusst mit zwei oo geschrieben hat (mgt. v. F. Seydoux).

Nachdem nun der Akkord für die Orgell gemacht war; so war es nun darum zu thun wer dann dieselbige spielen wolte, da man für dasselbe Nachfrag Gehalten, Haben sich bald drey Junge Gesellen hervorgethan und anerbodten, in der Gemeind Costen Solches zu lehrnen deren In Einer ein Jahr elter war als der andere, nämlich die ehrsamten Hieronimus Blatter von Niederblacken, ehemaliger Tenorposauner, Hans Streydt, zu Kühliwil, Grichtssäss von Englisberg und Christen Zehnder auf Egg; der Herrschaft Obermuhlern; welche Sontags den 20. März 1770 von einer ehrenw. Kirchengemeind sind erwählt und bestätigt Worden (nun under diessen dreyen war der Jüngste 21 Jahre alt) und sind darauf in Brachmonat nach Schwarzenburg gegangen zum Organist Beyeler, bey Welchem sie es gelernet haben, dass sie als die Orgell fertig war zum Gottesdienst darauf spielen konnten; dann dieses war so geschwind hergegangen, dass die Orgel schon den 21. Wymo. glichen Jahres, und zwar von Ihrem Lehrmeister das erste Mal zum Gottesdienst gebraucht und daruff vor der Predigt der 33. und darnach der 105. Psalm gespielt worden...

Interessant ist im Zusammenhang mit der Organistenausbildung folgende Rechnungseintragung:

Ausgeben für die jungen Organisten und sonsten

So ist auch denen dreyen Organisten zu Ihrem Behelf, Einem jeden für ein Instrument für sich anzuschaffen, um sich darauf zu Exercieren, zur Steür gegeben worden einem jeden 10 Kronen hiemit für all drey zusammen 30.–

Reizvoll sind alsdann die Bemühungen, die «Blumenkrüeg» auf die Orgel zu erhalten:

Folllen Noch die Geschenke für die geschnitzten und zugleich Vergülteten Blumenkrüeg so auff der Orgell stehen, Welche Sontags, den 21ten Wymmo 1770 zu Fallnbach an der daselbst versammelten Gemein in Bysein des Orgelmacher Moosers und Organist Beyelers sind Erkent worden, machen zu lassen und dahin zu stellen. Weillen sich aber die MansPersonen ueber diesse früsche Verköstigung beschwärt und gloubend sie haben schon allbereit sehr viel freywillig zusammengelegt, so hat man bedenkt, Weillen es BlumenKrüeg geben solle so Werde Vielleicht die WeybsPersonen und sonderheitlich die Ledigen Töchtern selbige bezahlen, ist also zu dem End denen Beyden Schulmeistern Bendicht Stärn und Christen Blatter aufgetragen worden, den Winter hindurch nach denen Kinderlehen oder sonstigen gelegenheit ein Jeder in seinem SchullBezirk mit denselben zu reden, was ein Jede freywillig darzugeben wolle, welches dann auch also geschächen ist; und Vollget also Hier Jezunder die Beschreibung der WybesPersonen in der Schull im Wald, was selbige Ihrem SchulMeister Stärn versprochen und auch gegeben haben...

Für die Blumenkrüeg ist von den Weybs Personen gegeben worden

⁵ In Mühleberg zahlte der Statthalter Mäder 11 Jahre später für ein Positiv 51 Kronen, es gab aber wohl auch billigere Instrumente, auch sind Spinett und Clavichord und das damals eben aufkommende Hammerklavier nicht auszuschliessen, ausgeschlossen jedoch W. Steiners Interpretation, dass es sich hier um Harmoniums gehandelt habe.

Nemlich:	Kr. bz. x ^r
1. Das SchullBezirck Nieder Muhlern	20.20.2
2. Das Schull Bezirck im Wald	14.23.—
Sa für die Krüeg Allein	<u>35.18.2</u>

Aufschlussreiche Fakten sind dem hier folgenden «Ausgeben» zu entnehmen:

Ausgeben für die Orgell, und was darzu gehört	
Dem H.Orgellmacher Joseph Mooser In Fryburg ist für die Orgell zu Machen Laut Accords bezahlt worden	500.—.—
und für das Trinkgäld für Ihme	6.10.—
für die Gesellen	4.—.—
Item für Ihme Mooser Tischgäld intwährender Zeit da er die Orgell in der Kirchen aufgesetzt Und für etwas Wenigen Wärkzügs so er gegeben zusammen bezahlt	2. 5.—
So ist auch für Speis und Wein, wegen Anschaffung der Orgell für diejenigen Leut so man dazu hat Brauchen Müssen für die Fuhr von Fryb. nach Zimmerwald, Item für die Aufricht, und Was es sonst dessenthalben Hat Nöhtig gehabt, In allem zusammen von Anfang bis zu End bezahlt worden	24.23.2
Dem M.Johannes Keyser gebürtig von St.Gallen, für den Orgelkasten zu Marmlen und die Zierraten Zu vergulden in allem zusammen bezahlt laut gemachten Accords	51. 5.—
Für die Vergüldeten BlumenKrüeg so auf der Orgell stehen ist samt dem Trinkgeld zahlt Worden	16.20.—
	<u>605.13.2</u>
Dem Organist Christen Beyeler zu Schwarzenburg welcher die vornen pag. 7 gemelten Lehrjung hat gelernet die Orgell schlagen, für das Tischgäld und LehrLohn ist samt dem Trinkgeld für ihne und die Seinigen bezahlt worden zusammen	62.10.—
Item ihme für das Notenbuch bezahlt so er für die Organisten gemacht	13. 6.—
Und für eine neuwe Posaunen so zur Orgell dienet	6.17.2
Deme ist noch für eint und anders wegen der Orgel bezahlt worden, als nemlich für den Riss wegen dem Lättner von Fryburg zu beschicken, Item Einem Standsläufer so von Bern kommend wie auch für die Geschichten Tücher aus ihr Gn. Zeüghaus für die Orgell zu decken Und die Blumen-Krüeg Harzuschaffen Und Noch andere Kleinigkeiten mehr, zusammen	2.18.—
	<u>85. 1.2</u>
Das hievornen Pag. 36 darzu ist	605.13.2
Ist also für die Orgell und Lehrlohn für die Organisten in allem zusammen bezahlt worden	<u>690.15.—</u>

Mit wie viel Idealismus und Selbstlosigkeit hier ans Werk gegangen wurde, geht aus der der Rechnung folgenden Aufzählung hervor:

Denne so Haben noch den 12ten und 13ten Wymonat 1770 Ohne Lohn die Orgell von Fryburg nach Zimmerwald Beführt:

Als nemlich:

Von Zimmerwald;

Christen Streyt, der Schezer und Chorrichter by der Kirchen, Bendicht Schmutz des Hauptmanns Sohn im Wald mit 1 Wagen und 2 Pferdten.

Von Fallenbach;

der ausgeschossene alt Obmann Daniell Guggisberg. Und Hans Guggisberg sein Sohn ein Knab von 11 Jahren.

Von Niedermuhlern:

Christen Tschieren der Schetzer von alda und Christen Blatter Trüllm. zu Niederschlacken.

Diese 4 auch mit zwey Wägen und 4 Pferdten;

¹⁸⁷⁵ Im Jahre 1875 baut Simon Büttiker von Solothurn eine neue Orgel mit 11 Registern (IP 9,2).

¹⁹³⁷ Im Jahre 1937 baut Goll eine neue Orgel mit 17 Registern (IIP 6, 8, 3).

BEMERKUNGEN ZUM ERSTEN ORGELBAU

Durch die Vermittlung derjenigen von Schwarzenburg beginnt in Zimmerwald der Orgelbauer Joseph Anton Moser seine umfangreiche Tätigkeit auf Berner Boden, die sich geographisch gesehen hauptsächlich auf dem Gebiet der freiburgischen Grenze entlang entwickelt (siehe dazu das Werkverzeichnis S. 682). Von diesem ersten Werk ist allerdings gar nichts mehr erhalten, und auch kein Bild übermittelt uns dessen Äusseres, doch ist aus dem umfangreichen Quellenmaterial Wichtiges herauszulesen.

Da Moser auch den Riss für den Lettner lieferte, lässt vermuten, dass es sich in Zimmerwald ebenfalls um ein Brüstungswerk gehandelt hat. Wir kennen ja den Riss Mosers für das Brüstungswerk von St. Stephan, ⁴⁰ auf dem der Lettner mit einbezogen ist. Auch haben wir anhand der allerdings spärlichen Anhaltspunkte für Bümpliz ein Brüstungswerk ³⁶ vermutet. Würden diese Annahmen zutreffen, so hätten Mosers vier erste Orgelbauten in unserem Kanton zum «Brüstungswerktypus» gehört, der ja für Ins und St. Stephan belegt und an letzterem Ort noch in situ ⁴³ erhalten ist. Dem würden die vier letzten Aufträge Mosers gegenüberstehen, die zum «Mühleberg-Typus» gehören. ⁴⁹

In den Akten von Zimmerwald haben wir zudem den lange gesuchten Hinweis für die Art der farbigen Fassung gefunden. «... den Orgelkasten zu marmeln» ist ein eindeutiger Hinweis dafür, dass die Moserschen Gehäuse, und sicher nicht nur diese, marmoriert wurden⁶. Leider fehlt der Hinweis für den Farbton, doch dürfte Blau bis Blaugrün am beliebtesten gewesen sein (siehe dazu auch Köniz und Affoltern).

Aufschlussreich ist die Disposition. Obwohl 10 Register gebaut wurden, ist sie noch nicht zum üblichen «Berner Typ» der Jahrhundertwende zu zählen, der offensichtlich bei uns von Samson Scherrer eingeführt wurde, sondern zeigt süddeutschen Einfluss. Es ist nur ein einziger und zudem nur gedackter 8' vorhanden, und der Prinzipalchor beginnt erst auf der 4'-Basis. Es fehlt ferner das später in der Berner Orgel übliche Cornett im Diskant, dafür sind zwei Quinten vorhanden, und das bei nur 10 Registern. Die Prinzipalquinte war ganz offensichtlich anstelle des Cornetts getreten. Erstaunt ist man, dass zur Orgel eine neue Posaune gekauft wurde. Es war sonst üblich, dass man in diesem Moment die Blasinstrumente zu verkaufen suchte (siehe z. B. Langnau). Hatte man wohl in Zimmerwald der Orgel die Fähigkeit nicht ganz zgetraut, den Psalmengesang wirklich führen zu können, oder war es das Fehlen von Cornett und Prinzipal 8', das weiterhin den Posaunenbläser notwendig machte?

Die Orgelgeschichte von Zimmerwald ist typisch für so manche bernische Landgemeinde, und wir bedauern sehr, dass wir heute nicht wenigstens die «vergüldeten Blumenkrüeg» noch bewundern können, die die «WeybsPersonen und sonderheitlich die ledigen Töchteren» gestiftet haben!

QUELLEN: Gemeindecarchiv Zimmerwald, «Kircheri Urbar 1771», Erh. Sy. 1900. – E. Schiess: Expertenbericht 1936. – E. Schiess: Die Orgeln der Bossard in Baar.

ZWEISIMMEN

1844 Als im Jahre 1958 der alte Orgelprospekt eliminiert wurde, war man der Ansicht, dass es sich dabei ursprünglich wohl um irgendein Walpen- 85

⁶ Diese Technik wurde damals sogar an Bauernhäusern für Brüstungsbalken, Säulen und Konsolen angewendet.

Werk gehandelt habe, dass das Gehäuse später jedoch sehr verändert worden sei und sich schon der wichtigen Fresken der Westwand wegen ein totaler Neubau aufdränge. Eine eingehendere Untersuchung, bei der uns alte Photos gute Dienste leisteten, und vor allem der Vergleich mit dem fünf Jahre älteren Gehäuse in Grindelwald, der wichtige typologi- 87
sche Erkenntnisse brachte, bezeugte, dass man vor 20 Jahren den ursprünglichen Prospekt, wie ihn Sylvester junior 1843/44 für diesen wichtigen Kirchenraum auf die damals neu erstellte Westempore baute, dem Feuerofen übergeben hatte.

Im Bittschreiben vom 30. Mai 1844 berichtet die Orgelbaukommission, dass man am 6. April 1841 beschlossen habe, in die Hauptkirche des hiesigen Amtsbezirkes eine Kirchenorgel zu bauen, und zu diesem Zweck eine freiwillige «Subcription» veranstaltet habe. Auf die «Concurrenzeröffnung»¹ hätten sich neben einigen andern folgende Orgelbauer gemeldet²:

1. Hr. Joh. Weber, in der Juchten, zu Seeberg,
2. Hr. Caesar, in Solothurn,
3. Hr. Silv. Walpen, in Luzern.

Herrn Walpen wurde der Vorzug gegeben, weil

die eingezogenen Erkundigungen bei Gemeinden des hiesigen Kantons, denen er Werke gebaut, besonders diejenigen von Grindelwald, zu seinen Gunsten ausfielen...

Man entschied sich für ein Instrument von 12 Registern und schloss mit Walpen den hier folgenden Akkord

...nach dem Beispiele von Boltigen, welches ein Jahr früher mit Herrn Caesar akkordierte...

Orgelbau-Akkord

Zwischen der wohlloblichen Kirchgemeinde Zweisimmen und dem Orgelbauer Sylvester Walpen in Luzern.

Da die wohllobliche Kirchgemeinde Zweisimmen einen Orgelbau beschlossen hat, übergibt sie dessen Ausführung dem Orgelbauer Sylvester Walpen in Luzern, unter folgenden Bedingungen:

1. Dass das Werk aus zwölf Registern bestehe, u. zwar wie folgt:

¹ Am 3. März 1841 sind in der Orgelrechnung – 27½ Franken für «Einrückung der Konkurrenz-Ausschreibung für den Orgelbau in den Verfassungsfreund» ausgewiesen.

² Auslagen für Briefe und Pläne sind in der Orgelrechnung auch an Isaak Beck und Kaspar Stölli erwähnt.

<i>Manual</i>	Fuss	Pfeife	Zinn
1. Principal 4 ³ die tiefsten Töne Holz, Fortsetzung Zinn – rein englisch – schön polirt im Gesicht	8	54	54
2. Dolcean 1 ½ Octav-Holz-Fortsetzung Zinn	8	54	36
3. Viola, Zinn	8	4(?)	4(?)
4. Octav, Zinn	4	54	54
5. Flöte, Zinn, gedeckt	4	54	54
6. Coppel – Holz	8	54	–
7. Fugaro, lieblich, Zinn	4	54	54
8. Burdon, fangt im 2. C an, Holz	16	4(?)	–
9. Mixtur, dreifach, Zinn	2	162	162
<i>Pedal</i>			
10. Subbass, Holz	16	17	–
11. Violon, Holz, offen	16	17	–
12. Principalbass, Holz	8	17	–
	621	454	454 ⁴

2. Bekommt das Werk ein Manual Holz von 54 Tasten von C bis F, die untern mit Knochen belegt, die oberen mit Ebenholz, u. mit den gehörigen Correktionsschrauben versehen.

3. Bekommt das Pedal 17 Treten von Eichenholz von C bis E.

4. Das ganze Pfeifenwerk, nach gehörigem Mensurverhältniss, sauber & schön gearbeitet & alles Baumaterial von guter Qualität.

5. Die Windladen von Hartholz, die Kanzeln von feinem Tannenholz, die Spunkten, Damen, Schleifen, von Birnbaum; die Windstöcke von Eichenholz u. mit guten Eschenschrauben aufgeschraubt; die Ventilen von Tannenholz u. nur mit einer Feder, so dass man dasselbe bequem herausnehmen kann.

6. Drei doppelte belederte Blasbälge, sogenannte Froschmäuler, 8 Schuh lang, 4 ½' breit, von gutem Tannenholz zum treten od. ziehen eingerichtet.

7. Die Wellatur von feinem Tannenholz u. mit Pergament angefasst, die Abstrakten von Tannen od. Lindenholz, u. ebenfalls mit Pergament angefasst; – der erforderliche Draht zu den Correktionsschrauben, u. Anhängsdräthen nebst Federn von Messing.

8. Die Mechanik einfach, jedoch dauerhaft u. so eingerichtet, dass man zu jedem einzelnen Theil bequem kommen kann.

9. Die Spielart leicht, u. doch elastisch genug um den Widerstand zu fühlen.

10. Das Gehäus von Tannenholz, entsprechend der beigelegten Zeichnung, nussbaumähnlich angestrichen; die Verzierung schön vergoldet.

Die Gemeinde ihrerseits ist verpflichtet:

a. Genanntem Bauer Walpen für die Herstellung des soeben beschriebenen Werkes die Summe von sieben und zwanzig hundert Schweizerfranken abzutragen.

b. Das erforderliche Holz für Bälge u. zum Orgelkasten, allfällig für die grössern Holz-pfeifen, – wenn solche an Ort u. Stelle gemacht würden, herbeizuschaffen.

c. Ein freies Lokal zum Arbeiten einzuräumen.

³ Die Zahl 4 bezieht sich auf die vier tiefsten Töne und nicht auf die Fusszahl.

⁴ Die fehlerhaften Additionen entsprechen dem Original – das Zusammenzählen der Fusszahlen ist ohnehin sinnlos.

d. Das Werk nach Vollendung, wenn es durch zwei Sachkundige u. unpartheiische Männer⁵ in allen Theilen genau geprüft ist, und auf das Ergebniss, dass von Seite des Bauers Genüge geleistet sei, anzunehmen. Nach Abnahme der Orgel verspricht der Bauer eine vier Jahre lange Garantie, für das was allfällig ihm zu Last gelegt werden könnte, u. nach Verlauf der Hälfte des Garantiezeit, unendgeldlich die Orgel nachzustimmen, jedoch mit Vorbehalt, während der Zeit des Stimmens freie Kost und Logis zu haben. Nach Abschluss des Akkordes verlangt der Bauer sechshundert Schweizerfranken, das Uebrige nach Vollendung und Abnahme der Orgel. Alle übrigen Bedingungen von beiden Seiten angenommen, verspricht der Bauer obbeschriebenes Werk bis Ende Oct. 1843 zu vollenden.

Also geschehen Luzern den 14.ten Juli 1842

sig. Silv. Walpen, Orgelbauer

2simmen den 30.t Juli 1842

Die Orgelbaukommission

Ns. derselben:

Der Präsident Sig. Sl. Huzli

Der Aktuar: Sig: Lempen, Not.

Auf das Beitragsgesuch an die Regierung erhielt auch Zweisimmen die Empfehlungen des obrigkeitlichen Experten Mendel, wovon wir hier die ersten fünf Punkte abdrucken:

1. Die äussere Anlage der Orgel ist gut und es ist darauf zu halten, dass die Innere Anlage derselben entspreche, nämlich in dem Sinne, dass man nicht nur bequem zu den einzelnen Theilen des Mechanismus sondern auch zu dem Pfeifwerk bequem gelangen könne.
2. Wäre zu wünschen, dass das Register Prinzipal 8' als Hauptregister ganz von Zinn sei, kann es jedoch des Platzes oder der Oekonomie wegen nicht geschehen, so ist darauf zu halten, dass die 4 tiefsten Holzpfeifen recht gut gearbeitet werden, damit kein Missverhältnis im Ton fühlbar werde.
3. Sollte die Viola 8' durch das ganze Werk gehen, also nicht nur 42 Töne enthalten – auch nicht mit einem andern Register in der Tiefe zusammengefügt sein, indem dadurch ein Missverhältnis zwischen Bass und Diskant entsteht.
4. Ist bei Bourdon 16' die gleiche Bemerkung zu machen als wie bei Viola.
5. Würde ich noch ein Register 2', Oktav oder Flautino, in die Disposition aufgenommen haben.

Walpen hatte die bei früheren Orgelbauten erteilten Ratschläge Mendels gründlich zu Herzen genommen (Worb und Grindelwald); der 16' im Manual wurde schon bei 12 Registern verwirklicht, und die Klangkrone hatte er offensichtlich so unbarmherzig gestutzt, dass dies sogar dem Experten Mendel zu weit ging und er wieder einen Zweifuss wünschte (siehe dazu Ringgenberg, Grindelwald und Leissigen).

⁵ Am 14. März 1845 werden an «Amtsrichter Buchler in Steffisburg und Unterstatthalter Amstutz in Sigriswil als Experten» Fr. 11.80 ausbezahlt.

Die Antwort Walpens, die von der Orgelkommission nach Bern übermittelt wurde, ist erhalten. Der Orgelbauer verspricht, die Viola durchs ganze Werk zu bauen, auf das 2'-Register müsse jedoch verzichtet werden, weil die Windladen schon fertiggestellt seien. Walpen musste mit dem Aufrichten warten, weil die Empore nicht fertiggestellt war. Er beendigte dann den Orgelbau zuerst in Unterseen und musste anschliessend für Zweisimmen die für das Intonieren und Stimmen des Werkes günstige Sommerszeit des Jahres 1844 abwarten. Die Orgel wurde im September fertiggestellt und kostete 2700 Franken; dazu kamen 1048.11 ½ Franken für die Errichtung der «Emporlaube», Malerarbeiten und Holzlieferungen an die Orgel. Die Regierung zahlte 10% der ganzen Kosten = 375 Franken, und der Eintrag im Ratsmanual lautet dahin, dass Sylvester Walpen von Luzern die Orgel vollständig in Zweisimmen konstruiert habe und dass er zu diesem Zwecke mit seiner ganzen Familie dorthin gereist sei. Als Gehilfen Walpens werden in der Orgelrechnung die Gesellen Aloys Hilti und Johann Buschor, und als Arbeiter Joseph Baumgartner und Karl Herzog erwähnt. Es wird zudem von der Schwester des Orgelbauers, namens Fanny Walpen, berichtet. Dem Kronenwirt werden 20 Franken «Saalmiete für die Zeit, wo die Pfeifen und das Kasten gebaut» bezahlt (er konnte nicht tanzen lassen!).

Die Kirchendecke wurde nicht – wie vom Baudepartement für den Chor empfohlen – weiss und blau gestrichen, sondern in einem hellen Grau, «weil der Orgelbauer uns sagte, eine blaue Decke würde die nun im Bau begriffene neue Orgel entstellen, indem wegen der Abspiegelung von Seite der Decke die silberweissen Zinnpfeifen immer ein bläuliches, also nachteiliges Ansehen bekommen würden.» Die sehr umfangreiche Orgelrechnung enthält auch die vollständige Sammelliste.

- 1914 Goll baut ein neues Werk mit 19 Registern ins alte Gehäuse, mit den alten Prospektpfeifen (IIP 8, 8, 3).
- 1958 Orgelbau Genf baut eine neue Orgel mit 19 Registern (IIP 8, 8, 3), und das bedeutende Gehäuse wird zerstört.

WÜRDIGUNG DES ERSTEN ZUSTANDES

Wie wir aus dem Bittschreiben an die Regierung ersehen, ist das günstige Urteil über die Orgel in Grindelwald mitbestimmend gewesen,

dass Sylvester Walpen auch in Zweisimmen zum Zuge kam. Es ist zu vermuten, dass die Ausgeschossenen das Werk im Gletscherdorf aufsuchten, und wir wissen ja auch, welche wichtige Rolle damals das Äussere der Orgelwerke spielte. Es liegt deshalb auf der Hand, dass in Zweisimmen auch das Gehäuse demjenigen von Grindelwald entsprechen musste. Nun ist sicher der Grindelwaldner Prospekt noch vom Vater, 87 von Joh. Sylvester Walpen, entworfen worden, der bekanntlich während des Baues dieses Werkes starb. Seine Formenwelt ist, wie wir gesehen haben, noch ganz dem 18. Jahrhundert verpflichtet. Am Sohn Sylvester ist der Klassizismus nicht spurlos vorübergegangen. Abgesehen von dieser Modernisierung, entsprach die Aufteilung des Prospektes von Zweisimmen dem prachtvollen Gehäuse in Grindelwald fast wörtlich. 85 Der konvexe Mittelturm dominierte auch hier, ihm folgten ebenfalls je zwei Flachfelder. Die Seitentürme beschrieben im Grundriss allerdings keinen symmetrischen Segmentbogen mehr, sondern waren erst in konvexer Form nach vorne gezogen und führten dann von der Mitte des Turmes in einer Geraden zu den flachen Aussenfeldern, deren Pfeifen nach aussen aufstiegen, gleich wie diejenigen der Seitentürme, die hier nicht mehr pyramidal angeordnet waren. Geradezu erheiternd verlief das Kranzgesims, in dem neben dem strengen geraden Gebälk plötzlich das an den früheren Walliser Gehäusen so beliebte S-förmig geschwungene Gesims wieder auftauchte. Das Gesprenge war aus einfachem 84 spiraligem Blattwerk gebildet, und die Turmkonsole entsprach derjenigen von Grindelwald weitgehend. Um den ganzen Reiz dieser späten, sehr bedeutenden Fassade zu beurteilen, muss man eine alte Aufnahme der dreissiger Jahre zu Hilfe nehmen. Hier trägt die Orgel noch die später entfernten Verzierungen über den inneren Seitenfeldern und die Vase auf dem Mittelturm sowie die Urnen auf den Seitentürmen. Mit diesem Schmuck bekommt die ganze Fassade einen ganz andern Aspekt, in Anbetracht dessen das Fehltrail der Experten von 1958, das zugleich das Todesurteil war, wohl nicht zustande gekommen wäre. Die breitere Orgel hätte dann erst noch weniger Tiefe benötigt als der heutige unförmige Kasten, und die Zugänglichkeit zu den Fresken wäre besser geworden⁶. Durch ein geschickt angeordnetes Brustwerk hätte

⁶ Auf den Fresken, die das Jüngste Gericht zum Thema haben, ist auch ein musizierender Engel mit einem Orgelportativ dargestellt.

erst noch der guten vokalen Kirchenmusiktradition dieser Gemeinde besser Rechnung getragen werden können.

QUELLEN: St. A., Briefwechsel mit der Gemeinde Zweisimmen aus dem Jahre 1844. – Ratsmanual. – Orgelrechnung im Gemeindearchiv Zweisimmen. – Werkvertrag vom 20. Oktober 1913 im Pfarrarchiv Zweisimmen.

LIT.: M+G 3/1959 (Disp. 1958).

ABB. v. L. Dpfl., (Zustand um 1930).